G. 1485

G 25

LW.
729
-2-

Miscellaneen
zur
Geschichte
der
teutschen Literatur,

neu-aufgefundene
Denkmäler der Sprache, Poesie und Philosophie
unsrer Vorfahren enthaltend.

Herausgegeben
von
Bern. Ios. Docen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zweyter Band.

München,
im Verlage der Schererschen Kunst- und Buchhandlung, 1807.

Dem

Herrn geheimen Iustizrath

Heyne,

öffentlichem Lehrer der Rede- und Dichtkunst

auf der Universität zu Göttingen

mit

Hochachtung und dankbarer Erinnerung

gewidmet

von dem Herausgeber.

Vorrede.

Ehe noch durch irgend ein öffentliches Urtheil über den Werth oder Unwerth dieser Beyträge entschieden worden, übergebe ich hier dem Leser die zweyte Sammlung der Miscellaneen, mit dem Bewusstseyn, bey diesem sowohl, als bey dem vorhergehenden Bande überall nach meiner besten Einsicht, ohne Leichtsinn und Partheilichkeit, gearbeitet zu haben. Es schliesst aber dieses keineswegs den möglichen Fall aus, dass nicht hie und da Versehen und, durch ein zu sorgsames Bestreben nach Kürze, unangenehme Auslassungen mitunterlaufen sollten. Denn Fehlen ist unser Aller Erbtheil; und wer gar nicht fehlen wollte, dürfte überhaupt nur darauf Verzicht thun, irgend etwas in der Welt zu unternehmen; er würde aber gerade durch eine solche Bestimmung am meisten fehlen. Denn unter allen Zwecken des Menschen ist der erste, dass er ohne Aufhören irgend etwas Gutes wähle und wirke; was dabey nach einem unvermeidlichen Ge-

setze der Natur gefehlt und geirrt wird, ist zum Theil schon gebessert, so bald der Fehler erkannt wird. Mit Dank werde ich daher jede Zurechtweisung einer fremden Einsicht aufnehmen, wo ich nicht schon, wie am Schluss dieses Bandes, selbst den von mir begangenen Versehen auf die Spur gekommen wäre. Mögen auch die Schriften von ähnlichem Zweck und Innhalt für geringfügig, und die daher einer sorgfältigen Reinigung leicht entbehren könnten, gehalten werden, so ist doch auch hier unser Wunsch und Meinung, dass Alles, was geschieht, es sey viel oder wenig, recht geschehen solle.

Seit etlichen Iahren scheint die Nothwendigkeit, dass die Geschichte der teutschen Literatur in jeder Beziehung auf eine andere Art, wie bisher, müsse bearbeitet werden, immer stärker empfunden zu werden; wenigstens drückt sich fast in allen, in dem gegenwärtigen Iahrhundert erschienenen, hieher gehörigen Versuchen dieses Gefühl sehr vernehmlich aus. Ie deutlicher jene Nothwendigkeit eingesehen wird, mit desto mehrerer Aufmerksamkeit muss unstreitig jeder neue Beytrag aufgenommen werden, der irgend eine nähere Beziehung mit diesem Zweck erwarten lässt. Ich verspreche mir daher, auch die vorliegenden Miscellaneen einer um so strengeren Kritik unterworfen zu sehen, als ich mich selbst oft gegen den bisherigen Ton unsrer Literatoren erklärt habe: auch ganz unscheinbarer Versuche auf eine Art zu erwähnen, als ob wirklich etwas Wichtiges und Be-

deutendes für die Sache geschehen sey. Diese tolerante Gesinnung sollte längst abgeschaft seyn; wir müssen nach einem Ziele streben, wodurch man den Einsichtigen, durch längeres Studium Gebildeten zu befriedigen hoffen darf, sowohl in den geringeren, wie in den umfassenderen Gegenständen. — Es ist hier nicht blos die Rede von der Bekanntmachung einzelner Denkmäler, wozu in diesen Beyträgen der Anfang gemacht worden, die ich, unterstüzt von auswärtigen Bibliotheken, zu einer längeren Reihe von Bänden ausdehnen könnte. Es giebt bestimmtere und sehr wichtige Theile jenes Studiums, die sämmtlich einer *besonderen* Erforschung bedürfen, wofür zum Theil schon die bisher gedruckten, noch so wenig benuzten Werke, vortreffliche Subsidien darbieten würden.

Die Geschichte der teutschen Sprache zuförderst verlangt eine durchaus neue Bearbeitung. So gewiss es ist, dass keine wahre, gründliche Kenntniss unsrer heutigen teutschen Sprache möglich sey, ohne die ältere, die die Wurzeln und den Stamm derselben umschliesst, erforscht zu haben: so gewiss ist auch, dass, wenn überhaupt das System der Sprache auf eine geistvollere und würdigere Art dargelegt werden kann, wie in den gewöhnlichen Grammatiken, in denen die lebendige Erkenntniss ganz untergegangen, geschieht, dass, sage ich, für eine solche sinnvollere Behandlung ein noch fast ganz unbebautes Feld vor uns da liege. Ueber einzelne Gegenstände hat vorlängst schon der treffliche Klopstock den Geist der Untersuchung verbrei-

tet; da er aber von dem *Werden* und dem Ursprünglichen so ganz abstrahirte, so musste die Sprache ihm blos als etwas Fertigdaliegendes erscheinen, und so kam die eigentliche Geschichte der Sprache bey ihm durchgängig nicht in Betracht. Wie nothwendig aber das Studium derselben sey, darüber hier nur ein paar Bemerkungen. Unzählig viele Wendungen, Redensarten, Sprichwörter u. dgl. verlieren sich in die früheren Zeitalter, aus denen wir einzig ihre richtige Erklärung herzuleiten im Stande sind. So auch fordert die Uebersetzung der meisten Werke des Alterthums eine mehr als oberflächliche Kenntniss der älteren Form und Darstellungsweise der teutschen Sprache. Ohne ein solches Studium wird zumeist entweder das Original erschlaft und unkräftig erscheinen in der modernen Sprache, die im Allgemeinen genommen so wenig Charakter hat: oder wenn der teutsche Ausdruck, um ganz dem Original sich anzuschliessen, forcirt und auf die Tortur gespannt wird, wie neulich in einer Uebersetzung des Tacitus geschehen, so zeigt eine solche Nachbildung uns blos das Spiel einer regellosen Willkühr, die nicht Grund, noch Wahrheit in sich hat, ausser dieser Willkühr des Zusammenstellens; was man zu Stande bringt, ist ein *Experimentum crucis*, eine geistige Nothzucht, wie wenn auf unsern Theatern — welches Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur barbarischen Erlustigung der Zuschauer nur zu häufig geschieht — einem kleinen Kinde eine Rolle eingezwängt wird, wofür sein Wesen, das kaum sich selbst zu fühlen angefangen, noch keine Empfänglichkeit hat.

In Frankreich traten schon im sechszehnten Iahrhundert ein Nostradamus und Fauchet auf, um die Geschichte der ältesten Poeten dieses Landes zu erforschen, zu einer Zeit, wo unsre Gelehrten kaum zu wissen schienen, dass eine teutsche Literatur existire oder jemals existirt habe. Späterhin hat man unter uns hie und da Miene gemacht, als gehe man im Ernst wirklich damit um, die vaterländische Literatur der früheren Zeiten ungefähr auf eben die Art aufzuhellen, wie man mit der griechischen und lateinischen schon lange den Anfang gemacht hatte. Wie fahrlässig man aber in diesem Geschäfte zu Werke gegangen, bedarf keiner umständlichen Auseinandersetzung. In der That, wäre man nicht so gar nachlässig und sorglos hierin verfahren, so würden blos die vorliegenden beiden Theile der Miscellaneen unmöglich so manches Neue enthalten, was bis dahin, grösstentheils durch offenbare Nachlässigkeit, entweder übersehen, oder ganz unrichtig verstanden war. Auch hier also bleibt noch überaus Vieles zu thun übrig; man ergreife nur jede sich darbietende Gelegenheit, und sey es nun ein Werk aus den Zeiten Opitzens, oder der Hohenstaufen, ein Produkt der Philosophie unsrer Ahnen, oder ein altes Volkslied, kurz alles, was auf eine erwünschte Art die ältere Literatur zu vervollständigen im Stande ist, ziehe man aus seiner Verborgenheit hervor, oder mache uns wenigstens, wo der Gegenstand es erlaubt, mit seinem Inhalt bekannt. Das blos bibliographische Interesse würde von selbst wegfallen, so bald man sich des Wesentlichen mehr an-

nähme; in dieser Absicht kann ich den Wunsch nicht verbergen, dass Iemand die teutschen Annalen des fleissigen Panzer's zu einer kritischen Bibliothek unsrer älteren Literatur umschaffen möchte, wobey die fortgehende chronologische Zusammenstellung, so wie mehrere hundert unbedeutende Artikel ganz untergehen würden; die bestimmte Iahrzahl, bey der Panzer stehen geblieben, würde keinen Grund abgeben, das Werk so oder so weit auszudehnen; es müsste die ganze ältere Literatur, so weit sie in den gedruckten Werken sich entfaltete, bis auf Hofmannswaldau und C. Weise, mit sorgfältiger Auswahl in einer gutgeordneten Uebersicht dargestellt werden. Ich glaube nicht, dass diese Aufgabe in der That so schwierig seyn würde, als sie es auf den ersten Anblick vielleicht scheinen mag. Und wäre sie's auch, so sollte uns das nicht abschrecken: wiewohl es sich leider immer mehr bestätigt, dass jener rühmliche ausdauernde Fleiss, den wir noch an einigen unsrer jüngst verstorbenen Gelehrten hochschäzten, in Teutschland mit jedem Tage mehr zu verschwinden scheint.

Ein solcher Fleiss, verbunden mit einer anziehenden Darstellung, sollte nicht weniger einem dritten Gegenstande zu Theil werden, den ich hier nur kurz berühren will. Es fehlt noch gänzlich an einem tauglichen historischen Werke über das Ritterwesen, so wie überhaupt über das gesammte öffentliche und häusliche Leben des Mittelalters, wiewohl in einzelnen Theilen vorzügliche,

wenn gleich nicht erschöpfende Versuche erschienen sind. Wären wir mit jenem Ganzen näher vertraut, so würden uns die gangbaren Ritterromane und Ritterschauspiele im höchsten Grade abgeschmackt und läppisch vorkommen; wir würden es bedauern, dass jene Welt so lange misskannt wurde, die einen herrlichen Quell poetischer Erfindungen und Darstellungen auch dem modernen Dichter darbieten müsste. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo unsre besseren Künstler den immer so schief aufgefassten Stoff beleben, und das Gemüth der Leser durch die Gestalten und Handlungen einer Welt fesseln werden, die vermöge des in ihr herrschenden Unbedingten und Freyen so sehr von der unsrigen verschieden ist. — Was diese Miscellaneen betrifft, so durften sie bis jezt für die Archäologie (die gesammte Alterthumskunde) jener Zeitalter eben keine bedeutende Hülfsmittel darbieten; dieses kann dem Herausgeber wohl nicht zum Nachtheil gereichen, da die Quellen einer solchen Darstellung mehr in den grösseren Gedichten, in den Geschichtbüchern, Gesetzen und Kunstdenkmälern jener Zeiten aufzusuchen sind.

Als ich vorhin die nothwendige Erweiterung und Säuberung der älteren teutschen Literatur berührte, so war hierunter, wie man leicht bemerkt haben wird, blos die Literatur in dem gangbaren Sinne des Worts gemeint. Von dieser ist, nach meinem Dafürhalten, die eigentliche Geschichte der Literatur in einem bedeutenden Grade verschie-

den, beide dürfen so wenig mit einander verwechselt werden, wie die Chroniken des Mittelalters mit einem Tacitus oder Ioh. Müller. Nicht in der unbestimmten literarischen Polyhistorie, sondern in der dieses Namens würdigen Geschichte der Literatur erkenne ich den lezten Zweck, dem ich meine Versuche als künftiges Material darbringen möchte. Bisher scheint man freylich wenig darüber zu einer klaren Ansicht gekommen zu seyn, ob es überhaupt eine Geschichte der Literatur, derjenigen z. B., die uns am nächsten liegt, geben könne — die mir bekannten Bücher dieser Art wenigstens verstatten keine andere Annahme. Unter einer solchen Geschichte verstehen wir aber nicht ein mit dem *wirklich Geschehenen* selbst sich nicht gemein machendes Räsonnement, welches ein blosses Gebäude philosophischer Ansichten um sich aufführt, über die Gegenstände wegsieht, und also mit dem Geschichtlichen sich in keine lebendige Berührung sezt; auch verstehen wir darunter nicht eine an die chronologische Ordnung gebundene Aneinanderreihung des Faktischen, wo man hie und da sich bequemt, um der Sache etwas mehr Ansehen zu geben, ein zufälliges Urtheil, eine gelegentliche Betrachtung mit einzuflechten. Für uns erscheint die Geschichte nur als eine in sich beschlossene Darstellung eines stufenweise sich entwickelnden Gegenstandes, wo das in der Zeit wechselnde zu einem Ganzen, zu einem organischen Leibe gestaltet wird, dessen Belebung von der Auffassung und dem Geiste des Darstellers ausgeht; nach dieser Ansicht unterscheidet sich der Histo-

riker von dem Dichter dadurch, dass Lezterer die ästhetische Wahrheit des Gedichts in der Darstellung zu dem Schein der Wirklichkeit zurückführt, dagegen der Geschichtschreiber die in ihren Momenten getheilte, aus einander liegende faktische Wahrheit zu einer ästhetischen Wahrheit, zu einer idealen Einheit emporzuheben trachtet. Was Winkelmann für die Geschichte der alten Kunst zu leisten sich vorgesezt hatte, ist, in einer bedeutenden Vollständigkeit, in der Literaturgeschichte noch nirgends versucht worden. Sollten wir zu einem Werke dieser Art für die gesammte teutsche Literatur jemals Hoffnung haben, so dürfte dabey als Hauptvorsicht wohl zum voraus empfohlen werden, dass man das Geringere nicht zu wichtig, das Wichtigere nicht zu leicht, kurz Alles in seinem wahren Maase nehme. Es wird in unserm Zeitalter vielleicht gegen keine Regel mehr, als gegen diese so einleuchtende gefehlt.

Möchte nun auch der Wunsch nicht ganz unerfüllt bleiben, dass die bisher berührten Gegenstände von denjenigen, die für das Studium der älteren teutschen Literatur sich interessiren, näher beherzigt und ergriffen würden! Ich hätte überall mit mehrerer Ausführlichkeit darüber sprechen können; allein auch das Wenige ist hinreichend, wo uns die weitsehendere und bessere Einsicht eines Andern entgegen kommt; ohne dieses sind gewöhnlich alle frommen Wünsche umsonst. Was in besonderer Beziehung auf die älteren Zeiten gesagt worden, gilt grösstentheils auch von den neueren. —

Eine freye Mittheilung, ein wechselseitiges neidloses Bestreben, und eine von allem Partheysinn entfernte Zurechtweisung befördere jene Endzwecke; bescheiden wollen wir die Angelegenheit, wegen welcher schon so mancher ungünstige Versuch geschah, dem Kreise der übrigen vortragen; wenn sich auch anfänglich das eigensinnige Vorurtheil der Menge dagegen setzen und unsre Bemühungen oberflächlich bekritteln wollte, so lassen wir gleichwohl nicht aufhören, die Sache von ihrer besseren Seite aufzufassen und eingedenk zu seyn der Ermahnung des Dichters:

> Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe, die beiden
> Stehen dem Teutschen so schön, den, ach so manches entstellt.

München, im März 1807.

Bey der Herausgabe alter Denkmäler sollte, so viel möglich, für einen vollkommen korrekten Druck gesorgt werden. So sehr man sich auch bemüht hat, bey den vorliegenden Sammlungen diese so nöthige Regel zu befolgen, so war es doch nicht zu vermeiden, dass nicht hie und da noch einige Versehen stehen geblieben wären, von denen die meisten am Schluss angezeigt sind, wonach der Leser den Text zu berichtigen beliebe. — Die Diphthongen uͦ, vͦ und oͮ, die mit dem Ausgange des XII. Iahrhun-

derts in den Handschriften so allgemein werden, sind in den bisherigen Abdrücken alter Gedichte immer getrennt worden, (uo, vo, ov), obgleich diese Absonderung wirklich ein orthographischer Uebelstand ist, den doch schon in den früheren Zeiten Goldast in den *Paraenet. vet.* zu vermeiden wusste. Ueberall also, wo in diesen Miscellaneen in Werken vom XII — XV. Iahrhundert uo oder vo zum Vorschein kommt, lese man diese Buchstaben nicht als zwey gesonderte Vokale, sondern als *einen*, leicht zusammenfliessenden Diphthong; den zweyten Doppellaut ov haben wir gewöhnlich durch das griechische υ wiederzugeben gesucht; so wie künftig überall, wo u mit dem kleinen darüber geschriebenen o stehen sollte, dieser Diphthong durch ein û, und eine dritte alte Schreibform (iͮ statt iv) durch î ersezt werden soll. Ferner werden künftig die in () eingeschlossenen Wörter nur solche anzeigen, die der Herausgeber im Texte zu ergänzen für gut befunden, so wie man durch [] diejenigen bemerken wird, die zwar in dem Original stehen, aber füglicher ganz übergangen werden können. — Was die Interpunktion betrifft, so haben wir diese in den Gedichten durchgängig ganz übergangen, überzeugt, dass sie nach einer kleinen Uebung sich ohne unsre umständliche Interpunktion ohne Schwierigkeit lesen lassen; indessen sind wir sehr gern damit einverstanden, dass besser, besser ist, und wir werden nicht unterlassen, in solchen Ausgaben alter Gedichte, die für eine allgemeinere Lectüre bestimmt sind, eine leichte und klare Interpunctionsbezeichnung zu beobachten. Aus-

ser diesen beiden Fällen ist es ein durchaus zu verwerfender Uebelstand, statt die Leichtigkeit des Lesens zu befördern, einem jeden Verse seinen Schlusspunkt beyzusetzen, wie in den beiden ersten Bänden der Müllerischen Sammlung auf jeder Seite geschehen ist.

Miscel-

Miscellaneen

zur

Geschichte der teutschen Literatur,

neuaufgefundene

Denkmäler der Sprache, Poesie und Philosophie

unsrer Vorfahren enthaltend.

Von

Bern. Ios. Docen.

1.

Von Ierusalems Zerstörung und dem Weltende.

Ein Fragment aus dem in der Bamberger Stifts-bibliothek entdeckten Kodex der Evangelien-Harmonie in altsächsichem Dialect.

Während dem wir der baldigen Erscheinung dieses merkwürdigen Denkmals altteutscher Poesie entgegensehen, dessen vollständige Entzieferung und Integrität die bisherige Zögerung nothwendig machten: will ich durch die Bekanntmachung einer längeren Probe aus dem Bamberger Codex den Wünschen des Publikums eines Theils zu begegnen suchen, dem es nicht gleichgültig seyn wird, durch vorläufige nähere Kenntniſs des Originals zu erfahren, was es hier überhaupt zu erwarten habe. — Aehnliche Proben, sowohl aus der Cottonianischen als der Münchner Handschrift finden sich zwar schon an andern Orten zerstreut, sie scheinen aber theils wegen der Unbedeutenheit des Inhalts, theils wegen des Abgangs der Spracherläuterungen für jenen Zweck unzulänglich; überdiess ist die hier folgende Stelle genau in der Form des Originals abgedruckt, nicht zerstückelt in biblische Versikeln, die, mehr als man glaubt, den Zusammenfluss der Rede hindern*), und für uns eben so nachtheilig

*) Ein einsichtsvoller Kritiker des achtzehnten Jahrhunderts, der berühmte Valckenaer, sagt von dem Ver-

sind, wie die Punkte der Münchner Handschrift, die zur Unterscheidung der einzelnen Sätze, und zur Andeutung des Rhythmus bestimmt sind, weil wir bei jedem Punkt ein längeres Inhalten der Rede voraussetzen; ich habe sie nicht ohne Ursache beibehalten, aber, um jenen Nachtheil zu heben, blos ihre Stelle bezeichnet, und zur Bequemlichkeit des Lesers unsre gewöhnliche Interpunktionsweise beigefügt. Das englische Original unterlässt diese Punkte durchgängig ganz, ausgenommen, wo der Periode zu Ende ist; die Münchner Handschrift verfährt in den gewöhnlichen Stellen mit dieser Punktation eben nicht gewissenhaft*); besser wird sie beobachtet, wo der rhythmische Fall hervorstechender, und mehr nach dem Metrum der Angelsächsischen Poesie geformt ist.

fahren des Rob. Stephanus bei der Eintheilung des N. Testaments eben so wahr als nachdrücklich— „hic, novo instituto, singula librorum et epistolarum capita in minutas istas particulas, quas versus vocant, (qui millenis totidem videntur velut aphorismi, sic ab ipsis scriptoribus distincti) festinanter distraxit; ac venusta suisque membris scienter illigata, divinarum Pauli epistolarum compage dissolata, hac sua mala sedulitate, iis tamen qui vocum singularum indices conficiebant necessaria, vulnus sanctissimis libris inflixit, nullo umquam aevo sanabile.“ S. T. Hemsterhusii et L. C. Valcken. Orationes. L. B. 784. p. 290. Die am Rande beigesezte Versikeleintheilung, so wie die Bestimmung der grösseren Abschnitte ist von den Herren Gley und Reinwald gemeinschaftlich besorgt worden.

*) Man sehe zum Beispiel die nachher in der Note 35. gerügte Stelle.

Die synonymischen Anhäufungen in den Bezeichnungen desselben Bildes, die grofse Freiheit in der Durcheinandermischung der einzelnen Theile der Rede, die scheinbare Folgelosigkeit einer angefangenen Konstruction u. s. w. vermehren in einem hohen Grade die Schwierigkeit der Uebersetzung eines in seiner Art und Sprache einzigen Denkmals, für dessen vollständige lexicalische Erklärung, der es so sehr bedarf, bisher noch so wenig *öffentlich* geschehen ist. Ich glaube daher das Meinige gethan zu haben, wenn ich mit Weglassung einer Uebersetzung, die, zu wörtlich, (was sie gleichwohl seyn müfste) nicht vorzüglich anlockend seyn könnte, diese Probe blos mit einer Reihe der nöthigeren grammatischen Interpretationen begleite; um jeden fremden Buchstaben, jedes kleine Wörtchen *klein zu machen*, (wie in einer Ausgabe des Herodian geschehen) fehlt es mir zum Theil an Geduld, zum Theil möchte ich die schon Vorbereiteteren dadurch nicht abschrecken; wer einige Kenntniss des niederteutschen Dialects besizt, und sich mit den Werken der fränkischen Literatur näher bekannt gemacht hat, wird der grammatischen Zerlegung des Allgemeineren nicht bedürfen, was ja überhaupt bei einem guten Willen für die Sache sich nach und nach sehr leicht von selbst merken läfst. —

Mit einem Aufwand von seltenem Fleifse, mit einem, ich möchte sagen, gleich seltenen reinen Interesse für die Sache hat Herr Reinwald in Meinungen das ganze Werk, soweit der Bamberger Codex reicht, mit einer so viel möglich getreuen Uebersetzung und fortlaufenden grammatischen Anmerkungen unter dem Text begleitet, die, im Ganzen genommen, eine bescheidene Sparsamkeit und

gleichförmiges Ebenmaas beobachten; dass diese Sprachbemerkungen an der Stelle, wo die nachfolgende Probe erscheint, eben nicht mehr so ausführlich, in das Einzelne gehend seyn können, wie die besondere Bearbeitung dieses Fragmentes verlangt, läſst sich schon aus der Natur ähnlicher fortlaufender Noten abnehmen; dieses ist einzig die Ursache, warum ich den Versuch eines Commentars zu jenem Capitel selbst wagte, welchen ich den Einsichten zur billigen Beurtheilung und zum Beweise meines guten Willens darlege. Was ich etwa aus den Reinwald'schen Noten in meinen Anmerkungen beibehalten habe, ist von mir getreulich angemerkt worden, was immer geschehen sollte, um nicht, da wir stillschweigend oder gar offenbar den Fleiss Anderer uns zu Nutzen machen, fremdes Verdienst zu kränken, wie es wohl manchmal in diesen und ähnlichen Dingen der Fall ist. —

Capitel XI.

Iesus weissagt die Zerstörung des Tempels, das Weltende und jüngste Gericht. Matth. 24, 1—42. (und für den lezteren Theil, das allgemeine Gericht, Cap. XXV. v. 31. ff.) Marc. 13, 1—33. Luc. 21, 5—36.

1 Geng imu tho the Godes sunu, endi is iungaron mid imu, uualdand fan themu uuihe· al so is uuillio geng· iac imu uppen thene berg gisteg·

1. geng imu. Diese Form der Intransitiven findet sich in unserm Werke häufig, z. B. gleich nachher, imu gisteg, sat imu, f. 32. ic bium mi ambahtman, f. 2. geng im an thana uuih innan; ein andermal fehlt diese nachdrücklichere Beziehung, z. B. 50 he umbi thana altari geng mid is rocfatun, und f. 2. uu ic is Engil bium. Aehnlich hiemit ist das „sprach sich Meister Hildebrant" und (aus einem M. S. des 13. Iahrh.) „ich slief mir hivt suzze datz meines traehtins fuzzen. — uualdand, steht oft alleine, wie „der Allmächtige." Sollte nicht der Name Wodan mit diesem Worte gleichbedeutend seyn? bekanntlich wird al häufig in o verwandelt; z. B. halten, Niederl. houden etc. — al so is uuillio geng, dergleichen kleine Zusätze bringt der Verfasser häufig an, um seine Perioden mehr zu spreitzen. — iac, ohne Zweifel contrahirt aus ia oc. — uuillio. Hikes Gram. Fr. Th. p. 100 sagt: apud poetas qui metrice scribunt, i, e et oi ante alias vocales interponuntur, ut in hebbian, rikiost, et alia sexcenta in Cod. Cott. Allein da in dem altfränkischen etwas ganz ähnliches, z. B. galaupian, statt galaupan, vorkömmt, da noch jezt fior, thiunder (Feuer, Donner) im Pader-

barn drohtines· sat imu thar mid is gesidun· endi
im sagde filu uuaroro uuordo. Sie bigunnun im
2 tho umbi thene uuih sprekan· thie gumon· umbi
that Godes hus· quadun, that ni uuari godlicora·
alah obar erdu· thurh erlo hand· thurh mannes
3 giuuerk· mid megincraft rakud arihtid. Tho the
rikio sprak her heben cuning· hordun the odra:

börnischen gesprochen werden soll, und man dem Cod. Cott. keine gleichzeitigen prosaischen Werke entgegensetzen kann, so ist es nicht nöthig, bei diesen uns fremdartigen Vocalen eine poetische Licenz vorauszusetzen. — gesidun, mit seinen Jüngern, s. Adelung in Gesinde, (von sind, sith, der Weg) sonst könnte man es auf den Begriff, einem zur Seite seyn, deuten. — filu steht immer mit dem genit. wie hier, und im latein. reliquum temporis u. dergl. — 2. umbi, würde durch das veraltete von wegen sich am besten geben lassen. — quadun, sagten, von quedan, welches im Fränkischen noch häufig ist, aber bei den Minnesängern sich zu verlieren anfängt. Abgeleitet davon ist das Plattdeutsche quatern, plaudern. — godlicora, von godlic, herrlich, prächtig, (bei leblosen Dingen) in der Psalmenübersetzung (s. Miscellan. I. n. 2.) wird gloria durch guotlicha gegeben (ascensum tuae gloriae, die uffart diner guotliche) bey Otfried. guallichi. — alah, Tempel, Ulph. Alh. S. Ihre Gloss. s. v. al. und Hick. Gr. AS. p. 124. — mid megincraft. Die fränkischen Interlinearversionen geben majestas durch magencrefte; v. 20. kommt meginstrengiu vor, von gleicher Bedeutung. — rakud, AS. reced, aula, palatium, basilica. s. Hikes Gr. AS. p. 129. — arihtid. von dem AS. arecan, erigere. — 3. the rikio, auch bey den schwäb. Dichtern häufig, reicher Gott. — gitellien, berichten, wie noch bey Herm. Damen, als Isaias uns zalta, wie Is. uns kund that. — that is, is der genit. seiner, des Tempels. f. 25. he

Ik mag iu gitellien, quad he· that noh uuirdid thiu tid kumen, that is afstanden ni scal sten obar odrumu· ac it fallid tį fodu· endi it fiur nimid· gradag logna· thoh it nu so godlic si, so uuisli-
f. 61. co giuuarht· endi so dod thesaru uueroldes giscapu· teglidid groni gang.

4 Tho gengun imu is iungaron to, fragodun ina so stillo· Huo lango scal standen noh, quadun

gildit is iu lon aftar thiu, er lohnt euch dessen. — ac sondern, auch bey Ulf. — gradag, vorax s. Ihre, s. v. gradig. Plattd. griddig, mit heftiger Begierde über etwas herfallend. — logna, bey Kero lauga, flamma. Die übrigen Formen s. bey Ihre, laoga und Adelung, Lohe. — thoh, wiewohl, in den Mons. Gl. doh, etsi. — so dod, so geschieht auch allen andern Dingen; dieser Gebrauch des doan, thuen, von leblosen Dingen, ist noch izt Westphäl. Provincalism. — giscapu, Ulph. gascaft, fränkisch, giscaft, späterhin geschöpft, creatura. Hieher ist das scof, poeta, in meinem Gloss. zu zählen. — teglidid, gehen dahin; kalide, entweiche, in den Miscell. I. 1. Ulph. galeithan, weggehen. — groni gang, wahrscheinlich ist uuang zu lesen, wie auch Rw. bemerkt; (mehrmalen steht hebenes uuang, und ich werde nachher zu V. 14. über diese Verwechslung des g. und w. noch etwas bemerken) sodann drückt es ungefähr aus, Herrlichkeit der Welt; in der AS. Poesie findet sich dieses uuang häufig mit einem andern Worte zusammengesezt; für sich heisst es Gefilde; z. B. neorxena - uuang, das Gefilde der Ruhe, das Paradies. In den Mons. Gl. kommt holz - uuanga, campis nemoreis vor. — 4. so stillo, auf dieses so ist hier kein weiterer Nachdruck zu legen, wie es noch jezt so häufig gebraucht wird. — an uunneun, in Freuden (an drückt häufig in, bey aus) f. 31. uuarun thar an uunneun (von einem Gastmahle) — giuuand; ter-

sie, thius uuerold an uunniun· er than that giuuand kume, that the lasto dag liohtes skine· thurh uuolcan skion· eftho huan is eft thin uuan kumen an thenne middilgard· mankunni te adomienne· dodun endi quikun· fromin the godo, us is thes firiuuit mikil, uualdandeo Krist· huan that giuuerden sculi.

minus, vergl. unten v. 18 und 20. und Otfried 4, 20. 53. givuant, terminus. Rw. (die in Schilt. Gloss. angeführten Stellen aus Otfried etc. zeigen, dass das Wort noch andere Bedeutungen habe; übrigens zeigt Adel. dass wenden auch für sich enden gebraucht werde.) — liohtes; mit den genitiven ist der Verf. sehr freygebig; die sächs. und fränkische Sprache hatten durch diese und viele andre Construktionen einen Vorzug, den wir jezt entbehren; auch bey den schwäb. Dichtern findet sich noch manches der Art. — skion; nach Rw. Synon. von vuolcan; man möchte es lieber durch Schein geben, und vielleicht sollte hier skimon stehen; im AS. ist scima splendor, fulgor; f. 52 finden wir dagskimon, Tagesglanz. — uuan, Erscheinung. Die verschiedenen Bedeutungen und Formen dieses Worts in diesem Werke zählt das Glossar des Hrn. Reinwald auf, aus dem der Verf. mir dieses und ein paar andre Wörter vorlängst mittheilte. — adomienne. Ulph. domjan, judicare, und in mehrerern andern Dialekten, s. Adelung unter d. W. Verdammen, welches im heutigen Teutsch sich allein noch erhalten hat. Das mit dem Verb. verbundene a kommt häufig in dieser Paraphr. vor. z. B. bald nachher adelien, zutheilen, AS. und Pltt. todaelen. — 5. Fro-min, zusammengesezt, fol. 18. b. steht frohan sinan, seinen Herren. AS. frea, dominus. — thes, wörtlich: hujus rei magna nobis est curiositas; der im heutigen Teutsch fast-ganz abgekommene genitiv ist hier so wie bey

6 Tho im anduuordi alouualdo Krist godlic far-
7 gaf• them gumon selbo• That habad so bidernid,
quad he• drohtin the godo• iac so hardo farholen hi-
milrikies fader uualdand thesaro uueroldes• so that
uuiten ni mag enig mannisc barn, huan thiu ma-
8 rie tid giuuirdid• an thesaru uueroldi• ne it ok te
uuaran ni kunnun Godes Engilos• thie for imu
geginuuarde simlun sindun• sie it ok giseggian ni

den schwäbischen Dichtern sehr häufig, und, wie die alten Constructionen durchgängig, sehr significativ. — 6. anduuordi fargaf. in dem fargaf scheint der Begriff der Güte und Nachsicht zu liegen. (AS. forgifan, condonare, näml. schenken?) Gewöhnlich steht sonst statt: antwortete, sprach entgegen. doch auch f. 59. anduuordi gaf themu uuibe, — 7. habad. vermuthlich wurden in den ältesten Zeiten alle Verba auf diese Art conjugirt, späterhin contrahirt, wodurch sich die Aehnlichkeit mit den latein. und griechischen Formen immer mehr verlor. — bidernid, synon. von dem folg. farholan, von dernian verbergen; so häufig es hier und im AS. vorkommt, so selten findet es sich in den übrigen Dial. — so hardo, so sehr; wie harte bey den schwäbischen Dichtern. — so that etc. nach unsrer Sprechart würde es heissen: so that that nenig (oder nigenig) mannisc barn uuiten mag. — 8. ne it ok, das erste ne heisst noch auch. Hickes in der Gr. Th. p. 81, führt aus dem CC. eine Stelle an „ni it ofte ni cunnun Godes engilos." Ohne Zweifel ist dieses grade die obige Stelle, die unser Cod. offenbar weit richtiger liest. — te uuaran, übereinstimmend mit dem altteutschen zeware, zwar, welches in dem heutigen zwar seine wahre Bedeutung modificirt hat. — ni kunnun, nicht kennen, wissen. impf. f, 16. he consta is modsebon. er kannte seine Gesinnung. — sindun, (sonst steht sind, z. B. salige sind —) kommt auch bey

mugun· te uuaran mid iro uuordun· huan that giuuerden sculi· that he uuillie an thesan middilgard· mahtig drohtin firiho fandon. Fader uuet it ene helag fan himile; elcur is it biholen allun· quikun endi dodun, huan is kumi uuerdad.
9 Ik mag iu thoh gitellien, huilic her tecan biuoran giuuerdad uunderlic· er he an these uue-
10 rold kume· an themu mareon daga· that uuirdid her er an themu manon skin, iac an therusunon so same. Gisuerkad siu bethiu, mid fini-

dem Uebers. des Isidors p. 11. vor. AS. syndon, sunt. — fanden, AS. fandian, tentare, bezieht sich hier auf die unerwartete Erscheinung. — firiho, gewöhnlich steht sonst firiho barno (AS. fira bearn) der Menschen Kinder. Ueber das verwandte altteutsche ferch, verch (anima, vita) u. s. w. sehe man das Oberlinsche Glossar. Im AS. ist jenes nur im poetischen Styl gebräuchlich. — elcur, scheint ausserdem zu heissen, AS. ist elcur, alioquin. — biholen, absconditum, Otfr. ih hilu, celo; AS. Genes. 7. uurdan tha behelede ealle tha hehstan duna. operti sunt omnes montes excelsi. — is kumi, ejus adventus (plur. sonst müsste statt uuerdad uuirdid stehen.) — 9. biuoran, bi eigentlich eine für sich bestehende praepos. die hier noch ursprünglich erscheint (wie auch in bi-utan, welches auch oft schon verschmolzen „buten" ausserhalb, auch im heutigen Pltt.) im teutschen sich in den Wörtern bevor, bereits und be-sonders erhalten hat. das bufon (Pltt. boven oberhalb) dieser HS. f. 66. ist durch eine ähnliche Verschmelzung entstanden. — 10. uuirdid skin, eräugnet sich (ereignen ist falsch, es kommt von dem alten erougnen, sich dem Auge darstellen.) — so-same. eben so, frk. sosamo. — gisuerkad, hier ein verb. med. sie verdunkeln; As suuercian, obscurare, act. das einfache suercan steht f. 58. ni lat thu thinan sebon suer-

stre uuerdad bifangan· fallad sterron· huit heben tungal· endi hrisid erde. Biuod thius brede uuerold; uuirdid sulicaro bokno filu· grimmid the grosto seo· uuirkid thie gebenes strom· egison mid is
11 udiun erd buandiun. Than thorrot thiu thiod· thurh that gethuing mikil· folc thurh thea forhta. than nis fridu huergin· ac uuirdid uuig so manag·

can, lass deine Seele sich nicht umdüstern, betrüben.— huit. heisst öfter hell als weiss. Rw.— heben-tungal. nach Rw. wörtlich Himmelszünglein, die Sterne. im AS. wird tungal auch vom Monde gebraucht.— hrisid, tremit. Ulph. reiran, AS. hreoran, moveri. Rw. (S. aber Ihre s. v. risa. Im Fränk. heisst risen soviel als delabi: Notker: noh sin loub ne riset, et folium ejus non defluet, und Wizlau noch hat: loibere risen, folia decidunt. Ich glaube daher, dass tremere hier zu wenig sage.) — biuod, allem. biben, bipen, beben, erschüttert werden, mit dem das griech. *πιπτειν* (auch *φοβειν* nach Adel.) verwandt seyn dürfte.— bocno. in sing. bocan, ein Vorzeichen, Andeutung; im fränk. bouchnunga, significatio, AS. beacnenge, nutus, tropologia, Bezeichnung u. s. w. in allen diesen Formen scheint der Begriff von „etwas, das vor dem Auge sich aufthut" zu liegen, so wie das lat. signum mit dem sinhiun (Gesicht, Augenlicht) dieser Paraphr. und mit Notkers unge-siunlich, invisibile verwandt seyn könnte.— gebenes-strom. AS. geofan, das Meer. Bey Hick. Gr. AS. p. 132. lautet diese Stelle so: grimmid thie groto seu uuirkit thie gebanes strom ugison mid is uthion erthbuaendion.— egison, Schrecken, Grausen. Otfr. egiso, terror, und egislih, furchtbar, lezteres scheint mit dem Pltt. aisk, widerlich (gr. *ἀισχος*, dedecus) im Grunde eins zu seyn. Vergl. Stosch kleine Beyträge, S. 116.— uthiun, noch bey den schwäb. Dichtern unde, undâe, Wogen.— 11. thorrot thiu thiod, wie Lucas: arescentibus hominibus pra-

b. obar these uuerold· alla hetilic afhaben· endi heri
12 ledid kunni obar odar· uuirdid kuningo giuuin·
meginfard mikil, uuirdid managoro qualm· open
urlagi· that is egislic thing· that io sulik mord scu-
13 lun man afhebbien. Uuirdid uuol so mikil obar
these uuerold alle· mansterbono mest. thero the

timore, in einer hschr. Uebersetz. a. d. 13ten Iahrh. „vnd torrent die levte vor vorhten. — gethuuing, Drang, Drangsal; überhaupt jede Einengung des Körpers und Geistes, als Gefängniss, Ioch, Knechtschaft, Druck; bisweilen aber auch Einschränkung um des Guten willen. Rw. — ni-huerguin; späterhin in das Pltt. nergens (n-usquam) zusammengeflossen. — uuerold, der Punkt hinter diesem Worte steht offenbar falsch, obar these uuerold alla gehört zusammen, und so etwas trennt die AS. Poesie nie, — hetilic, wahrscheinlich eine nachlässige Schreibung für ehtilic, wie oben 40, 5. Heiligthum, Gottesdienst, Religion. Rw. Aber könnte es nicht auch heissen, heiss, grimmig, oder feindseliglich (v. 14. heti grim, und f. 58. hete trahni auuellun, heisse Thränen wallten herab), im AS. ist hatian, aestuare, odisse. (die Angelsachsen scheinen das a häufig, wie ihre heutigen Nachkommen, als ein tiefes e ausgesprochen zu haben.) — 12. giuuin, AS. geuuin, bellum: megin-fard, Heerfahrt, Expedition. — qualm, gewaltsamer oder unnatürlicher Tod, Mord, AS. cwalm, cwealm, mors: (und cwaele, nex) Rw. — urlagi, allem. urliug, holl. orlog, Fehde, Krieg; vermuthl. von lagen, eine Position zum Angriff nehmen, insidiri; sodann steht das offen hier nicht umsonst. Unsere Väter sagten: sie urliugten uf einander. — egislic. s. vorher zu v. 10. — man sterbono, dieser genit. pl. hängt von mest (durchgängig) ab. Eine Sterb sagt auch der Baier statt einer verheerenden Pest oder Seuche. — 13. Das vorhergehende uuol liest Hr. Rw. wie vual „caedes, strages, daher die Wahlstatt, das Schlachtfeld.“ Ohne

gio an thesaru middilgard· suulti thurh suhti· lig-
giad seoka man. driosat endi doiat· endi iro dag
14 endiad, fulliad mid iro ferahu· ferid unmet grot
hungar· heti grim obar helido barn· meti gedeono
mest· nis that minnisto thero uuiteo· an thesaru
15 uueroldi· the her giuuerden sculun· er domos da-
ge. So huan so gi thea dadi gisean giuuerden an

diese Lesart würde das so mikil eine Verwirrung in der Construction verursachen. Die folgende Constr. thero the gio (umquam, jemals) u. s. w. scheint mir so, wie sie da steht, hiulc zu seyn. — suulti, imperf. conj. von suueltan (auch AS.) sterben; Otfr. swiltan, Rw. — suhti, Allem. Sucht, eine verzehrende Krankheit. — seoka (s. Adel. Siech.) AS. seoc, aeger. Braband. seik. — driosat, Ulph. driusan, fallen. und im AS. gedreosan, corruere. — doiat, wenn dieses Wort nicht verstümmelt ist, so ist do-ian, sterben ein neutrum, welches wir von Tod nicht haben. Im Altteutschen heisst tötlich, sterblich. — fulliad, syn. von endiad, wie das biblische completi sunt dies illius. Eine andere Bedeutung hat dieses Wort in der Stelle f. 58. ac he imu mahti libbien ford ferahes gefullid. Dann möchte er noch fürder leben, nicht ledig des beseelenden Geistes. — 14. unmet, etwa soviel als *ασιτια*, soviel als das folgende: meti gedeono. „gedeono kann durch nichts als penuria erklärt werden, weil meti, cibus dabey steht, und so heisst es wörtl. cibi penuriarum maxima. im Isl. heisst dvina, schwinden, dünne mager werden. AS. dwinan. vielleicht ist gedeoni, die Dünne, Seltenheit, raritas? Rw.“ Allein diese Verwandtschaften scheinen hier nicht herzugehören. Vielleicht sollte es heissen gedeorfono, im AS. ist thearfe, necessitas, und thearfeduys, indigentia; sonst finde ich blos im AS. noch uuedlian, egere, und uuedle, paupertas, vielleicht möchte daher uuedlono zu lesen seyn. Die Verwechslung des g und uu wur-

an thesaru uueroldi· so mugun gi than te uuaran farstanden· that than the lazto dag liudiun nahid mari te mannun· endi maht Godes· himilcraftes hrori· endi thes helagon kumi drohtines· mid is
16 diuridun. Huat gi thesaro dadeo mugun bi thesun bomun bilidi antkennien· than sie brustiad endi bloiat endi bladu togeat· lob antlukid· than uuitun liudio barn· that than is san aftar thiu·
17 sumer ginahid uuarm endi uunsam· endi uueder sconi. So uuitun gi ok bi thesun teknun, the ik iu talde her· huan the lazto dag liudiun nahid. Than

de schon oben b. v. 3. bemerkt. Die Cotton. HS. wird uns hierüber vermuthlich eine erwünschte Auskunft geben. — 15. er domosdage; in den Mons. Gl. er-tage, de nocte, so wie man im Pltt. noch sagt er-gistern, ehegestern. — hrori, motus, s. Adel. s. v. rühren. Der Paraphrast hatte hier das „virtutes caelorum movebuntur" vor Augen. — mit is diuridun, in seiner Glorie, Herrlichkeit. — 16. huat. Die bekannte Interjection, ey, ha! Rw. Die gewöhnliche Construction, ohne Verletzung des Nachdrucks, würde diese Worte so stellen: bilidi thesaro dadeo (dieser Eräugnisse) mugun gi bi thesun bomum antkennien. — brustiat. von brustian, hervorbrechen, ausschlagen, altt. uzpresten; ohne Zweifel ist am nächsten das Wort Brust hiemit verwandt, ursprünglich wohl von dem jugendlichen Hervorspringen weiblicher Brüste genommen; Adelungs Aeusserung „die Abstammung dieses Worts ist noch ungewiss" wundert mich daher bey einem sonst so aufmerksamen Etymologen. — bloiat. noch izt Pltt. blöien. togean, zeugen, hervorbringen, Pltt. tügen. — antlukid. bi-locan heisst verschliessen, verdecken, daher antlucan, hervorscheinen lassen. — san aftar thiu, somit, gleich darauf, bey den schwäbischen Dichtern san, continuo. — 17. uueder, auch AS.

18 Than seggio ik iu te uuaran, that er thit uuerod
ni mot· tefaran thit folcscepi· er than uuerde ge-
fullid· so minu uuord giuuarod. Noh giuuand
19 kumid· himiles endi erdun·, endi steid min helag
uuord· fast forduuardes· endi uuirdid al gifullod
so· gilestid an thesumu liohte· so ik for thesun
20 liudiun gespriku. Uuacot gi uuarlico· iu is uuis
f. 62. cumo duomdag the mareo· endi iuuues drohtines
craft· thiu mikilo meginstrengiu, endi thiu marie
tid· giuuand thesaro uueroldes. fora thiu gi uuar-
don sculun· that he iu slapandie an suefrestu· fa-

AS. Adelung leitet es von wehen her.— 18. tefaran, interire, AS faran, obire.— giuuaran, wahrsagen, verheissen.— 19. forduuardes, fürderhin, eigentlich was nach dem, was vor uns ist, gekehrt ist, so wie oben v. 8. gegiuuuarde, gegenüber während, aufachtend.— 20. uuarlico, nach Rw. nicht wahrlich, sondern sorgfältig, auf sich Acht haben. An andern Orten aber heisst es bestimmt, in Wahrheit, z. B. uuarlico seggean.— uuiscumo. vobis hospes est, i. e. advenit, adest. Rw. So wie f. 14. von Elias: he is uuiscumo eft an thesan middilgard; er wird wieder auf der Erde erscheinen. Von uuison, (unten v. 40.) besuchen, Otfr. ther haftes man ni uuisot, qui captivum non visitat. Auch blos gehen, oder kommen, ders. ni uuollen heim uuison, nec volumus in patriam ire.— fora thiu; AS. forthi, quamobrem. Im Fränk. ist gebräuchlicher fona thin, propterea.— uuardon, achten, im Platt. sik waren, sich in Acht nehmen.— an suef-restu. in Schlafes Ruhe. s. Ihre v. Sef. die Gl. Lips. haben, besvefit, soporatus.— farungo (von faran, heimlich umherstreifen?) unvorhergesehen; fara bey Otfr. fraudes, insidiae, daher das altt. âne far, ân gevaerde, sine dolo.— firin-uuerc (s. 18. firindadi) an sündhaften Werken, Otfr. firndato, lästerlicher Thaten.— menes-ful-

rungo ni bifahe· an firin uuercun· menes fulle.
21 Mutspelli cumit an thiustrea naht, al so thiof ferid darno mid is dadiun· so kumid the dag mannun the lazto· theses liohtes, so it er these liudi
22 ni uuitun· so samo so thiu flod deda an furn dagun· the thar mid lagu stromun· liudi farteride· bi Noeas tidiun· biutan that ina neride God· mid is hiuuiskea· helag drohtin· uuid thes flodes farm.

le. in meinem Gloss. wird ad opus nefarium durch: za themo meinfollichin werke übersezt. Ueber das einfache mein Missethat s. Stosch kleine Beyträge I. S. 118. Zu den dort angeführten Beyspielen aus Otfr. gehört auch folg. Stelle aus (des Rud. von Montfort) Reimchronik f. 31. er sprach herr got wild du durch disen main, verliesen nu den guten vnd den pösen man. — 21. Mutspelli, ein poet. Ausdruck. buchstäblich Mundwort; hier Schicksal, Verhängniss, die Stunde des Verhängnisses, kam schon oben 19, 8. in gleicher Bedeutung vor. Synon. von uurd, fatum, welches ebenfalls auf das latein. fari sprechen anspielt. Rw. — darno, adv. clam, clandestinus, von dernian, occultare, s. oben v. 7. — 22. an furn-dagun (f. 21. steht an forndagun) vorzeiten, AS. fyrn, antiquus, in fyrn dagun. in diebus illis. forn allein kommt f. 22. vor: that uuas forn gescriban an them aldon eo; so war es vormals geboten in dem alten Testament. — mid lagu-stromun. AS. ist lago, aqua, mare, und lago-flod, diluvium, gleichbedeutend mit obigem lagustroma. Andre Verwandtschaften s. bey Adelung, s. v. die Lache und Scherz zu dem Fragm. de Corol. M. p. 30. not nn. — farteride, verzehrte, von dem AS. teran, lacerare. — bi-utan (sonst schon contrahirt butan) s. oben zu v. 9. — neride, von nerien, auch im fränk. nerian, (s. unter andern meine Miscellaneen, I. zu Anf.) servare, liberare. kommt noch im Theuer-

23 So uuard ok that fiur kuman· het fan himile· that
thea hohon burgi· umbi Sodomo land· suart log-
na bifeng· grim endi gradag· that thar nenig gu-
24 mono ni ginas, biutan Loth eno; ina antleddun
thanen drohtines Engilos· endi is dohter tua· an
enan berg uppen· that odar al brinnandi fiur· ia
land ia liudi· logna farteride. So farungo uuard
that fiur kumen· so uuard ér the flod, so samo
25 so uuirdid the lazto dag. For thiu scal allaro
liudio gehuilic thenkean fora themu thinge· thes
is tharf mikil· manno gehuilicumu; bethiu latad
iu an iuuuan mod sorga.

dank vor. — hiuuiskea, in den Gl. Lips. hiwisce, familia, so wird dieses Wort auch jedesmal in der Münchner Interlinarversion der Psalmen übersezt. — farm, dessen Bedeutung Gewalt oder Wuth seyn muss, kann blos durch das Isl. faer stark und faar Wuth erläutert werden; sonst finde ich das Wort in keinem bekannten Glossar. doch kommt es schon 18. 21. in der Bedeutung Wuth vor. Rw. — 23. so uuard... kuman, eben so unvermerkt kam auch das Feuer. — logna, die Flamme, s. Adel, in „Lohe." Bey Strodtman S. 366. heisst lichter Leuche, helle Flamme. Das suart bezieht sich auf die Wirkung des verzehrenden Feuers. — bifeng, ambiebat. — gradag, (Platt. griddig) gierig. s. Ihre in gradig, bey Frigedank ist grittig, avarus. — 24. antleddun, entleiteten, führten von dann. — is dohter tua (eigentlich tuua) seine beyden Töchter. — that odar al u. s. w. Man bemerke in diesem Perioden die rythmische Fortschreitung. — ia-ia. sowohl, als, im AS. ge-ge. — farungo adv. s. oben v. 20. — so samo, auf eben diese (überraschende) Art. — 25. thenken fora themu thinge, er soll um diese Sache vorbedenken. — tharf, ist für jeden eine grosse Nothwendigkeit. — be-thiu, im fränk. pidiu, prop-

26 Huand so huan so that geuuirdid, that uual-
dand Krist· mari mannes sunu mid theru maht
Godes· kumit mid thiu craftu kuningo rikeost·
sittean an is selbes maht· endi samod mid imu
alle thea Engilos· the thar uppa sind· helaga an
27 himile· Than sculun tharod helido barn elitheoda
kuman· alla te samne· libbeandero liudio· so
huat so io an thesumu liohto· uuard firiho afo-
28 did. Thar he themu folke scal allumu man-
b. kunnie mari drohtin· adelien aftar iro dadiun.

ter-ea. — latat, lasst seyn; sorgo, hier adjectivisch, bekümmert, solliciti. Rw. Es steht aber in der HS. sorga, welches wahrscheinlich sorgan (im infin.) heissen soll, welches hier sodann freylich anders, wie bey uns construirt wird. — 26. huand, heisst gewöhnlich, weil, sintemal. so huan so, ist unser einfaches wann (ehemals swan, contrahirt aus so-wann) eben so drückt das so huuat so unser einfaches was (ehemals ſwaz) aus z. B. f. 24. so huuat so thu is (genit.) so thurh ferhtan hugi darno gedeleas, so is usumu drohtine uuerd; was du von deiner Habe in guter Meinung dem Nothdürftigen in der Stille mittheilest, dadurch verdienst du unsers Herren Beyfall. — an is selbes maht, an oder durch seine eigne Macht. — samod, auch AS. simul. — thar-uppa, dort oben, wird gewöhnlich mit „an-himile" verbunden. — tharot, dahin, dieselbe Endung des adv. wie so eben in samod. jenes kommt auch in dem fränkischen Liede auf Ludwigs Sieg v. 44 vor. — elitheoda, eigentl. Fremdlinge, (im AS. eltheodinesse, peregrinitas; diese Wurzel el — möchte wol auch in dem alienus u. s. w. liegen) hier scheint es als synon. von Menschen, Völker zu stehen. — alla te samne, allzumal, steht hier mit dem genit. — 28. afodid, beym Ulph. fodjan, ernähren, erziehen; hier prognatus; verwandt mit foetus, fad-er, AS. faed-er, φως, φωτ-ος, vir, u. s. w.
b. (m. s. hierüber Adel. Wörterb. s. v. Vater. — 18. ade-

Than skedid he thea farduanan man, thea far-
29 uuarhton uueros• an thea uuinistron hand. So duot
he ok thea saligon an thea suitheron half• grotid
he than thea godun, endi im te gegnes sprikid:

lien, ihren Lohn zutheilen; das a in mancheren Verbis ist ein intensivum (etwa soviel als ad-delien?) wie auch im AS. häufig der Fall ist, in andern Fällen scheint es ein privativum zu seyn, z. B. ledes a-latan, liberare a malo. — aftar, hat also auch den Doppelbegriff des Wörtchens nach, und wird zur Bestimmung der verflossenen Zeit, und der Gemässheit (zu-folge) gebraucht. — farduanan, nefarius (im fränk. firtaner) von dem AS. fordoen, perdere. Aehnlich mit unsrer gemeinen Sprechart abthun für hinrichten. Auch verthun findet sich bey Adel. in jener Bedeutung. — the faruuarhton uueros, homines nefarios, capitis reos. im AS. ist for-uuyrcan, perdere, delinquere. Auch das franz for-fait gehört hieher. Vergl. Adel. 5. v. Verwirken, wo auch das Ulphil. frauuaurhtaus, peccatores anzuführen gewesen wäre. — an the uuinistron hand. Dieses uuinister hat eine auffallende Aehnlichkeit mit dem lat. sinister; da es dem suitheren entgegengesezt ist, so liegt unstreitig der Begrift des wenigeren, schwächeren, der geringeren Kraft darin; so wie im fränkischen, findet es sich auch noch bey den Dichtern des XIII. Iahrh. z. B. in Barlaam und Iosaphat f. 21. b. „Die vbeln die verworhten die stant zu seiner winster da." — 29. an thea suitheron half; auf die stärkere (rechte) Seite. Als adject. finde ich sonst dieses Wort in unserm Cod. nicht, wol aber als adv. z. B. f. 26. ne gornot umbi iuuua gegariuui te suuido, bemühet euch nicht zu sehr um eure Bekleidung; so hat es sich noch izt im Plattteut. erhalten, wo man von Sachen, die das Maas übersteigen, zu sagen pflegt „dat is doch to swide" das ist zu stark, zu arg. Im AS. findet es sich auch

30 Kumad gi, quidid he, thea thar gikorene sindun·
endi antfahad thit craftige riki that gode, that
thar gireuuid stendid· that thar uuard gumono
barnun giuuarht fan thesaro ueroldes endie. Iu
habad geuuihid selbo· fader allaro firiho barno·
gi motun thesaro frumono neotan· geuualdon the-
31 ses uuidon rikeas· huand gi oft minan uuilleon
frumidun· fulgengun mi gerno· endi uuarum mi
32 iuuuaro gebo mildie· than ik bithuungan uuas

als verb. z. B. Genes. VII. 20. that uuaeter suuithode suuithe, et aquae praeualuerunt nimis super terram. — half, im fränk. halba, halpa, die Seite, hat sich im jetzigen Teutsch fast nur noch in dem adv. allenthalben (eigentlich allen halben, ablat. absol. plur.) erhalten. — te-gegnes, zugegen, ihnen gegenüber, ante ora; dagegen ist in-gagansprechen im fränk. obterdere. — 30. gicorane, auserkoren, electi. — gireuuid, ist ohne Zweifel ein Schreibfehler für gigareuuid, bereitet, welches nachher v. 38. vorkommt. — fan thesaro ueroldes endie. Das leztere Wort kann hier nichts anders als Anfang nach dem evangelischen Text bedeuten und das bedeutet es auch mehrmals. Rw. — geuuihid, geheiliget, kommt, wenn ich nicht irre, als verb. nur an diesem Orte unsrer HS. vor. — frumono, gen. pl. von ther frumon, der Nutzen, die Niessung, wie wir noch izt frommen für nützen, wozu gut seyn, gebrauchen. Das Zeitwort fremian (auch AS.) efficere, prodesse etc. folgt gleich nachheer (statt frumidun steht gleich nachher v. 35. fremidun.) Ueber den Gebrauch des altteutschen frummen s. man in Oberlins Glossar mehrere Beyspiele. — 31. fulgengun, das praeterit. von fulgangan, folgen, gehorsam seyn, Rw. — uuarun mi iuuuaro gebo mildie, bey solchen Stellen muss unsre jetzige Sprache überall die praepositionen zu Hülfe nehmen; ihr wart freygebig gegen mich mit euren Gaben. — 32. than ik bithuungan uuas,

thurstu· endi hungru· frostu bifangan eftho an
feteron lag· biklemmid an karkare· oft uurdun mi
kumana tharod··helpa fan iuuun handun· gi uua-
run mi an iuuuomu hugi mildie· uuisodun min
33 uuerdlico. Than sprikid imu eft that uuerod an-
gegin: Fromin the godo, quedat sie· huan uuari
thu bifangan so· bethuungan an sulicun tharabun· so
34 thu fora thesaru thiod telis mahtig menis. Huan
gisah thi man enig bithuungen an sulicun tharabun·
huat thu habas allaro thiodo giuuald· iac so samo
thero medmo· thero the io manno barn· geuun-
35 nun an thesaro uueroldi. Than sprikid im eft
uualdand God: So huat so gi dadun, quidit he,
an iuuues drohtines namon· godes fargàbun an

so ich bedrängt war; der Nachsatz (oft uurdun mi kumana etc.) weicht dem Anfange des Perioden aus, wie es so häufig in diesem Werke der Fall ist. — an feteron, wahrscheinlich von faten, fassen, einschliessen, also Ketten oder Bande; im AS. ist fattre, compedes. — biklemmid, von dem AS. claemian, obfirmare, eingeklemmt, festgehalten. — uuisodun, von uuison, besuchen mit dem genit. auch beym Otfried, s. oben zu v. 20. — uuerdlico, mit Achtung. — 33. tharabun, der dat. pl. von tharf (v. 39.) Notdurft, egestas (in Beziehung auf den Mangel an Essen, Trinken etc. und die hier geleistete Hülfe) hier überhaupt wol drückende Umstände, welches besser zu dem bithuungen passt. tharf ist also kein adv. wenn es z. B. anderorts heisst, us is thes tharf mikil, hac re perquam nobis opus est. — 34. huat, eine Interjection, Verwunderung oder Befremden bezeichnend, bey einer oratio directa; s. vorhin v. 16. ein anders Beyspiel ist fol. 13. wo Christus zu seiner Mutter spricht: „Huuat thu uuest garo, quad he, that ic thar girisu, thar ic bi rehton scal uuonon an uuilleon“ du solltest doch

Godes era· them mannun the her minniston sindun· thero nu uudar thesaru menegi standid· endi
56 thurh odmodi · arme uuarun· uueros, huand sie
f. 63. minan uuilleon fremidun· so huat so gi im iuuuaro uuelono fargabun· gidadun thurh diurida, that antfeng iuuua drohtin selbo· thiu helpe quam te hebencuninge· be thiu uuili iu the helago drohtin lonon iuuuomu giloben· gibid iuu lif euuig.

Vuendid ina than uualdand· an thea uuinistron hand· the drohtin te them farduanvn man-
57 nun· sagad im, that sie sculin· thea dad antgelden·

wissen, dass ich dort mich niederlasse, dort hingehöre, wo ich mit Recht am liebsten mich aufhalten, erlustigen soll. (lezteres wird wol eher das uuonon ausdrücken, ich finde fol. 14. uuonotsaman uuelon, gratas opes, χαριεντα πλυτον.) — medmo, gen. pl. vielleicht von dem ungebräuchlichen sing. medem, Habe, Gut. — 35. minniston, sollte hier nicht der Artikel, thie minniston, ausgefallen seyn? und so auch nach thero, thie nu etc? — odmodi, humilitas, holländ. ootmaedighêt. Die Etymol. s. bey Adel. s. v. Demuth. — arme uuarun, uueros, diese Stelle beweiset neben so vielen andern, wie ganz falsch die Zwischenpunkte in dem bamb. Codex oft angebracht worden sind, eine Theilung, wie obige, ist ganz gegen die Gesetze des Versbaues in der altnordischen Metrik. — 56. uuelon, Reichthum, Wohlhabenheit; im AS. bey Benson, uuoruld uuelan, divitiae, weltlicher Reichthum. verwandt hiemit ist das platt. wehlig, über dessen Bedeutung s. Stosch kleine Beyträge, II. St. 175. — thurh diurida, propter gloriam nominis mei? — quam te hebencuninge, zukommen, zu Nutze kommen. — uuil iu - lonon iuuuomu gilobon, also der doppelte Dativ, wie im latein. der doppelte accusat. — gibid iuu, Schreibfehler statt iu. — 37. antgelden, ent-

38 thea man iro mengiuuerk. Nu gi fan minun scu-
lun, quidit he, faran so forflocane· an that fiur
euuig· that thar gigareuuid uuard Godes andsa-
cun· fiundo folke be firin uuerkun· Huand gi mi
39 ni hulpun, than mi hunger endi thurst· uuegde te
uundrun· eftha ik geuuandes los geng· iamer-
mod. uuas mi grotun tharf· than ni habde ik thar
40 enige helpe· than ik geheftid uuas· an lithokospun
bilokan· eftha mi legar bifeng· suara suhti· than
ni uueldun gi min siokes thar uuison mid uuih-
ti· ni uuas iu uuerd eouuiht· that gi min gehug-
dun· Bethiu gi an hellie sculun· tholou an thiu-
stre. Than sprikid imu eft thiu thiod angegin:

gelten, in der alten Bedeutung des Worts gelten, güllten, einen zugefügten Schaden ersetzen, mit Gelde dafür genug thuen. s. Adel. — 38. fan minun, hier scheint wol handun, oder so etwas ausgelassen zu seyn. — forflocanna, statt fordfleohanne, sonst ist diess die Bedeutung des gerund. Rw. —— andsacun, Widersachern, welches nachher v. 43. vorkommt; jenes and— ist daher mit dem griech. ἀντι hier genau verwandt. saca kommt oft in diesem Werke vor, und heisst contentio, rixa. — 39. uuegde, von uueggian, entgegenkämpfen, hart zusetzen, daher das altt. und AS. uuig. bellum. — te uundrun, mirandum in modum, heftiglich, mächtig. Noch izt brauchen wir Wunder in der Bedeutung des vorzüglichen, nicht gewöhnlichen, in Wunderschön u. s. w. — 40. lithocospun, Ketten, von litho, membrum und cospun, fibulis oder ligaminibus. Niederl. gaspe fibula. s. auch oben 21, 8. Rw. Benson hat cosp, compes. — bilokan (von lucan, claudere), sonst verschlossen, verdeckt, hier geschlossen. — neouuiht, nullatenus. — gehugdun, von gehuggien, gedenken, farhugien, übersehen, nicht ach-

41 Vuola uualdand God, quedad sie· hui uuilt thu
so uuilt thit uuerod sprekan· mahlien uuid these
menegi? huan uuas thi io manno tharf gumono
godes· huat sie it al be thinun gebun ehtun uue-
lon an thero uueroldi. Than sprikid eft uual-
dand God: than gi thea armostun, quidid he, el-
42 di barno manno thea minniston· an iuuuomu mod-
sebon helidos farhugdun· letun sea iu an iuuuomu
hugi lethe. bedeldun sie iuuuaro diurida· than da-
43 dun· gi iuuomu drohtine so sama giuuernidun
imu iuuuaro uuelono· be thiu ni uuili iu uual-
dand God antfahen fader iuuua, ac gi an that fiur

ten, kommt nachher v. 42. vor. — 41. uuola, Interject. Ach! Rw. die Endung a bezeichnet in diesen und ähnlichen Ausrufungen den vocativ. so wie bey den Zeitwörtern den imperat. wovon bey den schwäbischen Dichtern häufige Beyspiele vorkommen. — mahlien, reden, sprechen, bey Notkes. Ps. 49, 8. ih malon, daher mahal, concio in meinem Glossar. Vergl. Adelung s. v. Mahl, 2. und Hickes Gr. AS. p. 124. — ehtun, besassen, verw. mit dem gr. ἔχειν. In meinem Glossar findet sich: ehti, opes, und eht gigahotiv, substantia festinata. — 42. mod-sebon, zwey Wörter gleicher Bedeutung für einen Begriff. im AS. ist seuuan, videre, sentire (wahrnehmen) womit das afsobun, sie nahmen war, in unserm Werke übereinstimmt; sonst scheint jenes Wort in der Bedeutung animus wenig vorzukommen. — letun sea iu-lethe. lezteres scheint wol ein infinitiv seyn zu müssen, indem es heisst, ihr liesst sie euch leidigen, in der Bedeutung adversari. — bedeldun, vorenthieltet, verbarget ihnen; es scheint nämlich dieses Wort mit dem AS. bedealhlian, celare, und deahle, latens, genau verwandt zu seyn. — 43. guuernidun, von giuuernian, scheint gleichfalls vorenthalten zu heissen. im AS.

b. sculun an thene diopun dôd Diublun thionan· uure-
dun uuidersakun· huand gi so uuarhtun biuoran.
44 Than aftar them uuordun· skedit that uuerod an
tue· thea godun endi thea ubilon· farad thea far-
griponon man· an thea hetan hel hriuuig-mode·
thea faruuarhton ueros uuiti antfahat· ubil en-
dilos. Ledid up thanen her heben cuning· thea
45 hluttaron theoda· an that langsame lioht· thar is
lif euuig· gigareuuid Godes riki· godaro thiado.“

Zusatz.

In der Note zum 11. Verse berührte ich eine handschriftliche Uebersetzung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien, aus dem XIII. Iahrhundert. Schon dadurch, dass alle bekannten teutschen Uebersetzungen des N. T. von einem weit jüngeren Datum sind, scheint diese HS. mir merkwürdig genug zu seyn, um den Leser bey dieser Gelegenheit

findet sich das einfache uuyrnan, uuyrnian, denegare. — uuredun, trucibus, wred ist im Niederl. grausam. im Nieders. acerbus, herb. — 44. skedid an tuue, sollte nicht skedid he, hier zu suppliren seyn? er scheidet sie von einander. — fargriponon, die zum Tode verdammten; AS. forgripan, perdere, activ. bedeut. Nach Rw. die Sünder, wobey aus Kilian Etymol. angeführt wird, vergrypen, delinquere, vergrypinghe, culpa. — uuiti. Strafe, Pein, im AS. uuitnian, punire, und uuitnere, carnifex, tortor; wizze, und weizze, supplicium, noch häufig bey den Schriftstellern des 13. sec. — ubil endilos, endloses Uebel. — 45. langsame, heisst überall in diesem Werke, ewigwährend, unvergänglich. —

durch einige Proben mit der darin enthaltenen theilweisen Uebersetzung der Evangelisten näher bekannt zu machen. Sie besteht aus 61 Quartseiten, auf 2 Columnen sehr zart und correct geschrieben, und möchte, der Sprache nach zu urtheilen, wohl noch aus der ersten Hälfte des 13. Sec. herstammen.

An dem svbent Abent. daz Evang. S. Lucas. (S. 40.)

„Ez waz in den tagen Herodes, der chünich waz der Ivden, ein ewart hiez Zacharias vnd het ein wip von Aaronis gesleht, div hiez Elspet. Si waren beidiv reht vor Got behalten an allen dingen, vnd heten niht svnes, wan Elspet waz vnberhaft, vnd waren beidiv chomen ze ir tagen. Ez geshach do Zacharias beging daz briester ampt an der ordenvng siner zeche vor Got, do gie er vz, daz er rvnte, vnd gie in daz tempel vnsers herren, vnd alle die menig des levtes waz vzzerhalbe des tempels di zit, do man ravnte. Do erschain im der hilig Engel, stende ze der zesm hant des Altars ze dem ravch, vnd do in Zacharias ersach, do wart er travrich vnd vorht im. Do sprach zv im der Engel: fürht dir niht Zacharias, wan din gebet ist erhört vnd din wip Elizabeth gebirt einen sun dir, vnd heizzest dv sinen namen Iohannes, vnd wirt dir ein frevde vnd ein mandvnge, vnd manig frewend sich an siner gebvrt. Er wirt auh groz vor Got, vnd wein noh met trinchet er niht, vnd wirt erfüllit mit dem hiligen geist in siner mvter leib vnd bechert der Ivden zv Got ein michel tail. Vnd er get vor im in den geist vnd in der tvgent Helye, daz er becher div hertze der vaeter zu den sun vnd di vngelevbigen zv der weizhait, der rehten machen dem herren ein dvrnehtich Christenhait." —

An des hiligen chrevtztag in dem Herbest. S. Matth. (p. 43.)

„Iesvs sprach zv sinen ivngern: alz daz blechtzen vfget von dem vrspring der svnne vnd scheinet vntz der reste der svnne, also wirt di zvchvnft des menschen svn. Swa daz az ist, dz sammet sich hin das Gefügel. Sazehant nach der nöte der tag tvnchelt, di svnne vnd der mane git niht sin liht, vnd vallent di stern von himel, vnd der himel tvgent werdent beweget, vnd danne daz zeichen des menschen svn erscheint an dem himel, vnd weinent denne elliv div gesleht der erde vnd sehent des menschen sun chommen in den lüften mit grozzer tvgent vnd mit micheler magenchraft, vnd sendet sin engel mit den herhorn vnd mit grozzer stimme, vnd sammet sin erwelten von den vier winden vnd von dem oberisten himel vntz an ir ende. Von dem figbavm nemt di glichnüsse: so die este blüent vnd lavp gewinnent, so wizzet ir wol, daz der svmer nahent; also tvt auch ir, so ir sehet, daz ditz geschiht. So wizzet, daz es nahent ze den türn. Werlich sag ich ev, daz di werlt niht ververt, vntz es alles erget. himel vnd erde zerget, miniv wort zergent nimmer."

Daz Ev. des Samtztages. S. Iohan. (p. 34.)

„Eines samtztages chom Maria Magdalena frv, do ez dannoch vinster waz, zv dem grab, vnd sahe den stain abgewalgten von dem grab. Si lief vnd chom zv Symon Petro vnd zv dem ivnger, den Iesvs do minte, vnd sprach zv in: Si habent minen herren vz dem grab erhaben, vnd wizzen wir niht, wa si in hin habent geleit. Do gie Symon Petrvs hervz vnd der ander ivnger, der chom hin zv dem grab; zwen lvffen mit einander, vnd der ander lief

balder dann Petrus, vnd waz der erst hin zv dem grab. vnd do er sich genaiget, do sah er di lilachen ligen in dem grab vnd gi niht darin. Do chom nach im Symon Petrus, vnd gi in daz grab, vnd sach di tücher vnd daz swaiztvch, daz da waz ob sinem havpt niht mit den lilachen geleit, sunder zesamme gebunden an ain stat; do gi der ander ivnger darin, der da dez ersten chomen waz zv dem grab, vnd sahe ez, vnd gelavbet ez. Si erchanten dannoch niht der schrift, daz er mvst ersten von dem tot.“

2.

Nachricht von einer unter dem Landgrafen Heinrich von Thüringen um die Mitte des XIII. Iahrhunderts verfertigten allgemeinen Weltchronik.

Als nach den wohlgemeinten, nur nicht sehr glücklichen Bemühungen der beiden Strafsburger Gelehrten, Schilter und Scherz, Bodmer und Breitinger in Zürich einen besseren Weg zur Erhaltung der vorzüglichern bis dahin so sehr vernachlässigten Denkmäler der altteutschen Literatur betraten, hätte man Anfangs, nach den Fähigkeiten und dem lobenswerten Interesse jener Männer zu schliessen, dieser Sache freylich einen überaus günstigen Fortgang versprechen dürfen; allein seit der Bekanntmachung von Chrienchilden Rache, (1757.) aus Ursachen, die an einem andern Orte entwickelt werden sollen, zeigte sich lange Zeit hin eine grosse Leere und Unfruchtbarkeit in diesem Fache, bis im Anfange der Achziger Iahre durch die Bemühungen der HH. Casparson, I. G. Müller u. A. das Studium unsrer älteren Poesie einen neuen, (aber auch damals nicht dauernden) Anstoss zu erhalten schien. In Ansehung der kritischen und exegetischen Erfordernisse haben bekanntlich die von Müller und Casparson herausgegebenen Gedichte beynah so viel wie gar nichts gewonnen; dasselbe gilt auch gewissermas-

sen von einem noch vor ihnen erschienen, und (wie gar nicht zu verwundern) sehr wenig bekannten oder benuzten Werke: „*Die historischen Bücher des alten Testaments — so wie sie auf Befehl des R. K. Conrad IV. in der Mitte des XIII. Iahrhunderts in einer gereimten Uebersetzung entworfen worden sind. Aus einer gleichzeitigen (!) Handschrift mitgetheilt von G. Schütze.* Hamburg, 779. u. 81. 4. 2 Bde.“ Der Herausgeber hat sich zwar die Mühe gegeben, eine Erklärung der hier vorkommenden *veralteten oder zu einer veränderten Bedeutung umgeschaffenen Wörter und Redensarten* am Ende beyzufügen, worin freylich oft die unbedeutendsten Dinge vorkommen, z. B. Friheit, siech, vnderwysen (Freyheit, kränk, unterwiesen), einige fehlerhaft erklärt sind, z. B. twerch, ungünstig; schimphiren, schimpfen; waden, wehen (weil der imperf. vorkommt, *wade*, von *waien*) andre wohl ganz übergangen sind, z. B. *rylich* (B. I. S. 91.); indessen findet man dergleichen Missgriffe auch in den neuesten Werken dieser Art (z. B. Werners Gedicht auf Maria, 1802.); solche einzelne lexicalische Verzeichnisse wären sehr nutzbar, wenn sie nur durch Aufzählung der allgemeinsten Formen nicht beschwerlich fielen, und blos das wichtigste enthielten; so finde ich hier ein wenig bekanntes Wort „*fledig*, geschmückt; *lediger lyp*, geschmückter, gezierter Leib“ (wovon unser heutiges „unflätig“ abstammt, wiewohl Adelung in seinem Wörterbuche einer andern Meinung ist) welches in dem Oberlin'schen Glossar fehlt; es kommt mehr als einmal in einer in der Folge näher zu beschreibenden, mit vielen Fabeln angefüllten Reimchronik vor z. B. Bl. 26., wo Putiphars Weib zu Ioseph sagt: „ich bin zwar ein *flaetich* weip“ und Bl. 69. „wan si waz ein *flaetich* weip, an mazzen schön vber al ir leip.“

Angel-

Angelsächs. uulitig, hübsch, zierlich, welches auch mehrmal in der *Cotton. Harmonie* erscheint. — Allein in kritischer Hinsicht, um auf unser Voriges zurückzukommen, hat Schütze's Ausgabe ungleich weniger Verdienst, indem, 1) das Ganze aus einem sehr unvollständigen Codex (ohne von den übrigen noch erhaltenen Handschriften einige Notiz zu nehmen) und 2) aus einer in Ansehung der originären Sprachform des Werkes ganz untauglichen jüngeren Abschrift an den Tag gegeben worden, da der Dialect nicht den reinen, sogenannten schwäbischen des *Rudolph von Hohen-Ems*, sondern ein durch das mattere Niedertentsche entstelltes Mischmasch uns darstellt. Von diesen Punkten abgesehen, war noch ein Dritter weit wichtigerer da, den der Herausgeber aber gar nicht beachtet hat, nämlich, ob denn überhaupt dieses Werk auf die öffentliche Bekanntmachung Anspruch machen konnte, durch einen vorzüglichen grammatischen, poetischen oder historischen Werth? Hieran lässt sich in der That mit Grunde zweifeln, wiewohl Herr Adelung in seiner weit günstigeren Anzeige dieses Werks (Magazin für d. d. Sprache, I. Bd. II. St.) die Herausgabe wegen des grammatischen Interesses vollkommen billigt. — Meine Meinung ist, dass man aus dergleichen Denkmälern, die vor den übrigen weit wichtigern sich nicht vordrängen sollten, nur das Bedeutendeste und Wichtigste herausziehen müsste, um den Wünschen des Literators und Sprachforschers zu begegnen; einmal müssten die Stellen, die entweder den Geist des Werkes vorzüglich charakterisiren, oder irgend eine interessante historische Beziehung haben, mitgetheilt werden; der andere Zweck würde die Bereicherung der grammatischen Kenntniss unsrer Sprache, in den Eigenhei-

ten einzelner Wörter und *ganzer Constructionen*, seyn; zu welchem Zweck aber die Hände eines Ungeübten nicht zu gebrauchen sind. — Um nun, in Rücksicht der *ersten* Erforderniss, zugleich ein Beyspiel durch die That selbst zu geben, wähle ich hiezu eine zweyte, ebenfalls im dreyzehnten Iahrhundert, und vielleicht noch einige Zeit vor Rudolphs Bearbeitung*) verfasste Reimchronik, die bisher (in Vergleich zu der obigen wohl mit Unrecht) einige wenige Verse abgerechnet, ungedruckt geblieben. Herrn Adelung verdanken wir in jener Stelle die ersten bestimmten Nachrichten von diesen beiden verschiedenen Bearbeitungen**) und den in mehreren Bibliotheken noch befindlichen Handschriften derselben. Der jüngere Adelung, in den fortgesezten Nachrichten von den Heidelbergischen Manuscripten, S. 175 — 198. vervollständigte diese Noti-

*) Es wäre aber auch leicht möglich, dass beide zur nämlichen Zeit wären geschrieben worden, ohne dass der eine Auctor von des andern Arbeit gewusst hätte; von der unter Landgraf Heinrich von Thüringen verfassten ist dieses wenigstens aus dem folg. Prooemium gewiss.

**) Aber sollten beide ausdrücklich Bearbeitungen von dem Chronicon des *Gottfried von Viterbo* seyn? Dieses würde folgen nach dem, was Hr. Adelung S. 143. Nr. 5. angiebt; aber vielleicht gehört dieser Codex (wie die gleich anzuzeigenden Wolfenb. Mss.) nicht unter die Rubrik der Conradinischen Arbeit, welches man näher zu untersuchen beliebe. — Uebrigens muss man sich wundern, dass Herrn Adelung *in der Anzeige der HSS. der zweyten Bearbeitung* drey in der Wolfenbüttel'schen Bibliothek befindliche MSS. unbeachtet blieben, die Knittel in der grösseren Ausgabe

zen, doch nicht ohne einen Beweis seiner gewöhnlichen unkritischen Manier zu geben, indem er in der Anzeige der unter Landgraf Heinrich von Thüringen verfassten Reimchronik S. 178. den *Rudolph von Hohen-Ems* mit hineinbringt, von dem sein Gewährsmann ja deutlich genug und mehr als einmal gezeigt hatte, dass ihm nur das auf Begehren des König *Conrad* geschriebene, und von Schütze bekannt gemachte Werk angehöre. — Hiebey bemerke ich noch, dass auch der sel. Panzer eine pergamentene Abschrift aus dem Ende des XIV. Iahrhunderts besass, defect, wie fast alle übrigen, in fol. mit Migniaturen, und, wenn ich nicht sehr irre, von der Conradinischen Chronik verschieden. —

Von dem auf Begehren des Landgrafen von Thüringen verfertigten Werke besizt die Münchner Bibliothek eine prächtige Handschrift auf Pergament in gr. fol. aus dem XIV. Iahrhundert, aber leider enthält sie nur den geringsten Theil des Ganzen, da nur die ersten 40 Blätter sich davon erhalten haben, die schon mit den Geschichten Iakobs und Esaus schliessen. Ob gleich die Orthographie nicht mehr die reine Form der besseren Handschriften unsrer alten Dichter darstellt, so lässt sie sich doch gar leicht zu ihrem ursprünglichen Charakter wieder zurückführen, dieses ist nothwendig,

der Ulphil. Fragmente S. 474. ff. anführt; zwey darunter sind auf Pergamen, von dem einen derselben, der aus dem 13ten Iahrhundert seyn *soll*, giebt die VII. Kupfertafel eine Schriftprobe. Diese HS. scheint mir von einem vorzüglichen Werth, ungeachtet die Sprache verderbt (hier saxonisirt, so wie in unseren Cod. bavarisirt) ist. (Wenn ich nicht irre, so führt auch Burkhard jenen Codd. an.)

da der Wohlklang und das Metrum der Verse sonst zu sehr leiden würden, und ich trage daher nicht das geringste Bedenken, in den folgenden Fragmenten zum erstenmal eine altteutsche Handschrift auf diese Art herauszugeben; der Dichter (den ich für Rudolphen von Montfort halte, und sehr hoch schätze) würde, wie ich glaube mit mir zufrieden seyn, da er in dem Codex selbst (freylich nur in kleinen Theilen, denn von jenem Umstand abgesehen, darf das vorliegende Manuscript, was den *Grundtext* betrift, hinlänglich anempfohlen werden) sich nur gröblich misshandelt sehen würde; diese Rücksicht gilt unendlich mehr bey mir, als wenn Lessing, und noch verschiedene Andere mit ihm, der Bequemlichkeitsliebe der Lesenden wegen die Methode anpreisen, aus jüngeren papiernen Handschriften, die unsrer heutigen Schreibform näher kommen, dergleichen poetische Denkmäler herauszugeben. (S. die zweyte Entdeckung über Boners Fabeln.)

Was nun den Werth dieses Werkes betrift, so gestehe ich, dass ich es schon früherhin bey der ersten Bekanntschaft sehr lieb gewann, und mich leicht überzeugte, dass es vor dem gewöhnlichen Haufen ähnlicher Reimchroniken bedeutende Vorzüge habe. Adelung und Schelhorn, (der in Gottscheds Beyträgen zur kritischen Historie der teutschen Sprache (I S. 593.) eine andre vollständigere Handschrift unserer Chronik beschreibt) gehen von einem ganz verkehrten Gesichtspunkt aus, da sie die unhistorischen Quellen und die fabelhaften Beymischungen in Werken dieser Art so sehr tadeln; welche Umstände doch ein Denkmal jener Zeiten, die aller formalen und todten Gelehrsamkeit so sehr feind waren, uns ganz vorzüglich anempfehlen

müssten. Aber wenn Schelhorn S. 598. sagt: „Man wird hieraus von der Beschaffenheit der teutschen Dichter und dem schlechten Geschmack derselbigen Zeiten ein Urtheil fällen können, in welchen an denen Höfen grosser Fürsten *dergleichen elende Reimschmiede* und alberne Fabelhansen in besonderm Ansehen gestanden u. s. w.“ so möchte man solchen Kritikern den Zugang zu jedem besseren Werke des menschlichen Geistes versagen; die ganze schöne Einleitung des Dichters (die Schöpfungsgeschichte mit eingerechnet), die gewiss alles übertrift, was zwanzig Versemacher seiner Zeit (1733) damals hätten erschwingen können, erregt nicht das mindeste Gefühl in ihm, das Bessere jenes alten Denkmals anzuerkennen, wenn auch die Zugaben aus andern *„und zwar gutentheils lügenhaften Scribenten“* ihn noch so sehr ereifert hätten. —

Diese Einleitung, bis zu einem bequemen Abschnittspunkte, werde ich gegenwärtig ganz mittheilen; man wird den Dichter besser daraus kennen lernen, als es vielleicht durch die Herausgabe von hundert von ihm bearbeiteten Capiteln der Bibel möglich wäre; was kann willkommner seyn, in der dermaligen Sündfluth von gedruckten Büchern, als durch das möglichst wenige einen bedeutenden Zweck zu erreichen. — Was den Verfasser betrifft, so hat man ihn bisher in die Reihe der *Unbekannten* gestellt, und ich bin nicht im Stande, durch einen für die gewöhnlichen Leser genugthuenden Beweis ihn von diesem Platze in die Reihe der *Genannten* hinüber zu ziehen. Allein die ganze Darstellungsart, die Betrachtungsweise, der ruhige Gang der Rede und des Versbaues, der ungesuchte Schmuck, das überall von seinem Gegen-

stande warme Herz, und, der (auch bis ins Kleine verfolgte) Charakter der Sprache lassen auf keinen andern rathen, als einen bisher nur gar zu wenig gekannten und geachteten Dichter des dreyzehnten Iahrhunderts, den *Rudolph von Montfort.* Ausser seinen bisher den Namen nach bekannten Gedichten, *von dem guten Gerhart, von Barlaam und Iosaphat,* *und dem Roman von Wilhelm von Orleans* habe ich in den Zusätzen zu Kochs Compendium der teutschen Literatur noch zwey andre namhaft gemacht, *von Sanct Eustachius* und *von Alexander dem Grossen;* in diesem leztern sowohl als im Barlaam und Iosaphat sagt er ausdrücklich, dass er *lateinische* Quellen benuzt habe, die den meisten schwäbischen Dichtern unzugänglich waren; auch der Verfasser dieser Reimchronik nennt uns lateinische Werke, aus denen er geschöpft habe; im Barlaam und Iosaphat (s. Anfang und Ende desselben, im Anhange zu Chriemhilden Rache, 1757) äussert der Dichter, dass er schon vorhin mehrere Erzählungen von weltlichen Abentüren bearbeitet habe, und dass er diesen Fehler durch den ersten Stoff geistlichen Innhalts wieder gut zu machen sich vorgesezt habe; noch umständlicher finden wir diese Aeusserung in der nachstehenden Einleitung Cap. XIX.; er klagt, dass er sich oft vergriffen habe, „*an lugelichen Maeren, der ich laider maniges han getichtet auf den lieben wan, daz ich durch sölich maer wert und dest lieber waer* u. s. w.“ — Ich habe diese Verwandtschaftszeichen zwischen unsrer Chronik und den übrigen Gedichten des Rudolph v. Montfort nur obenhin anführen wollen; da dieser in dreyen derselben andere von ihm verfertigte Werke bestimmt aufzählt, so wäre es wenigstens nicht unmöglich, dass auch tiefer hinein in jener Reim-

chronik noch irgendwo eine ähnliche Stelle vorkäme, die meine hier geäusserten Vermuthungen ausser allen Zweifel sezten; wer in einem vollständigeren Codex*) eine solche Stelle nachweisen wird, (und sollte sie auch auf das Gegentheil deuten) würde mich überaus dadurch verbinden. — So viel für diessmal; in der Folge hoffe ich über einige andere noch ungedruckte gereimte Chroniken dieser Art nähere Nachricht zu geben. —

Chriſt herre kaiſer über alle chraft
Vogt himeliſcher herreſchaft,
Got kunich uber aller Engel her
Dir dienet gar an alle wer
Waz in dinem namen ie
Geſchepfte aigenſchaft enphie
Du biſt in dem gewalde din
Der unerloſchen sunnen ſchin
Der iemer lebende an endes zit
Lieht allen liehtſchein git
Got ainiger vnd doch drier
Vnuercherter, wandels frier
Vnder der heiligen trinitat
Die ainig dri namen hat
Vnd driualt in dem namen iſt

*) Wie weit die ursprüngliche Arbeit des Verf. (sey er nun jener Rud. v. Montf. oder ein andrer) möge gereicht haben, wissen wir nicht; die Handschriften sind zum Theil wirklich defect, theils schliessen sie mit ganz verschiedenen Iahrhunderten; die vollständigsten mögen wohl Zusätze von andrer Hand erhalten haben, wie diess so häufig der Fall bey den latein. und teutschen Chroniken des Mittelalters ist.

In diner gotehait du biſt
Bezaichent mit der ſunnen
Vrſprinch des lebenden brunnen
Der in alle herzen flivzzet
Vnd towend begivzzet
Mit ſiben rünſten alle die leben
Den du daz leben haſt gegeben
In menſchlicher wishait
Volkomens menſchen leben treit
Von dez heiligen geiſtes ſiben geben
Sin vernuft vernufftlich leben
Diz iſt der ſibenvaltig fluz
Der von dir flivzzet vnd der guz
Der iglich herze rainet
Daz dich mit triwen mainet
In menſchlicher vnderſchait
Hat dez heiligen geiſtes wisheit
Getailt menſchlich vernunſt
Einem Witz, dem andern chunſt
Tailet der heilig geiſt
Einem geit er aller meiſt
In manigen zungen ſuzze wort
Dem andern wiſer rede hort
Der täutung der rede treit
Einem andern geit er geſuntheit
Einem tugent hohen gewin
Einem verdächtichlichen ſin
Daz er künftige ding verſtat,
Beſchaidenheit dez geiſtes hat
Dez andern, ſin mit rehter chraft
Von dez heiligen geiſtes meiſterſchaft,
Dez geb die gaben tailen chan
Einem ieslichen alz er im gan
Vnd im die gabe tailen wil
Alz mit vorgeordentem zil
Vnſers herren Gotes rat
Die gab vorhin geordent hat
In dem ſelben namen hie

Bivg ich mines herzen knie
Vnd bite dich vil ſuzer Chriſt
Sint daz din götliche liſt
Mich armen tumben ſunder hat
Besſchaffen zu einer hantgetat
Daz du mir fugeſt den gewin
Daz minen wandelberen ſin
Vnd min ſundlichez gemüte
Dez heiligen geiſtes güte
Mit ſinem tou begiezze
Vnd in dinem namen vfsliezze
Miner touben ſinnen tor
Mit den mir hat beslozzen vor
Die tumbheit richer ſinne chraft
Vnd wiſer worte meiſterſchaft
Der ich leider deine (deheine) han
Vnd geruch in min gemute lan
So wiſe ſinnen mit vernunſt
So rehte rede ſo wiſe chunſt
Vnd beſchaidenliche wort
Daz ouch miner zungen ort
Alſo volenden muzze
Vnd dines hohen lobes ſuzze
Daz dir herr enphählich ſi
Wonten mir der ſinne bi
Noh ſehs der (ich nur*) ainen han
Ez wär ein zwifelicher wan
Daz ez wurde vollenbracht
Dez ich han (alhie) gedacht
Ze tichten in dem namen din
Nu tu mir ler vnd helfe ſchin
Durch der drier namen ere
Mit dez heiligen geiſtes lere
Vnd ſende mir zu hülfe die
Daz ich in dinem namen hie

*) Die hier und da von mir eingeſchalteten Wörter werden, wie ich hoffe, die beſſeren alten Handſchriften rechtfertigen.

Die rede bring vnz an daz zil
Der ich mit dir beginnen wil
Zu tihten her in dinem namen
Hohen, ſüzen, lobeſamen
Ich wil als ich han gedacht
Mag ez werden volebracht
Alhie mit kurzen ſinnen
Der beſten rede beginnen
Der ſich vor mir ein tivtſcher man
Zu tihten ſolt genemen an
Der beſten, ia daz ſprich ich wol
Daz ich... ſprechen ſol *)
An ſtarchen ſinnen vil gewären
An mären vnwande(l) beren
Iſt ſi die beſt, dez gihe ich
Doch wil ich dez nicht rumen mich
Daz ez in tivtſcher erde
Daz beſt getihte werde
Oder guter ſprüch daz beſte ſi
Daz vns tivtſchen wonet bi
Vnd ſprech ich daz, ſo were ich
Wol wert daz man ſtrafet mich
Ich gih aber dez von der warheit
Daz ez die hohſten ſinne treit
Der tivtſche chunſt berihten chan
Si hat vor mir ein wiſer man
Geſchriben vnd getihtet
Vnd in latin berihtet
Der hoher chunſt ein meiſter waz
Swa man von chunſt an buchen laz
Der waz von bittern (Viterbo) erchant
Vnd waz Götfrid genant
Ein phaff an chunſt volchomen
Vnd an wisheit vzgenomen
Daz bewert die materie wol
Daz man im dez gihen ſol.

*) Man vervollſtändige dieſen Vers aus dem Wolfenb. Cod. der hier „daz ich alſo wol ſprechen ſol" lieſt.

II. Derſelb begunde ſuchen
Vnd ſuchte an den buchen
Den hort die gruntveſt der geſchrift
Die orthabung vnd ouch die ſtift
Der alten vnd der niven ê
Da bi las er der buche me
Die von der natur ſagent
Vnd die bezaichnung tragent
Der . . . Philoſophien
Die chunſt nam er zu Amien
Vnd ſi (in) wider zu amiſe
Der chunſtericher wiſe
Zu maiſter (l. zem ersten) an ſinem Bucke ſait
Wie got an ſiner gotehait
Waz ê daz ſin hohe chraft
Beſchuf iglich geſchaft
Vnd wie er herre waz erchant
E dehain geſchepfte wurd genant
Darnach ſait er bis an daz ort
Wie daz hohe Gotes wort
All creature werden hiez
Sin chunſt vns darnach wizzen liez
Churzlich recht vnd ouch wie
Ez Adames chinden ergie
Wo ſich die nach im liezen nider
Vnd wie ſi die lant teilten ſider
Vnd wie die waren genannt
Die herren waren vber die lant.

III. IV. (Auch nenne er die Urheber der Schriften des alten, ſo wie des neuen Bundes, die Kirchenväter u. ſ. w. desgleichen auch die Verfaſſer, die der Heiden Chronik dichteten, Ioſephus, Dionyſius, Oroſius, Egeſippus, Suetonius, Solinus und Iulius Africanus. —)

Von den Chaldein hat vns Bericht
Der chünig buch, beroſus
Ein buchtiher hiez alſus
Der mit geſchrift die mär vns gab

Von erst des landes vrhab
Der chünig leben vnd ir tot
So hat der wise Mamenot (Manethon?)
Von Egypten lant geseit
Dez landes gelegenheit
All ir geschicht wie die geschach
Swez sin schrift da von veriach
Daz bedivtet saut Ieronimus
Moebus vnd ouch *Estius*
Der aller schrift vrchunde hat
Von der aller ersten getat
Daz die werlt sich hub an
Vnd von erst wahsen began
Vnd wie sich in iren ziten
Die land tailten vil witen
Als die künigrich sind gelegen
Die der lande solten phlegen
Vnd wie sie vnder sich die land
Teilten, ouch hat er genant
Die land almeistich in Asia
In Europa vnd in Africa
Die all der erden gelegenheit
Begriffen gar, alz die schrift sait
Nv ist der lant namen so vil
Daz ich ir niht genennen wil
Wan hernach mit den mären
So sol ich ivch bewären
Ir namen mit der warheit
Als uns des buches maister sait.

V. Daz buch beginnet heben an
Von Adam dem ersten man
Vnd sait mit kurzlicher sag
Zil, iar, monat, vnde tag
Aller der herschefte
Die mit gewaltes chrefte
All in iren lebenden iaren
Der lande herren waren

Von anegeng bis*) an die frist
Daz got vnser her Iesus Christ
Von himel uf die erden quam
Vnd mit geburt an sich genam
Durch vns die brode mennescheit
Vnd durch vns allez daz erlait
Dar vmb er mensch waz genant
Mit namen tut er ouch bechant
Die bäbste von sant Peters zit
Die zu Rome waren sit
Daz er decheines namen vergas
Bis daz an den stul gesaz
Der babest sant Urbanus
Der dritte, den man nant alsus
Vnd al romisch herschaft
Bis an die weile daz mit chraft
Der edel chaiser Friderich
Vnd dez sun chünig Hainrich
Der ouch sit cheiser wart genant
Der Sicilie twang daz lant
Romisch richter waren
In disen selben iaren
Tihtet er des buches vrhab
Der pabst orthabung gab
Dem buch vnd dem getihte do
Vnd gab dez vrchunde also
Daz ez ein warheit wär
An valsch vnwandelber.

VI. Nach dez buches warheit
Vnd der vil gewären vnderscheit

*) Man nehme keinen Anstoſs daran, daſs ich, ungeachtet meiner obigen Aeusserung, die alten Formen zurückgerufen zu haben, nicht überall der Orthographie der Manessischen Liedersammlung gefolgt bin. Meine Hauptabsicht war, den Wohlklang der Verse wieder herzustellen, und wenn auch hie und da ein Wort ein neueres Ansehen hat (hier bis statt vnz) so bedenke man, daſs hierüber selbst in alten guten Handschriften eine schwer auszugleichende Varietät herrscht.

Die ouch vns tivtet anderſwa
Scolaſtica ſtiſtoria
Ein buch iſt alſo genant
Daz ouch wislich tut erchant
Dez anegenges gelegenheit
Vnd al beſchaidenlichen ſait
Der märe wurzel vnd ir chraft
Nach wunſchlicher maiſterſchaft
Wil ich arbeiten mine chunſt
Vnd miner ſinne vernunſt
Durch Got vnd durch der tugent rat
Dez gebot mich dez gebeten hat
Daz ich daran arbeite mich
Min her *der lantgraf Hainrich*
Von Düringen der fürſte wert
Der dez hat an mich begert
Daz ich daz buch berihte
Von latin in tivtſch getihte
Dez dienſtes vnd der arebeit
Sol ich im geren ſin bereit
Vnd allen werden luten
Mit ſprüchen durch in túten
Daz buch ſo vil ich tumber man
Mit tihten gedienen kan
Vf den lon ſwer ez les
Daz er im wünſchent wes
Fürſtlicher wirdichait
Mit wernden vreuden ſunder lait
Ez ſi man oder wip
Daz im Got ſel vnd lip
Bewar nach den genaden ſin
Nu wil ich die ſinne min
Pinen mit arbaitlicher chür
Vnd wil uch hie legen für
Mit tumben ſinnen alze chrank
Des buches vrhab vnd anfank

VII. Genuge vragent noch alſo
Wo was Got vnſer herre do

Do nindert creature ſchain
Gemachet noch geſchepfet chain
Hiet ich nu ſoliche wisheit
Ez wurd ouch nu von mir geſait
Nu bin ich ein ſo tumber man
Daz ich ez nicht wol ſagen chan
Noch berihten, doch wil ich
Ein teil, dez die ſchrift bewiſet mich
Berihten mit der hülfe Gotes
Vnd mit der lere ſins gebotes
Got was do als er noch iſt
Vnd iemer an endes friſt
In der götlichen Goteheit
Die er hat an ſich gelait
All die geſchaft anſehend
Vnd aigenlichen ſpehend
An ir die form zu aller zit
Die er ir geben wolte ſit
Vnd ſach die geſchaft ie bi im an
Als noch ein wiſer zimberman
In ſinem herzen trachtet
Mit fürgedenchen vnd achtet
Mit welherhande Sachen
Er ſin hus welle machen
Vnd imaginiret daz
Sus vnd so ie baz vnd baz
Bis daz er ez volbringet
Als ſin fürgedanch gedinget
Alſo hat sins herzens angeſicht
Dez huſes namen bis ez geſchicht
Daz erz gemacht, ez iſt zu hant
Mit dem gemach ein hus genant
Allen den die ez dan ſehen
Vnd ſin ſtructure ſpehen
Da vor ſeit ez der tumbe man
Niht wan mit den herzen an
Die will daz ſin vorgedanch
Im erdencht den anevanch

Alſus was ellev geſchaft
E ſi mit namen gewunnen chraft
Vor Gotes geſichte tougen
Mit warheit ſunder lougen
Ie angeſehn vnd vorbedacht
Bis daz ſi wart volbracht.

VIII. Sus was an anegenge
Mit ewigklicher lenge
Die werlt bi Got gemachet ie
Bis daz iglich geſchaft enphie
Mit der nature ir geſchaft
Ir aigenſchaft, ir namen ir chraft
Da von ſtet alſo geſchriben
(hier eine Lücke von 3 Verſen.)
Mit gedanchen als ich han geſait
Er iſt aber an der wirdichait
Edler vnd an gewaltes chraft
An iemer wernder herreſchaft
Wan er von erſt den vrhab
Einer iglichen geſchepfte gab
Die wiſen Philoſophi
Den chunſt mit wisheit wonet bi
Nennent gene werlt alſus
Mundus archetypus
Als ſi do waz ê ſi geſchaft
Gewunne von der Gotes chraft
Dirre nam archetypus
Zu latin ſich tivtet alſus
Mit rehter tivtunge
Typus quit bezaichenunge
Arch iſt ein beſlozzen vaz
Wie ſolt ich daz beſchaiden baz
Mit gewarer tivtunge
Die beslozzen bezaichenvnge
Die nach fürgedanchen wart
Sider offen vnd aufgeſpart
Do die werlt nach irem orden
Geſchepft waz worden

Als

Als ſi davor ê waz lericht
Vor vnſers ſchepfers angeſicht
Der die geſchepfde algemein
Si waren groz oder chlain
Nider, hoh, ſmal, breit, ſtarch, ſwach
In ſiner wisheit aneſach
Da von iſt Gotes nam erchant
In chriechen vnd genant
Theos, der alle dink anſicht
Vnd dem vor verboren niht
Wan er ie ſach alle dinch
Vnd irr geſchepf vrſprinch
E daz ſi wurden vollenbracht
Vnd in ir namen wurden erdacht.

IX. Got waz ie in der Goteheit
Die er hat an ſich gelait
In vnverweſenlicher chraft
Vnd in ewigklicher herreſchaft
So ſchon, daz der engel ſchar
Die von im ſint erlivhtet gar
Vnd alſölcher ſchöne phlegent
Daz ſi der ſunnen wider wegent
Sin ſchone ſibenvalt (f. 3.)
Als es gebivt Gotes gewalt
Dez gerent daz ſin angeſicht
(Hier fehlt der entſprechende Reim.)
Swie vil ſi in angeſeheut
Vnd wie vil ſi ſin ſchöne ſpehent
Ir wunſchlich gir, ir angeſicht
Mag ſich doch ſin genügen niht
Die ain (dehein) ſtat mag begrifen Got
So chreftenrich iſt ſin gebot
Vnd füllet himel vnd erde iedoch
Ez iſt chein ſo enges loch
Er ſi darinne vnd doch niht
Mit chraft vnd mit geſchicht
Sus chan er ſich geteilen wol
Daz ſin himel vnd erd iſt vol

Vnd doch nindert hie noch do
Ist, noch dort noch anderswo
Wan allenthalben ist sin chraft
Ganz bi siner aigenschaft
Doch niht also, daz er do si
Sin gewalt ist allen dingen bi. —

Die Fortsetzung hievon künftig. Indessen kann ich mich doch nicht enthalten, einige Blätter weiter zu gehen, und die vorhin nur eben berührte Stelle (cap. XIX. Bl. 6. b.) hier vollständig anzuführen; Schelhorn und Andre, die von diesem Werke Nachricht geben, haben vermuthlich nie bis an diese Stelle fortgelesen, da ihrer keiner etwas davon erwähnt. Der Verf. hatte bisher den Anfang des Buches von dem dreieinigen Wesen der Gottheit und der Erschaffung der Engel abgehandelt, und fährt nun fort:

Nu erst bedarf ich lenger zil,
Chunst vnd hoher sinne vil,
Muz vnd gutes mutes mer,
Gesuntheit, fröd an herzen ser,
Vnd (l. vnz) mit senfter ile iage
Sich zeren mine lebetage
Ob ich daz buch voltihten,
Und in tivtsche sol berihten
Mit endehaften meren,
Wan damit vnnüzzich weren
Miner meister vier oder dri,
Der iglichem wonet bi
Zwo der chunste, der ich hân
Eine, ez wer vil vngetan
In guter frist in langen zilen,
Vnd müst si licht bevilen,
Ob si berihten wolten
Ze reht, vnd tihten solten,
Dez ich (hie) ein beginnen wil,
Irr arbait wer dannoch (ze) viel,
Vnd hieten si niht guten mut,
Der bi chunste sanfte tut,
Si vollebrechtens nimer,

Vnd arbaiten ſich doch imer,
E daz ſi dez gedähten,
Daz ſi ez vollenbrehten,
Dez ich in dinem (l. dem) namen gotes
Mit der lere ſins gebotes
Alhie mit chranken ſinnen
Ze tihten wil beginnen.
Vnd hiet ich dez gedinge niht
Zu Got vnd ſölich zuverſicht,
Daz mir die gnade ſin
Mit wiſer lere wurde ſchin,
Vnd daz mir ditz getihte
Min ander ſchuld niht slichte,
Die mit maniger miſſetat
Min lip oft begangen hat
An lugelichen meren,
Gegen gote wandelberen,
Der ich laider maniges han
Getihtet uf den lieben wan,
Daz ich durch ſolich mere
Wert vnd deſt lieber were
Den, die ſi hören oder leſen.
Vnd ſolt ez dabi alſo weſen,
Daz mir miner arebait
Von im niht wurde dank geſait
Füderlichen vnd alſo,
Daz ichs mit eren wurde fro,
Durch den ich daz buch wil
Tihten, ſo wer der arbeit ze (l. ſo?) vil,
Daz ich all die tage min
Wolt imer vngetihtet ſin,
E daz ich daz ernande (?),
Daz ich mich daran wande,
Alſo wil ich hofnunge han
Vnd zuverſichtiglichen wan,
Daz mir umb mine arebeit
Si iedweder lon bereit
Gotes vnd der (l. des) furſten wert,

Dez gebot vnd dez dienst*) hat begert,
Daz ich daran arbaite mich
Uf die genade, daz er sich
Gen mir bedenke**) so wil ich
Gern durch in arbeiten mich,
Vnd wil fürbaz (nun) sprechen hie
Da ich die rede vor gelie etc.

Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn obige Anzeige eine nähere Untersuchung der übrigen vollständigeren Handschriften dieses Werkes, welche an mehreren Orten in Teutschland noch vorhanden sind, veranlassen sollte. Die drey in Wolfenbüttel befindlichen, schon vorhin erwähnten Codd. führt Burckhard P. II. S. 33. an, das älteste MS. darunter geht aber leider nur bis zum Buche der Könige. Eine papierne Handschrift auf der Münchner Bibliothek, bis auf Iosuas Tod, aus dem XV. Iahrhundert habe ich gar nicht genannt, da sie ohne allen Werth ist, überall Auslassungen hat, u. s. w. Die pergamentene HS. in des sel. Panzers Bibliothek (zu Anfange unvollständig) aus dem Ende des XIV. Iahrhunderts soll, nach der mündlichen Aeusserung dieses verdienten Mannes, von der Schütze'schen Chronik verschieden seyn; eine Stelle

*) Besser, wie mir deucht, „dez gebot dez dienstes hat begert."

**) Nur unsre moderne Empfindelei kann in diesen Aeusserungen etwas Anstössiges finden; wiewol nichts gegen reine Zucht und natürliche Sitte darin liegt, so wenig, als wenn Pindar in seinen Preisgedichten den Lohn der Musenkunst in Anregung bringt.

aber von Davids Ankunft in das Heer der Israeliten, die ich mir damals daraus abschrieb, stimmt fast wörtlich mit den Versen in Schützes Ausgabe (I. S. 176, 177.) überein. *Wie mag wohl diese Stelle in den Wolfenbüttelern MSS. u. s. w. lauten?* Diese Untersuchung könnte zu Resultaten führen, die ich gegenwärtig nur ahnde; ob mit Grunde — wird die Zeit lehren.*)

*) Eine Ergänzung der obigen Nachrichten wird zu Ende dieses Bandes folgen.

3.

Anzeige einer alten Handschrift der Aeneis des Heinrich von Veldeck.

Das früheste Produkt in der Reihe jener Denkmäler der teutschen Poesie, die seit dem Ausgange des XII. Iahrhunderts in kurzer Zeit zu einer so bedeutenden Menge anwuchsen, ist nach dem unverwerflichen Zeugnisse des Rudolph von Montfort (Alexander II. B.), die *Eneidt des Heinrich von Veldeck.* Wenn sie gleich in Ansehung des poetischen Werthes nicht an die Arbeiten eines Gotfried von Strassburg, Meister Conrad und Andrer hinaufreicht, so verdient sie doch, als die erste Erscheinung an dem poetischen Horizont jenes Zeitalters immer noch unsere Aufmerksamkeit, und eben jezt wo die Denkmäler der schwäbischen Dichtkunst so viele Freunde gewinnen, wird es nicht überflüssig seyn, von neuem daran zu erinnern, wiewohl wir Niemanden anrathen möchten, mit diesem Werke den Anfang seines Studiums zu machen.

Im I. 1783 erschien die Veldeck'sche Aeneis zuerst abgedruckt in Müllers Sammlung altteutscher Gedichte, I. Bd. 2. Abtheil., aus dem Gothaer papiernen Codex, angeblich aus dem Ende des XIV. Iahrhunderts, welches Alter wir ihm nicht streitig machen wollen, da er in so mancher Rücksicht die originären Formen (z. B. swer st. wer etc.) beybe-

hält. Unterdessen ist offenbar, dass der ursprüngliche Text hier schon manche Umwandlungen, hauptsächlich von Seiten der Orthographie hat erfahren müssen; da man bey fast allen bisher bekannt gemachten ähnlichen Gedichten, zu unwiderbringlichem Schaden unsrer alten Literatur nie daran dachte, mehrere Handschriften mit einander zu vergleichen, und hierauf einen doch wenigstens verständlichen Text zu bauen, (da die späteren Abschreiber oft manches Wort, weil sie es nicht verstanden, falsch schrieben) so wollen wir bey jener Ausgabe von Veldecks Eneidt uns nicht weiter darüber beklagen, dass man die übrigen damals bekannten Handschriften (die zwar auch nicht älter sind) zu Rathe zu ziehen, verabsäumte. Doch ist die Sache noch so arg nicht, dass wir durch Adelungs Ausspruch*) uns dürften abschrecken lassen — „Es wäre zu wünschen, dass eine ältere Handschrift gefunden werden könnte, weil wir jezt immer nicht gewiss sind, dass wir Veldecks wahre und eigene Arbeit haben." Im Fall wir auch eine Handschrift aus der Mitte des XIII. Iahrhunderts besässen; so würde ja auch diese noch keine völlige Zuversicht geben, da selbst die ältesten Handschriften gewöhnlich so sehr variiren; wir müssten Veldecks eigenes Original selbst in Händen haben. Da dieses nun wohl nicht zu hoffen ist: so müssen wir uns begnügen, zu dem ältesten Manuscript hinaufzusteigen, und dieses, glaube ich, ist unter den erhaltenen Copien derjenige Codex, von dem ich hier eine umständlichere Nachricht mittheilen werde. Die nähere Kenntniss der *besseren* noch erhaltenen Handschriften unsrer alten Gedichte (denn wozu sollten

*) Magazin für die teutsche Sprache, II. Bd. 2. St. S. 154.

wir uns mit dem Wust der ganz untauglichen Copien belasten?) ist ein bisher zu sehr versäumtes, und doch so nothwendiges Hülfsmittel des kritischen Studiums der teutschen Literaturgeschichte.

Diese in der königlichen Bibliothek befindliche Handschrift ist auf Pergamen in 4. in zwey Columnen geschrieben, und enthält 113 Blätter. Die Schrift ist deutlich, nur von etwas unangenehmer Form; die Absätze, die zumeist mit den Gothaer Codex übereinstimmen, fangen mit einem grösseren farbigen Buchstaben an; übrigens ist die HS. sehr gut erhalten, ausser dass zu Anfange gleich der unangenehme Defect des ersten Quaterns in die Augen fällt, der aber durch den lezten Theil des Manuscripts reichlich wieder vergütet wird, in dem sich ein grosses Fragment eines bisher noch unbekannten Gedichts von Eraclius Abentheuern erhalten hat. Was das Zeitalter der HS. betrift, so lässt sich dieses unmöglich auf ein Iahrzehnd bestimmen; allem Anscheine nach ist sie noch aus der lezten Hälfte des XIII., oder doch auf jeden Fall aus dem Anfange des XIV. Iahrhunderts, worüber ich jedem die Wahl lasse; die neueren orthographischen Formen (abwechselnd kommt lip, leip, wip, weip, sin, sein, auch, rauch u. s. w. vor) sind kein Gegenbeweis, da wir an dem Gedicht von Barlaam und Iosaphat, vom I. 1284. eben dieses sahen (s. Miscell. I. Abtheil. n. 3.) überdiess ist jener Umstand bey der überwiegenden Menge alter Formen nicht einmal zu rechnen; die Lesbarkeit der Verse, die in neueren MSS. oft so unleidlich zerstört sind, ist durchgängig von der Art, dass man auf ein gutes Original schliessen darf, obwohl der Abschreiber gegen die Gesetze des Metrums oft einzelne Sylben und Vocale zu coupiren pflegt.

Das Manuscript fängt mit dem 1169. V. des Abdrucks an. „Div wunne waz da uil gros“ — Einige hundert Verse der gedruckten Ausgabe will ich zuförderst mit dem Codex vergleichen; diese kurze Vergleichungstafel wird zum Beweise dienen, dass 1) aus beiden Werken viele Differenzen zu schöpfen wären, die man für *indifferent* ansehen könnte, indem es schwerlich zu entscheiden ist, welche Lesart am meisten genuin sey, und dem künftigen Herausgeber grösstentheils stillschweigend darunter zu wählen erlaubt seyn müsste: 2) dass in ganzen Versen und einzelnen Wörtern die Handschrift oft auffallend bessere und richtigere Lesarten liefert, 3) in andern Fällen aber zuweilen dem Gothaer Manuscript weichen muss.

V. 1174. Vnde daz roſſ alleine bleib,
Do das die geſagen
Die in deme roſſe lagen.

Cod. „Vnd daz ros eine beleip
Do daz die geſahen
Die in *den roſſen* lagen.“

V. 1181. Die burg ſie beviengen
Iren willen ſie do taten.

Cod. „Die purch ſi al biuiengen
Ir willen ſi do taten.“ (und ſo durchgängig.)

V. 1185. Vnd haten irr waſen
Da wir waren slafen } fehlen in der HS.

V. 1188. Rittere vunftuſunt

Cod. „Riter funftzig tuſint.“ (hier viel zu viel.)

V. 1195. Sie brachen vnd branten
Daz *vur ſtah* ſie vff ſanten.

Cod. „Si brachen die purch vnd branden
Daz fiwer ſi auz ſanden.“

V. 1203. Daz vil mechtige her. Cod. „daz märmachtige her. Ich zweifle, ob dieſe Zuſammenſetzung von V. iſt.

V. 1204. Do ne hette wir vnſse wer
Leider *niegen* begunnen
Cod. „Done dorfte unſer wer
Niender werden begunnen.“
V. 1216. Ob ich do wolde weſsen.
Cod. „Ob ich da wolte ſein geweſen.“
V. 1218. Mit vunftuſent (Cod. drein tuſint) mannen.
1228. Sine ruchte was her ſprach. Cod. fehlt.
1236. Das was ir mer vngemach
Dan ſie an einen bette lege
Daz ſie nicht ne ſege.
Cod. Daz waz ir mere gemach,
Denne ſi auffe (beſſer an) einem bette lege
Vnd ſi ſein nine ſähe. (Dieſer Reim iſt durchgängig im Abdruck richtiger, d. h. mehr niederteutſch.)

V. 1254. Das ir vil liep von ime was.

Cod. „Das ir uil ane minne was (ohne Sinn.)

V. 1256. Do vorte ſie der wigant. C. do leite ſi den weigant, wie nachher 1285. die kerzen ſie hiez ſetzen, C. die cherzen hies er ſezzen.

V. 1270. Die zieche was ein ſamit, vil waich vnde vaſt.

Cod. Div vnderzieche was ein ſamit, vil waich vnd gebettet vaſt.

V. 1284. Der phul der was phellelin, Vnd das wangen kuſſelin, Allis gut ſamit was. Cod. der pölſter was phellin, Vnd daz wanchuſſelin Ein uil gut ſamit was.

V. 1302. Her ſagete ir des grozen Danc.

Cod. Er ſagite ir genade vnd danch,

V. 1306. Die mouſcheln (C. die nuſche) vnd die bougen.

V. 1320. Sie hiez balde zowen. C. „do hiez ſi palde zowen .i. eilen“ — ein ſeltenes Wort, das hier wirklich eine Erklärung verdiente.

V. 1324. Ir gemach iz ſi gedachten, Herlich ſiez betrachten, ir bette ſtunt bereit, Cod. ir gemaches ſi gedachten, herliche ſi ſie brachten, da ir bette was gereit — unſtreitig beſſer, wie im Abdr.

V. 1333. ſie wolde alleine bliben da. Cod. mehr antike Si wolte beliben eine da.

V. 1338. Ir bette duchte ſi zu hart
Iz was doch ſanffte genuc
Wan ſi in irme herzen truc
Von minnen die meiſten arbeit,
Die iechein arm wip irleit,
So daz ſien gehorte noch geſach
Do ſie eine wile alſo gelach
Vnd ſich daz ſere gemerte etc.

Cod. Ir pette duohte ſi uil hart,
Vnd was doch ſenfte genuoch;
Ir was alles wider mut,
Daz ſi geruorte vnde geſach;
Do ſi ein weile gelach,
Vnd ſich div muode merte.

V. 1360. Vnde Venus ſine muter. C. Vnd uenerem ſein müter. Dieſes „Venerem“ iſt ſchwerlich Veldeck’ſch.

V. 1362. Mit den vil lichten bougen. C. mit den lieben bougen. Oft verführte die Aehnlichkeit der Wörter die eilfertigen Abſchreiber zu dergl. Aenderungen.

V. 1378. Vil gerne ſehe ſie den tac. C. Vil diche wünſcht ſi wan wer es tach.

V. 1400. Ab ich iemer ſal geneſen, das muez an ire genade weſen. Cod. Ob ich immer ſol geneſen, Od ich muz ſchiere tot weſen.

V. 1406. Do die nacht do zu gienc, Nach der mugeſten (ivngeſten?) hanencrat, Rechte nach der tagrat Cod. Div nacht ſich endet vnd zegiench, Nach der vinſter hanechrat, Rechte an der Tagerat (Tageröte.) — —

V. 1472. Her ne mog vch wol werden,
Vnd ſei des ſtolz vnd vro,
Deme iz irget alſo,
Das ir in geruchet minnen,
Ir ſult uch baz vorſinnen.

Cod. Er enmüge iv wol werden,
Er enſei vro welt ir minnen,
Ir ſult ivch bas uerſinnen.

V. 1482. Ir wizzet wol das ich minnen man ſwur vnd gehiez. Cod. Nu wizzet ir wol daz ich meinen man Sicher ſwur vnd gehiez.

V. 1495. Ab ir nu vorturbet, Vnde *kintliche* ſturbet. Man leſe mit der HS. Vnd tumpliche erſturbet.

V. 5025. Her heiſſet ſprah ſie e.
Dar noch ne uber lang
Wan ſie die minne ſere twanc
Er das ſie ſprach es
Do wiſte Anne wol wer iz was.

Cod. Er heizzet, ſprach ſi, der *E*,
Vnd dar nach *ne* uber lanch,
Alſo ſi die minne twanch,
E' ſi uolle- ſprähe *as*,
Do weſte ſi wol, wer er was.

Dieser Zug ist überaus kleinlich, und unendlich entfernt von der Würde eines Gotfrit von Strassburg oder Rudolphs von Montfort; ich wünschte wohl zu wissen, wie er in dem wälschen Original lautete, wenn überhaupt Veldeck ihn darin vorfand. — Die bisherigen Vergleichungen sind hoffentlich hinlänglich zur allgemeinen Charakterisirung der Gothaer und Münchner Handschrift; wir wollen nun ferner versuchen, einige von uns bemerkte Lücken des Abdrucks durch Hülfe der Lezteren wieder herzustellen.

V. 3607. *Vnde liez in gesehn.* hier fehlt der entſprechende Reim: Allez daz im ſolt geſchehen.

V. 3611. Vnde wie ende nam Alle sin geslechte.
Cod. Vnde wie getan ende ez allez nam
Vmb in vnd allez ſin geslehte.

V. 3678 — 88. Dieſe vv. liest die HS. auf folgende Art:

Anchiſes ſprach aber do
Seinem lieben ſune zu
Eneas ſun mein

Des macht du wol fro ſein
Daz du haſt uernomen
Daz dein chunne ſol chomen
Zu alſo grozzen eren
Nu ſolt du dannen cheren
Vber daz mer breite
So chumeſt du vil gereite
Zu deinen mannen
Als du geuerſt dannen

V. 9397. Hier findet ſich folgende Lücke:

„Nu horet wie ſi es anuiench"
Den meiſter, der dez allez wielt
Ein taube die chetene hielt
Div giench durch ir munt
Daz iſt genugen wol chunt
Daz ſi hielt daz liecht uas
Auf einem ſtaine ſi ſas
Gefüchleich dar gehowen
Si luochte der frawen
Daz waz ein liſtichleich rat
Ein edel iochant granat
Was div lampade vil guot
Durch lauchtet rot als ein bluot
Als ich iv geſagen wol chan
Da ſtunt ein bilde alz ein man
Geſniten an einer want
Einen bogen het er an der hant
Geſpannen algereite
Daz waz mit liſtecheite
Der holtz was geſetzet an
Ern weich nindert dan
Es en waz ze nider noch ze ho
Vnd was gemachet alſo
Swenne man wolde
Daz er ſchiezen ſolde
Die tauben div ob im ſas
So uiel daz lieht uas
Vnd erleſchte daz liecht

Anders emnochtes niecht
Erleſchen noch geuallen
Daz chunden wir iv allen
Do giench u. ſ. w.

Also wieder ein mechanisches Kunstprodukt, dergleichen auch eins im Heldenbuch vorkommt.

V. 10766. — 70. ſtatt dieſer Verſe finden ſich in der HS. folgende:

Do er geſach vnd gelas
Daz dar an geſchriben was
Do wart er fro vnd ſwaich
Der iunchfrawen er genaich
Da ſi in den uenſter lach
Si froute ſich, do ſi in geſach
Vnd naich im hin widere
Von dem uenſter hin nidere
Er naich ſich auf und ſi her abe
Do reit er näher zu dem Grabe
Vnd ſach uil holtleiche dar
Des wart ein ritter gewar
Er war ein ſpottäre
Swie er ein ritter wäre
Er ſprach alſus durch ſeinen ſpot
Was tut mein herre durch Got
Warumbe habt er da
Bei dem turne ſo na,
Es iſt an der rat mein
Ich wil es an ſchult ſein
Ob er dez miſſenüzet
Daz man in da ſchivzzet *
Als er uil nach chomen was
Do winchte im ſweigen ſtille
Wan er ſeinen willen
Vnd ſeine ſite erchande
Schier er in dane ſande
Vnd beualch im eine botſchaft
Do hup ſich div frivntſchaft

Aller erſt vnder in zwain
Als ſi ſeit an beiden ſchein?
Do fraute ſich Eneas
Wan im ſein herze erluchtet was
Daz im div frawe machet lieht
Iedoch enruompt er ſich nicht
Die grozen fraude er uerſwaich
Der iunchfrawen er genaich
Vil harte ſanfte tet ir das u. ſ. w.

Frägt sich, ob diese kurze Störung des *kammerfensterlnden pius Aeneas* nicht etwa von fremder Hand an diesem Orte eingeflickt sey. Im Abdruck bemerkt man nicht die mindeste Lücke. — Nun noch etliche Zeilen, den Schluss des Werkes betreffend:

V. 13271. Zu dutzſche her vns lerte
Das was von Veldecken Heynrich
Das iſt noch wiſſentlich.
Cod. Ze daute ers vns lerte
Daz waz von ueldiche heinreich
Daz iſt genuogen wizzenlich
V. 13314. Wan das herz in hiez tvn
Des lantgraven Ludewiges ſvn u. ſ. w.
Cod. Er muſt es auch tun
durch lantgraues Ludwiges ſun
Vol machen erz och began
Durch den phalzgrauen Herman
Von der Niwenburch (bi der) Vnſtrut.

Nach dem V. 13229. „Amen in nomine Domini" folgt in der HS. unmittelbar V. 13268. „Nu ſulen wir enden daz buch" bis V. 13331. „dem diente gerne Hainrich" welcher im Abdruck der lezte iſt. Hier aber folgt zunächſt darauf der V. 13230. „Ich han geſaget rechte" bis zum 13267. Verſe, der in der HS. den Schluſs des Gedichts macht, auſſer daſs unmittelbar darauf noch folgende Zeilen hinzugefügt ſind:

Nu wunſchet im gutes
Der uil frohes mutes
Diſes buches began
Ze ſchreiben durch einen man
Den ich iv wil nennen
So mugit ir in erçhennen
Rudolf uon Stadekke iſt ſein nam
Er iſt an aller slahte ſcham
Ze dirre werlte volbracht
An allen tugenden wol bedaht
Dez ſol man im gutes biten
Wan er ie mit uil gantzen ſiten
Daz beſte tet vnd noch tut
Durch daz ſo wunſchet im gut
Dez iſt der ualhloſe (ualshloſe) wert
Sein mut nicht wan eren gert.

Höchst wahrscheinlich aber rühren diese Verse nicht von demjenigen, der diesen Kodex geschrieben hat, her; indem noch auf demselben Blatt das unvollständige Gedicht von Eraclius folgt, an dessen Schluss erst jene Reime würden hingehört haben, im Fall dieses MS. wirklich auf Begehren jenes Rudolph von Stadecke verfertigt worden wäre. Aller Wahrscheinlichkeit nach fand der Abschreiber jene Schlussverse an dieser Stelle grade so in seinem vorliegenden Originale, die er gedankenlos nachschrieb.

In Fr. Adelungs fortgesezten Nachrichten von den Vaticanischen Handschriften, wird S. 98. „die Geschichte des Aeneas“ vom Iahr 1419. angezeigt. Nach den mittleren Proben zu urtheilen, enthält dieses MS. nichts anders, als die Veldeck'sche Aeneis in einer eben nicht zu verwerflichen Copie; der Schluss fehlt, demungeachtet fügte der Abschreiber etliche Gereimte „Hülf uns Maria“ als Schluss-

schrift

schrift hinzu, wodurch man oft den Defect des Werks zu vertuschen suchte, (oder aus Stumpfsinn den Mangel einiger Blätter des vorhabenden Originals nicht einmal bemerkte); der Anfang ist sehr verworren und verschieden von dem der gedruckten Ausgabe, man muss aber wissen, dass in dieser der Eingang des Werkes, (das „ἐκ Διος ἀρχη“ der alten Minnesinger) wirklich vermisst wird, denn es lässt sich gar nicht denken, dass Veldeck mit den Versen

> Ir habt wol vernomen daz,
> Wie der kunig Manelaus beſaz
> Trojen die richen etc.

unmittelbar begonnen habe. —

4.

Marien Leben,

Ein Gedicht aus dem dreyzehnten Iahrhundert.

Oft, wenn der Anblick der lieblichen Mahlereyen alter italiänischer Künstler aus dem Kreise jener Dichtungen, die über die heil. Familie, das Leben der Iungfrau etc. schon in früheren Zeiten sich entwickelt hatten, das betrachtende Auge ergözt, pflegt die traurige Erinnerung sich aufzudrängen, wie gleich beym Anbeginn der Morgenröthe der neueren Kunst durch das Emporkommen einer nüchternen, allen äusseren Glanz verschmähenden Religionslehre in Teutschland jene fruchtbare, lebendige Quelle verdrängt wurde, die so vielfältigen herrlichen Kunstbildungen unsrer wärmeren, den Einflüssen des kälteren Verstandes mehr verschlossenen Nachbarn ihr Daseyn gab, oder doch wenigstens ihre Erzeugung überhaupt möglich machte. In traurigen Spaltungen verzehrte damals Teutschland seine Kraft; erst nach blutigem Kampf schwieg die Erbitterung allgemach, und eben jene Produkte des Katholicismus, wogegen früherhin mit aller Macht geeifert ward, hat man seitdem als theure Schätze und Heiligthümer wieder hervorgesucht, und das Verworfene in friedlichem Nebeneinanderseyn vor aller Augen aufgestellt. Aber einsam ru-

hen sie nun da in sich, kein ihnen gleichkommendes Werk geht mehr unter der Hand des Bildners hervor, nur manchmal sehen sie den pilgernden Künstler vor sich, der emsig die alten Züge zu wiederholen sucht. Denn wir haben den Glauben und die Liebe der alten Welt verloren, so oft sie auch in Sonetten izt zur Schau getragen werden, und nur in der allgemeinen Verwirrung des Zeitalters thut sich mancher was darauf zu gute, wenn man in den modernsten *Musenalmanachen* Gedichte auf die Iungfrau Maria uns zu lesen giebt. Den Dunstkreis jener Zeit haben wir schon fern hinter uns liegen, wo diese Figur noch ihre volle Bedeutung hatte; selbst die Kunstepoche Italiens im XVI. Iahrhundert lag an der äussersten Gränze dieses Kreises; denn hauptsächlich im Umfange des sogenannten Mittelalters lebte diese reine Gestalt der Iungfrau, verehrt im Herzen aller vertrauenden Seelen, angerufen in heisser Andacht und Liebe, ein Vorbild und Spiegel jeder Tugend, die Königin der Welt, ihr Bild an tausend heiligen Orten aufgestellt und geschmückt (wo es nun unbemerkt verwittert, oder auch, nach Grundsätzen, weggeschafft wird); und wer kann es sagen, wie unermüdlich von den Zungen aller kunstbegabten Sänger ihr Preis erscholl, sey es, dass in künstlichen Liedern ein Dichter zu ihrem Lobe sich aufschwang, oder dass ihren Tugenden zum Ruhme ein zierlicher Rosengarten geblümt ward, oder dass aus dem reichen Schatze seiner Poesie ein Wolfram von Eschenbach ihr einen herrlichen Tempel auferbaute, wobey er schon sagen durfte: (im Titurel.)

„Wie gern ich auch die Magd wer lobend riche,
So sind mir Spruch die höchsten
Vor aufgelesen, die ir stehent lobeliche.

Ausserdem ist das reiche Land der Mythologen von ihrem Leben durch zwey ältere teutsche Dichter uns aufbehalten worden; das unter Werners Namen bekannte Denkmal ist für die Geschichte der Poesie vorzüglich merkwürdig, da es die Veldeck'sche Aeneis noch um mehrere Iahrzehend vorangeht, obwohl nur dieser die Ehre vorbehalten worden, die Reihe der sogenannten schwäbischen Dichter zu eröffnen. Von dem zweiten Werke, dessen Verfasser, *Bruder Philip aus dem Karthäuser Orden,* schon früher von uns nahmhaft gemacht wurde, soll dem Leser gegenwärtig eine vorläufige nähere Anzeige mitgetheilt werden, da man die bisher darüber erschienenen Nachrichten blos jüngeren, zum Theil in den niederteutschen Dialect umgeformten Copien zu danken hat, die von uns anzuführenden Stellen aber sämmtlich aus einem schönen pergamentenen Codex des XIII. Iahrhunderts geschöpft sind. —

Ueber Werners Gedicht hier nur einige Worte, um die Ungleichheit desselben von dem eigentlichen „Marien Leben" vorher zu bestimmen. Beide Werke sind zwar der Lobpreisung der Iungfrau gewidmet, allein Bruder Philipp berichtet ihre völlige Lebensgeschichte bis zu ihrer so rührend geschilderten Himmelfahrt, da Werners Plan nur bis an den Moment der Geburt des Heilands reicht; die Erzählung des bethlehemitischen Kindermordes war blos durch die Erscheinung der Magier motivirt, bey der Flucht und dem Aufenthalt in Aegypten werden keine von den vielen Wundern und Zeichen, die Philipp hat, berührt; statt dieser werden am Schluss des Gedichts nur noch die Erscheinungen erzählt, die bey der Geburt des Heilands sich

zutrugen. Dieses zeugt unstreitig von Werners Einsicht; die Reise der heil. drey Könige und der Kindermord schliessen sich am nächsten an Christi Geburt an, die Begebenheiten auf der Flucht aber gehören schon mehr seinem Wandel auf Erden an, der von Werners Plan ausgeschlossen war. — Bey unserm Dichter hingegen stellt das Ganze eine gleichmässig fortgehende Erzählung dar, die ihre Unterscheidungszeichen gewissermassen nur in den Rubriken hat. Werner eignet sich mehr zu einem Panegyrikus, vielmal trit er aus der Erzählung in bewundernde Lobpreisung heraus; man darf behaupten, dass sein Gedicht eine mehr künstlerische Bildung zeige, als das Philipp'sche; es ist in drey Lieder abgetheilt, hat einen lebhafteren Schwung und eine glänzendere Sprache; gleichwol scheint mir Philipp in seiner einfacheren Darstellung eben so anschaulich; man erkennt leicht die Einfalt und Ruhe der Werke unsers Albrecht Dürer darin; wie ein milder Glanz schwebt der fromme Sinn des Dichters über das Ganze, um die stillen Scenen zu beleuchten. Denn man darf hier nicht die strahlende Welt der Handlungen und Leidenschaften der antiken Poesie erwarten, aber auch eben so wenig die trübe Schwermuth Ossianischer Klagen. Nur stille Freude und leise Sehnsucht umfängt das reine Bild, welches unsre biderben Vorfahren in Herz und Sinn begleite auf der ungewissen Fahrt zu Christi Grabe, und dort auch, wo weltliche Ehre in ritterlichen Kampf-Spielen zu erringen war. —

Da ich so wenig von dem schon früherhin nachgewiesenen lateinischen Originale, als von dem Dichter selbst nähere Auskunft zu geben im Stande bin: so lasse ich hier zunächst eine Skizze des

Anfangs von Philipps Bearbeitung folgen; nach einem kleineren Maasstabe lieferte schon Kinderling einen ähnlichen Auszug, in Adelungs Magazine, II. Bd. I. St. S. 63.

Die frommen Eheleute, Her Ioachim, Priester bey dem Tempel zu Ierusalem, und Frau Anna blieben bis in ihr spätes Alter ohne Kindessegen. Sie baten täglich zu Gott,

Daz er wolt erbarmen ſich
Vber ſi, vnd wolt in geben
Ein kint, davon gevrevt ir leben
Wrde, vnd ovch ir kvnne gemêrt,
Vnd Got von Himelrich geêrt.

Da redete einst einer von den Priestern den Ioachim hart an, dass er nicht würdig sey, auf den Altar das Opfer zu legen, dieweil er Gottes Segen verloren. Der gute Mann betrübte sich innigst, gieng weg und klagte Frau Annen sein Leid. Nicht lange, so floh er wegen der Schande vor der Leute Angesicht in die Wüste, allwo er mit Gebet täglich Gott anlag; Frau Anna aber

— alein daheim beleib,
Mit ſorgen ſi ir zeit vertreib
Si bat ſtet vnde vliziglich
Den ſvzzen Got von himelrich,
Daz er ſchier wolt verkâren
Ir Vngemach von grozen ſwâren,
Vnd ir man her wider ſente,
Der nv was in dem ellende:
Do zeiget Got ſin güte
Wand ſwer in mit demüte
Anrvfft in reinem herzen,
Dem benimt er ſinen ſmerzen etc.

Der Engel Raphael ward nun zu beiden mit der Verheissung gesandt, dass von ihnen die Mutter des Heilands sollte geboren werden. Ioachim kehrte aus seiner Verbannung alsogleich zurück, fand die Frau schon am Thore auf ihn wartend, nach freudigem Wiedersehen erzählten sie einander die Erscheinung.

Dev zeit geſtvnd niht langer,
Vrow Anna wart des ſwanger,
Do alſo lange daz heiligė wib
Getragen het des kindes lip,
Daz im Got ein ſele geben
Solt, davon ſich hveb ſin leben:
Do machte Got von himelrich
Ein heiligev ſâle tvgentlich
Vnde ſande ſi in des kindes lip,
Dez ſwanger was daz heilig wip;
Der ſel, die Got dem kindelin
Schvf, gab er di grozen genade ſin,
Mit manicvaltiger tvgent
Erhvob sich sin reinev ivgent,
Er gab ir ſinen heiligen geiſt
Mit den ſiben gaben meiſt u. ſ. w.

Das neugeborne Kindlein war so rein von Leibe und züchtiglich von Geberden, dass es Allen Wunder nahm. Nach 3 Iahren, am Tage der Reinigung kam es mit den Eltern zum Tempel.

Fvnfzehen ſtaphen vnd grede
Het der tempel die man ſtete — *)
Do ſie an die ſtiege chamen,

*) Die beiden fehlenden Verſe ergänzt der Abdruck b. Adelung S. 132. alſo: — De me ſtede
Moſte vpſtigen vnde gen
In den tempel vnd den beſen.

Daz opfer in die hant namen,
Daz kint Maria ſich zehant
Zôh von ſiner mvter hant,
Die ſtiege gie ez vf aleine,
Vnd bat von niemen hilfe cheine;
Do ſi zv dem altar gienc,
Ir opfer an ir hant gevienc,
Vnd legen ovf den altar daz
Wolte, daz chint da bereit was,
Vnd zu dem opfer drate cham,
Mit ſinen hentelin daz nam
Selbe daz uf den altar leite,
Siner mvter ez niht enbeite,
Vnd ouch ze einem opher ſich
Ergab Got von himelrich u. ſ. w.

Die Priester, über die guten Sitten und die Bildung der kleinen Maria erfreut, baten die Eltern, sie in ihrem siebten Iahre zu den übrigen Iungfrauen in das Gotteshaus zu schicken, welche da in der Nähe des Tempels die Ausschmückung der Altäre und priesterliche Kleidung besorgten, und zum Gebet und frommen Leben gebildet wurden; also zogen sie wieder zu Hause, wo beide Eltern in Gottesfurcht und aller Tugend das Kind auferzogen; als es nun sieben Iahr war alt geworden, führten sie es zu dem Tempelhause, damit es unter die zwölf Iungfrauen aufgenommen würde, deren Verrichtungen hier umständlich beschrieben werden;

Ouch die maget niht enliezen,
Si worhten ſwaz die prieſter hiezen
Samit vnde paltigin
Phelle, ſtolen vnd bortelin
Wollen vlachs vnd ovch von ſiden,
Daz worhten ſi ze rehten ziten;
Wenne ſi werkes niht enphlagen,
Irem gebete ſi an lagen,

Si dienten got deſt vlizichlich
Mit rehtem leben chevſchichlich
Die vrowen in der brieſter hvt
Waren, von des tempels gut
Ezzen trinken vnd gewant
Gelich gab man in allen ſamt;
Si waren bey dem tempel hovs,
Selten chomen ſi darvz,
Vnz daz ſi chomen zv den iaren,
Daz ſi groz vnd mannebär waren.
Do gaben ſi di prieſter danne
Mit des tempels gut ze manne u. ſ. w.

Durch ihre gute Sitte und Fleiss in weiblichen Arbeiten und in Erlernung der heil. Schrift, gewann Maria bald die Liebe ihrer Mitschwestern;

Die mägde bei den Maria was
Nam wunder groz des allez, daz
Maria moht in iungen tagen,
Alſo weiſen ſin getragen,
Si lobten ſi vnd bvten ir ere
Vnd dienten ir reht alſo verre
Ir vrowen vnd ouch ir kvneginne
Si erzaigten ir lieb vnd ganze minne,
Maria dawider ouch da ſich
Ienen allen reht demvtiglich
Erbot mit dienſt getrüwelich
Vnd diente in allen ſunderlich;
Wenne daz der ſweſter aine
Het arebeit die ſi niht aleine
Getragen mohte, do was bereit,
Maria vnd ir dev arebeit
Volbringen half mit vrowen muote
Vnd tet daz gern dev rain dev guote u. ſ. w.

Die Priester liessen die Arbeiten dieser Tempeljungfrauen durch das Loos theilen; diejenige, der die

vorzüglichsten Arbeiten in Gold und Seide zufielen, erhielt zugleich den Namen einer Königin. Dieses Loos traf Maria. — Täglich kam ein Engel zu ihr, der ihr das Himmelbrod brachte; mit der Speise, die ihr die Priester gaben, erlabte sie die Armen und Siechen.

Wa Maria dev maget was
Dev ir zvhte nie vergaz
Ze allen ziten habt (hielt) ſi ſich
Als rehte tvgentlich
Daz alle die gebezzert wurden
Die ſi ſahen unde horten.
Wa Maria hin gienc
Nider ir hovpt ein wenic hienc,
Vfreht ſi doh ze gehen phlach
Nider mit den augen ſi ſach
Ir ougen liez ſi nicht vmbegehn,
Daz ſi niht des mohten ſehen
Daz ir herze moht gechrenkhen
Vnd iemen valſch vf ſi gedenkhen u. ſ. w.

Hier nimmt der Verf. nun auch Gelegenheit uns zu sagen „wie wolgetan Maria was.“

Wolgetan an irem libe,
Si was die ſchoneſt aller wibe
Si was weiz ſchön vnde blanc
Niht ze churz vnd ze mazen lanc
Ir lip waz weiz vnd wolgevar
An aller slahte wandel gar
Gel vnd goldvar was ir har —
Ir zopf lanc vnde sleht
Wol gevlohten vnde reht
Ir bran waren provn vnd ſmal
Wolgetan ouch daz hirnſtal (Stirne)
Ir ougen ſam daz cherzen lieht
Lavhten vnde waren niht
Noch ze groz noch ze chlein

Wol gelich dem edeln ſtein
Der Saphirus iſt genant
Oder dem, der da haizt Iochant
Daz weiz in den ougen milchvar was
Glitzend als daz weize glas
Ir naſe was sleht vnd wolgetan
Aller slahte wandels an
Ir munt der was wunnechlich
Vnd anzeſehen minnechlich
Ir lefs rot vnd roſenvar
Rain vnd an gepreſten gar
Alle gelich vnd wol gereht
Ir zende waren vil sleht
Weiz vnd sleht vnd gar rein
Dem weizen ſne dar an gemein
Ir wengel waren lilienvar
Vnd het ſich ouch gemiſchet dar
Rote roſen varwe vnd ſchein
Davon wurden dev wängelein
Geziert, als der ein lilien lait
Vnd darvf ein roſen brait
Ir chinne daz was ſinewel
Schön an aller slahte meil
Mitten gie ein gröbelin
Dvrch daz kinne davon ſin
Gezierde deſter grozer was
Vnd ſtunt daz antluze do baz
Ir chel weiz vnde blanc
Ir hals niht dike ze mazen lanc
So ſchoner lip vnd ouch ſo rein
(An Gotes ſun alein)
Geſament wurde nie gemein
Als an der maget Marien rein
Weiz vnd ſchön Marien händ
Waren vnde wol behent
Ze allem werke vrowelich
Dev ir waren zimelich
Ir vinger waren lanc vnd ſmal

Ir negel rein ſchon vberal
Schon ſtunt ir an ir gehen
Gvtlich was ir ougen ſehen
Alle ir ſit vnd ir gebaren
Schon vnd ouch zvhtic waren
Daz alle die ir leben ſahen
Des alle mit einander iahen
Daz ſi wäre ſunderlich
Genaden vol von himelrich.—

Als nun die Magd, deren Lob in allen Landen erscholl, zu fünfzehn Iahren kommen war, stellten die Priester an sie die Bitte, dass sie nun gemäss dem Gebot Moyses sich einen Mann wählen möchte. Durch ihre Antwort, dass sie nie Iemandes Weib auf Erden werden wolle, und schon sich einen Mann erkohren habe, sezte sie die Priester in Verlegenheit, welche glaubten, sie wollte eine neue gefährliche Sitte einführen. Ein Iude aber zeigt ihnen, dass Maria schon lange Zeit mit ihres Vaters Einwilligung sich Gott verlobt hätte, welches nicht gegen das Mosaische Gesetz streite. Um aber ganz zu wissen, zu welchem Leben Maria kehren solle, fasteten und beteten sie drey Tage zu Gott, um seinen Willen zu erfahren; zulezt erscholl eine Stimme: jeder aus Davids Stamme, der unbeweibt wäre, solle vor dem ältesten Priester mit einer Gerte (Baumreis) erscheinen; dieser würde sie marchen und nach dem darüber gesprochenen Segen auf den Altar legen; wessen Reis dann Blumen und Laub tragen würde, dem solle Maria zu einer Frauen gegeben werden. Wie nun alles so geschehen, und die Leute im Gebet auf die Erfüllung harrten: erscholl abermal Gottes Stimme, der heilige Mann, dem Maria sollte angetraut werden, sey noch nicht gekommen; der Herre sey Ioseph genannt in Beth-

lehem. — Hier kommt ein Capitel „von Ioseph, wer der were." wo es zulezt heisst:

Allev ſin werk vnd ſin gebärde
Zvhtic vnd chevſch weren
Ellev ſin wort vnd ſin rede
Si waren chevſch, die er getete
Chevſch ſin ougen vnd ſin ſehen
Chevſch ſin gehen vnd ſin ſtehen
Er was chevſch vnd rain
Des vleiſches wart er nie gemain
Zv dem libe, noch daran
Daz der ſel iht geſchaden kan.

Als Ioseph die Nachricht erhielt, folgte er willig dem Gebot; als seine Gerte zu dem Altar getragen worden, schlugen Blumen daraus und grünes Laub, und sichtbarlich sezte sich der heilige Geist in einer Taubengestalt darauf. Darauf lobten alle Gott, und die Priester

Si ſprachen, Ioſeph heiliger man
Got hat dir groze er getan
Mit diſem zaichen nu
Darvmbe gebieten wir daz dv
Marien ze einer chonen nemeſt
Reht vnd elich mit ir lebeſt. *)

Aber Ioseph „vil harte ercham,
Er ſprach: ir herren all gelich
Dev rede dvnchet mich wunderlich
Daz ir mir ſo altem manne
Welt ſo ivngez kint anſpannen
Ich han mich wib lang abgetan

*) Man wird ſchon mehr als einmal bemerkt haben, daſs der Verfaſſer ſich eben nicht ſehr viel um die Richtigkeit des Reimes bekümmert, die doch von ſeinen Zeit- und Zunftgenossen durchgängig ſehr genau beobachtet wurde.

Der wil ich immer wesen an.
Ob ich wip danne nemen solte
So tvgentlich magt ich niht wolte
Gelaidigen, als Maria die rain
Ez zimt (ir) niht wol min gemain.

Unterdessen da diese Einwendungen nicht helfen mochten, betete Ioseph zu Gott um Rath und Beystand. —

Du chennest lieber herre daz ich
Ze cheusche han gebunden mich
Daz ich wil chevsch vnd rain
Beliben vnd wibes gemain
Herre nimmer wil gewinnen
Ich diene gern mit rehten sinnen
Lob vnd er sag ich dir
Vnd bitte dich daz du helfest mir
Daz ich der reinen maget lib
Nimmer gerür noch ander wib. —

Ein Engel kam und befahl ihm, nicht länger zu widerstreben, denn auch sie wolle „ir lip mit chevsche twingen“ —

(V. 1328.) Dv solt sin ir brevtigam
Vnd solt doch ir magetvm
Mit worten noch mit werken chrenken
Vnd solt nimmer vf si gedenken
Deheinev dinc dev svntlich sin
Rein sol sin dev minne din etc.

Als die Priester nun Marien ihre Bestimmung zu wissen thaten, bat auch sie zu Gott um Beystand und Hülfe: ein Engel beruhigte sie, Ioseph sey ein heiliger Mann, der ihren Vorsatz stets ehren, und ihr Pfleger nnd Hüter seyn würde, sie solle sich nicht widersetzen „daz die Ivden vf dich iht iehn, daz dv storen wellest ir ê.“

Hierauf bestimmten sie sich ein Ziel von 3 Monaten, vor welchem sie sich nicht zur Ehe nehmen wollten; Joseph gieng nach Bethlehem, seinen Hausrath zu bestellen; der Jungfrau wurden von den Priestern sieben Mägde zugegeben, die immer bey ihr waren,

(V. 1492.) Daz taten ſi Marien zu eren
Daz die ir reht fvr chvnde geben,
Daz niemen valſch chvnde ſagen
Noch moht gelegen valſch vf ſi
Vmbe daz waren ſi der maget bi
Daz ouch niemen mohte geziehen
Boſer dinge die magt Marien,

So reiste sie nach Nazareth; einst da sie auf einem Spaziergange von ihren Jungfrauen sich etwas entfernte, kam in hellem Glanze ein Engel zu ihr, der sie zur Freude über ihr bevorstehendes Schicksal aufmuntert. Drey Tage darauf geschah die Verkündigung durch den Engel Gabriel. Hienächst ein Capitel „daz Got mensch wart in der maide.“ Gottes Sohn nahm in ihr die Menschheit an,

(V. 1697.) Vnd in ir nevn manöd beleip
Die weil wuchs der chlein leip
Vnz daz er ſo michel wurde
Daz er chäme zv der gebvrde.

Maria, um über die Worte des Engels Gewissheit zu erlangen, gieng mit dreien ihrer Mägde, ihre Muhme Elisabeth zu besuchen, und kehrte dann nach Nazareth zurück. Unterdessen war jene Zeit verflossen, und Joseph eilte, seine Braut abzuholen. Erschrocken über das, was er sah, klagte er heimlich sein Leid zu Gott:

Er getrovt Got des niht
Daz Maria dev maget iht
Solhes dinges het getan
Daz ir niht wol moht anſtahn etc.

Seine Trauer blieb Marien nicht unbemerkt; sie erzählte ihm die Botschaft des Engels und führte die sieben Mägde, die stets um sie gewesen waren, ihm zu; alle versicherten sie ihm von dem reinen Wandel und heiligen Leben der Iungfrau; aber nichts beruhigte ihn; heimlich beschloss er, von ihr weg in ein fremdes Land zu fliehen. Vorher aber wandte er sich zu Gott, dass er ihn möchte lehren, wie er seinen Dingen thun sollte; da erschien ihm ein Engel, verkündigte ihm die göttliche, reine Geburt der Iungfrau, und wie er mit Treuen bey ihr leben solle;

Von der rede der Gotes man
Ioſeph eine vrevde gewan
Vnd vertraib vz ſinem herzen
Alle die ſorge ſines ſmerzen
Do gie der raine Gotes trovt
Ze Marien ſiner bravt
Vnd bat die rainen vmb ir hvlde **
Vmbe daz er ſi ſo het beſwärt,
Des wart er ſchier von ir gewert.

Im neunten Monat ihrer Schwangerschaft führte nun Ioseph seine Braut nach seiner Wohnung in Bethlehem. Unterwegs Gebet und Unterredung über die heilige Schrift. Als es Nacht geworden, hielt ein Engel den Esel an, worauf Maria sass; sie empfand die Annäherung ihrer Stunde, gieng in eine nahe Höhle, in der die wegemüden Leute auszuruhen pflegten; hier nahm sie ihre Lagerstatt.

Unter-

Unterdess Ioseph nach der Stadt, um zwey Hebammen zu holen, eilte, da

Marien dev maget vmbeviench
Ein groz lieht von himelrich
Daz waz dem ſvnneſchin gelich
Von himelrich ein groze ſchar
Der heiligen Engel chom aldar
Daz ſi der magt an ir geburde
Vnd dem chind ze dienſte wrden
Vnd daz ſi iren herren erten
Der da ſolt geboren werden.

Da wart vnſer herre geborn
Den Got ze ſun het erchorn
Von Marien der reinen magt *)
Als Iſaias het geſagt
Maria ires ſuns genas
Der al der werlte herre was
Doch ſo beleib ſi maget rein
Von der geburde nie encheín
Mail an irem leib gewan
Alles wetums waz ſi an
Ganz beleib ir reiner lip
Wand ſi niht als andrev wip
Ires heilgen kinds genas
Ir reiner magtum vngeſtöret was
Smerzen, we vnd vngemach
Der reinen maget nie geſchach
Do ſi ir reines chindes genas
Wand als dev ſunne durch daz glas
Scheinet, daz glas blibt vnzebrochen

*) Wie ſo ganz verſchieden von dieſer einfältigen Darſtellung der ſpaniſche Dichter Lope de Vega in ſeinem geiſtlichen Roman „Pastores de Belem" zu Anf. des III. Buchs. Da findet man vom Iahr der Welt, und der römiſchen Zeitrechnung, in welchem Chriſtus geboren, und vom Kaiſer Auguſtus, und in welchen Betrachtungen und in welcher Stellung die Iungfrau in jenem Moment geweſen u. dergl.

Also het Maria belochen
In irem leib ir chindelin
Daz chom ſam der ſunnen ſchin
Vz dem glas von irem leib
An aller slaht gebreſten der weibe
Wand ſi magt was vor der geburde
In der geburde, nach der geburde
Daz sloz wart nie ufgetan
Ir magtums noch vor noch nah.

Ioseph kam jezt zurück —

An ſinem herzen er hart erchom
Do er des liehtes schein erſach
Maria ruft im unde ſprach
Chum her Ioſeph unſer herre
Du ſolt weſen ane ſwere
Siech daz liebe chindelin
Des ich nu geneſen bin
Do Ioſeph daz chint geſach
Mit grozen Freuden zu im ſprach
Wol mich wart der lieben zit
Wol mich daz min ougen ſehent
Minen Got vnd minen herren
Minen troſt vnd minen ſchephere
Vrolich er zu dem chinde gienc
An ſin hende er iz emphienc
Vnd ſprach: villechomen chunic min
In daz chunicriche din
Willechomen herre in din lant
Wol im dem du wirſt erchant
Got vnd menſch ich lobe dich
Wand du aleine mich
Dar zu haſt lieber herre erchorn
Do du woldeſt werden geborn
Daz ich phlege diner geburde
Vnd der dez erſten inne wurde
Ich lobe dich daz du din muter
Die reinen mait miner hute
Haſt enpholhen lieber herre u. ſ. w.

Auch die Hebammen kamen nun; sie waren ganz verwundert darüber, dass sie nirgends Spuren einer Gebärerin an Maria fanden;

Derſelben wip einev beſunder
Dev magt Mariam verſuchen wolt
Anders danne ſi billeich ſolt,
Vngezogenlich ir hant slifen
Lie dev magt ſi wolt angrifen
Do erlamte ſa zehant
Dem torſchen wip dev ſelbe hant
Damit an den reinen lip
Marien graifen wolt daz wip
Si erſchrackt vnd ſehr ercham
Do ſi enphant daz ſi was lam
Weineirt vnd chlagend ſprach
We mir daz mir ie geſchach
Dev torheit, daz ich die vil rein
Graif an, dev ân mannes gemain
Von got hat ein chint getragen
Des muz ich mine lait (nu) chlagen.
Si begunde dev Magt Marien
Vaſt aurufen vnde ſchrien
Daz ſi ir ze helfe chäm
Vnd ir ir vngemach benäm
Maria ſprach: min kint du ſolt
Biten, daz ez dir din ſchulde
Durch ſin chintheit wölle vergeben
Vnd dir verleich geſundez leben.
Zu dem chinde daz wip do trat
Mit wainden ougen ſie ez bat
Daz er eret daran ſin geburde
Vnd ir helfe, daz ſi wurde
Geſunt an ir arm vnd an ir hant
Schier ſi des an ir enphant
Daz ſi was wol geſunt
Worden in derſelben ſtunt.

Sie eilen hierauf nach der Stadt, und erzählen die Zeichen und Wunder, die sie gesehen hatten. — Die Hirten kommen zu dem göttlichen Kinde, — Ioseph führt die Iungfrau in seine Wohnung zu Bethlehem. — Nun werden die Wunderzeichen bey Christi Geburt erzählt, von denen ich um Platz zu gewinnen, nur die Ueberschriften hersetze. „Von dem brvnne des öles ze Rome. — Von der mait, die dem chaiser an dem himmel erschein. — Von dem Tempel (das templum pacis zu Rom) der da viel. — Von der chron, die ob Rom erschein. — Daz do honick regent. —

Ellev wazzer ſtille ſtunden
Mer danne drithalb stunden
Daz ſi ze tale niht enrunnen
Vnd buten er dem ewigen brunnen
Von dem ſi alle waren chomen
Vnde vrſprvnc heten genomen. —

„Von den sundern die do tot lagen. — Von drin sunnen die do erschinen." — Ankunft der heil. drey Könige. Opferung im Tempel. Der unschuldigen Kinder Mord. Während der Flucht der heil. Familie nach Egypten und ihres Aufenthalts daselbst wird eine grosse Anzahl von Zeichen und Wunderwerken beschrieben, zuerst „Von dem palmboum do Maria under raste:

Eines tages in was zerunnen
Wazzer vnd cheinen brunnen
Si funden, do ſi von haben
Mohten wazzer vnd ſich gelaben
Lange ſi gingen vnde riten
Grozen durſt ſi all erliten
Beide leute vnd daz vieh

In der not niht lange ſi lie
Got von himel ir gelaite
Si ſahen verre vf einer heide
Einen boum lanc vnde hoh
Davon ſi wurden alle vro
Si begunden dahin gahen
Da ſi denſelben boum geſahen
Ein palmboum derſelbe was
Si funden ouch da grünes gras
Vnder des boumes ſchaten
Si begunden da all enladen
Die eſel beide von ir burden laſt
Vnd ſazen nider an die raſt
Si liezen ouch ir vieh da ezzen
Do ſi waren all geſezzen
Ieſus daz lieb chindelin
Saz vf der ſchoz der muter ſin
Er zoh ſich nider von der ſchozzen
Mit ſinem vienger begund er ſtozen
In die erde durch daz gras
Do er von ſiner muter ſaz
An der ſtat ein bronn erſpranc
Vnd wazzer vz der erden dranc
Derſelbe brunne ze tal vloz
Des nam ſi alle wunder groz
Si lobten got von himelrich
Von dem zaichen wunderlich
Mit grozen vreuden trunken ſi
Vnd trenkten ouch daz vieh da bi
Vnd iren grozen durſt vertriben
Wand ſi waren nach bechliben *)
Der boum da ſi vnder ſazen
Der was lanc vnd ouch ze mazen
Der hienc ſuzes obzes vol
Daz was zeitic vnd ſmakt wol
Dateln iſt dev frvht genant

*) (Lesarten der Panzer'ſchen HS.) auch verchliben.

Dev fruht furt man verre in die lant
Maria hub ir ougen uf
Vnd gesah dieselben fruht
Vnd stille gert an irem herzen
Ob ir des obzes mohte werden
Daz si daz gerne wolte haben
Ir liebes kint damit gelaben
Iesus daz heilig chindelin
Wol der reinen muter sin
Erz *) erchande wand er was Got
Demselben boume daz gebot
Daz er sich zu der erden neigte
Fur siner muter schoz sich laite
Daz si dez obzes als vil näme
Als si wolt vnd ir rehte chäme **)
Sa zehant der boum sich neigte
Mit gehorsam daz erzeigte
Daz dasselbe chind wäre
Aller creature herre.
Do Maria daz gesach
Mit vreuden si die vruht abbrach
Die andern brachen mit ir alle
Mit vreuden vnd mit schalle
Desselben obzes ein teil azen
Ein teil behielten uf der strazen
Daz si mit in mohten haben
Vnd uf dem wege sich gelaben
Do si gebrachen daz si wolten
Vnd damit sich gefülten ***)
Iesus daz liebe chindelin
Dem boum gebot daz er sin
Este ufrihte vnd wuchs als ê
Vnd truge siner fruhte me.
Bei dem boum die naht si beliben

*) Giere (Begehrung) erschaut.

**) recht zaeme.

***) ir seckche fulten.

Ir hunger vnd ir durſt vertriben
Des andern morgens gar vrv
Fvren ſi von danne do. —

„Do die boum sich zu Iesum naigten, — Daz dev tier Iesum anbeten. — Daz die Vogel nigen dem chinde Iesu. — Von den schachern die Mariam vnd Iesum viengen. — Von der erbeit die Maria vnd Ioseph heten in der wust. — Daz der Engel trost Ioseph. — Daz daz kint Iesus den regen werte. — Daz si chommen in daz lant ze Egipten. — Daz dev aptgöter in Egipterlant alle vielen. — Daz die leut ze dem tempel liefen. — Daz die leut ir aptgotter chlagten. — Von dem herzogen Eufrodise.

Do der herzog Eufrodiſius
Von dem tempel gie heruz
Er ſach umbe ob iemen were
Der im ſagt vromdev mere
Er ſach ſitzen uf einem ſtein
Marien die ſuzen maget rein
Ir chint in ir ſchoz lac
Ouch derſelbe herre ſach
Den ſäligen vnd den heiligen man
Ioſeph bei Marien ſtân
An ſinem herzen er erſchrac
Do er die vromden geſt geſach
Die iungen vrowen ſo wol getan
Den alten man ſo lobeſâm
Daz ſchȯne kint ſo minnechlich
Vnd ſo rehte wunnechlich
Drate er zu in do gienc
Mit ſuzem gruz er ſi enpfienc u. ſ. w.

Er glaubt in dem kleinen Iesus das göttliche Kind zu erblicken, von dem ihm einst die heiligen drey Könige auf ihrer Heimreise erzählt hatten. Die Rede Iosephs giebt ihm völlige Gewissheit, dass er

und die übrigen Leute Christum anbeten; Sie geben der Iungfrau Wohnung und Nahrung; sie bleibt sieben Iahr unter ihnen.

„Daz Maria Iesu einen Rock macht. — Daz Iesus gen begunde. Daz Iesus spielt mit andern chinden. — Daz einem kinde sin bein zebrach. — Daz der Engel Iesum gebot wider heim ze varen. — Daz Ioseph furt Iesum uz Egiptenlande. — Daz Iesus furt sin muter uber ein wazzer. — Daz Iesus menschlich gebresten wolt liden. — Daz Iesus chintlichs spiels phlac. — Daz Iesus wart ze schul lazen. — Daz daz chint Iesus vogelin macht:

„An einem tage zeſamen giengen*)
Allev dev chint anviengen
Chvrzwil, vnde chintſpil
Da waz ivnger chinde vil
Daz chint Ieſum ſi mit in namen
Ouz hin vf daz velt chamen
Da laim vnd erde gegraben waz
Daz kint Ieſus da nider ſaz
Mit ſiner hant zeſamen pert
Den waichen laim vnde dev erde ter
Die erde mit der hant zeraib
Vnd den laim zeſamen traib
Vnd machte mit den vingern ſin
Geſtalt der chlainen vogelin
Er macht ſiben vogel bilde
Die in dem walde vlvgen wilde
Do geſahen dev chindelin
Dez chindes Ieſus vogelin
Alle ſi davon lachten
Vnd ſämlich bilde machten
Ez waz der Iuden ſamztac

*) Dieſes Kapitel hat auch Tenzel aus der Gothaiſchen HS. S. 552. ff. mitgetheilt.

Do daz ſelbe ſpil geſchach
Ein alter Iude chom do dar-
Gegangen vnd wart des gewar
Daz dev Ivden chint da ſpilten
Des ſamztages veir niht behielten
Er begvnde ſi ſtrafen alle
Mit zorne vnd mit ſchalle
Er ſprach ir ſeit des tievels chint
Wand ir tvot vnrehtev dinc
Ir prechet iwer Sabaot
Da mit ir erzvrnet got
Ieſus daz macheſt allez dv
Daz dev chint gemaine nv
Von dir gewinnent gotes zorn
Vnde werdent dvrch dich allev verlorn.
Ieſus ſprach, nv wolte got
Daz dv dinen Sabaot
Ereſt alſo wol, ſam ich
Dv enſolt niht ſtrafen mich.
Der ſelbe alte Ivde dvo
Mit grozem zorne lief hin zvo
Vnde wolt ſich an dem chinde rechen
Vnde im ſin ſchamſpil zebrechen
Er ſchalt daz chint redent
Vnde wolt im ſin ſpil zetreten.
Do er den fvoz vf heben ſolt
Die vogelin zetreten wolt
Ieſus im daz nicht vertrvoc
Zuſamen mit den henden slvoc
Sam der vogel ſchreken wil
Da mit wert daz chint daz ſpil,
Ein ſtimme groz er ovch erhvob
Sam der vogel ſchevhet vf
Von des ſelben chindes ſchalle
Vf in die lvfte ſi vlvgen alle.
Vf in die lvfte ſi flvgen,
Vnd den alten gar betrvgen;
Do er die hende zeſamen slvoc

Vnde damit tet einen rvof
Leib vnde vedern si geviengen
Die vogel, vnde begvnden vliegen
Mit einander alle von dannen,
Vnde fvoren von dem alten manne,
Der si wolt zetreten han;
Da mvost er si vliegen lan. —

„Daz Iesus daz kint vnd S. Iohannes bi einander waren. — Daz Ioseph ein Zimmerman was. Daz Iesus ein kint lebentic maht. — Daz Iesus wazzer in der schoz truc. — Daz Iesus choren sät. Das Iesus weierlin macht. — Do Maria vnd Ioseph ze Ierusalem Iesus vermisten. — Daz Iesus mit S. Iohanne in der wüste was. — wie wolgetan Iesus were (ganz ähnlich der obigen Schilderung der Iungfrau)

Als Iesus was an sinen zuhten
Gezieret vnd an rainen siten
Also het im ovch gegeben
Dev nature schonez leben
Wand ez was der schönest man
Den ie vrowen lip gewan
Er was schön vnd wolgetan
Vnd aller slahte wandels ân,
Sin hovt waz wiz vnd rosenvar
Brovn waz ouch sin har *).
Ein lvtzel raid vnd chrevseleht
Alle zit rain vnde sleht
Vnd sin bra die waren smal
Vnd ouch brovn gar ane mal
Sin ougen waren ouz der mazen
Schön, die mag ich niht gelazen
Ane lob, bla himelvar

*) MS. Panzer. pravn waz doch seines havptes har. füllt den Vers besser.

Sie waren, ân gebreſten gar
Gelich dem lovtern iochant ſtein
Wol geſvnt, lieht vnde rein
Daz wiz des ougen milchvar was
Lovter ſam daz ſpiegel glas
Lieht vnd ſchon vnd wolgetan
Niht ze groz, wol vſgetan
Si waren rein vnd wunnechlich
Vnd anzeſehen minnechlich — u. ſ. w.

„Von der suzen sprach, dev Maria mit ir kinde het.“ Hievon nur die lezteren Verse. Als Iesus von seinem Tode, von der Erlösung der Altväter u. s. w. geredet hat, sagt Maria:

„ — — ſvn herre min
Ich aber trovric worden bin
Want als ich hor von dinem tode
So wirt betrubet min gemvte. —
Ieſus ſprach, liebev mvter min,
Vro wider wirt daz herze din
Als ich von dem tode erſten
Vnd du mich ſolt aber ſehen.*) —
Maria ſprach, wann ſolt du werden
Wider lebent vf der erden
Daz ich dich doch lebent ſchowe.**) —
Ieſus ſprach, vil rainv vrowe
Min ſel ſol an dem dritten tage
Wider chomen zv (l. vz) dem grabe
Vnd nimet dann den lip vf (l. an) ſich
So ſolt dv lebent ſehen mich. —
Do ſprach Maria dev reine maget
Heteſt du mir niht daz geſaget
Daz du wider vf der erden
Solt geſunt vnd lebent werden

*) id. scholt aber lemtig (überall statt lebend) sehn.
**) dan lemtig schawe. id.

Von grozem leide brich min herze
Doch gewinne ich ſtarken ſmerzen
Sol ich leben in den ziten
Als dv herre den tot ſolt liden. —
Ieſus ſprach, als grozen ſmerzen
Als du gewinneſt an dinem herzen
Von dinem tode muter min
Grozer wirt dev vrevde din
Wenn ich von dem tod erſten
Vnd dv mich ſolt lebent ſehn. —
Maria ſprach, nu ſage, wa
Solt du beliben herre darnah
Als du wider lebendic biſt
Worden nach des todes vriſt. —
Bi minen jungern ſol ich beliben
Sprach Ieſus, bi den vertriben
Vierzig tage, dar nach var ich
Wider vf ze himelrich. —
Maria, du herre min,
Sprach, ſag wer die iunger ſin. —
Ieſuz ſprach, zwelf han ich
Bruder genomen ane mich
Den ſol ich mine lere geben
Daz ſi der werlt daz ewig leben
Predigen vnde leren ſi
Damit dev ſel behalten ſi. —
Maria ſprach, vil lieber herre
Sol ich dann niht ſehen dich mere
Als du verſt ze himelrich
Wem wilt du kint lazen mich. —
Ieſus ſprach, ich laze dich danne
Diner ſweſter ſun Iohanne
Vnd den zwelf ivngern min
Dav ſi vrowe bi dir ſin
Dienen vnde troſten dich
Vnd ouch eren alle dich (gelich.) —
Maria ſprach, min kint, min ſun
Mich alles troſtes abetun

Als ich dich niht haben mac
Vro wird ich niemer naht noch tac. —
Iesus ſprach, ouch ſend ich dir
Von minem vater vnd von mir
Einen troſter ſa zehant
Heiliger geiſt wird er genant
Der troſtet vnde leret dich
Alle zit als wol ſam ich. —
Maria ſprach, vil lieber here
Sol ich dann dich nimer mere
Mit minen ougen angeſehen
Wie ſol ez kint danne vmb mich geſchehen. —
Iesus ſprach, ich chvm herwider
Von dem himelrich hernider
Zu dinem tod vnd nime dich
Vnd fur dich in daz himelrich
Da ſolt du muter vnde vrowe,
Eine groze vrevde ſchowen
Da ſolt du liebe muter min
Mit vrevden imer bi mir ſin
Vnd du solt werden chuneginne
Vnd der Engel cheiſerinne. —
Ioſeph hort ein teil der rede
Die Iesus zu Marien tete
Er ſprach, Owe der leiden mere
Die du ſageſt lieber here
Wie ſolt du den tod erliden
Got helfe mir, daz ich vor den ziten
Verre muze ligen tot
Daz ich die grozen not
Niht an mit minen ougen ſehen
Dev an dir herre ſol geſchehen. —
Iesus ſprach, ich muz erfullen
Allen mines vaters willen
Darvmhe bin ich von himel chomen
Vnd han menſchlich vleiſch an mich genomen
Daz ich erlös die chriſtenheit
Mit mines todes biterkeit

Doch Ioseph daz sag ich dir
Vmbe die triwe dev du mir
Vnd miner muter haſt getan
Wil ich dir den ewigen lon
In mins vaters riche geben
Daz du mit vrevden imer leben
Solt bi mir in dem himelrich
Darvmbe herre bit ich dich
Daz dir die lieben muter min
Mit triwen lazeſt enpfolhen ſin
Du ſolt ir huten vnd ſi bewaren
Wand ich ſol nu von ev varen
Vnd beginnen aneheben
In der werlt ein niwez leben.
Ioſeph ſprach, mit allen triwen
Ich diene geren miner vrowen
Durch dich vnd durch ir ſelbes güt
Mit vliz ir phlege vnd ir hüt." —

I. 1803.

Der Herausgeber eines ansehnlichen Theils der historischen Bücher des A. T., wie solche im XIII. Iahrhundert von Rudolph von Hohen-Ems bearbeitet worden, Hr. Schütze in Hamburg, theilte in Eggers teutschem Magazin, 1794. Decemb. den Anfang des obigen Gedichts bis zur Geburt Mariä aus einer HS. der dortigen Stadtbibliothek mit. Bruder Philipp scheint ihm ohne Grund nicht der Verfasser, sondern blos ein neuerer Abschreiber zu seyn. — Sollte es mit der dortigen Aeusserung, „er habe die Absicht, das ganze Gedicht in Druck zu geben" noch izt seine Richtigkeit haben, so wäre zu wünschen, dass Herr Schütze vorher sich nach einem alten besseren Originale umsähe, dergleichen die pergamentene HS. aus dem 13. Iahrhundert auf der Ienaischen Universitätsbibliothek

ist, aus welcher die obigen Auszüge genommen worden. Sie ist durchaus vollständig, nur dass die obere Hälfte des ersten Blattes, weggerissen ist; die im I. Bande dieser Miscellaneen, S. 76. mitgetheilten *Anfangsverse* gehören daher nicht dem Ienaischen, sondern dem dort genannten Panzerischen MS. an. Die Herausgabe dieses Denkmals würde immerhin noch der Mühe werth seyn, wiewol ich für mein Theil über seinen poetischen Gehalt gegenwärtig schwerlich mehr so vortheilhaft urtheilen würde, als ich es in obiger Anzeige *damals* zu thun fähig war, wo mir andere bessere Werke dieser Art, z. B. der Barlaam und Iosaphat von Rudolph von Montfort, noch nicht bekannt waren. Uebrigens kann ich ausser den vorhin genannten dreyen Handschriften gegenwärtig noch folgende namhaft machen: 4) die vor mehreren Jahren schon von Herrn Kinderling in Adelungs Magazin beschriebene, in niedersächsischer Sprache. — 5) Früher schon hatte Tenzel in den monatlichen Unterredungen, 1697. Iul. Nachricht von diesem Werke gegeben, und mehrere Stellen aus dem Gothaischen MS. angeführt, welches nach diesen Proben zu urtheilen, von keinem vorzüglichen Werth ist. Daselbst S. 539. wird gesagt, dass Beckius in Notis ad Martyrolog. ecclesiae German. eine ähnliche HS. extrahirt habe; ausserdem wird verschiedenes zur Vergleichung mit den arabischen und griechischen Originalen beygebracht. — 6) Ueber den vollständigen Innhalt des Buchs kann man sich aus der Anzeige der Kapitel belehren, welche ebenfalls Herr Kinderling aus einer *Helmstädter* HS. im D. Museum, 1788. Okt. mitgetheilt hat. Aber auch dieses MS. ist aus dem XV. Jahrhundert. — 7) Von gleichem Alter ist eine zweyte

in des sel. Panzers Bibliothek; sie fängt, wenn ich nicht irre, so wie Nro. 4. mit Raphaels Botschaft an Maria an. — 8) Eben so jung und ohne allen Werth ist eine zu Ende sehr defekte HS. in der Vaticana, von der die Münchner Bibliothek eine Abschrift besizt. — 9) Eine alte pergamentene HS. auf der Wiener Bibliothek, die Lambec. II. S. 781. anführt und Koch in seinem Compend. I. S. 125. besonders auszeichnet, ist zu Anfange unvollständig, scheint aber doch von gutem Gehalt zu seyn. Ueber den Schluss lässt uns Lambek nach seiner gewöhnlichen Art ganz in Ungewissheit. — 10) Eine andere daselbst befindliche pergamentene HS. aus dem XIV. Iahrhundert beschreibt Denis, Vol. II. P. II. S. 1686.; sollte sie auch in Ansehung des Textes nicht zu den vorzüglichsten gehören, so verdient sie doch unter allen bisher genannten in Ansehung der Vollständigkeit das *erste* Lob, wiewol sie hier *zulezt* genannt worden. Denn die beyden *Fragmente eines alten Gedichts von der heil. Maria* im D. Museum 1788. Febr. von C. A. Schmid mitgetheilt und mit Herrn Kinderlings Bemerkungen begleitet, gehören gar nicht hieher, sowol desswegen, weil sie Bruchstücke eines ganz verschiedenen Werkes sind, als auch darum, weil dieses Werk *kein teutsches*, sondern ein *holländisches* Original war, daher man in der That nicht ohne Verwunderung jene Fragmente in Herrn Kochs Compend. a. a. O. S. 48. unter den *teutschen Sprachdenkmälern* des XIII. Iahrhunderts aufgeführt findet. —

Späterer Zusatz.

Da obige von uns Auszugsweise beschriebene Christiade, wie schon früherhin bemerkt wurde, aus einem lateinischen Originale geflossen ist, so wäre hier kein unschicklicher Ort gewesen, über die Art solcher Bearbeitungen etwas im allgemeinen anzuführen, indem fast alle grösseren Gedichte unsrer früheren Poesie aus französischen, lateinischen oder italiänischen Originalen hergeleitet sind. Allein es fehlte uns zu einer solchen Vergleichung an einem Exemplar jenes noch ungedruckten lateinischen Reimgedichts; dieser Abgang indessen ist von keiner Bedeutung, da die teutsche Bearbeitung von Seiten ihres poetischen Werths uns dermalen sehr unwichtig erscheint; es fehlt dem Ganzen, wie seinem Vorbilde, an Erhebung; ohne Glanz und Ton, wie es ist, vernachlässigt es selbst die äusseren Formen der Kunst; obige Anzeige soll daher gegenwärtig nur zur näheren Kenntniss eines altteutschen Denkmals dienen, welches in einer künftigen Bibliothek der teutschen Literatur doch nicht ganz aus der Reihe der übrigen Werke ausgeschieden werden darf, und über dessen mannichfaltigen Innhalt man sich aus dem D. Museum, so wie aus dem grösseren Uffenbach'schen Katalog, belehren kann. — Als Beyspiel, wie unsre älteren Dichter ihre Originale behandelten, werde ich weiterhin einige Stellen aus den Werken des Rudolph von Montfort auszeichnen, um dadurch eine Vergleichung zu veranlassen, die man bisher für sehr überflüssig gehalten zu haben scheint. Freylich würde es für mich und den Leser weit interessanter seyn, hiezu die Originale des Parcifal, Ibain, Flore und Blanscheflur, Wilhelm von Orleans u. s. w. benutzen zu können; allein die Bibliotheken Italiens, Frankreichs und Eng-

lands, in denen dergleichen wälsche Gedichte sich verborgen haben, sind dermalen zu sehr von mir und meinen Wünschen entfernt, wo mir nur die Hofnung übrig bleibt, dass vielleicht schon jezt ein Freund der alten romantischen Poesie auf irgend eine Art für einen solchen Zweck sich mitwirkend erzeigen möge. — Es muss doch endlich die Zeit kommen, wo man nach dem dürftigen Umhersuchen und Aufspüren einer inhaltsleeren Masse von Büchertiteln, auch die wirkliche Kenntniss des Gegenstandes sich angelegen seyn lasse, den man als einen eigenthümlichen Zweig der Literatur uns anempfiehlt. Den Mangel dieser Kenntniss würden wir gewiss nicht zu beklagen haben, wenn nicht das Studium der älteren teutschen Literatur grösstentheils in einer Periode, wo das meiste, was ehedem als Wissenschaft existirte, in eine leere bibliographische Kunde übergieng, nur kümmerlich sich fortgepflanzt hätte.

5.

Fragmente altteutscher Gedichte.

Indem ich gesonnen bin, von einer Sammlung dem Ansehen nach sehr unbedeutender Bruchstücke altteutscher Handschriften aus dem XIII. Iahrhundert, die sämmtlich von alten Bücherdecken der Münchner Hof- und Centralbibliothek abgelöset worden, eine nähere Nachricht mitzutheilen: so sehe ich mich veranlasst, vorher noch einen leicht möglichen Einwurf zu berühren, „ob aus der Beschreibung von dergleichen Fragmenten schon bekannter Werke (denn dieses sind sie mit Ausnahme der beyden lezten) auch wol irgend ein Gewinn für die Literatur sich erwarten lasse?“ Die Antwort hierauf wird die doppelte Mühe rechtfertigen, die ich mir bey der Aufsuchung jener Bruchstücke, und bey der gegenwärtigen Beschreibung derselben gegeben habe. —

Es muss zuförderst jedem Freunde der älteren teutschen Poesie nur zu sehr bekannt seyn, wie wenig man bisher bey dem Abdruck alter Gedichte aus dem XIII. Iahrhundert auf die nöthige Reinheit des Textes Rücksicht genommen habe, wie man gewöhnlich schon mit der ersten besten Handschrift zufrieden war, sie mochte dem Zeitalter des Dichters nun näher oder entfernter seyn, das heisst, im lezteren Falle (mit wenigen Ausnahmen) dem ursprünglichen Original mehr oder weniger entfremdet, also unzuverlässig, und unter der Hand der neueren Abschreiber auf mancherley Weise entstellt. Oft aber liegt es auch nicht einmal an

dem Alter der Handschrift, indem nicht selten der Dialekt der Provinz, in der der Kodex verfertigt wurde, der eigentlichen Sprache des Dichters nachtheilig wurde. Diese Umstände machen es daher nothwendig, den älteren und besseren Handschriften nachzuforschen; kann man sie nicht vollständig haben, so ist auch ein kleines Bruchstück daraus nicht zu verwerfen, indem uns dadurch in einem kleinen Spiegel das wahre Colorit des Gedichtes zur Probe dargestellt wird, wie z. B. hier bey dem VI. Fragment, welches uns belehrt, dass so wenig die Casseler, als Wolfenbütteler Handschrift von *Wilhelm dem Heiligen* auf das Prädicat einer richtigen, unentstellten Kopie jenes alten Gedichtes Anspruch machen können. — Ferner ist es eine zwar weniger bekannte Sache, die ich künftig näher erörtern werde, dass selbst alte Handschriften des XIII. und XIV. Iahrhunderts, wenn man deren mehrere mit einander vergleicht, fast immer in mehr oder weniger bedeutenden Nüançen des Textes von einander unterschieden sind; dass wir niemals hier eine solche Uebereinstimmung der Codices erwarten dürfen, wie bey den Handschriften lateinischer Auctoren, ein Umstand, der die Bekanntmachung eines altteutschen Gedichts, welches man, wie billig, nicht gern mit einer kritischen Operosität überladen möchte, überaus erschwert, indem man meistens in Zweifel bleibt, welche Lesarten von dem Urheber selbst herrühren, ob er selbst verschiedene Recensionen seines Werkes veranstaltet habe, oder ob dieses seine kritischen Verbesserer und *Ramler* erfahren habe u. s. w. Unterdessen gehört es doch unstreitig zu dem tieferen Studium unsrer alten Literatur, zu untersuchen, bis zu welcher Mannigfaltigkeit und Bedeutenheit jene Differenzen des

Textes bey diesem oder jenem Gedichte wohl möchten angewachsen seyn; hierüber kann nur die Vergleichung mehrerer noch erhaltenen Handschriften belehren; existiren hievon nur einzelne Bruchstücke, so kommen auch diese für einen solchen Zweck uns zu merklichen Diensten, wovon die folgenden Notizen Beweise seyn können. — Ein neuer Umstand zur Empfehlung unsrer alten Fragmente: Wir sind über die chronologische Aufeinanderfolge unsrer alten Gedichte oft sehr ungewiss, wir kennen z. B. dieses oder jenes Produkt, ohne alle andre Nachweisung darüber zu haben, nur aus einer HS. des XV. Iahrhunderts, ohne das Zeitalter des Originals auf irgend eine bestimmte Art angeben zu können; gesezt, man fände nun in dieser Ungewissheit an irgend einem verborgenen Orte ein auch noch so geringes Fragment dieses Gedichtes, dessen Schriftzüge deutlich den Charakter der ersten oder zweyten Hälfte des XIII. Iahrhunderts u. s. w. zu erkennen geben: würde man hiedurch dem Alter des Gedichts nicht schon um so viel näher gekommen seyn, dass man nun einen Endpunkt der Zeit hätte, *unter* den herab zu gehen man nun nicht mehr versucht werden würde? Ich wünschte, dass es uns gelänge, dem von Eschenburg angezeigten Gedichte von *König Salomon und Markolph, dem Pfaffen Amis* des sel. Panzers und vielen andern Werken dieser Art durch Auffindung solcher alter Fragmente mehr auf die Spur ihrer Entstehungsperiode zu kommen. — Ferner darf ich bemerken, dass die sorgfältige Sammlung ähnlicher Fragmente auch sehr dazu dienen würde, unsre bibliographische Kenntniss des Zeitalters der schwäbischen Dichter zu erweitern; man würde durch die noch vorhandenen vollständigen Manuscripte und jene Bruch-

stücke einigermassen erfahren, welche Produkte der altteutschen Muse man in den Lesebibliotheken jenes Zeitalters vorzüglich geschätzt habe, mit welcher Nettigkeit, Zierlichkeit und Korrektheit man damals die Kopie einer ritterlichen Abentüre besorgt habe, die dem Besitzer in den müssigen Stunden des Winters auf seiner Felsenburg eben die Freude und Unterhaltung gewährten, die nur immer der Klopstock'sche Messias oder Werthers Leiden in ihren wärmsten Perioden bey den literarisirten Nachkommen jener thatkräftigen Generation zu erregen im Stande waren. — Nach allem diesem wird es mir nun wohl auch erlaubt seyn, einiges den Ort, wo die nachher beschriebene Sammlung veranstaltet worden, Betreffendes hier in Anregung zu bringen. Bey den reichlichen literärischen Gewinnsten aus den alten baierischen Klosterbibliotheken erhielt die Münchner Bibliothek doch nur eine sehr spärliche Ausbeute an alten pergamentenen (d. h. tauglichen) Handschriften altteutscher Gedichte des XIII. Iahrhunderts, dessen beyspielloser Reichthum an umfassenden erzählenden Poesieen noch gar nicht einmal vollständig *literärisch* bekannt ist. Da nun von den tausenden Manuscripten dieser Art, welche ohne Zweifel ehemals in Baiern vorhanden waren, in jenen an handschriftlichen Werken so reichhaltigen Bibliotheken kaum 3 — 4 sich erhalten haben: so müssen bey diesem Mangel die traurigen Reste ehemaliger, durch die unbarmherzige Hand des Buchbinders zerstörter Handschriften, deren man zum Einbinden andrer theologischer und ascetischer Werke sich bedient hatte, um so mehr die Fürsorge und Aufmerksamkeit des Literaturfreundes erregen, da von den meisten dieser Gedichte auch sonst keine Spur un-

ter den übrigen neueren Manuscripten dieser Bibliothek zu finden ist. Auf diese Art wurden bisher 10 Fragmente von dem *Tristran, Parcifal* (von diesen beyden besizt die Münchner Bibliothek vollständige Kopien) von dem *Ibain, Wigolais, Wilhelm von Oranse,* dem *Titurel,* von *des Strickers Karl dem Grossen,* von *Werners Lobgedicht auf die Iungfrau,* und von den zulezt anzuführenden beyden unbekannten Gedichten, entdeckt und abgelöst, worüber wir hier der Reihe nach eine kurze, für unsern Zweck hinlängliche Anzeige mittheilen werden.

I. Ein dünnes Pergamentblatt in 8. aus dem XIII. Iahrhundert, enthält ein Bruchstück aus dem Leben der Iungfrau Maria; die Verse sind nicht abgesezt, sondern blos durch einen Punkt von einander unterschieden; bey den Absätzen ist zu einem grösseren Anfangsbuchstaben Platz gelassen, wie man in alten Handschriften den Mangel dieser Ausführung so häufig wahrnimmt. — Aus dem Inhalt vermuthete ich gleich, in diesem Fragmente wahrscheinlich ein Apospasmation aus *Werners Gedicht zu Ehren der Iungfrau Maria* vor mir zu haben; es war mir leicht, dem Inhalte desselben in der im I. 1802. gedruckten Ausgabe von S. 61 — 65. auf die Spur zu kommen. Die genauere Vergleichung aber zeigte mir, ungeachtet der Uebereinstimmung einzelner Verse, so manche Differenzen des Textes, dass es in der That zu bedauern ist, dass grade *diese* Handschrift nicht vollständig auf unsre Zeiten gekommen ist. Es ist leicht einzusehen, dass hier das Metrum noch weit ungebildeter, die Reime weniger gesetzmässig sind, und einzelne Stellen nicht einen so geschmeidigen Ausdruck haben, wie in der genannten Ausgabe; ich

glaube daher, nicht ohne Grund annehmen zu dürfen, dass unsre Handschrift an die erste Entstehung dieses Gedichts sich ungleich mehr angeschlossen haben wird, wie das einzige noch vollständig vorhandene Exemplar in Hrn. Oetters Besitz. Hiebey ergiebt sich dann von selbst die natürliche Ansicht in Betreff des Lezteren: dass entweder der Verfasser selbst, bey der immer mehreren Ausbildung der Poesie in der lezten Hälfte des XII. Jahrhunderts sein Werk von neuem überarbeitet, und jene grössere Regelmässigkeit und Geschmeidigkeit ihm angebildet habe, oder dass diese erneuerte Recension von einem andern *kritischen Schreiber* der folgenden Zeit (deren Amt bekanntlich die Durchsehung und Verbesserung der Heldenlieder unsrer alten Dichter war*) herrühren müsse. Ob die Verschiedenheiten der beyderseitigen Texte uns zu dieser Annahme berechtigen, wird am besten sich beurtheilen lassen, wenn wir die sämmtlichen Verse unsers Fragmentes hier vollständig dem Leser vor Augen legen:

Ir gewonheit 1)
Saget ich iv gereit
alle morgen vil fru
ſo gedahte ſi wol da zu
daz ſi ir gebetes hute
div reine vnd di gute
mit michelm flize
unz zu dem imbizze
ſo di frowen gazzen
wider 2) an ir werche geſazen

*) Man ſ. die von Caſparſon in der Vorrede zu „Wilhelm der Heilige; von Ulrich von dem Turlin (nicht, Ulrich von Thürheim)" zuerst bekannt gemachte Stelle aus dem Wilhalm von Orlienz des Rudolph von Montfort.

1) Ir ſite vnd ir gewonheit die ſage ih. 2) vnd wider.

den half ſi vnz an di none
ſi gienchı 1) aue ſchone
vor dem altare
da ſi ir churſ da lare 2)
da ſtunt ſi an vnz an die veſper
daz alle die ſweſter
daz ſanc an viengen
ir tagecit begiengen
ſo chom Gebriel 3)
der Gotis engel her
er bracht ir daz himelbrot
daz er der chunigennen enbot
uz ſiner hant in die ir 4)
anders az ſi niht vil 5)
ſwaz man ir gab ze ſpiſe
daz ilte div maget wiſe
armen ellenden
in di ſtat ze ſenden
allev die ſamnunge 6)
alten vnd iunge
die wurden do wol inne
der tugenlichen minne
die ſi mit den engeln habet
ſi ſelbe iz wol verdaget
doch waz iz vnuerborgen
daz chunde 7) ſi niht beſorgen.

Saelige ſweſter wonten do
in Salemonis templo
die warn da geholet
ſit ſint ſi gar zeſtoret
nu habent iz beſezen
ritter uil mezzen (uermezzen)

1) ſo gie ſi aue. 2) da ſie ir ſalter laere. 3) ſo chom geflogen Gabr. 4) Statt dieſes Verſes hat der Abdr. zwey andre. 5) hienächſt folgt im Abdr. noch ein andrer V. 6) al der frouen ſamn. 7) daz enmahte.

die wernt iz mit crefte
uon der heidenſchefte.

Do diu cheiſerinne 1)
diu erwelt gimme
zuuerſiht der werlde
div den ſal erwelte
da ſi wolt er[ſchinen]
[bi den] heiligen wiben
do lobte ſi vnsern herren
[daz er ſi ſo] uerren
uz den andern erhube
da ſi ſenftlichen
alle die arbeit 2)
die ſi ze gewonheit
heten geſprochen under in
niemen mohte ir ſin
errechen noch ergrunden p. b.
ſi ilte ſi alle ſchunden 3)
ze Gotis dienste
zu der ewigen geniſte
ſi was an allez wandel
kuſcher denne ein ander
ir neheine was ſo weiſe
ſi aze die Gotis ſpiſe 4)
di ir der engel brahte
neheines vbelis ſi gedahte
an der gute, was ſi ſtaete 5)
in geiſtlicher waete
wachen vnd vaſten 6)
daz mohte ſi niht gemachen
bleich oder trube
dez wundert genuge

1) ſtatt der hier folg. zehn Verſe hat der Abdr. zwey andre. 2) zaller slahte arbeit. 3) d. i. antreiben. ſtatt dieſer 6 Verſe hat der Abdr. wieder vier andre. 4) ſi lebet der heren ſpiſe. 5) ſtatt dieſer beyden Verſe hat der Abdr. 8 andre. 6) die hier folg. 4 Verſe ſtehen im Abdr. zunächſt vor dem V. 83.

daz beſte het ſi erchorn 1)
vch hube ſi deheinen zorn
die zuhte ſi umbgurte
der boſen antwurte 2)
ne wold ſi niht geruchen
ſchelten vnd fluchen
daz waz ir ſeltſaene
der ſunden was ſi ane
ir huſgenozzinne
die ſtrachte ſi an der minne
ze bezzerm teile 3)
ze ſaelden vnd ze heile
daz ſi di vber mute
erslugen mit der gute
vnd allez vnrehte uermiten
als luterliche ſite
lert ſiv div ſuze
nu bittet daz wir ſi muzzen
ſo innechlichen anrufen 4)
daz ſi in der vns geſchuffe
in unſer teil gewinne
daz er uns enzunde, in ſinner minne.

Het ich ein zunge 5)
diu als daz eiſen chunge (chlunge)
geſmidet uzer ſtale
div mir div rede gaebe
iane mohte ich chriſtenlicher ſchar
nimmer geſagen gaz
wie ſich die maget zierte
gegen dem himeliſchen wirte
der ſi gemaheln ſold
vnd ſamt ir bowen wold

1) Die Reime finden ſich S. 63. zwar wieder, doch iſt der Text anders. 2) Auch das folg. lautet ganz verſchieden im Abdr. S. 64. 3) Beyde Verſe fehlen. 4) Statt dieſer 4 Verſe ſteht im Abdr. „wider cheren von den ſunden vnd an ir minne erzunden. 5) ſtatt dieſer 8 Verſe hat der Abdr. 6 andere.

durh ſin barmunge 1)
eines ſites ſi begunde
den weder wip noch man
nor ir geburt nie vernam,
ſwer daz kint gruzte
daz ſi daz gelten muſte
ſo ſaget ſi genade 2)
dem ir ſchepfaere
ſi blicte hin ze himele
daz ir diu werlt hie nidene
ſenftiv wort zu ſprach
ſo ſi ir bilde an ſach
ſwenne aue ſi daz gruzſal
ſolt bieten vbir al
do bat ſi gezogenlic 3) — — — "

II. Ein Fragment aus dem Gedichte des *Strikers* von dem Kriege Karl des Grossen gegen die Saracenen; zwey Blätter in 4. in zweyen Columnen geschrieben; die Anfangsbuchstaben der Abschnitte sind roth, die Schrift ungefähr aus dem Ende des XIII. Sec. Ienes Gedicht steht bekanntlich im II. Bande des Schilterschen Thesaurus abgedruckt aus einer Strafsburger pergam. HS. nebst den Varianten aus einem papiernen MS. G. Lizels. Es ist aber zu bedauren, dass man bey der Menge noch vorhandener HSS. dieses Werks nicht mehrere andere Originale bey dem Abdrucke benuzt habe; der Text würde sodann im Ganzen richtiger ausgefallen, die in einigen Formen entstellte Orthographie würde zu ihrer ursprünglichen Reinheit wieder zu-

1) fehlt, das übrige iſt anders geſtellt, um mit dem Reim wieder ins Gleis zu kommen; ſo wird nach V. 110. zugefügt „Swuennez alſo cham, daz ſi ieman gruozte.“ 2) Die folg. Verſe bis V. 119. ſind im Abdr. verändert, und haben weit richtigere Reime. 3) ſi bat herzeklichen.

rückgeführt worden seyn. — Der vollständige Kodex unsers Fragments würde unstreitig zu den vorzüglichsten MSS. jenes Werkes gehört haben; am Rande jedes Abschnitts scheint überall, den noch zurückgebliebenen Spuren zufolge, der Inhalt beygeschrieben gewesen zu seyn, eine Bequemlichkeit für den Leser, vorzüglich beym Nachschlagen, die man bey der Herausgabe alter Gedichte nicht so ganz übersehen sollte. *) — Das erste Bl. des Fragments enthält, was in der Ausg. S. 43. von Sect. I — IV steht; das zweyte geht von S. 53, Sp. a — S. 55. Sp. a. Zum Beweise, wie weit schätzbarer der Text unsers Bruchstücks in Vergleich mit dem Schilterschen Abdruck ist, wird folgende Probe S. 43. Sect. I, hinreichend seyn:

„Karl im do den vanen bot
Daz ih nv mvose disiv not
Mit dir, sprach er, hie nv leiden
Ih wolt daz guot vermiden
Daz Marsilyes hat gegeben
Ez get mir reht an min leben
Daz ih von dir sol cheren
Ihn mac mit minen eren
Leider bi dir niht bestan
Want ihz vaste gelobt han
Daz ih hin wider chere
Ih gevorhte dinc (l. din) nie so sere 1)
Vns genahent arbeite
Got si din geleite
Rvlant lieber neve min
Ich wen wir gar gescheiden sin.

*) Der Schilt. Text hat vor jeder grösseren Abtheilung gereimte Innhaltsanzeigen, die wohl nicht von dem Verf. selbst herrühren. — In unserm Fragm. tritt der zweyte Vers jedesmal etwas zurück, wie im elegischen Metrum.

1) Im Abdr. Da von furicht ich sere Vil grosser arbaite.

Die furften darzvo drungen
Daz lob ſi im ſungen
Do wart der herlich helt
Beyde gechrönet vnd erwelt
Ze kvnige vber Spanie lant
Do ſprach der degen Rvlant 1)
Zv den edeln Kerlingen
Ich wil an ivch gedingen
Ob mir iwerre helfe not geſchehe 2)
Daz ih ivch chrürliche 3) geſehe u. ſ. w.“

III. Ein Fragment aus dem *Tristrant* des *Gotfrit von Strassburg;* zwey Quartblätter, das erste enthält V. 10480 — 10642. das zweyte V. 11299 — 11462. zufolge dem Abdruck in der Müllerschen Sammlung; jede Kolumne besteht aus 42 Versen, die nur dann, wo ein kurzer Absatz erfolgt, mit einem grossen Buchstaben anfangen, der aus der Linie ein wenig hervortritt. Die Schrift deutet auf die Mitte des XIII. Iahrhunderts; der Text stimmt mit dem Florentiner MS. durchgängig überein; doch so, dass in Kleinigkeiten bald diesem, bald unserm Fragment der Vorzug gebührt, dessen Alter schon Orthographien, wie folg., ausweisen: hastuz, wiltu, zende (ze ende) sazten (zazte in) seiter (seite er) zvzir u. s. w. Unter den Varianten bemerke ich folgende: V. 10496. nu dri von im. Fr. nu *si* dri. V. 10500. sehet herre sprach si. Fr. sehet herre sprachent si, eben so wie V. 538, sit in die vrowe hat verkorn, Fr. sit in die vrowen hant verkorn. V. 567. da ga geswesliche hin, Fr. geswazliche. V. 573. und bring in lise als hovis sis, Fr. vnd bringe in lise als hovesch du sis. V. 587.

1) daſ. Do ſprach er ſa zuhant. 2) daſ. Ob mir ewer not geſchehe. 3) iſt falſch geſchrieben. Im Abdr. churtzleich.

ha bea duze sir, Fr. ay bea duz syre. V. 591. sus luzet verborgen, Fr. sus lusent. V. 595. daz ir iendert lebendich weret. Fr. dz ir lebende iht weret. V. 11308. mit solcher chraft vollebraht, Fr. in solchem liste vurbraht. V. 367. risen und werden rot, Fr. *riezen.* V. 435. und als dicke als ez ir ergie, Fr. vnd als ez ergie. u. s. w.

IV. Fragment aus einem ehemaligen Kodex des *Parcifal des Wolfram von Eschenbach* in kl. fol. auf zwey Kolumnen, deren jede 60 Verse enthielt, schön geschrieben, *aus dem ersten Drittel des XIII. Jahrhunderts.* Die Verse mit eingerechnet, die nach untenhin von diesem Blättchen weggeschnitten worden, so enthält es nach dem Müllerschen Abdruck ein Bruchstück von V. 4780 — 5018. Die Absätze fangen mit einem grösseren rothen Buchstaben an, und stimmen mit denen des St. Gallischen Mspts. überein; ausserdem ist der erste Buchstabe jedes Verses durch einen kleinen Zwischenraum von dem folgenden getrennt. — Es würde zu umständlich seyn, die vielfachen kleinen Abweichungen jedes Verses im einzelnen zeigen zu wollen; da aber diese Vergleichung gleichwohl nicht unwichtig ist (indem die oft so auffallende Verschiedenheit zweyer MSS. daraus hervorgeht, und unser Fragment zu den ältesten *handschriftlichen* Reliquien der schwäbischen Dichter gehört): so wird es nicht unzweckmässig seyn, eine kurze Stelle aus unserm Bruchstücke hier zur Probe und zur Vergleichung mitzutheilen:

V. 4780. „Niht liehter dorften machen
Dv ſwendeſt wiplic lachen.
Ither der lobes riche
Wart beſtatet wnneclich.

Sin tot ſchvp ſvften in div wip
Sin harnaſch ime verlos ten lip
Dar tnbe was sins endes wer
Des tvnben parzivales ger
Sit do er ſich paz verſan.
Vngerne het erz to getan.
Daz ors einer ſite pflac
Groz arbeit ez ringe wac.
Ez ware chalt oder heiz.
Ezn liez durch reiſe deheinen ſweiz
Ez trate ſtein oder ronen,
Man dorfte ime dekeines gurtens wonen
Doch eines loches naher baz.
Swer zwe tage druffe geſaz
Gewapent reit ez ter tunbe man.
Den tac ſo ſere ez hete lan.
Ein bloz wiſer ſolt erz han geriten
Zwene tage ez ware vermiten.
Ez wolte ſchvften oder draben
Er chvnde ime wenic vf gehaben.
Hin gein dem abent er do ſach.
Eins turns guppfen vnt tes dah.
Den tunben dvhte ſere.
Wie der turne wůſche mere.
Der ſtůnt da vil vf eineme hvs.
Do wande er des ſi ſate artus
Des iach er ime wr heilicheit.
Vnt taz ſin ſalde ware breit.

Alſo ſprach der tunbe man
Miner mvter volc nih buven chan
Ezn waſchet (s) niht ſo lanc ir ſat
Swaz ſi ir in deme walde hat
Groz regen ſi ſelten da verbirt
Gurnamanz de Grahars hiez der wirt
Vf ter bvrc dar zv er reit u. ſ. w.“

V. Ein einzelnes Blatt aus einer Handſchrift von dem *Ibain des Hartman von Ouwe,* in 12. unge-

fähr

fähr aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts (man konnte also damals schon eine *pocket-library* altteutscher romantischer Gedichte haben). Die Verse laufen in einer Reihe fort, und sind blos durch einen Punkt von einander gesondert, wie bey Nro. I. Die einzelnen Absätze sind durch einen grossen rothgefärbten Anfangsbuchstaben bezeichnet. Es enthält dieses Blättchen die Vv. 5875—5962 der Müller'schen Ausgabe;*) der Text der ehemaligen vollständigen Handschrift war vielfältig von dem Florentiner Kodex verschieden, wie aus den folgenden von uns bemerkten Varianten erhellt: V. 5884. des bewiset uch hie nieman. Fr. des berihtet ivch hie nieman. — V. 888. di gern hubschlichen tet, Fr. div gerne hoveslichen tet. — V. 890. und sprach ich wil von hinnen mit uch riten an die stat, Fr. si sprach ich wil mit ivch hinnen riten rehte an die stat. — V. 894. und uz dem lande reit suste wiste sis dar, Fr. vnd uz disem lande reit. Schiere brahte si sie dar. — V. 898. war er aber rite hin, Fr. war aber stvnde sin sin. — V. 902. so sere daz si zu der stunt etc. Fr. so daz er ze der stvnt. mohte gevarn verre. got vnsir herre. vor dem tode in bewar. — V. 908. ich gan uch des beiden wol, Fr. deiswar ih gan iv beiden wol. — V. 910. want ir uberwindet etc. Fr. wand ir denne uberwindet. weiz got alle uwer not. entruwen frowe ih were tot. — V. 916. swaz ich guter mere von im vernim des vrau ich mich. Fr. vnd swaz ich g. m. v. *iv* vern. der frov ih m. — V. 922. da im alles gut geschach. Sus reit etc. Fr. da im michel gemach. uffe giscehin was. wand er da lac vnz

*) Michaelers Ausgabe führe ich hier nicht an, da sie ihrer sonstigen Verdienste ungeachtet, einen sehr unlesbaren Text enthält.

er genaz. Sus reit etc. — V. 929 — 33. fehlt in unserm Fr. V. 933. *der wirt* ingegin ir gie. vil *minnecliche* er sie enpfie. — V. 940. wie ist sin nam sprach er, Fr. wie ist des name sprach aber er. — V. 946. wirn mohten in des niht uberkomen, Fr. ine mohte in nie des uberkomen, *deir* hie *iht* langer wolte wesin. — V. 953. sezzet uch rehte uf sine sla geratet ir im rehte na, Fr. setzet ivch uf sine sla. geràtet ir im rehte na. — V. 957. si mohte zeltns niht gehaben. si begnnde schufte vnd draben, Fr. si ne mohte zeltis niht gehaben. sie begonde scůffen vnde traben. —

VI. Ein Fragment aus *Wolframs von Eschenbach Wilhelm dem Heiligen*, zwey Blätter eines trefflichen Manuscripts aus der Mitte des XIII. Iahrhunderts in 8. Die Verse sind nicht abgesezt, wie bey dem vorhergehenden Fragment; für die grösseren Anfangsbuchstaben der Abschnitte ist überall ein wenig Platz gelassen; die nomina propria sind meistens mit grösseren Buchstaben geschrieben; der Accente hat der Abschreiber sich häufig bedient. An dem oberen Rande sind einige Verse weggeschnitten, diese mit eingerechnet, enthalten beyde Blättchen, was in der Casparsonschen Ausgabe jenes Gedichts von S. 72. Sp. b. (sa irgeb ich mich an allen strit) bis zu S. 75. Sp. b. (daz ich bin trurens unirlost) vorkommt. Die Casselsche Handschrift, aus der Casparson das Werk wörtlich abdrucken liess, ohne zur Berichtigung des Textes irgend ein anders MS. zu Hülfe zu nehmen, hat durchaus eine ganz unleidentliche, mit Niederteutschen Formen gemischte Orthographie, und ist auch sonst nichts weniger als correct, dass man es in der That bedauern muss, auf ein Werk so viele Kosten gewendet zu sehen, was den Freund der altteutschen Poesie ganz unbefriedigt lässt. Man kann unstreitig

dem Studium derselben durch nichts mehr schaden, als wenn man untaugliche, verderbte Copien der Werke jenes Zeitalters ins Publikum bringt. Wenn unsre Handschrift sich vollständig erhalten hätte, so würde der Abdruck derselben ein ganz anderes weit anlockenderes Ansehen gewinnen, als von dem Casselschen oder Wolfenbütteler MS. je zu erwarten war.*) Dieses sey daher hier zur Warnung gesagt, dass man uns bey einer künftigen Ausgabe des starken Rennewarts von dem Ulrich von Thürheim (von welchem Dichter bis jezt noch nichts im Druck erschienen ist) mit dem fehlerhaften Texte jener Copien verschone. — Es wäre zu lästig und zu wenig fruchtend, wenn ich obige Seiten der Casparsonschen Ausgabe durchgehen wollte, um nach Anleitung unsers Fragments überall die fehlerhafte Schreibart einzelner Wörter nachzuweisen; ich werde daher lieber, wie vorhin bey Nro. IV., den Anfang unsers Fragments hersetzen; die von Bodmer bemerkte St. Galler Handschrift wird vermuthlich sehr übereinstimmend damit befunden werden, obwohl sie schwerlich an das Alter der unsrigen hinaufreichen dürfte.

„— — ſô ergib ich mich an allen ſtrît. geuangenlich an dinen rât. din gebôt den slvzzel hât. IRMENSHART div alde. (gang) nâch dîner mvter balde. ſprach ſi ze ALYZEN der maget. wirt nv niht uon ir gechlâget. div dvrren herzenbaere ſere. die dvrch Tybalden Terramêre. an dinem geslehte hât getan. ir ſol getruwen nimer man. gench mit ir Bvbe von komarzi. vnd Scheherins von Pantali. ſaget ir beſcheidenlichen dort. den unuerzerten iamers

*) Die Wolfenbütteler HS. kenne ich nur aus Eschenburgs Anzeige in den Denkmälern altteutſcher Dichtkunst; daher ich über den Werth der von ihm ausgezeichneten Varianten im V. St. der Lessingschen Beyträge nicht urtheilen kann.

hort. der vf ir geslehte liget. ob daz ir herze ringe wiget. ſo ist ir wiplich ère. zergangen iemer mère. Alyze mit vrlvbe dan. fvr. mit ir die zwene man. Bvbe vnd Eſcherins. mit richem ſolde wil ich zins. uon minem frien libe gèben. waz tvch mir doch min leben. div furſtinne ſprach ſo Irmenſchart. ze Oranshe ein vart. ich von miner choſte tvn. dir ze helfe lieber ſvn. min hort iſt vngervret. des wirt nv uil zefvret. chan iemen golt enphâhen. ſwem daz niht wil uerſmâhen. ich teile durch dich uil liebez kint. ſwaz ahzehen merrint. byſande mvgen geziehen. ich ne wil dir niht enphliehen. u. s. w.

VII. Das erste Blatt einer vormaligen Handschrift des *Titurels* in gr. 4. aus dem Ende des XIII. Iahrhunderts, auf zwey Columnen mehr leserlich, als correct, geschrieben; die Verse sind nicht abgesezt, für den Anfangsbuchstaben jeder Strophe ist zu Anfang der Zeilen, und oft auch in der Mitte derselben Platz geblieben. Die Schrift zeigt sich auf der Rückseite etwas unkenntlich, und am untern Rande des Blattes ist ein Theil der Verse weggeschnitten. — Der Titurel gehört, zugleich mit den Nibelungen und dem Tristran, unter die höchsten Erscheinungen der Poesie, nicht des dreyzehnten Seculums, sondern aller Zeitalter; wir haben aber bisher das Vortrefflichste unsrer alten Kunst so sehr vernachlässigt, dass nach der seltenen, (nicht sehr brauchbaren) Ausgabe vom I. 1477. noch nie von diesem Werke nur so viel seitdem im Druck unter uns erschienen ist, als das armselige vor mir liegende Blättchen enthält; ja man weiſs bis auf diesen Tag noch nicht bestimmt, ob in ganz Teutschland auch nur eine einzige taugliche Handschrift davon sich erhalten habe. Nur der jüngere Adelung war so glücklich, im Vatican zwey alte Manuscripte zu entdecken, aus denen er einige Stro-

phen abgeschrieben hat. — Aus unserm Fragment, welches ich hier vollständig mittheilen werde, sieht man leicht, daſs dieser Kodex durchaus nicht zu den vorzüglichsten gehört habe, und häufig durch Nachlässigkeitssünden des Abschreibers entstellt gewesen seyn müsse. Da er indessen doch zu den älteren Abschriften gehörte, so ist es sehr zu bedauern, daſs der Zufall uns ihn nicht vollständig gegönnt hat. — Die in dem Fragment weggeschnittenen Verse und fehlenden Wörter habe ich theils aus dem alten Drucke, theils aus den Adelung'schen Excerpten hinzugefügt, und, zur Unterscheidung von den übrigen, unterstrichen.

1. An angenge vnd ane letze
Biſtv got ewig lebende
Dein craft an vnderſetze
Himel vnd erde halt enbor of ſwebende
Dein ie dein imer iſt gar vngehaftet 1)
Sam wirt din höch vnd auch din breite
Din lenge din tiefe iſt gar vngetrechtet.

2. Swie doch gedenche gahent
Snel vor allen dingen
Die nimmer dar genahent
Daz ſi dinen gewalt mogen erſwingen
Noch dine herſchaft alſo vber grozze 2)
Keiſer aller kuonige
Biſtu got herre vnd niman *din* genozze.

3. Zvo priſen vnd zuo ruomen
Iſt vmmer din gedichte
Seit div reine bluomen
Himmel *vnd* erde geſchaffen haſt von nichts
Den himmel mit der engelſchar geheret
Di erden mit gezierde
Do von din lob in himel wirt gemeret.

1) l. vngefehtet. 2) MS. grüzze.

4. Der berg dal vnd gesteine
Holtz wazzer vnd al ertriche
Zermvle vnd machte cleine
Dem daz do in der sunne vert geleiche
Ob (man) daz als ze recht erzelen kuonde
Noch maniger tvsent mile
Ist von der gotes hoch *an* daz abtgrvnde.

5. Wo mocht sin craft geherret
Halt gewaltes nvo erwinden
Sin gewalt an breite sich lerret 1)
Ye lenger ie witer al vmme an endes vinden
Als er ie an angenge waz got lebende
Er ist *wirt* vnd reichsent immer
Ewelich an ende *ist er* leben gebende.

6. Volkumen vnd eben trechtig
Sin herschaft di nit sleiffet
Mit siner macht almechtig
Er himel vnd erde vnd wage vndergreiffet
Daz *ist in siner hende ein kleiner balle*
Vnd sinen klaren ougen
Durchsihtic lvter baz dan kein cristalle.

7. *Des darstu menschen kunne*
Doch haben nit fur wunder
Baz dann durch glas vil dünne
Siecht er iedoch in al dy werlt besunder
Sint alle dinc von siner craft gescheende
Mit gescheppfe noch sanfter
So ist er ellev dinch nvo gar dorch sehende

8. Di manigen tuosent meile
Sint nit vmsuost benennet
Noch mer der iar mit weile
Der mensche lebt in ewigen vrevden erchennet
Oder in nöten ewig da auz (l. zu) der helle
Di wil der mensche ist lebende
Got git im wal ze nemen welches er welle.

1) Dieser V. steht zweymal da.

9. Vnder allen creaturen
Di got geſchaffen ruochte
Di reinen vnd di gehuoren
Da bi was eine gar di vzerſuochte
Wi hoch got menſche vnd engel hat geedelt
Noch edelre iſt di tugent
Der edel ob aller edel hohe welt (l. wedelt.)

10. Wi bin ich des nuo muogende
Wo kan ich daz beweren
Got ſelbe iſt alle tugende
Dorch daz ſo mag mich niman des erveren
Got der geſchuf dorch tvgent menſche vnd engel
Des lucifer verſtozen wart
Do er hat an tuogenden mangel.

11. Er muoz im abgrunde
Liden marter quele
Di aber tuogende kunde
Heten den iſt nuo wol bi Michahele
Der ie bi got mit tvgende was geſinde (geſigende)
Ze heile maniger ſele
Iſt er noch tugent vor vntugent wigende.

12. Die engel waren alle
Vrie willechuor vmbeſchirmet
E daz vntugenden galle
Mit ir hochfart vnder in wart getirmet
Die got ſach tvgent fuor vmogent (l. vntugent) kiſen
Di vernevte er mit tvgende
Daz ſi ir tugent halt nimmer kuonden verliſen.

13. Ir tugent ſigenvfte
Wart in hi ze miete
Ewiger freuden chuonfte
Daz in vntvgent di nimmerme verſchriete
Noch tad alſam di menſcheit wirt geſirmet 1)
Daz wir vor allen vntugenden
Sin immer mer verveſtent vnd beſchirmet.

1) Im Abdr. Nach tode der menſche alſo wirt geſirmet.

14. Wer wil auch mit der tuogende
Vntvgent vber winden (wider ſtriten)
Inz alter von der ivgent
Daz wir nach tode vor allen hellegiten
Ewiger not beliben ſunder kriege
So ſirment ivch mit tugenden
Daz ùch vnedel vntugent niht betriege.

15. *Ob nun der menſche vellet*
Der tugende ſich geſundert
Vnd ſich Lucifer geſellet
Der kumt wòl wider wer iſt nun den des wundert
Den kan ich diſer vrage wol geſtillen
Der menſche wàrt verraten
Do vil der engel ſelbe mit argen willen.

16. Suſt vil er von gedanken
Der wercha ſundere ruere
Der menſche in ſunden wanken
Iſt mit gedanch vnd werche nuo vol fuore
Vnd mach ſich dan noch der engel ſchar gevreunden
Des hab wir got ze loben
Wand engel valſch ſint ewig in den ſùnden. 1)

17. Ob menſchen ſuonden - ruwe
Iſt an dem herzen clebende
Zu reth (recht) mit ganzer trùwe
Vntz an die wile daz er vrid iſt gebende
Got vnd der ſele noch tad 2) vor allen ſunden
Durch chainer ſunden ſchulde
Draf (darf) in genoz der helle nieman chvnden.

18. Wirt iman ſunde of ladende
Der ſol den zwiuel hazzen
Vor allen dingen ſchadende
So iſt der zwiuel all des touffes nazzen
Den zwiuel han ich vor ein teil enboret
Wie er noch (helle) verwet
An parciual man daz von erſte horet,

1) Wan engel ſind gar die vnverſùnden. daſ. 6) wie vorhin ſtatt nach tod.

19. Dy tregen do man merket
Vnd der witze die tunkel ſehende
Mich zihent ich hab vertercket
Ein pat vil wit daz lig der diet vnſpehende
Dar zu ſo hab ich ein ſchef vnd brucke entphuret
Straz vnd pat (alſo) verirret
Imer alle ir verte vngerüret.

20. Hi wil ich nit mer ſumen
Der ſelben ſache kunde
Gar al dy ſtraze ruomen
Ir irreganc des het ich vil lythe ſunde
Ich wil di crump an allen orten sliethen
Man ſumeliche die ſprechent
Ich kuon mich ſelb nit wol daruz verrechen (l. verrichten.)

21. Wi parcifals anheben
Sie des habt nv merke
Mit tugenden lere geben
Dar zuo geb vns der hoeſte mit ſiner ſterke
Daz wir gevolgen aller guten lere
Daz wir genediclichen 1)
Mit gotes zeſeme haben im 2) di kere.

22. Iſt zwiuel nachgebure
Dem herzen icht di lenge
Daz muz der ſele vil ſuore
Werden nu eweclichen in iamer ſtrenge
Herze nu hab di ſtete an dem gedingen
War minne 3) rechten gelauben
So mag der ſele nu an ſelekeit gelingen.

23. Geſmehet *vnd gezieret*
Iſt vbel bi der gute
Ob ſich alſus parrieret
Ein lip mit ſünden clain oder vberflute
Vnd got in vorhten darumb doch wol bekennet

1) Abdr. gebenedeiet. 2) daſ. mit gote habent zeſwenthalb. 3) Abdr. vnd rechten gl.

In hof ſiner erbarmde
So wirt die ſmehe mit zierde gar zertrennet.

24. Vnverzagt an mute
Sol manlich herze werben
Durch vbel ſol daz gute
Manlich herze nimmer lan verderwen
Daz ſin angeſtlich varwe 1) ſich vereine
Vnd wert vber al 2) blanken
Vnd ob die blenk ſich awer dann entraine.

25. Dannoch ſie der geile
Vor allem zwiuel ſunder
Wi er *vf* beider deile
Stet des himels vnd der helle vnder
Vnſteter mut dem zwiuel 3) wirt geſellet
Di ſelbe ſint geuerwet
Gar vinſter var vnd ewiglich gehellet. 4)

26. So haben ſich an di blanken
Varwe nach der ſunne
Di ſteten mit gedanken
Die varwe git ein vrſprung aller brunne
Her menſchlich kunne alſo clarificiret
Daz er von truwen aſchen
Der engel ſchar gelich ſich cundiwiret.

27. Ein brunne der ſo dy lenge
Gewaltichlichen ſpringet
Mit ſtet an angenge
Dez fluz mit wisheit voller ſelden clinget
Der ſuzen milticheit gar vberflutet
Stet wie ein ſe gevlozzen
Des guote ob aller guote hat vberguotet.

28. Der brunne der fluoz geſewet
Der magencraft ſich philtet
An ende immer *geewet*
Got vatter dine gewalt mach vns verrichtet

1) Daſ. agleſter varb, wie im Parcifal ſelbſt. 2) daſ. vber al der bl.
3) daſ. dem tiufel. 4) fehlt.

Der wisheit ſo daz wir dich ſun erkennen
Heiliger geiſt dine guote
Muoz vns bewaren vor boſer geiſte brennen.

29. Ein ſe ein floz ein brunne
Der (*ſtet*) alſus gedreiet
Wer wisheit merken kunne
Der merk *wi* ſi al dri ſin nuo vereinet
Gar aller elementen wan daz eine
Vater ſeu heiliger *geiſt*
Ein got du macht noch grozer craft *erſcheinen*.

30. Ein brunne hoch der lebende
Iſt er *den ich* do meine
Mit wazzer iſt er gebende
Diſe clarheit edel vnd ſo reine
Dez gleich der engel ſchar ein irdiſch leip genozzet
Wirt godes *namen* gedriet
Zu recht genant ſo man in in daz *wazzer* ſtozzet.

31. Der douf di ſele erblenket
Hoch vber ſnewez varwe u. s. w.

(Die Fortſetzung folgt.)

6.

Marginalien zu Hrn. Fr. *Adelungs* Nachrichten von altteutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergischen Bibliothek in die Vatikanische gekommen sind. Königsb. 1796. und fortgesezte Nachrichten etc. 1799.

Je mehr in den neueren Zeiten die Geschichte der Literatur an Ausbreitung und Anhäufung der Materialien gewonnen hat, um so mehr ist man der Gefahr ausgesezt, durch verkehrte Ansichten und unzuverlässige Nachrichten irre geführt zu werden. Der weiteren Verbreitung dergleichen gröſserer oder kleinerer Irrthümer entgegen zu arbeiten, die unter einander zerstreuten Materialien zu sichten, und das Taugliche herauszuheben, ist in den meisten Fällen ein undankbares und mühsames, aber gleichwohl sehr nothwendiges Geschäft. Der Literaturfreund empfindet eine nicht geringe Unannehmlichkeit, wenn er sich mit Büchern umgeben sieht, die voll Unrichtigkeiten und Unzuverlässigkeiten sind; er glaubt, dieses Unangenehme mit den übrigen Lesern, die von eben diesen Werken Gebrauch machen, zu theilen; es entsteht in ihm der Wunsch, daſs eines solchen Verdrusses sowohl er als die andern überhoben seyn möchten; je lebhafter dieser Wunsch in ihm ist, desto schneller wird er das Mittel ergreifen, nach seinem Vermögen alles, was er als unrichtig und untauglich erkennt, durch eine öffentliche Mittheilung zu verbessern und zu berichtigen. In diesem Falle befindet sich der Verf. gegenwärtig in Ansehung der *Adelung'schen* Schrift

über die altteutschen Handschriften in der Vaticana, so wie er früherhin den nämlichen Dienst den *Kochischen* Sammlungen zur Geschichte der teutschen Literatur erwiesen — denn in der That gewinnt ja das Werk selbst, so wie der Verfasser desselben, dem die Fortschritte seiner Wissenschaft am Herzen liegen, sobald Iemand an die Stelle des Unrichtigen etwas Richtigeres zu stellen weiſs.

Eine förmliche Recension von einem vor mehreren Iahren erschienenen Werke zu schreiben, ist unter uns zu sehr ausser der Ordnung, und es ist dieses auch, in Ansehung der Adelungs'schen Schrift, gegenwärtig meine Absicht nicht. Ich würde sonst manches zum Lobe des Verfassers jener Nachrichten voranschicken; die Beurtheilung des Buches selbst aber würde nur eine umständlichere Erklärung dessen seyn, was ich schon im Vorbeygehen im ersten Bande dieser *Miscellaneen* S. 93 geäussert habe. Zuletzt würde ich mich noch wundern, warum der *ältere Hr. Adelung*, dem das Werk dedicirt ist, und auf dessen Antrieb es wahrscheinlich unternommen wurde, durch seine besseren Einsiehten der Brauchbarkeit desselben nicht zu Hülfe zu kommen, und, wenigstens in einem Anhange, die häufigen Fehler darin unschädlich zu machen, sich bemühet habe. Statt dieser allgemeinen Bemerkungen werde ich mich gleich zu dem Buche selbst wenden, und die sämmtlichen Rubriken der Reihe nach durchgehen, nicht, um etwa den Verfasser überall zu widerlegen, sondern auch da, wo es passend scheint, einige Zusätze anzuknüpfen *).

*) Unter den Recensionen der Adelung'schen Nachrichten ist mir blos die vom zweyten Theile in der Erlang. Lit. Zeit. Iahrg. 1799 bekannt.

Der *erste Theil* enthält, ausser einer Erzählung der von dem Verf. bey seinen Unternehmungen überstandenen Schwierigkeiten, eine kurze Geschichte der Heidelberger Bibliothek, und den so schlecht verfaſsten Katalog der „Codici tedeschi in Bibliotheca Vaticana, trasportativi dalla Bibliotheca Palatina“ mit Adelungs summarischen Anmerkungen über die von ihm zur Ansicht gehabten Manuscripte. — Schade, daſs er nicht auch ein ähnliches Verzeichniſs der prosaischen Heidelberger Handschriften aufzutreiben im Stande war. — Zunächst folgen nun die Auszüge selbst:

1) *Wilhelm von Orleans* vom Iahre 1458. — Die Excerpte gehen von S. 41—84; einen so weitläufigen Auszug aber hätte dieser so junge und von dem Original des XIII. Iahrhunderts so sehr abweichende Codex nicht verdient, der übrigens am Ende von allen uns bekannten MSS. der vollständigste ist. Die berühmte Stelle in diesem Werke theilt auch Ad. mit, und commentirt sie auf seine gewöhnliche unkritische Art. Um von jenen Versen wahren Gewinn zu haben, müssen sie 1) nicht aus so verderbten neueren Handschriften geschöpft, und 2) mit einer gesünderen Interpunction begleitet werden; beide Erfordernisse, um mit dieser Sache doch einmal zu Ende zu kommen, werde ich im Anhange Nro. 1. zu erfüllen suchen, wo man auch die Adelung'schen Versehen angemerkt finden wird.

2) *Eine Liedersammlung* aus dem XIII. Iahrhundert, zur Vervollständigung und kritischen Bearbeitung der Manessischen Sammlung überaus wichtig; leider aber hatte Hr. Ad. sie damals in Rom nicht zur Hand. Die Stelle S. 95 ist wegen der verschiedenen dort genannten Liederarten wichtig;

unter „Crvceliet“ werden wahrscheinlich Gesänge für die Kreuzfahrer, vom heil. Grabe zu verstehen seyn. — S. 99. Hier sagt Adel. (unter der Rubrik *„des von Morungen“*) die lezte Strophe finde er nicht in der Maness. Samml. „Swer zurnet so dv er gut vur die ere sin“ u. s. w. Sie steht aber Th. I. S. 150 unter den Strophen des *von Singenberg*. Daselbst stehen auch die S. 103 hergesezten Verse (Wie vil ein wip vnvroide machet) die in der Vaticanischen HS. unter *„Gedruts“* Namen stehen. — S. 107 *„Heinrich von Rugge“* die hier unter Nro. 14 und 15 angezeigten Str. kommen in der Maness. Samml. ebenfalls unter den Gedichten Reinmar des alten, S. 78 vor. — S. 111 *Heinrich von Veltkilchen*. Die hier befindl. Str. „oben an der linge“ u. s. w. findet Hr. Ad. wieder nicht in der Maness. Samml., sie steht aber mit einigen Abweichungen unter den Liedern des Dietmar von Ast, S. 39, eben so stehen die beiden Strophen des *Hvg von Mvlndorf* S. 123 unter den Gedichten des *Chunze von Rosenheim* Th. II. S. 207. — Ueber die hier befindliche plattteutsche Strophe s. man eine Anmerk. unter den Zusätzen zum Kochischen Compend. I. Bd. S. 84. — S. 127 Nro. 37 und 38 beide anonymen Gedichte stehen unter den Werken des Walter von der Vogelweide, S. 122, die lezte kam sogar S. 121 noch einmal vor. Man sieht, wie sauer dem H. Ad. die Bearbeitung seiner Materialien, nachdem er doch die Mittel dazu in Händen hatte, müsse geworden seyn! S. 129 Nro. 51. „Der wahter sanc von minnin wol“ steht unter den Gedichten des von *Wissenlo*, II. S. 98, S. 129 Nro. 50. „Ein schone maget“ u. s. w. ist der Anfang eines Tageliedes des *Ulrich von Lichtenstein*, welches Hr. Ad. nicht wissen konnte, da ich zu Ende der I. Abtheil. dieser

Miscellaneen die erste Nachweisung darüber gab. Ich bemerke noch, dafs vielleicht manche andere der von Ad. angeführten Strophen in dem Maness. Codex mögen versteckt seyn; obige Beyspiele können dienen, uns Vorsicht einzuschärfen, nicht gleich jedes für ungedruckt auszugeben, was sich an dem einen oder andern Ort unter einem unrechten Namen verirrt hat.

3) *Drey Handschriften von Boners Fabeln.* — Da wir schon eine so gute Ausgabe von diesem Dichter haben, und die von *Oberlin* entdeckte „*Gemma Bonerii,*" so wie *Lessings* bekannte Entdeckung, die wenigen Lücken derselben sehr gut ausfüllen könnte, so begreife ich nicht, wie man noch mit dem unnützen Handschriftplunder so viele Mühe sich geben könne. S. 161 meint Hr. Adelung, der Werth der leztern Handschrift werde noch dadurch erhoben, dafs sie die Fabel „*vom Hahn und der Perle*" hat, die nach *Lessing* sich nur in einer einzigen Wolfenb. HS. befinde. Allein sie steht sowohl in dem *Scherzischen* als dem von *Oberlin* beschriebenen Strafsburger MS. (man s. dessen Abh. S. 8. n. 53.) — S. 165. Warum soll der hier genannte Belyal *vielleicht* die Geschichte Belyanfs seyn, warum S. 167 das Buch „*Troyen*" *wahrscheinlich* die Aeneis des Heinrichs von Veldeck? Es sind mit mehrerer Wahrscheinlichkeit beide blos prosaische Werke (Belials Procefs gegen Christus, und die Geschichte von Trojas Eroberung nach dem *Guido de Columna*), so wie S. 166 „die 24 alten" fälschlich „ein bisher unbekanntes *Gedicht*" heissen, wie ich schon in den Zusätzen zu Koch S. 94 erinnert habe.

4) *Sieben Stücke aus dem Heldenbuche.* Das erste (mit Dietrichs Zug gegen die Hunen endend)

wahr-

wahrscheinlich noch aus dem XIII. Iahrhundert. Das zweite, in kurzen sechszeiligen Strophen scheint seines Inhalts wegen merkwürdig, aber Adelungs Nachrichten sind hier und bey dem vorigen viel zu unbefriedigend, da ihm bey seinem Excerpiren keine Rubriken zu Hülfe kamen. Das dritte Stück, in demselben Metrum, wie *Ecken Vzfart* (s. die Zusätze zu Koch S. 73) geschrieben, ist dem Umfange nach unter allen diesen Werken wohl das gröfste. Das vierte Gedicht ist eine noch unbekannte wahrscheinlich ältere Bearbeitung des Rosengartenliedes; da das Original der im Heldenbuche befindlichen Verunstaltung noch nicht näher bekannt ist, so werde ich im Anhange Nro. 2. den Anfang desselben hersetzen. Die fünfte sehr alte HS. soll die Heldenthaten *Rothers* und Dietrichs enthalten; sollte jener Held vielleicht der „künig *Ruther*" seyn, dessen der *Marner* und *Hugo von Trimberg* erwähnen? — Die 6te und 7te Handschrift enthalten die Originale von der Geschichte Hug Dietrichs und Wolf Dietrichs, von denen in dem bekannten Heldenbuche die modernisirten rohen Bearbeitungen vorkommen. Durch den Erneuerer des Nibelungenliedes, Hrn. *von der Hagen,* werden wir hoffentlich über alle sieben hier genannten Manuscripte künftig ausführliche und bessere Nachrichten erhalten.

Der *zweyte Theil* beginnt mit einer kurzen Anzeige der in der kurfürstlichen Bibliothek zu Dresden vorhandenen altteutschen Gedichte, von dem älteren Hrn. Adelung. Möchten doch die übrigen Bibliotheken Teutschlands diesem Beyspiele folgen, und von denen in ihnen vorhandenen altteutschen Werken wenigstens nur solche allgemeine Anzeigen mittheilen, wie hier Hr. Adelung gethan hat.

Hierdurch wäre doch das Nöthigste geschehen, die umständlicheren Nachrichten können immer nachfolgen; die Hauptsache ist, nur überhaupt zu wissen, was noch da ist *). Nur müsste man freylich mit hinlänglicher Genauigkeit dabey zu Werke gehen, und nichts von Wichtigkeit übergehen, wie es dem gelehrten und thätigen Verf. S. XXIV. bey Nro. 90 begegnet zu seyn scheint, indem ich in jenem Codex ausser den angeführten Rubriken noch ein kurzes Gedicht von Diethrich von Bern und Hildebrand bemerkt zu haben mich erinnere. — *Hr. Fr. Ad.* fährt mit seinen noch übrigen Auszügen fort, die hier unter verschiedene Rubriken gebracht worden. Zuerst die Heldengedichte:

1) *Der Titurell.* Unter dieser Ueberschrift werden zuerst zwey alte Handschriften von dem Titurel des *Wolfram von Eschenbach* angezeigt, S. 21 kommt noch eine dritte dazu, aber — es ist nicht zu begreifen, wie der Verf. so austheilen konnte; sie enthält nichts, als das schon zweymal gedruckte, von dem Titurel ganz verschiedene Werk des nämlichen Dichters, den *Parcival,* von dem alte Hand-

*) Ueber die S. XVIII. dort angeführten „*Neunzig köstlichen Historien und Fabeln, in Reimen*" möchte man doch wohl nähere Nachricht erhalten zu haben wünschen, wiewohl wir mit Fabeln schon genug versehen sind. (Adelung hätte sie gar nicht anführen sollen, da sie, wie ich aus einer zuverlässigen Quelle weiſs, ganz und gar nicht *in Reimen* geschrieben sind. Es wäre zu verwundern, wenn ein bis an seinen Tod so unermüdlich für die Literatur beschäftigter Mann in Dingen, die er vielleicht keiner vorzüglichen Aufmerksamkeit werth hielt, nicht zuweilen einige Versehen begangen haben sollte.)

schriften in genugsamer Anzahl vorhanden sind, so dafs es sehr zwecklos ist, mit den entstellten Copien des XV. Iahrhunderts (wie die hier beschriebene) sich viel zu schaffen zu machen.

2) *Die Geschichte Lohangrins.* Ich will hier nicht wiederholen, was schon in den Zusätzen zu *Koch* S. 92, von mir angemerkt worden ist. Wenn der Verf. der Recension in der Erlanger L. Z. diesem *Lohangrin* in Rücksicht des poetischen Ausdruckes den Vorzug vor den übrigen Gedichten in kleinen Reimversen giebt, so scheint er mir doppelt Unrecht zu haben, da in den lezteren, wo der Platz dazu ist, der poetische Ausdruck sich oft, wie im *Tristran,* zur höchsten Schönheit erhebt, im *Lohangrin* aber, nach eben jenen Excerpten zu urtheilen, ein gesuchtes, von dem wahren Ebenmaase schon abweichendes Metaphernwesen vorherrschend ist.

3) *Die Geschichte Alexanders des Grossen* (auf Pergament). Von *Ulrich von Erssenbach* (?). Mir scheint dieses Gedicht (nach der *Alexandreis des Gualtherus de Castellione*) eben von keinem erheblichen Werthe zu seyn. Von dem gleichnamigen Gedichte des bekannteren *Rudolph von Montfort* werde ich künftig eine nähere Nachricht mittheilen, wo zugleich ein ähnliches Werk in holländischen Versen a. d. XIII. Iahrh. angezeigt werden soll.

4) *Die Geschichte des Malagiss.* Zwey MSS. aus dem XV. Iahrhundert. (Das teutsche Gedicht möchte wohl nicht sehr viel älter seyn.) „Am Ende sagt der Verf., dafs er es nach dem *Welschen,* oder wie er es auch nennt, *Flemschen,* d. i. Flandrischen, oder Niederländisch-Französischen bearbeitet

habe.“ Wer etwas genauer, wie Hr. *Ad.*, die Sache ansieht, wird leicht finden, daſs dieses Gedicht ursprünglich nach einem italiänischen Original (denn in Italien waren die Abentüren von Karl dem Grossen und seinen Paladinen am meisten zu Hause) von einem unbekannten Dichter in niederländische Verse gebracht worden sey, aus welchen nachher das Ganze von irgend einem obscuren Verfasser in das Teutsche *umgesezt* wurde; von dieses lezten Machwerke sind wahrscheinlich nur die leztern zehn Verse, denn die oben vorhergehenden Worte „vetz ich dem buch han ende gegeben Mit ordenung in *dutscher* zale“ (tale) können sehr gut eben so in dem flämischen Gedichte gestanden haben, indem man in alten niederländischen Schriften dieses Wort noch immer statt holländisch oder niederländisch gebraucht findet. Um sich die Sache so leicht als möglich zu machen, lieſs der teutsche Uebertrager in den Reimen und auch anderswo eine Menge dem Holländischen eigenthümlicher Worte stehen, was er auch wohl um so leichter wagen konnte, da er, wie es scheint, am Niederrhein zu Hause war.

5) *Ein Gedicht von Reinalt.* Die Aehnlichkeit des Einganges mit dem Anfange des *Reinecke Fuchs* hat der Recens. in der Erl. L. Z. bemerkt: ob er Grund hatte, hieraus mehrere andere Aehnlichkeiten, die zu einer näheren Aufklärung über das platteutsche Gedicht dienen konnten, zu ahnden, muſs die nähere Einsicht der Vaticanischen Handschrift zu erkennen geben.

6) *Der Ritterroman von Karln dem Grossen* (von dem *Stricker*, auf Pergament). Diese HS. behält noch die alten Sprachformen bey, die in der Schil-

terschen Ausgabe schon merklich verwischt erscheinen. Die Aufschrift lautet hier „Ruland“ weil nämlich dieser eine Hauptrolle in dem Gedichte hat.

7) *Tristrand.* Von *Segehart von baubemberg* (vielleicht statt Babenberg, d. i. Bamberg?). Das Gedicht selbst scheint von einem sehr geringen poetischen Werthe zu seyn; doch wäre es immerhin interessant, zu sehen, wie eine solche Ilias post Homerum ausgefallen seyn möge, deren Verfasser mir ein wenigstens hundert Iahre nach dem *Gottfried von Strassburg* lebender *Meistersänger* gewesen zu seyn scheint.

8) *Wilhelm von Oranien.* Hr. *Ad.*, sagt, er wäre verleitet worden, dieses Gedicht früher, als die Geschichte des Grafen von *Narbonne von Wolfram von Eschenbach*, anzuführen. Ob er hierin nun Recht oder Unrecht gehabt habe, spürt der Leser aus den übrigen Aeusserungen nicht im mindesten; ich mufs daher bezeugen, dafs Hr. *Ad.* Unrecht hatte, indem diese HS. nichts anders enthält, als den von *Casparson* edirten *Wilhelm den Heiligen von Oranse, von Ulrich von dem Turline.* Die HS. hat einen besseren Text, als der Casseler Abdruck, ist aber gegen das Ende hin unvollständig.

9) *König Artus.* Dafs unter diesem Namen nie ein altteutsches Gedicht existirt habe, ist schon früherhin von mir erinnert worden. — Man darf nur den Anfang des hier genannten Werkes ansehen, um gleich zu wissen, dafs dieser *Artus* nichts anders, als der schon längst gedruckte *Ibain* des *Hartman von Ouwe* sey. Aber Hr. *Ad.* sagt S. 83, „der Verfasser dieser Bearbeitung des berühmten Romans von der Tafelrunde *ist nicht bekannt.*“

Es wird sodann eine Stelle aus dem *Wilhelm von Orleans* angeführt „woraus zu erhellen scheint, daſs *Ulrich von Thürheim* die Geschichte des Königs *Artus* bearbeitet habe.“ Daſs dieses aber gar nicht darin liege, werden meine Anmerkungen zu jener im Anhange folgenden Stelle ausweisen. — Was wir aus den Anfangsversen schon alle wuſsten, diese Einsicht fängt bey Hrn. *Ad.* erst auf der 86. S. zu dämmern an: „Hier wird also *Hartman von Aue* als Verf. des ältern Originals dieser neuen Abschrift des Gedichts von König *Artus* (wir werden sehen, daſs *Ad.* diesen *Artus* nach der zweyten Seite schon wieder aufgiebt) genannt, ein Umstand, der bisher ganz unbekannt war.“ Dieses *bisher* heiſst doch in der That nichts anders, als: bis Hr. *Ad.* bis an diese Stelle seiner Excerpte kam, auf der ersten Seite wuſste er noch nichts davon. Allein auch jezt ist ihm das Verständniſs noch nicht völlig aufgegangen, erst S. 88. thut sich seine endliche Einsicht auf: „Dieſs Gedicht *wäre also* die Geschichte des *Twein* oder *Ybein* und *Laudine* die unter *Hartmanns von Aue* Namen bekannt ist.“ Und auch hier noch statt „es ist“ was auf der ersten Seite hätte gesagt werden sollen, ein Ungefähres „es wäre also!“ In der That, ich weiſs nicht, ob es möglich ist, den Leichtsinn bey literarischen Arbeiten weiter zu treiben, wie es hier dem Verf. beliebt hat. — Die HS. ist übrigens vom I. 1477, hätte also nach dem Müller'schen Abdruck aus dem alten Florentiner MS. keine weitere Anzeige verdient.

10) *König Artus.* Da zu Anfange ein Defect ist, und *Ad.* kaum fünf Wörter daraus anführt, so bin ich nicht im Stande, zu sagen, was für ein ritterlicher Held unter jenem aus der Luft gegrif-

fenen Titel sich versteckt habe. Da das Büchelchen (es enthält 88 Bl. in 8.) sehr alt seyn soll, so wäre es gewiſs der Mühe werth, dasselbe mit mehrerer Musse, als es unserm Verf. frey stand, zu untersuchen.

11) *Ogier von Dänemark.* Vom I. 1479, in zwey Abtheilungen. Am füglichsten hätte *Ad.* dieses Gedicht gleich nach dem *Malagiss* (N. 4.) können folgen lassen, indem beide einem *Cyclus* angehören, beide aus dem Welschen (das gegenwärtige nach S. 93. *von Wort zu Wort*) und zwar anfänglich in niederländische Verse übersezt worden, worauf sie mit leichter Mühe ins Hochteutsche übergiengen. Daſs auch bey dem *Ogier* dieses der Fall war, sieht man aus den noch zurückgebliebenen Reimen: „in kurzer *vre* (Weile)" hiemit ſo ende ich min *Zale* (tale, Rede) „Got müsze vns ſteen zu ſtaden (to ſtaden, zu Hülfe)" von Ogiern wil ich dichten in tutſcher *Zale,* Got laſs mich es volbringen *wol*; „daz er vns zu vnſer *bat*" (zu unserm Nutzen) das himelrich beſitzen *lat* (im Hochteutschen müſste es heissen: lazze) so wie vorher auf „verschied" der sich crutzigen liet (lie, oder liez) gereimt wird. Hiezu kommt noch, daſs nach S. 95 gesagt wird, der Dichter sey *in Flandern* von schönen Frauen zu dieser Arbeit aufgefordert worden; was konnte diesen mit einem teutschen Gedichte geholfen seyn? — Nach dieser Voraussetzung verdient der Eingang des Gedichts noch bemerkt zu werden, indem daraus erhellt, daſs in niederländischer Sprache damals (d. h. ungefähr gegen den Ausgang des XIV. Iahrhunderts, oder auch *später*) Heldengedichte von dem König *Artur*, von *Parcifal, Ibein, Lancelot* u. s. w. vorhanden waren. Ein paarmal wird der

Mynstrels erwähnt („*Munstrele singen in ihren Gesang, wie Baldewin sin* (Ogiers) *kint wart erslagen*" u. s. w.) die sonst in teutschen Gedichten, soviel ich weiſs, nirgends vorkommen. — Zu den ersten Versen

„Man liſet manig abenture
Von dem edlen kvnig *Arture*
Vnd ſinen newen *Walewein*"

bemerke ich noch, daſs in einem alten holländischen Gedichte von den Thaten *Alexanders des Grossen* (dessen schon oben Nro. 3. gedacht wurde) beide Namen fast gerade so neben einander genannt werden; ich kann mich nicht enthalten, die ganze Stelle hieher zu setzen, indem unter andern auch daraus hervorgeht, daſs die *Nibelungen* (oder doch ein ähnliches Gedicht von den Thaten Attila's) auch in den Niederlanden damals nicht unbekannt waren:

„Gode Geeſten (gesta) ende Sagen
Vint men vele nv bi dagen,
Daer vele wonders ſtaet in beſcreuen;
Maer bouen alle, die nv leuen,
Ende nié (jemals) ontſingen liif,
Sider dat dat ierſte wiif
Ende die ierſte man was gemaecht,
So-ne was noet ſo wel geracht,
Noch ſo houeſch man van orlogen,
Dat ſal ic wel heir achter togen,
Alſe Alexander die grote was,
Alle hyſtorien waren gedwas, (unbedeutend)
Daer men af beſcreuen heuet,
Hadde Alexander alſo lange geleuet,
Alſe daden an den orlôges liede,
Hii hadde gedaen dat noit geſtede,
Dat van Troyen dat's mer een wint
Iegen dat man van deſen vint,
Alle die grote auenture,
Die man leiſt van *Arture*,

Ende van dien ridder *Waleweine*
Syn heir iegen harde cleine.
Karls wych dat's maer ein ſpel
Iegen dat deſen man geuel,
Ettels (s) *orloge van den Hunen*
En-mochte hier iegen neit geſtunen,
Want Alexander dede te-waren
So groet, dat binnen XXII. iaren
Dat hie alle die werelt dwanc u. s. w.

12) *Die Geschichte des Aeneas*, vom J. 1419. „Sie *scheint* eine modernisirte Abschrift der alten *Veldeckschen* Uebersetzung des Virgils . . . zu seyn.“ Hr. Ad. sorgt durchgängig sehr für seine Leser. Statt uns bestimmt zu sagen „diese HS. enthält die Eneid des Heinrich von Veldeck, die schon im J. 1783 im ersten Bande der Müller. Samml. erschien“ fertigt er uns mit einer ungewissen Vermuthung ab, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit jeder sich selbst belehren mag. Eben so wurde oben Nro. 6. die Geschichte Karl des Grossen als ein Werk „*wahrscheinlich* von dem Stricker“ angezeigt, ungeachtet sich dieser auf der nächsten Seite mit klaren Worten selbst genannt hat! — Die Stelle S. 101 fängt mit dem 1820. V. des Müller. Abdrucks an, die zunächst folgende S. 103 mit dem 2418. V. das.

13) *Herzog Friedrichs von Schwaben Historia.* Nach dem Auszuge zu urtheilen, den Hr. *Langer* in Gräters Bragur B. VI. und VII. aus dem Wolfenbütteler MS. lieferte, ist dieses Gedicht von gar keinem ausgezeichneten Werth, und überhaupt von weit jüngerm Alter, als daſs schon Rudolph von Mentfort es gekannt haben könnte. Schon dieserwegen ist es überflüssig, wenn Hr. Ad. S. 116 bey jener Stelle im Wilhelm von Orleans,

„Oder von Absalone
Hette er euch also schone
Berichtet, als die mere
Wie der edel Stauffere
Der kaiser Friedrich verdarbe
Vnd lebende hohes lob erwarbe“

die Frage aufwirft „sollte diess nicht der Verfasser dieses Gedichts auf Friedrich von Schwaben seyn?“ Allein ganz widersinnig erscheint diese Frage, wenn man den fabelhaften Inhalt der Geschichte des *Herzogs* Friedrich von Schwaben mit den angeführten Worten Rudolphs näher gegeneinander hält, welche so klar aussagen, dass hier ein *historisches* Gedicht von dem Leben und Schicksalen des edlen Kaisers Friedrich I. gemeint sey, ein Gedicht, welches wir zu unserm grossen Bedauern wohl für verloren halten müssen, eben so wie ein anderes von dem Leben und unglücklichen Ende des österreichischen Erzherzogs Friedrich des Streitbaren, der im I. 1246. in einem Gefecht mit den Ungern erschlagen wurde. In der künftigen neuen Ausgabe des Püterich von Reicherzhausen werde ich hierüber nähere Nachricht geben.

Die *zweyte Abtheilung* ist den *„Gedichten moralischen Inhalts“* gewidmet.

1) *Der welsche Gast.* Zwey Handschriften auf Papier, und eine dritte auf Pergament in 8., aus der Hr. Ad. den noch ungewissen Namen des Dichters (Thomassin von Tirkelere u. s. w.) aufzuzeichnen nicht vergessen haben sollte.

2) *Der Renner* (des Hugo von Trimberg). Zwey Handschriften auf Papier, die ältere vom I. 1378. Von dem im I. 1267. geschriebenen *Samener* (der Sammler) dieses Dichters gieng nicht, wie Ad. S.

142 sagt, ein *Fünftel,* sondern ein *Quintern,* d. h. eine Lage von 10 Blättern verloren, was auch schon von dem Rec. in der Erl. L. Z. angemerkt worden ist.

3) *Ein Gedicht über das Schachspiel* (vom I. 1365) nach dem Lateinischen des Iacob. de Casulis. Die am Ende befindliche *Retersche* fand ich schon früher in einer HS. aus dem XV. Iahrh. auf der Ienaischen Universitätsbibliothek, die zusammen verbundenen Anfangsbuchstaben geben folgende Auflösung: „Dis buch tiht ich Cunrat von Ammenhusen in der stat ze stein, da ikh manikh vnde lvtpriester was, ikh kunde es niht getihtet bas.“ Dieses Exemplar ist dadurch merkwürdig, dass es vom Anfange herein um die Mitte des 16. Iahrhunderts zum *Abdruck* eingerichtet worden; eine unbekannte Hand hat nämlich die älteren Wörter und Ausdrücke überall, wo es nöthig war, in neuere, wie sie das damalige Zeitalter forderte, umgewandelt; wäre diese Arbeit nicht zu bald abgebrochen worden, so könnten wir jenes Gedicht damals leichtlich gedruckt erhalten haben. (Erst vor nicht langer Zeit hat Hr. Ad. im N. teutschen Merkur (1804. St. IX.) eine umständlichere Anzeige dieses Schachzabelbuches nach Anleitung eines besseren prachtvollen Manuscripts geliefert, woselbst man auch einige hieher gehörige Bemerkungen des älteren H. Adelung antrift. Hiemit verbinde man den im II. St. 1805. befindlichen Aufsatz von H. Eschenburg.)

4) *Lehren des Aristoteles.* Gehört wohl zu den altteutschen Spruch- und Lehrgedichten, scheint aber doch nicht von besonderem Werth zu seyn, eben so wie ein anderes ähnliches Produkt „die 3 Räth des Aristoteles“ in einer Münchner HS., wovon ich hier den Anfang hersetze:

Das ſint die rätt, die Ariſtoteles Chunig Alexander tet ſenden.

Des höchſten ſinnes der meiſter edel
Hilf zu conperiern mir einen zedel
Darinne wort ich entſchliesse
Des ich gen dir genieſſe
Vnd auch der welte gunſt beiag
Ich fürcht des nicht geweſen mag
Das zwain hern iemant gedienen chan
Zu willen, er müſs ir einen lan u. ſ. w.

5) *Freydank* (eigentlich *Fri-gedank*) vom I. 1463. Ist blos der Anfang der Frigedank'schen Sprüche bis zum 198. Verse des Müller. Abdrucks, nebst der beygefügten lateinischen metrischen Uebersetzung —. so unbedeutend, dass dieses Exemplar unter den Handschriften des Frigedanks kaum einer Erwähnung verdient. Hr. Ad. zeigt S. 154 seine literarischen Kenntnisse, er führt die sämmtlichen noch vorhandenen Handschriften jenes Gedichts an; allein an der Menge liegt ganz und gar nichts; eine einzige Originalhandschrift (zu welchem Range die Straſsburger schon so ziemlich hinaufsteigt, von der die Müller. Sammlung einen Abdruck lieferte) ist mehr werth, wie zwanzig andere aus dem XV. Iahrh., die nur dazu dienen, um uns zu sagen, dass in jenem Zeitraum das alte Werk noch vielfältig gelesen und abgeschrieben worden. — Man hat bisher mit einem besonderen Interesse den Handschriften altteutscher Gedichte nachgespürt, nur um, da man doch sonst wenig von *diesen selbst* zu sagen wusste, recht viel Literarnotizenwerk beybringen zu können; die Sache selbst wurde vernachlässigt, *und allem jenem Notizenwesen haben wir noch keine einzige kritische Ausgabe eines alten Dichters bis dato zu verdanken.* (Man könnte zwar die Fabeln aus den Zeiten der

Minnesinger hier gegen mich anführen: allein dieses Werk war die Frucht von Bodmers unmittelbaren Nachforschungen.) Im Grunde halte ich es daher nur für schädlich, jene unfruchtbare Notizenmasse (sobald daraus auch gar nichts, was der Rede werth wäre, für die Literatur gewonnen wird, wie es z. B. mit diesem *Freydank* der Fall ist) noch mehr anzuhäufen, und so den Blick durch ganz ausserwesentliche Sachen zu zerstreuen. — Um durch diese allgemeine Aeusserung kein Missverständniss zu erregen, und dass es nicht scheine, als ob ich meine eignen bisherigen Versuche zur Kenntniss der altteutschen Literatur dadurch widerlegte, will ich in einem einzelnen Beyspiele meine Meinung näher zu bestimmen suchen. Der Renner des Hugo von Trimberg ist unstreitig unter die vorzüglichsten Spruch- und Lehrgedichte der älteren Zeit zu zählen; man hat eine einzige modernisirte Ausgabe (1549) davon, die uns aber das Original in einem solchen Grade verderbt und entstellt darstellt, dass sie gar nicht verdient, gelesen zu werden. Es wäre daher nothwendig, den Renner von neuem abdrucken zu lassen, besonders da es uns hiebey an guten Exemplaren nicht fehlen würde. Unter den zwölfen noch erhaltenen Handschriften (s. Koch, I. S. 245. und meine Zusätze zu dieser Stelle S. 77) dürfte man blos die älteste Erlanger, die Wolfenbüttelsche, und die, welche der sel. Panzer besass, auswählen, um eine reine, lesbare und sogar auch kritische Ausgabe zu liefern. Die übrigen MSS. würden sodann für die Bibliotheken, in denen sie aufbewahrt werden, immer ihr Interesse behalten, welches gegenwärtig, da eine solche Ausgabe noch desiderirt wird, freylich noch um ein Gutes grösser ist; für die Geschichte der teutschen Literatur

aber würden sie nur *in dem Falle* einiges, wiewohl doch nur so unwesentliches Interesse erlangen, wenn jemand uns mit einem Werke über die teutsche Literatur, *nach Art der neuen Ausgabe von des I. A. Fabricius Bibliotheca graeca,* zu beschenken Lust hätte, wo der Zweck des Instituts eine solche Ausführlichkeit bis ins kleinste Detail rechtfertigte. — Es sollte also fürderhin nicht sowohl mehr die Rede davon seyn, *wie viel* alte Handschriften von irgend einem Gedichte sich noch erhalten haben, sondern, *welche unter diesen* die tauglichste und brauchbarste sey, durch welche andere sie, im Fall sie Lücken hätte, am besten ergänzt werden könnte u. s. w. Es ist auf diese Punkte von nun an um so mehr zu sehen, da man sie bisher so gar vernachlässigte, und selbst hie und da etwas ganz Konträres unternahm, wenn man z. B. einen guten Abdruck durch Vergleichung mit einem neueren, schlechteren Kodex herabzusetzen suchte. —

6) *Unsers Heren Zukunft;* von Meister Heinrich von der Nuwenstat, nach dem Anticlaudianus des Alanus, auf Pergament. Dieses Gedicht findet sich auch in der Panzer'schen HS., welche den pfaffen Amis enthält, den Anfang daraus will ich etwas weitläufiger hersetzen, wie Hr. Ad. gethan; die Differenzen beyder MSS. scheinen wenig bedeutend.

„Alpha et O Deus Sabaoth
An angenge an ende eyn Got
Dyne grundelose wisheit
Wie dieff, wie lang, wie hoch, wie breit
Sy dez firmamenten messe
Gedechtis (l. Getihtet) hat des yles sesse
Der planeten snellen gang
Der sphera cirkel - vmbevang

Vnd daz erste mobile
Hastu gerechit (Ad. gerichtet) Eloe
Du bist der elementen grunt
Die siebin hemel schuff din munt
Du spreche daz muste werdin
Fuyr, wasser, luft vnd erde
Das freudinriche Paradis
Den menschin der nach hohir wiis
Hastu den geformiert dinen son
Got herre Tetragrammaton
Nach dynis bildis normen
Gebe du dem menschen formen
Da den ersten man din hant
Beschuff. Messias heylant
Da erkante wol dyn gewalt
Wie der leste waz gestalt
An libe vnd an antlitze
Din wisheit vnd sin witze
Hastu inen gegossen u. s. w."

7) *Lutzidarius.* „Dieses *Lehrgedicht* —" fängt Hr. Ad. seine Beschreibung an, als ob er auch im entferntesten nicht gewusst hätte, dass dieser sogenannte Lucidarius *ein Gespräch in alltäglicher Prosa zwischen einem Meister und dem Jünger über physicalische und moralische Gegenstände* sey, welches mit den altteutschen Gedichten der Vaticana nichts zu thun hat, und worüber die Panzer'schen Annalen der älteren teutschen Literatur an mehr als einem Orte ihn hätten belehren können.

8) *Ein Gedicht, physiognomischen und medizinischen Inhalts* (aus dem XIV. Iahrh. wie es scheint). Der medizinische Inhalt ist in Prosa, entspricht also der Ueberschrift. Mit den Versen über die vier Temperamente vergleiche man die von gleichem Umfange im *Neuen Literarischen Anzeiger*, November 1806.

In der *dritten Abtheilung* werden folgende *Erzählungen* angezeigt:

1) Zwey Bearbeitungen der biblischen Geschichte, aus dem XIII. Iahrhundert. Die erste HS. enthält die auf Begehren des Landgrafen Heinrich von Thüringen verfertigte Reimchronik (worüber ich eine besondere Anzeige mitgetheilt habe). Sie geht bis zum vierten Buch der Könige; was späterhin nach einem ganz fremdartigen Zwischensatz (die folgende Nro.) folgt, ist von neuerer Hand, und es fragt sich, ob es mit dem früheren Texte zu einem und demselben Werke gehöre; denn die Verse S. 183. aus der Geschichte Alexanders des Grossen kommen fast gerade so S. 189. in dem zweyten Exemplar wieder vor, welches, wenn nicht alles trügt, sowohl von der bekannteren Conradinischen Bearbeitung, als der unter dem Landgrafen von Thüringen verfertigten, ganz verschieden ist. Dieses Exemplar fängt leider erst mit dem Könige Saul an, wodurch uns also alle nähere Nachweisung über den Ursprung etc. der darin enthaltenen Reimchronik benommen ist. Es ist dieses auch der Fall in einer Handschrift der Münchner Bibliothek aus dem XIV. Iahrh., die mit dem hier beschriebenen Vaticanischen MS. im Ganzen übereinstimmend ist, wie denn die von Ad. S. 186. 188. und 189. angeführten Stellen sich fast grade so darin wiederfinden. Da die von Ad. ausgezogenen Stellen gar zu abgerissen sind, so will ich im Anhange Nro. 3. dem Leser ein längeres Fragment aus dem genannten älteren Kodex mittheilen, (welches der Hr. Verf. in einer Note S. 188. mit folgenden Worten berührt, „die Geschichte des Achilles in Sciros macht eine äusserst komische Episode; er betrügt dort die

Deida-

Deidamia durch religiöse Gauckeleyen, die äusserst naiv erzählt sind.“) Ich wünschte hauptsächlich durch diese Bekanntmachung eine nähere Untersuchung der übrigen noch vorhandenen Reimchroniken dieser Art — von *Enenkel, Heinrich von München* und *Ottocar von Horneck* — zu veranlassen, von denen in der hiesigen Bibliothek sich keine einzige HS. vorfindet. —

2) *Die Geschichte der Kirchenversammlung zu Kostanz,* von Thomas Prischuch von Augsburg um 1418. geschrieben. — Auch Hr. Brentano besizt ein handschriftliches Gedicht dieses Inhalts, welches vielleicht von dem hier angezeigten nicht verschieden ist.

3) *Kaiser Otto mit dem Barte.* Eine Erzählung von Konrad von Würzburg, in zwey Abschriften.

4) *Eine Erzählung von der verkannten Unschuld einer Königinn von Frankreich und ihrer Rettung.* Dieses Gedicht, welches ich selbst besitze, werde ich in meiner *Sammlung altteutscher Erzählungen* bekannt machen.

In der vierten und lezten Abtheilung werden nachstehende *Vermischte Gedichte und Lieder* angezeigt.

1) *Eine Sammlung von 40 Gedichten.* Grösstentheils Minnelieder, auch einige moralische und geistliche Gedichte darunter. Sie stammen grösstentheils aus einem Zeitalter, welches für die Geschichte der teutschen Poesie bisher sehr unfruchtbar zu seyn schien, da man nur sehr wenige Bruchstücke daraus anführen konnte. Die von Hrn. Ad. ganz mitgetheilten Lieder zeigen uns sehr bestimmt

den Uebergang von dem alten schwäbischen Stil zu dem Tone der späteren Volkspoesie des XVI. Iahrhunderts. — S. 216. kommt eine Stelle vor, worin des *Suchenwirts* als eines lebenden Dichters mit vielem Lobe gedacht wird.

2) *Fünf Gedichte.* Der obigen HS. des Rudolph von Montfort beygefügt, meistens Erzählungen. Die lezte „von der Lieben und der Schönen“ werde ich in einer besonderen Sammlung unter dem Titel „Kleine Bibliothek altteutscher Erzählungen und Gedichte“ bekannt machen.

3) *Drey und zwanzig geistliche Lieder,* meistens Produkte der alten Meistersängerkunst, für deren nähere Kenntniss sie nicht ohne Interesse seyn würden.

4) *Religiöse und moralische Gedichte.* Das erste, die guldene Smitte von Conrad von Würzburg, von welchem Gedichte ich die erstere Hälfte in diesen Sammlungen mittheilen werde. — S. 260. glaubt Ad., dass der dort genannte „*Meister Conrad Harder* wahrscheinlich mit Meister Conrad von Würzburg eine und eben dieselbe Person“ sey. Allein schon die hergesezten verkünstelten Verse scheinen gerade auf das Gegentheil zu deuten. — S. 262. „Aue balsams creatur“ dieses Lied auf die Iungfrau ist das sogenannte A B C des Münchs von Salzburg, welches schon im XV. Iahrh. auf einem Folioblatt gedruckt worden.

5) *Eine Sammlung von 196 geistlichen und weltlichen Gedichten,* auf Pergament, gehört unstreitig zu den vorzüglichsten Handschriften der ehemaligen Heidelberger Bibliothek, und verdiente daher eben sowohl, wie der vormals in dieser Bibliothek

befindliche Manessische Kodex, ganz abgedruckt zu werden. — S. 269. Marien Klage, s. Bd. I. S. 94. dieser Miscell. — Von dem jungsten Tage; vollständiger lautet der Anfang in einer Nürnberger HS.

Horent alle iamers klage
Die ſich hebet an dem Tage
So die ſunder ſullen erſtan
Vnd fur Got zu gerichte gan
Da wirt ein iemerlicher tag
Do nieman ſich verbergen mag
Da brinnent berg vnd ouch die tal
Die luft vnd werelt vberal
Die erde, wasser vnd das mer
Vnd aller creaturen her, u. ſ. w.

Nach S. 275. sollen mehrere dieser Erzählungen den *Stricker* zum Verfasser haben.

6) *Eilf Gedichte von der Minne.* Wieder Erzählungen, von denen ich die 6. (zu einem male mich sere verdroz) in meiner schon vorhin genannten Sammlung mittheilen werde.

7) Ein Gedicht von der Minne, in dem prachtvollen Versmaase des Titurels, übrigens nicht näher angezeigt.

8) *Neunzehn Gedichte verschiedenen Inhalts.* Nro. 4. das güldene Iahr, werde ich an dem eben genannten Orte bekannt machen; die übrigen Stücke scheinen aus dem XIV. Iahrh. zu seyn.

9) *Vermischte kleine Gedichte* — unter denen ich nichts finde, was der Auszeichnung werth wäre.

10) *Achtzehen Gedichte von Meistersängern.* Einige darunter von dem wunderlichen *Muscatblut;* Nro. 16. ist *„in fraw eren don“* welches Metrum

schon aus der Sammlung der Minnesinger bekannt ist.

11) *Zwölf Gedichte verschiedenen* (meistens erzählenden) *Inhalts.* Nro. 10. „von den siben farben“ steht abgedruckt im III. Bde. der Müller'schen Samml. S. XXIV. das vorhergehende „Gedicht zum Lobe der frauen“ (Nro. 2.) soll in der vorhin angeführten Sammlung mitgetheilt werden.

12) *Verschiedene Gedichte.* „Diese Handschrift enthält — ein Gedicht ohne Titel“ (!) der Anfang zeigt aber schon genug, dass dieses Gedicht unter die Rubrik der Erzählungen gehört hätte, und also hier am unrechten Orte steht. Das Metrum ist nach Art der altteutschen Volksromanzen von dem Grafen im Pflug u. s. w.

13) *Kleine Gedichte.* S. 315. „Katho des meisters rat.“ Dieses kurze Lehrgedicht machte Hr. Eschenburg in seinen Denkmälern S. 283 — 294. bekannt; das vorzüglichere und grössere Werk dieses Inhalts, von dem die Wolfenbütteler Bibliothek eine alte pergamentene HS. in 4. besizt, scheint indessen diesem verdienten Forscher unbekannt geblieben zu seyn. Eine kurze Anzeige davon giebt Gottsched in seiner Dissertat. „de quibusdam philosophiae moralis apud Germanos antiquiores speciminibus. 1746.“ — S. 317. Den hier genannten Todtentanz theile ich ebenfalls in meiner Sammlung altteutscher Erzählungen mit.

14) *Eine Sammlung von Meistergesängen.* Zur Geschichte der älteren Meistersängerkunst würde sie unstreitig mehrere schätzbare Beyträge darbieten, indem hie und da aus den Anfängen erhellet, dass in einigen dieser Lieder von eben dieser Kunst die

Rede seyn müsse. — Hier enden die Adelung'schen Auszüge, die gegen den Schluss hin immer weniger ergiebig werden, daher ich hier mich oft mit einer blossen Anzeige begnügen musste. Ich kann mich von diesem Werke nicht scheiden, ohne nochmals zu wiederholen, dass ich durch meine Anmerkungen nicht im mindesten jenes Verdienst, worauf der Verfasser mit Recht Anspruch machen darf, zu kränken die Absicht hatte. Wenn das unpartheyische Urtheil durch diese Revision gegenwärtig mehr in den Stand gesezt seyn wird, von dem Verdienst der *Arbeit* (die, so *leicht* sie auch erscheint, doch dem Verf. Mühe genug gekostet haben wird) das so sehr eingeschränkte Verdienst der *Ausführung* rein abzuziehen: so ist diess eine zufällige Rücksicht, die ich keinesweges zu meinem Ziel genommen hatte, indem es mir sehr gleichgültig seyn konnte, wie günstig auch immer *Andere* von dem Adel. Werke geurtheilt haben; allein da die vielen kritischen Fehler jener Nachrichten, und die Misskenntniss dieser Fehler für das Studium unsrer älteren Literatur etwas Nachtheiliges zu haben schienen: so forderte das Interesse *für die Sache* mich auf, nach meinem Vermögen beyzutragen, das Untaugliche, Oberflächliche und Schwankende dieser Arbeit, so viel möglich, unschädlich zu machen, und das von Hrn. Ad., wo es doch hätte geschehen sollen, mit keinem Fingerzeige Berührte zu ergänzen und nachzuholen. — München, im August 1806.

Erster Anhang, s. zu Th. I. Nro. 2.

Die nachstehende Stelle aus dem Wilhelm von Orleans des Rudolph von Montfort hat bisher sich einer besonderen Aufmerksamkeit unsrer Litera-

toren zu erfreuen gehabt; ich hoffe daher, dass man diese Zugabe, indem sie hier zum erstenmal richtig und dem Original gemäſs abgedruckt erscheint, nicht unzweckmässig finden werde. Der Verfasser macht uns darin mit mehreren alten Rittergedichten seiner Zeit bekannt, die dem grösseren Theile nach noch jezt vorhanden sind, denn einige darunter möchten wohl für immer sich verloren haben. — Der Dichter ist eben mit dem ersteren Theile seines Werks, von welchem Casparson in der Vorrede zu Wilhelm den Heiligen (I. Th.) einen umständlichen Auszug liefert, zu Ende gekommen; beym Eingange des zweyten, wo eine weitere Aussicht sich ihm aufthut, erscheint *die Abentüre,* (die Muse unsrer alten Dichter) aber nicht, wie oft im *Titurel* der Fall ist, um bald von neuem sich wieder zu zeigen, was sich schon von der weisen Mässigung dieses vortrefflichen Dichters nicht anders erwarten lässt.

„Wer hat mich gvter her geleſen,
Iſt ez ieman geweſen,
Lebende in ſolher wiſe,
Lobe er mich, daz mich priſe
Ez ſi man oder wip,
Hab er ſo getriwen lip
Ane valſch, ſo ſol er mich 1)
Lieben, daz iſt frivntlich,
Mit ſuzer ſinne ſtivre;
Ich bin div Aventivre,
Div des mit flehentlichen ſiten,

1) Die Verſchränkung der Wörter in dieſem Perioden iſt überaus künſtlich; man wird in ſolchen Fällen zuweilen bange, wie der Dichter wieder ins rechte Gleis kommen werde; es geſchieht aber immer auf eine ſo leicht ſich entwickelnde Art, daſs wir ſie um die ſchöne Freyheit, die die Sprache ihnen erlaubte, faſt beneiden müſſen. —

Wil die eregernden biten,
Daz ſi mich niht verkeren,
Vnd minen meiſter leren,
Der mich biz her gelihtet hat,
Ane ſpot ſo wiſen rat,
Daz er mich vollebringe,
Wan ich an in gedinge,
Sol er min vurſpreche weſen,
Er frvme mich alſo geleſen, 1)
Daz man fvr gvt dvlde mich
Rvdolf, nv verſprich du dich,
Vnd ſage der mere mer von mir,
An den bin ich gevolgic dir
Nach der gewaren warheit,
Die div welſche von mir ſeit."

Frov Aventivre ſit ir daz?
„Ia" ſo mohtent ir wol baz
Sin an wiſer livte komen,
Vnd bezer meiſter han genomen,
Von Veldich den wiſen,
Der iv wol kunde priſen
Lobelichiv mere;
Oder *den Ovwere*,
Der vns Eregkes getat, 2)
Vnd von dem levn getihtet hat;
Oder den *von Eſchenbach*,
Der wol ze meiſterſchefte ſprach
Von Parcifales manheit,
Vnd wie nach hohem priſe ſtreit
Sante Willehelmes leben; 3)
Oder hatent ivch ergeben
Meiſter Gotfrides kvnſt

1) Daſs er mich alſo bereite. — 2) Hier lernen wir ein ſonſt nicht bekanntes Werk des Hartmann von Aue kennen. Das Gedicht „von dem levn" iſt der bekannte Ibain. — 3) Beide Werke ſind gedruckt; warum aber des Titurels hier ſo wie in andern Stellen, nicht erwähnt wird, wird ſich vielleicht in der Folge erklären laſſen.

Von ſtrazebvrc, hant' ir des gvnſt
So wol, ſo Triſtan vnd Yſot,
Der lieb der trivwe vnd ir not,
Der ſo wol kvnde wehen
Mit wiſen worten ſpehen,
Der hate iv baz dann ich gelan;
Oder hetent ivch verlan
Den wiſen *Blikeren*
An gvt getihte keren,
Des kvnſt, des wislicher rat
Den Vmbehanc 1) gemalet hat,
Der kvnde iv rehter tvn dann ich
Von Zezinchoven her Volrich,
Der vns tihte Lanzeleten,
Hat mich wol an iv fvrtreten;
Vnd her *Wirnt von Gravenberc*, 2)
Der vns vil manlichiv werc
An dem rade hat geſeit
Von Wigoleiſes manneheit
So wrdent ir niht alſo krank.
Wolde ivch *meiſter Fridanc* 3)
Getihtet han, ſo weret ir
Baz für komen dann an mir;
Oder *von Abſalone*,
Hete er ivch alſo ſchone
Berihtet, als div mere,
Wie der edel Stovfere,
Der keiſer Friderich verdarbe, 4)
Vnd lebende hohiz lob erwarbe.

1) Heinrich Blikar von Steinach, Verfaſſer eines wahrſcheinlich verloren gegangenen Gedichtes unter dem Namen „der Umbehang", über deſſen Inhalt ich bey andrer Gelegenheit meine Vermuthung ſagen werde. — 2) Daſs dieſes die einzig richtige Schreibung dieſes Namens iſt, beweiſt auch die früherhin bekannt gemachte Erzählung des Konrad von Würzburg. — 3) Im Grunde gehörte Freydank nicht unter dieſe Reihe erzählender Dichter; blos ſein allgemein geſchäzter Name rechtfertigt die ihm hier gegebene Stelle. — 4) Vergleiche die obige Bemerkung.

Hatint ir kvnde gewunnin
Des *von Vuozſprvnnin,* 1)
So were iv aber baz geſchehen,
Damen an mir, des mvz ich iehen.
Ir weret ouch baz vollekomen,
Hate ſich ivwer angenomen
Her Flec der gvte Kvnrat,
Do er Floren getat
Vnd blanſcheflvrs berihte,
Ouch were ivwer getihte
Komen in bezzer ſchowe,
Mit deme *von Linowe,*
Der Ekkenis manheit
Hat getihtet vnd geſeit,
Daz iſt der Wallere. 2)
Ouch hat ivch *der Strichere*
Baz, dan ich, berihtet,
Wolder ivch han getihtet,
Als Danieln von Blumental. 3)
Die werden ritter vberal,
Die bi Artvſes iaren
In ſinem hove waren
Für die werdeſten erkant,
Die hat vns wislich genant
Ein *Gotfrit von Hohenloch,* 4)

1) Der Name eines „von Unſpunnen" (denn ſo iſt wahrſcheinlich zu leſen) iſt ſonſt nicht bekannt. Die Herrſchaft Unſpunnen, und die alte Burg gleiches Namens liegt bekanntlich im Berner Gebiet. 2) Es iſt zweifelhaft, ob „der Wallere" (vergl. Bd. I. S. 75.) der Titel jenes Gedichts von den Thaten Ek's (oder Erek) geweſen ſey, oder ob man dieſes Wort als Beynamen des Dichters (der von Linouwe) anzuſehen habe. Hr. Adelung macht zwey verſchiedene Dichter daraus, und meint ſogar in dem leztern Worte den Walter von der Vogelweide gefunden zu haben, der, als Liederdichter, hier nichts zu thun hat. — 3) Adelung bringt dieſen Ritter von der Tafelrunde wieder in den Katalog der ſchwäbiſchen Dichter. — 4) Man ſieht leicht, daſs dieſes eine neue Periode iſt, und daſs nicht der entfernteſte Grund da iſt, den Stricker und den Gotfried von Hohenlohe für eine und dieſelbe Perſon zu halten.

Der kvnde ivch han gemachet hoch,
Ob er iv gerne wolde han
So wol, ſo iemen dort, 1) getan.
Ouch hete ivch mit wisheit
Her Albreht baz, dann ich, geſeit
Von Kemenat der wiſe man,
Der meiſterlichen tihten kan,
An den ſoldent ir ſin gekomen,
Oder iv ze meiſter han genomen
Ander wiſe livte,
Die iv ze wiſer tivte,
Kunden baz, denn ich, geſagen.
„Da waz eht ich do bi den tagen
In welſch verborgen vntz nv
An diſe ſelben zit, daz dv
Mich begvndeſt tihten.“
Wan liezet iv do rihten
Den wiſen *Tivrheimere*,
Der wol gvtiv mere
Ze meiſterſchefte tihten kan,
Der hat Artvſe einen man
Von kriechen nivliche
Geſant in ſiniv riche 2)
Mit ſo guter ſprvche kraft,
Daz ich mich der meiſterſchaft,
Die er *an Dies* 3) hat geleit,

1) d. h. Ob er euch eben ſo wohl, als irgend einen jener Helden, gedichtet haben wollte. — 2) Adel. glaubt aus dieſer Stelle folgern zu können, daſs Ulrich von Thürheim wohl auch die Geſchichte des Königs Artus bearbeitet haben möge. Mir ſcheint, daſs der Ausdruck, der Dichter habe dem Artus einen Mann in ſeine Reiche geſandt, figürlich zu nehmen ſey: „Ulrich von Thürheim habe von einem Helden gedichtet, der durch ſeine ritterlichen Tugenden einen Platz an Artuſens Ehrenhofe verdient hätte.“ 3) An dieſem Orte laſſen uns alle mir bekannten MSS. ohne Hülfe; es muſs heiſſen „an Elies“ welches eben der ſonſt nicht bekannte Name jenes Ritters iſt, wie ich zu ſeiner Zeit aus einer andern Stelle des Wilhelm von Orlienz zur Genüge darthun werde.

Niht gelichen wil noch ſol;
Geſchiht iv von mir niht ſo wol,
So ieman 1) von ihm iſt geſchehen
Des ſol man mich vnſchvldic ſehen.
„Sich da kvm ich niht an,
Swie meiſterliche er tihten kan;
Sit dv dich min haſt angenomen,
Vnd ich nv bin an dich komen,
So vollfüere eht dv mich;
Ez iſt gar vnſchemelich,
Ob in gutem mute ein man
Thut, ſo er beſte kan."
Nv rate ichz, ob ich weſſe,
Ob mirs meiſter *Heſſe*
Von Strazbvrc der ſcribere
Wolde diſiv mere
Priſen, ob ſi weren gut.
„Ia er, benamen ia, er tut,
Er hat beſcheidenheit ſo vil,
Swa er getihte bazzern wil,
Daz er ze rehte bezzern ſol,
Da kvint ſin vberhoeren wol,
Wan ez bezervnge holt."
Wil min vrivnt *Vaſolt*,
Vnd ander merkere,
Die wol gutiv mere
Kvnnen merken, tihten, ſagen,
Min vnkvnſt an iv vertragen,
So wil ich mich arbeiten,
Vnd ivwer mere breiten.
„Vf ir genade la dv daz
Vnd brinc mich aber fürbaz,
Ez were vns beyden miſſetan,
Woldeſt du mich alſo lan."

Vrov Aventivre, ſo wil ich
Mit iv gerne arbeiten mich,

1) Soll vielleicht *ienem* heiſſen?

Daz ir mit gutlichen ſiten
Geruchet ſine vrowen biten,
Daz ſi durh wibes güte
Im hohe ſin gemüte,
Der er mit ſtetem mute,
Mit libe vnd ouch mit gute
Wil iemer dienen ſiniv zil,
Durh den ich iv tihten wil,
Vnd manent ſi der werdekeit,
Di Got an ſi hat geleit
Alſo lobeliche,
Daz ſim (an) vrouden riche,
Vnd daz ſi ſiner ſtete
Dvrch ir tvgende rete
Ze gute an im gedenke,
Daz iſt der werde ſchenke
Der hochgemute Kunrat
Von Winterſtetin, der mich hat
Gebeten dvrh den willen ſin,
Daz ich dur in die ſinne min
Arbeite vnd dvr 1) ivch tihte
In rehter rime slihte u. ſ. w."

Unter den von Rudolph von Montfort hier genannten oder gemeinten Gedichten sind dermalen sieben gedruckt: Veldecks Eneit, Ibain, Parcifal, Wilhelm der Heilige, Tristran, Fridank und Flore und Blanscheflur; drey (den Willehalm von Orlienz selbst mit eingerechnet, vier) noch ungedruckt: Lanzelot vom See, Wigolais und Daniel von Blumenthal; gar nicht mehr vorhanden vielleicht sind folgende sechs Gedichte: Erek, der Vmbehanc, Kaiser Friedrich I., der Wallere, Gotfrid von Hohenlohe und der Elies des Ulr. von Thürheim. Die noch übrigen vier durch den Verf. verewigten Na-

1) Entweder iſt dieſes dvr hier wegzuſtreichen, oder man muſs „dur in" hinzuſetzen.

men sind völlig unbekannt, und es ist umsonst, sich darüber den Kopf zerbrechen zu wollen. —

Zweyter Anhang, zu Thl. I. Nro. 4.

Da ich das Fragment des Rosengartenliedes, welches ich in meiner Entdeckung über das Heldenbuch umständlicher beschrieben habe, gegenwärtig unter meinen Papieren vermisse: so will ich, um das vorhin gethane Versprechen nicht unerfüllt zu lassen, den Anfang jenes Gedichtes hier aus der Münchner HS. mittheilen, die vorn herein noch immer einen leidlichen Text hat, so verwirrt und corrumpirt dieser auch nachher erscheint. Die Dresdner Handschrift,*) nach einigen Versen, die ich mir ehedem daraus abschrieb, zu urtheilen, hat ohne Zweifel Vorzüge vor dem Münchner Kodex; von noch grösserem Werthe aber scheint die in dem Strafsburger Archive befindliche (s. Schilter Thesaur. V. III. p. XXXIX.) zu seyn, da sie die älteren Sprachformen beybehält. — Hoffentlich werden wir durch H. Tieck, der in Rom einen sehr willfährigen Zugang zu den Vaticanischen Manuscripten erhielt, entweder ein vollständiges *neues Heldenbuch,* oder doch neue treffliche Untersuchungen über diesen poetischen Cyklus des teutschen Alterthums erhalten, der uns als der Grundstoff, in dem die Poesie unsrer Vorfahren sich zuerst entfaltete, vorzüglich einer solchen Aufhellung werth zu seyn scheint. —

Von dem Rosengarten ze Wurms.

Es leit an dem rein ein ſtat ſo wunnesam
Die iſt gehaiſſen wurms, vnd wais noch menig man
Darinn ſo ſaſſen recken, die hetten ſtoltzen muot
Der ein der hieſs Gibich ein reicher künig guot.

*) Vom J. 1489. S. Adel. fortgeſezte Nachrichten, Vorrede S. XIX.

Der het bey ſeiner frawen drey ſün hochgeboren
Das vierde waz ain maget durch die ſo ward verloren
Vil manig küner held als man vns von ir ſaget
Crymhilt waz ſie gehaiſſen die kaiſerlich magt.

Die begunde freien ain ſtolzer weigand
Der waz gehaiſſen Seifrid ain held aus niderland
Der pflag ſo groſſer ſterke, das er die laon vieng
Vnd ſie mit den ſchwenzen über die mauren hieng.

Do ward ir von dem Berner wunders vil geſagt
Sie gedacht ir manger liſte die kaiſerliche magt
Wie ſi zeſamen brächte die zwen küne man
Vnd daz ſie möchte ſehen, von welchem das beſte würd
getan u. ſ. w.

Die Verse sind in dem MS. in einer Reihe fortgeschrieben, doch wird jeder Vers durch ein Comma und einen grösseren Anfangsbuchstaben in zwey Hälften getheilt; auf diese Art sind späterhin (so wie in dem Dresdner Exemplar überall) die einzelnen Verse abgesezt, da sie sich doch weit besser lesen, wenn jeder Reim eine ganze Zeile bildet; jenen Uebelstand hat selbst Bodmer bey der Ausgabe von Chrienchilden Rache nicht vermieden. —

Dritter Anhang, zu Th. II. Abtheil. III. Nro. 1.

Die an jener Stelle angeführte Münchner HS. einer bisher unbekannt gebliebenen alten Reimchronik besteht aus 162 Folioblättern, und scheint zu Anfange des XIV. Iahrhunderts verfertigt zu seyn — wo nicht früher, indem Fol. 154. b. das Verzeich-

*) Durch einige späterhin erhaltene Data bin ich in Stand gesezt, vielleicht noch am Schluss dieses Bandes über das hier ganz unbefangen charakterisirte Werk verschiedene nähere Aufschlüsse geben zu können.

niss der Päbste (vergl. Adelung S. 191.) mit Gregor. X. schliesst, der vom I. 1271 — 1275. auf dem päbstlichen Stule sass; in der HS. heisst es „Gregorius der zehent lebt *ein Jár*", welches derjenige, der zuerst dieses hinzufügte, freylich bestimmter hätte ausdrücken sollen. — Zu Anfange dieses MS. muss wenigstens ein Defekt von 8 Blättern seyn; der erste Quatern fängt izt mit folgenden Versen an:

Daz in baiden tet vil we
Si ruffteri baid dichk owe
Vil werdes paradys
Wie ſanft vnd wie leys
Wir darin ſein geweſen
Dez muſſ wir paid nu entweſen.

Do ſprach ez her Adam
Diſiv arbait vnd di ſcham
Vnd darzu allen ſmertzen
An leib vnd auch an hertzen
Daz chom von deinem rate u. ſ. w.

Auch zu Ende ist das MS. unvollständig; es schliesst mit einem so eben angefangenen verliebten Abentheuer des *Hern Fridreich von Auchenfurt* (?) eines gesellen Kaiser *Fridrich I.*

Der kayſer einen geſelln het
Den allew frumchait wol an ſtet
Von auchenfürt her Fridreich
Alſo waz ſein nam reich u. ſ. w.

Es ist dem unbekannten Verfasser dieser Chronik (der nach einigen Stellen zu urtheilen ein Baier oder Oesterreicher gewesen zu seyn scheint) sehr gleichgültig, ob er die wichtigsten Ereignisse der Geschichte von Adam bis auf den Kaiser Friederich vollständig der Reihe nach erzähle; diese Vollständigkeit opfert er gerne jeder Gelegenheit auf,

wo sich ein Mährlein anspinnen lässt, wie denn das ganze Werk nicht als ein historisches Buch, sondern als ein wunderliches Gespinnste von dergleichen Fabeln und Mährchen anzusehen ist, die sich schon gleich bey der Erzählung der Sündflut (f. 5. 6. 7.) ankündigen, bey dem tollen Abentheuer mit dem Teufel und einem Sohne Noahs in der Arche. Schon diese vielfältigen possenhaften Erzählungen, noch mehr aber Stil und Sprache (wiewohl die Leztere in diesem Kodex sehr gelitten haben kann) geben uns einen ziemlich lauten Beweis von der Roheit sowohl des Verfassers, als auch der Provinz, in der er sich mit seiner Dichterey beliebt machen konnte, die gewiss in Rücksicht der Kultur weit hinter jenen Gegenden zurückstand, wo der Verfasser der von mir früherhin angezeigten Reimchronik aus den Zeiten des Landgrafen Heinrich von Thüringen lebte und schrieb. Sollte man diese Roheit in der folgenden Stelle, die ich versprochenermassen hier mittheilen werde, *) nicht sogar auffallend finden, so könnten doch andere Beyspiele und die ganze Einrichtung des Werkes sie zur Genüge darthun, wobey ich mich aber gegenwärtig nicht länger aufzuhalten Lust habe. — Iene Stelle fängt auf der Rückseite des 81. Bl. an, und schliesst zu Anfang des 84. Bl.

„Nu lazz wir die rede ſtan
Vnd gräwffen ditz maerl an
Wie ez dar zu chaem

Daz

*) So wenig ich sonst das stückweise Ausheben einzelner Stellen billige (besonders wenn diese durch zu grosse Kürze gar keinen Aufschluss zu gewähren im Stande sind): so scheint es doch in solchen Fällen, wo die vollständige Bekanntmachung eines alten Denkmals schwerlich je zu erwarten ist, sehr dienlich, um eine allgemeine vorläufige Notiz darüber zu veranlassen.

Daz Achilles naem
An ſich weiplichiv chlait
Durch ſeines leibes hübſchait
Wie er in frawen waet
Gieng als ein fraw ſtaet
Daz tet er durch ein frawen gut
Div nimmer chom auz ſeinem mut
Vnd het ſi doch nie geſehen
Dez muz ich von der warhait iehen.

Ein pider man geſezzen waz
Der waz gehaizzen Peleas
Sein weip waz Thetis genant
Den paiden ward ein kint bechant
Achilles ſein name hiezz
Einem wildnaer er ez liezz
Der waz halp ros halp man
Für war ich ev daz ſagen chan
Daz Schiro (Chiron) zouch daz chint
Vntz ez frum wart vnd beſint
Ez wart auch von im wol gezogen
Er lert ez ſchiezzen mit dem pogen
Springen, ringen, werffen den ſtain
Alle gefüg lert ez gemain.

Do daz kint wuchs nach recht
Da wart ez ein frumer chnecht
Vnd zwaintzich Iar alt
Im ward dick vor gezalt
Wie ein Iunchfraw waer
Edel vnd erbaer
Vnd waer ienhalben dez wilden mer
Ir vater hint manich her
Vnd waer ein chünig reich
Er hiet der Iunchfrawen ſicherleich
Gelobt, daz er ſi nieman ſolde
Geben, wan den ſi nemmen wolde.

Do Achillem ward chunt getan
Daz mer, da begund er gan

Zu Schirone da er in vand
Er ſprach möcht mir werden bechant
Ein vil ſeltzein dinch
Dar nach ſtet aller mein gerinch
Daz mir nicht wüchs ein mannes part
Daz waer mir an mazzen zart.

Da daz rehort Schiro
Er ſprach, ich fürcht dhain dro
Ich pring dir ſchier
Daz ſolt du gelawben mir
Ein wurcz her in churczer friſt
Die dir hart nütz iſt
Daz dir wechſet dhein part
Wan ich han dich gezogen zart.

Zehant er im ein würcz pracht
Div waz mit leineinem tuch bedacht
Er ſprach liebes chint mein
Streich ſi vmb den munt dein
Diſew wurcz alſo gut
Vnd hab des dhainen mut
Daz dir nimmer dhain haerlein
Wachſet aup dem part dein.

Do Achilles daz vernam
Daz im der part waz widertan
Da legt er an ſich frawen chlait
Im waz gar an mazzen leit
Daz er div haidinne
Solt nicht von herczen minne
Div Iunchfraw hiez Dyadamia (Deidamia)
Di waz im liep von herczen da
Swie er ſi doch nie het geſehen
Doch wolt er ir dez preiſes iehen
Verholn hub er ſich von dan
Zu einem chiel chom er gegan
Vnd fur hin gen der haiden lant
Fur ein Frawen waz er bechant.

Do er an daz ſtade ſtiezz
Sein raine zucht in nicht enliezz

Si gab im div ler
Daz ſein erſtew cher
Gen der pürge dar gie
Der chuniginne weſch in da enpfie
Vnd fragt in der maer
Wannen er chomen waer
Er ſprach ich pin ein armes weip
Vnd han vil trawrigen leip
Getörſt ich ez lieb fraw mein
Ew hie geſagend ſein
Daz ez waer verborgen
Ich leid manige ſorgen
Vmb meinen chranchen pöſen leip
Ich pin ein notiges weip
Von meinen frewnden pin ich dan
Gefürt daz hat getan ein man
Der mir michel er gehiezz
An diſem chumber er mich liezz
Daz er vnſaelig müzze ſein
Er hat mich von den frewnden mein
Gefürt, do ich het eren vil
Vor ew ich dez nicht enhil
Ich getraw ew liebiv fraw mein
Mein gepreſt ſol ew gechlagt ſein
Wan ich hie laider nieman han
Da ich mich türr gelazzen an
Swer mich hie wolt verſuchen
In den chriechiſchen puchen
Dem chund ich wol beſchaidenleich
Lern ein küniginne reich
Weſt ich wer mich darvmb nert
Daz ich mein chlaider nicht verzert
Die ich han gar chavm erſpart
Seit ich fur der vnſaelden vart
Vnd mich der man hat verlan
Mit dem ich von lande pin gegan
Der machet mich an ſinnen plint
Ich pin zwar eines fürſten chint.

Div weſch züchtichleichen ſprach
Mir iſt vil laid ewr vngemach
Ich wil mit meiner frawen gan
Ob ir hye mügt pey ir beſtan
Daz wil ich ew heint ervarn
Ir mügt pey ewrn iarn
Verdienen vmb mein frawen gut
Daz ſi ew grozz er tut.

Achilles wart der rede vro
Vnd dancht der weſchinne do
Div weſch dez do nicht enliezz
Achillem ſi vil wol gehiezz
Vnd gie zu der frawen do
Si ſprach fraw nu ſeit vro
Ich han mit meinen ſinne
Ein lerenmeiſterinne
Funden nach dem willen dein
Div nicht pas gelert möcht ſein
Si ſprach haiz ſi verſuchen
An den chriechiſchen puchen
Der iſt ſi geleret wol
Aller chunſt iſt ſi vol
Der ein fraw chünnen wil
Der chunſt hat ſi an mazzen vil
Div fraw ſant nach ir zehant
Mit dienſt ſi ſich ir vnderwant
Si ſprach auf di trew dein
La dir wol enpfolchen ſein
Div ſchön tochter div ich han
Div muz dir weſen vndertan
Ler ſi von chriechen div puch
Mit züchten du an ſi verſuch
Ob ſi ez gern lern wil
So gib ich dir an mazzen vil
Von ſilbaer manich chleinat
Ein pavg von gold groz vnd weit
Muz dein benamen ſein
Ich ſchaff, daz der herr mein

Dir ſein lonet mit trewen
Ez ſol dich nicht gerewen
Ich ſich, daz du ein edel weip
Piſt, wan dein wol geſtalter leip
Waer wol eines chüniges wert
Dein leip vil hoher eren wert
Dein gepaerd ſind vil weipleich
Zwar ich wil dich machen reich.

Achilles züchtichleichen ſprach
Nach meinem grozzen vngemach
Iſt mir ein ſaelde von ew bechant
Daz ich pin chomen in ditz lant
Dez mag ich mit fräwden alten
Mein ere mag ich behalten
Wan ich wie dhainen man
An diſen pöswicht gewan
Der mich her gefürt hat
Sein mag nu wol werden rat.
Div Iunchfrawn nam er pey der hant
Er ſprach, ew wirt von mir bechant
Zwar di kriechiſchen puchſtaben
Welt ir mich darvmb lieb haben
Div Iunchfraw volget im mit
Achillem vil gar nach ſeinem ſit
Dar nach ſag ich ew offenwar
Daz man Achillem für war
Petet zu der ſchönen magt
Als vns daz puch ſagt
Daz wizzet ſicherleich
Der edel chünich reich
Verhieng ez mit willen gar
Daz er ſich legt zu ir für war
Wan er wont, ez waer ein weip
So wol geſtalt waz im der leip.

Achilles begunde achten
Ein ſeltzein dinch betrachten
Wie er erwurb die magt
Da ich ew vor von han geſagt

Daz ez geſchaech mit ir willen gar
Daz ſeine nieman wurde gewar
Eines liſtes er im gedacht
Der im iren willen pracht.
Er ſprach, Iunchfraw gut
Welt ir mir ſagen ewrn mut
Ich wil ew meinen willen ſagen,
Welt ir mir dez ewrn nicht verdagen.
Si ſprach, nain ich zwar
Ich pin dir haimleich gar
Sprich alles daz dir lieb ſey
Da ſol mein will weſen pey.
Er ſprach, es habent in kriechen
Di geſunden vnd die ſiechen
Zwar ein ſeltzſein ſit
Da ſi ir er behaltent mit
Ez iſt da nindert ein iunges weip
Hat ſi wolgeſtalten leip
Vnd iſt ir dann nicht (icht) nahen pei
Ein Iunchfraw wie di genant ſei
Vnd wellent di zwo enain
Vnd verſwigen iſt vnder in zwain
Waz ir trachtunge iſt
Die vindent monigen frömden liſt.
Nu ſagt mir ſchönew Iunchfraw mein
Ir ſeit ein ſchönes magedein
Dez ich ew wol von hertzen gan
Sagt mir waert ir gern ein man?
Da ſprach ſi, auf di trew mein
Möcht ich ein man mit recht ſein
Daz naem ich für der kriechen golt
So wolt ich ſein frawen holt
Zahai! vnd ſold ich weſen ein man
So wold ich wunders vil began
Ich wold varn in frömdiv lant
Vnd wolt da ſein ein weigant.
Do Achilles erhort
Der edeln Iunchfrawen wort

Er sprach, iunchfraw gehabt ewch wol
Ewr leip muz fräwden werden vol
Ich muz besehen, ob ein man
An ew nimmer werden chan
Den list lernt ich in kriechen lant
Da ward er mir alrerst bechant.
Do div Iunchfraw do vernam
Sein red an aller slacht chom (?)
Si sprach, liebew maisterinne
Nu cher darzu deine sinne
Daz diser list an mir erge
Ich schaff, daz du immer me
Mit fräwden must alten
Dein trew solt du behalten
An mir, ich pin ein maegedein
Ich wil dir holt mit trewen sein
Vnd wil dir leichen vnd geben
An aller hande widerstreben.
Achilles liepleichen sprach
Wan er in züchten gen ir iach
Iunchfraw welt ir volgen mir
Main chunst wil ich ew zaigen schir
Ir seit ein magt vnd ich ein weip
Da von haben wir geleichen leip
Dez mag mein weishait für sich gan
Daz ich oder ir wirt ein man
Ich erchenn einen Aptgot fräwdenreich
Wellen wir daz piten sicherleich
Mit dem gepet, als ich wol chan
So wird ich oder ir ein man
Daz erlöst vns schier von smerzen
Wellen wir mit pitterm hertzen
Daz selb aptgot rüffen an
Vnser ainen muz ez wol ergan
Swem dann ditz sol wesen pei
Die tu di andern sorgen frei.
Iunchfraw ich wil dir tun bechant
Wie daz aptgot ist genant

Es iſt gehaizzen Rasvan
Aus vnſer ainem wirt ein man
Daz wais ich ſicherleichen wol
Wan ez iſt genaden vol.

Div iunchfraw ſprach, maiſterinne ſprich
Swaz du wild, daz tun ich
Achilles ſprach, iunchfraw gut
Habt daz aptgot in ewrm mut
Vnd pitet ez an ze allen zeiten
Nahen vnde weiten
Vnd get an ein verporgnen ſtat
Da ſüllt ir nider vallen drat
Drei veni dem aptgot ze eren
Da mit ſüllt ir ez meren
Vnd rüfft ez an mit ſtille
Ich waiz, daz iſt ſein wille
Vnd ſprechet herr her Rasvan
Helfet mir daz ich werd ein man
Darvmb wil ich ewch eren
Vnd ewr lob meren
Ich wil ew ein pethaus machen
Mit ſeltzſein ſachen
Zwar nach haidniſchen ſit
Da wert ir wol geeret mit
Ditz ſüllt ir dreiſtund tun
So gewinnet ir dez aptgotz ſun
Vnd ſein hulde an zweifel gar
Daz ich ew ler daz iſt war
So wil ich dezſelben pflegen
Vnd wil mich für ſein füzz legen
Vnd wil ez piten an ſpot
Mein genaediges aptgot
Wan ich wil nicht ſchallen
Nider für ez vallen
Vnd wil ez flehen von herzen
So vertreibt ez mir den ſmerzen
Daz waiz ich ſicherleichen wol
Wir werden von im fräwden vol

Genaden gut vil an im leit
Ey waz ez vns nu fräwden geit.

Div iunchfraw lobt im daz ſtaet
Daz ſi vil gern taet
Waz er ir vor het geſait
Daran waz ſi vnverzait

Do daz ze dem drittenmal geſchach
Achilles gen der maget iach
Iunchfraw habt ir daz gepet tan
So ſüll wir pald zu pette gan
Daz aptgot wil erzaigen daz
Wer im hab gedienet paz.
Do ſprach div magt vnuerzagt
Waz du mir haſt vorgeſagt
Daz han ich allez getan
Si begund an daz pet gan.

Do ſprach Achillez, Iungfraw mein
Mag ez an ewren hulden ſein
So zaiget mir hie ane ſpot
Ob ew daz werd aptgot
Hab gewert ewr pet
Daz lat mich gräwffen hie ze ſtet
Er graif von der bruſt ze tal
Pey dem pain überal
An daz werd frawenſpil
Da vand er wunne vil
Daz ich ſein nicht geſagen mack
Sein fräwd wert vnz an den tack
Da er nicht wan weiphait vant
Er ſprach, mir iſt daz bechant
Daz aptgot hat mir paz getan
Greiffet her ich pin ein man
Daz aptgot mich paz erhört hat
Ich han verlobt im miſſetat
Ich ſprach gepet von kriechenlant
Da von mir fräwde iſt hie bechant
Da ſi — — — — — —

Wan ir die hant ze tal slaif
Si ſprach, ez iſt div warheit
Daz du mir hievor haſt geſait
Daz graiff ich ſicherlichen wol
Mein hant iſt mir alſo vol.
Die nacht gie in mit fräwden hin
Si heten pedenthalben gewin.“

7.

Die zehen Gebote der Minne,

Ein Gedicht aus der lezten Hälfte des XIII. oder dem Anfange des XIV. Iahrhunderts.

Unter den typographischen Denkmälern der früheren Zeiten, für welche die meisten sich nur aus sehr beschränkten Rücksichten interessiren, trift man häufig in teutscher, italiänischer, französicher und andern Sprachen geschriebene kleine Werkchen an, die irgend einen abgesonderten Gegenstand des menschlichen Lebens, aus dem Bezirk der physischen oder moralischen Natur, in einer einfachen poetischen Form dargestellt, zum Inhalt haben. Wenn gleich die dichterische Einkleidung selbst von keiner Erheblichkeit ist, und nur die allgemeine Hinneigung zu jener ursprünglichen, dem menschlichen Gemüth eingebildeten Kunstform zu beurkunden scheint: so verdienen doch die Denkmäler dieser Art wegen des durchgängig in ihnen herrschenden einfachen, gesunden Sinnes, und als Zeugen der Denkungsart ihres Zeitalters noch immer die Aufmerksamkeit des Literaturfreundes, der in seinem Garten nicht blos die schönsten Rosen, sondern auch ein anspruchloses Veilchen und ungeschmückte Feldblümchen zu pflegen wünscht. —

Zu den besseren Reliquien jener Gattung aus den Zeiten der älteren teutschen Poesie darf man

unstreitig das hier folgende bisher noch unbekannt gebliebene Werkchen rechnen; ich wenigstens trage kein Bedenken, sowohl seines höheren Alters, als seiner übrigen Verdienste wegen, es verschiedenen in H. Eschenburgs Denkmälern, und an einigen andern Orten befindlichen gnomologischen Gedichten vorzuziehen. Freylich aber lassen diese Verse sich jenen *goldenen Sprüchen* des Windsbeckn und der Windsbeckin nicht an die Seite setzen, welche unter den treflichsten gnomologischen Werken aller Zeiten genannt zu werden verdienen. — Uebrigens ist noch zu bemerken, dass die Handschrift, in der uns die folgenden Minnegebote aufbehalten sind, beyläufig um das J. 1330. geschrieben worden; sie enthält auch die von H. Eschenburg a. a. O. herausgegebenen Sittensprüche des Dionys. Cato, die an sehr vielen Orten aus jener HS. *vermehrt* und *verbessert* werden könnten. —

Ich bin ein minne büchelin
Vnd tuon mangem helfe schin,
Swer volget miner lere
Der hat sin from vnd ere,
Ich haisse *der minne fürgedank*,
Mich hat ein man mit sinnen kranc
Berihtet vlizicliche;
So im div minne riche
Lon siner arebeit,
Er was ir dienste ie bereit.
Swas ich künd vnd darzv sag
Swem daz ze *rovme* (?) iht behag,
Der sol doch sinen zoren stillen
Nem für div werk den willen,
Er ist an wize nie so las
Künd er wol, er tät auch bas.
Swelh man mit rehter güte
Mit zvht in (vnd?) hohgemüte

Mit triwe vnd mit ſtätikait
Mit füg vnd mit beſchaidenhait,
Wer der minne ſchon begert
Ob der minne wirt gewert,
Das füg div minne mazen
Div ſich ab iren ſtrazen
Nimmer kan verrihten,
Si well ſich darzu phlihten,
Di räche maſſ mit fuge,
Es ſprechent lüt genuge,
Swer der rehten maze phligt
Das vil ſchanden angeſigt.
Daran gedenkent werdiv wip
Vnd geſellent iwern lip
Zu der maſſe, div ſich kan
Verrihten dan vnd wider dan.

Swelh ſälig man dev ſinne ſin
Gerihtet hat vf den gewin,
Daz er minne lones gert
Wie er des lones werd gewert
Des wil ich in bewiſen,
Alſo daz mich die wiſen
Der volge mvſſ man (müſſen) angeſtan
Mit rehter warheit ſvnder wan.

Hie vor was div minne
Gewaltigiv gebieterinne
Der armen vnd der richen,
Si kunden niht gelichen
Irr werdiclicher maiſterſchaft,
Si phligt auch etwa noch der kraft
Daz ſi vil mangen bindet
Das er vnſanft enpfindet,
Sit hat ir orden ſo geſat (?)
Daz er der kaines miſſetrat,
Swer in ſo veſticlich behielt
Daz in kain wank davon ſchielt,
Ich main div rehten minne
Div mannes herz vnd ſinne

Zu manger tvgent keret
Vnd fälden vil gemeret,
Sie nament mange minne
Es (ift doch) baz vnminne,
Swas trübes herz mit valfche gert
Das wirt von fchulden des erwert,
Das im div minne füzze
Dehainen kvmmer büzze.

Nv lant ivch alle des gezemen
Der (dir) ir geruchet mich vernemen
Mit welcher fug, mit welchem fit
Man rainiv wib genaden bitt
Der wird' vnd ere ift genant
Vnd die in tugenden fint bekannt,
Die gend ze fälden ftivre
Jr lib ift fo gehivre
Daz ir werden minne tail
Manig herze machet gail,
Da von ift billich vnde reht
Das man (ir) dienftes fi gereht
Baidiv fpat vnd fru,
Daz höret wol darzv.

Wer nv wize welle daz (baz?)
Der bedarf fvnder haz
Baidiv wiz vnd finne,
Es fint zehen gebot der minne
Der bedarf [wol] ein iedlich man
Der begint ze frawen han,
Er ficher fvnder fpot
Er wirdet der welt vnd got,
Da von halt' ain iedlich man
Der er hernach vint gefchrihen ftan,

Das erft gebot ift triwe
Div iemer fvnder riwe
Kan fo vefticlichen hufen
In fines herzen clufen,
Der fint die valfchen lüte fri

Si wont den guten gerne bi
Vnd (ist) der sälden bluome,
Er lebt in werdem ruome
Gen der welt vnd auch gen got,
Swer sich versaumt (?) in ir gebot,
Der ist sälig hie vnd dort
Im wirt ze lon der minne hort
Er hat den schanden angesiget,
Swelh man ir staticlichen phliget.

.

Si helf etwa gar ain
In aller lüte herzen,
Des enphahet manger smerzen
An den ivngistlichem tage,
Das er immer muss sin in clage.

Ich wil iv me von triwe sagen
Man mag mit triwe wol bringen
Der man vnd auch der frawen gunst,
Si ist ain (also) werdiv kvnst,
Swer sich auch reht versinnet
Ain frawe die er minnet
Das er von triwen miden han,
Si muss des halter sich verlan
An in durch sine triwe
Die z'aller zit ist niwe,
Vnd wan er minn' in triwen gert
Da von (so) wirt er liht gewert.

Das ander gebot daz ist div zuht
Div gebirt so raine süze fruht
Dem wib vnd auch dem manne,
Wi möhte man ir danne
Icht wol geraten noch enbern,
Man sol ir vesticlich begern
Si zimt wol werden lüten,
Wer künd iv denn betüten
Wes an in (ir) zuht vnd gnaden stat,
Die si git vnd auch den rat,
Swer ir wil stäticlichen pflegen

Er erwirbet Gotes ſegen,
Im werdent die lüte holt
Mit werder minne ſolt,
Div zieret bas, denn jener kain
Gold oder edeles geſtain,
Es iſt ze mangen dingen gut
Swas raines herz mit zühten tut
Si liebet ir den heren
Si kan in wol geweren
An aller miſſen ende,
Si brichet div gebende
Da wir (mit) im loblich bris zergat,
Swer nv merken wil (der) minne rat,
Der walte rehter zuht
Vnd mide vnreht gebriht (s),
Das iſt ze keinen dingen frum,
Sin anvank vnde drvm*)
Im laidet alle werde diet,
Nie valſche losheit wol geriet. —
Swelh man nv ſo geraten hat
Das er in zvht ſich vinden lat
Baidiv ſtill vnd vberlut,
Wie mag im denn ſins herzen trut
Ienner verzihen, des er begert,
Er wirt von ſchulden des gewert.

Das dritt gebot iſt ſtätichait
Es wer der minn ein ſwäres lait
Ob das wär überworden
In ir vil rainem orden,
Es ſol der hohſten aines weſen,
Er iſt an der ſel geneſen
Swer pfligt der ſtätikait
Mit triwen ane kunterfeit,
Es ſchwebt vil manges tugend ob
Vnd zimet werdes mannes lob,

Das

*) Der ſchon vorlängſt aus dem Gebrauch gekommene Singular von Trümmer; hier in der Bedeutung Ende, Aufhören.

Das man in nenne ſtäte,
Wie gern er miſſetäte
Das enlat in div reht ſtätikait,
Des iſt ſin lob von ſchulden brait,
Wa gezam in lob ſo werdiclich,
Er ſi arm oder rich,
Swer die naht vnd auch den tag
Als ſtät gehaiſſen mag
Der ſol ſin ſtäte binden
Das er ſich laze vinden
Da man in ê gelaſſen hat,
Das iſt im ein loblich getat.
Er ſol niht künnen wenken,
Hin vnd her gedenken
Hivte lieb, morgen lait,
Das zimpt niht rehter ſtätikait,
So denn ſins herzen tröſterin
An im fvnden hat den ſin,
Das ſin lib niht wankes trait,
Mit triwen vnd mit ſtätikait
Mag er das wol verkauffen,
So das ſi in müſſ slauffen
Innerhalb ir herze tür,
Des ich die rehten warhait ſpür,
Vnd wirt von ſchulden auch gewert
Was er in rehter ſtät begert.

Das vierd iſt div gedulde
Damit man Gotes hulde
Vnd auch der frawen gruz beiagt,
Im wirt ſelten iht verſagt,
Swer mit gedvlde werben wil
Dem fugt div minne ie daz zil
Das er niht vngelonet ſtat
Vnd im ſin ding ze wunſch ergat,
Er ſol niht weſen gähe
Er ſol ettliche ſmähe
Gedulticlichen liden,
Er ſol auch gar vermiden,

Swas im liebes widervert
Oder swas im laides ist beschert,
Das sol er gedulticlichen tragen
Vnd sol darvmbe niht verzagen.
Das sint die (der) wisen räte
Wan es hie vnstäte,
Dik füg (fügt) ain kurze sälig zit,
Das ie in langesamer bit
Vnverändert ist beliben.
Da mit vil trvrens wirt vertriben.
Div minne div kan wunder
Das merkent all besvnder,
Si git hivt lieb, morgen lait
Nach vngemache senftikait
Nach ringem leben süzen muot,
Da für ist div gedvlte guot
Div füget, daz er als vertrait
Des wirt ze ivngst sin freud berait.
Swer si ze rehte wolt verstan,
Der müss für müsswed (misswende) han,
Ob si (bi) dem ersten wort
Ain fraw sin clage hort;
Si sol des ersten merken,
Ob er sich künn ersterken
Vf tugent vnd vf werdikait,
Dar nach sol im sin berait
Ir gnade vnd ir rainer trost,
Der in von sorgen tuo erlost,
Vnd von schulden auch gewer
Swes er gedulticlichen ger.

Swer gern vereint *das fünft gebot*
Das ist vil manger tugent bot
Vnd ist genant hübeschait,
Ir ruom der ist von schulden brait
In der minne orden,
Swer tugend welle horden,
Der minne rehte hübeschait
Si brüuet im vil werdikait

Vnd ist ze mangen dingen guot,
Si machet krankiv herzen fruot
Si leret mangen süzen spruch
Si machet ganz der eren bruch
Si kan vnfuog vertriben
Si liebt sich rainen wiben
Daz er in wirt gar ringe bi,
So manger schwär ist als ain bli
Si müssen in gern hören
Wan er in kan erstören
Lait an allen orten
Mit sinen clügen Worten,
Noch me lit an der hübeschait
Da mit man werden lon berait,
Si leret reht gebaren
Vnd werder minne varen,
Swem si ze rehte wonet bi
Den machet si vnküsche vri
Baidiv an worten vnd an getat,
Si taugent manig missetat,
Hie mit ich niemen betrivge
Ich vinde wol gezivge
Die mir sin müssen gestan,
Der mich niht krieges wil erlan,
Nv merkent alle svnder strit
Wes an ir werdes nvtzes lit,
Ir sulent gerne walten
Die müssen zu den alten, (?)
Swa man sich ir ze reht versiht
Mit dem hand gütiv wibe phligt,
Vnd wirt von schulden gewert
Swes er mit rehtem füg begert

Das sechste das ich iv bewisen
Das sol man hohe brisen
Es ist div rehte milt,
Swelh man der niht bevilt
Vnd ir ze rehter masse pfhligt
Des tugend niht gar ringe wigt,

Ob ſi niht ferwal (?) iſt ganz
So treit ſi wol lobes kranz,
Wann man ſi ſich behuſet hat,
Da kumpt von raines herzen rat,
Da bi man ſich verſinnet
Das er auch fürbas minnet
Tugent vnd raine ſitt,
Swem fraw milte volget mit;
Div milt iſt vil beſchaiden,
Si kan ſich niemen laiden,
Swa ſi mit rehter milte vert
Da iſt div ſchande gar behert,
Den rainen vnd den richen
Wil ſi ſich ordenlichen
Tailen denn als in tüg,
So kan er niht durch überflüg
Noch durch rumes willen
Sin lob well überzillen,
Das in div maſſe ſtoſſet
Vnd ſiner hab genoſſet,
Des gerndes herz erlachet
So fraw milt erwachet,
Swem ſolchiv milte iſt bechant
Als ich iv vor han genant,
Der liebet ſich rainen frawen
Si müſſen in gern ſchawen,
Er wirt liht davon gewert
Des ſin miltes herze begert.

Wölt ir *daz ſibende* verſtan
Das wirt iv ſchier kunt getan
Das iſt genant verſwigenhait,
Div minn in holdes herze trait,
Wan es in irem orden iſt
Nütz vnd ain vil werder liſt,
Wie iſt der braht (Bracke) verſwiget
Swie eben er ſich doch niget
Nach vliehendes wildes vart,
Es kumt von ſiner edelen art

Das er vngerne würde lut:
Sus ſol ain man ſins herzen trut
In ſinem herzen taugen tragen
Vnd ſol es fürbas niht geſagen,
Er ſol es vliziclichen helen
Vnd aller welt vorſtelen,
Das iſt der werden minne rat,
Es wär auch ain miſſetat
Ob er dehainem geſellen ſin
Täte kunt ſins herzen pin
Durch kainer ſchlahte frivntſchaft,
Was ob ſich div geſſelleſchaft
Schied hivt oder morgen,
So würd liht vnverborgen
Das er ze helen hete wan,
Darvm ſol er das verlan,
Well er minne werden liep
So ſol er tuon alſam ain diep
Der liht [verbirgt] ſin miſſetat,
Wan aines das wol minne rat,
Hat iemen ſo getriwen
Dem ſol er wol erniwen
Sin not vnd ſine ſwär darzu,
Vnd . . auch ſpat vnd fru
Sins herzen küniginn
Alſo hainlich müg geſin,
Vnd do auch erneſtliche
Mit red ir niht entwiche,
Div im ze guoten ſtaten kum
Vnd im ze ſinen noten frvm,
Swelh man alſo verhelen kan
Der wirt der minn ain werder man,
Vnd wirt von ſchulden auch gewert
Des er ſo tugenlichen gert.

Das achtend das iſt div balthait,
Im iſt der minne lon berait,
Vnd wirt auch eren riche
Swer ir pfligt ordenliche,

Swen das von arte angebür
Der nem sich werdenclichen für,
Daz er nit (l. mit) manlicher getat
An aller missewende rat
Mit brislichen dingen
Nach wibes hvlden ringen,
Er sol avch zetlicher stunt
Ir sinen iamer machen kunt,
Swenn es mag also geschehen
Daz es die merker übersehen,
Vnd tuo das baltlich ane scham,
Si wirt im nimmer darum gram,
Vil liht im wol gelinget
Ob ers mit fuog dar bringet,
Bis wenn solt man in gewern
Ob ers niht baltlich kunde begern,
Div scham wol rainen wiben (zimt)
Vil wilder gebärde si genimt,
In iren hulden sprich ich das
Swer gernder minn ist also las,
Den sol der frawen werder trost
Von sorgen nimmer tuon erlost,
Wem wär auch svnder arebait
Der rainer frawen gruoz berait,
Ergat das, das ist vnbilde,
Si solt den wesen wilde
Die sich an krankhait so verlan
Daz si kain wirdikait began,
Swer wil mit solchen dingen
Der frawen huld gewinnen
Er wirt von schulden des gewert
Das sin manliches herz begert.

Das *nünd* vnd *zehend* gebot
Div hat Got selber svnder Spot
Den werden wert gemachet,
Wie im sin sel (selde?) lachet
Vf den undelichen wegen,
Wer ir mit vliz kan pflegen.

Si ſint von edelm rippe
Ainander nahent ſippe
Ietweders des andern wol bedarf,
Ains iſt weſel, das ander wart (l. warf)
Vnd ſint mit vliz ainander gegeben,
Swer mit in ziehen wil ſin leben
Der kvmt bis an ſin ende
Sunder miſſewende.
Nam (nenn) ich ſi beſvnder
Das hant niht für ain wunder,
Si wonent ainander nahen bi
Vnd ſind auch baide wandels fri,
Div maſſ vnd auch div beſchaidenhait,
Swer minnen kan werdikait
Der volg ir werder lermaiſterſchaft
Er wirt an tugenden berhaft,
Wa wart ie wort ſo wunneſam,
Si ſint der tugend ain werder ſtam
Des früht in manges ſälde birt
Ob es vnſälde niht verirt,
Swer ir genade wirt entert (entwert?)
Dem iſt vnſälde vil beſchert,
Beſchaidenhait div maht den man
Den frawen dienſtes vndertan,
Div maſſe dike füget
Daz rainiv wib genüget
Der dieneſt, den ain ſälig man
Mit maſſe vollebringen kan,
Swer iſt ze reht beſchaiden
Der (kan) die guoten ſchaiden
Von den valſchen zaller zit,
Noch me an ir genaden lit,
Si ernet übel vnde guot
Si git ze rehte hohenmuot
Vnd midet übrig hofart
Der alle tugent ſint verſpart,
Auch ſag ich iv für vngelogen
Beſchaidenhait iſt überflogen

All (aller) tugent der man pfliget,
Swer irn gewalt ze rehte wiget
Ich wän, daz kaine tugent ſi
Beſchaidenhait div won ir bi,
Auch volget im div maſſe mit,
Ir entweders vs dem andern trit
Nimmer fuoſſ entwichet,
Das ſich in gelichet
Das wart niemen noch bekant
Wan ſi ſint ſvnder ſchanden bant
Swer ſtill vnd offenbäre
Ir baider lere wäre, —
Der hab ſi vf min ſicherhait
Dem wirt der minne lon berait,
In müſſent frawen des gewern
Das er beſchaidenlich kan gern.

Nu han ich iv bewiſet
Was mannes fuore briſet
Der werden minne gebot,
Er wirdet ſich der welt vnd Got
Swer mit rehter ſtäte
Volget irr ſüzen räte,
Ich ſag iv die dvrnaht
Svnder lang gebraht,
Langiv rede wehe
Iſt aller der welt ſmähe,
Swar kürziv red iſt nütz
Die wän ich iemen lütz.
Swelh fraw mit küſche altet
Gotes hvlde ſi behaltet,
Si liebet ſich der welt damit
Mit alſo tugentlichem ſit
So brüuet rehtiv ſtätikait
Da lob das in valſchen mait,
Swer vert mit wandels fuore
Des lob iſt in dem muore (Moor?)
Verſvnken vnd ertrenket,
Dar an min frawe gedenket,

Der wonet kain vnſtäte bi
Da von iſt ſi gar wandels fri.

Noch hat ſi tugent mer
Div ſüz vnd div vil her,
Mins herzen ſüziv tröſterin
Div mir den muot vnd auch den ſin
Nv lange hat betwungen,
Vnd han ich doch gerungen
Nach ir mit ſteter triwen,
Da von mich muoſſe riwen
Ob ich hilfe wird entwert
Sid ſi ſo manger tugent gert,
Von ir enmag ich noch enwil
An (ir) lit miner frävden ſpil
Vnd mines libes wunne,
Nv ſehent wie div ſvnne
Dem trüben tag git liehten ſchin,
Alſo lüht ir (in) daz herze min
Ir claren ſpilnden avgen brehen,
Ich kan ir niht wandels ſpehen,
Iſt, daz ir mirs geloubet
Ich geſach nie frawen houbet
Das bas geſchaffen wäre
Vnd auch ſo wunnebäre,
Si mag min lob niht miden,
Noch gelber denn die ſiden
Iſt ir das har raid vnde val,
Vnd hät ich aller frawen wal
So wolt ich lenger niht enweln (entwelen?)
Ich wolt ett nv (nvr) ſi aine weln,
Ir bevne braw, ir tynne
Ir nas vnd auch ir kinne
Die ſint nach wunſche wol berait,
Der ſüzen minne waffen trait
Ir zvkker ſüzer roter mvnt
Der mich ze tode hat verwunt,
Dar inn ir zen gemaine
Sint wiz nach helfenbaine

Si gebent frawdenrichen schin
Ir rosenlohtiv wängellin,
Ir kal ist lieht, clar vnde wiz,
An ir so schinet Gotes vliz,
Ir ahsel ze hoh noch ze nider,
Swie dik ich sehe für vnd wider
Jch vind an ir gebresten niht,
Mit ir hat er vnd salde pfligt,
Ir arme lind vnd blanc
Die hend wis vnd ze rehte lank,
Div brüstel sind nach wunsche gar
Gedrät vnd darzv apfhelvar,
Ze rehter maz enmitten kranc,
Nach ir stat aller min gedank
Die süzen wunsch amyen
Gelich ich Gunderien,
Got selb in richen frawden was
Do er irn lip als eben maz,
Daz er ir niht gebresten liez,
Daz man si frawen schöne hies
So Got nv an si hat gelait
Daz si des wunsches krone trait
An tugent vnd an schöne,
So ist reht, daz ich si kröne
Mit lob ze allen stvnden,
Ich han an ir enphunden
Alles, des min herz begert,
Ob ich irr minne wäre wert
So dühte mich ain senftiv not
Daz ich bis an minen tot
Nach ir mit dienest rvnge
Bis mir so wol gelvnge,
Daz mich ir saliclicher trost
Von minen sorgen tät erlost,
Wann mir ist wirser danne ê
Pyramus vnd Tisbe,
Die kvnnent (kament?) iamerlichen tot
Da mit war geendet ire not,

So we tet (wont?) mir langes trvren bi
Vnd wirt auch nimmer ſorgen fri,
Niht wan ir ſüziv güte
tröſtet min gemüte.
Mit guot, mit zuht, mit rainem ſit
Da zieret Got die frawen mit
Die er ze wunſche hat erkorn,
Blüendiv roſe ane dorn
Dem ſint vil wol gelich
Tätent ir denn vngenädiclich. —
Ich han geſait den kern
Des mülich iſt ze enbern
Vnd han mit hofelichen ſiten
Die vmred gar vermitten,
Ob das nv Got gefüget hat
Das ich der welte miſſetat
Vnd das lob erkenne,
Miſſetuon ich ſelber denne
So volg (ich) dem (den) von affenberk
Der wort ſint wiſe, tvmm ir werk,
Daz mir nv wären gar bekant
Die tugent, die ich hie han genant
So daz ſi zierten mir den lib,
So waiſſ ich ain raines wib
Der ich lib vnde guot
Baidiv tugent vnd muot
In ir genade wolt ergeben,
Wan ſi kan auch mit ſälden leben
Ir fräwdeberndiv ivgent
Div phligt ſo rehter tugent
Die ir aller ding geſtant
Vnd niht ir lob enmitten lant,
Das ain iſt güt, das ander iſt ſcham
Div rainen wiben ie gezam,
Swelch frawe ire güte,
Wendet an reht gemüte,
Div wil in eren ſich verſchmiden
Ir lob vor ſchanden befriden.

Wa wart auch ie kain rainer nam
Denn wiplich wib in rehter ſcham,
Swelh fraw irr ler (wil) volgen,
Der wirt vnfuor erbolgen,
Div vil tugent leret
Der frawen lob ſich geeret
Si vindet (midet?) vnrähter boshait (loshait?)
Div in der frawen lob verſnait,
Swelh wib ir phligt an ſcham,
Der vnküſch werden zam,
Swa rehtiv ſcham wonet bi
Ich wän, daz da kain wandel ſi.

Noch zwaier tugend ich niht gedag
Die ſich die naht vnd (auch) den tag
Mit ir (in) der arebait bewigt,
Das ſi (ir) werdiclichen pfhligt
Das iſt küſch vnd rehtiv ſtät,
Die gebent ſo rehte rät
Swes ſi ſich vnderwindent
Des ſchande gar verſchwindent
Das wär (das 'ſt war ân?) miſſewende,
Nv büt ich mine hende
Hin zv irn gnaden ane ſpot,
Das lant ivch erbarmen durch Got
Vnd enpfhürend minem herzen
Den ſüſtebernden ſmerzen
Den es von iwern ſchulden trait
Mit triwen vnd mit ſtätikait.

Des ſchribers pfleg der hailig Chriſt
Vnd der dem es geſchriben iſt.

8.

Spicilegien zu den Sammlungen der Minnesinger aus dem schwäbischen Zeitpunkt.*)

Je mehr eine Erscheinung der Natur oder des Menschenlebens durch ihre Bedeutsamkeit oder den anziehenden Reiz des Schönen unsre Aufmerksamkeit beschäftigt: um so mehr äussert sich in uns der Wunsch und das Bestreben, diesen Gegenstand nach allen seinen Seiten, auch den minder wichtigen, kennen zu lernen, und die näheren und entfernteren Beziehungen desselben zu ergründen. — Von diesem Gesichtspunkt aus glaube ich am besten die Bekanntmachung der hier folgenden Bruchstücke rechtfertigen zu können, die sich zunächst an jenes vielbesprochene Denkmal unsrer schönen Literatur anschliessen, welches unsern Lesern unter dem Namen der Manessischen Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkt bekannt ist. Unstreitig bezeichnet dieses Werk das Vorzüglichste, was wir von unsrer älteren, und zum Theil auch von unsrer neueren Liederpoesie aufzuweisen haben, trotz dem ungünstigen Urtheile eines angesehenen Schriftstellers, mit dessen Denkweise der sanfte, anspruchlose Reiz dieser im Hauch des blumigten Frühlings unter den Gesetzen der sittigen Liebe jener Zeiten erzeugten Töne zu sehr con-

*) Man betrachte dieses Kapitel als einen Nachtrag zu den im I. Bd. S. 96. mitgetheilten Gedichten.

trastirten.*) — Unter den hier mitgetheilten Beyträgen findet sich nur ein oder andres *ganzes Lied;* alles übrige besteht entweder aus Fragmenten — den äusseren Enden meist unbekannter, alter Gedichte — oder aus poetischen Bildern, augenblicklichen Ergiessungen eines freudigen, sehnenden oder scherzenden Gemüthes, die (gleich den Blumen, die so oft darin besungen werden) auf nichts Anspruch machen, als auf ein augenblickliches, ungestörtes Gefallen.

Die Handschrift, der wir diese Fragmente verdanken, ist im XIII. Iahrhundert, und vermuthlich nur in einem geringen Abstande von 1250. verfertigt; dieses Alter beurkundet sowohl die Reinheit der Sprache, als die alten orthographischen Formen (*ih, mih* u. s. w.). Den Hauptinhalt macht eine Reihe gereimter lateinischer Lieder aus, deren Thema sehr verschieden ist; da wo die erotischen anfangen, ist sehr häufig unmittelbar zu Ende eines

*) Schillers mündliche Aeusserungen über die von Tiek herausgegebenen Minnelieder s. in Hrn. Falks Tartarus. — Ich begreiffe nicht, wie man Vergnügen daran finden kann, durch Verbreitung und Begünstigung solcher einseitigen Ansichten die aufkeimende Erinnerung an die besseren Erzeugnisse der teutschen Vorzeit unterdrücken zu wollen. Nur der in Teutschland selbst in der Literatur so sehr verbreitete Partheygeist (oder vielmehr der eingeschränkteste Egoismus) kann ein Verfahren erzeugen, wodurch man dasjenige, was man im Grunde doch achten muss, zu höhnen trachtet; — eine ewige Sehnsucht nach der Kraft und Gesinnung unsrer Vorfahren, und doch zugleich ein so unverständiges Spotten über Gegenstände, in denen wie unmittelbar ihr Leben und Daseyn sich aussprachen! —

solchen Liedes eine Strophe teutscher Verse beygefügt, die hier in derselben Folge, welche das Manuscript befolgt, erscheinen werden. Der Zweck, warum man diese altteutschen Verslein jenen Zech- und Liebesliedern beysezte, bestand wohl darin, dass man in den munteren Kreisen, in denen von den lateinischen Gesängen Gebrauch gemacht wurde, zur Abwechslung zugleich einiges in der Muttersprache in der nämlichen Melodie vor sich hatte; denn meistentheils haben die teutschen Verse eben jenes Metrum, welches in den voranstehenden lateinischen Gedichten befolgt worden, z. B. Bl. 71.

O mi dilectissima
Vultu serenissima
Et mentes*) legis sedula
Ut mea refert litera
Refl. Manda liet manda liet
Min geselle chumet niet. (Niederländisch.)

Man vergleiche hiemit, das an jener Stelle unten folgende

Ich wil truren varen lan
Uf die heide sul wir gan u. s. w.

Daselbst auf der Rückseite:

Sol solis in stellifero
Stellas excedit radio
Sed unica quam diligo
Mihi plaçet et populo.
Refl. Vos igitur o socii
Nunc militemus Veneri.

mit welchem Metrum die folgenden Verse

Vns chunent ein liehte ſumerzit u. s. w.

*) An diesem Orte vermisst man jene verbessernde Hand, die bey den übrigen Verschen des Abschreibers sich so thätig bewies.

übereinstimmen. — Der Refrain (hier, in einigen Fällen wohl auch der *Coro*) kommt übrigens oft genug in der Manessischen Sammlung vor, aber auch hier nicht zuerst, denn er erscheint schon einigemal beym Otfried. — Hie und da finden sich in unsrer Handschrift auch die musikalischen Zeichen über dem Texte gesezt, die wohl eine nähere Untersuchung verdienten. — Verschiedene Lieder, wie man nachher sehen wird, wechseln mit lateinischen und teutschen Versen ab, einige kommen vor, wo französische Brocken mit untergemischt sind: ja es fehlt nicht an Stellen, wo beides zusammen geschieht, dem zufolge, so wie auch aus dem Umstande, dass *Trier* mehr als einmal hier genannt wird, man die Entstehung dieser Sammlung in den Rheingegenden wohl mit einigem Rechte voraussetzen darf. Hiebey will ich nur auf folgende Stelle, Bl. 90. b. aufmerksam machen:

Urbs salve regia
 Trevir urbs urbium
 Per quam lascivia
 Redit ad gaudium
 Florescit patria
 Flores sodalium per dulzor.
Refl. Her wirt tragent her nu win
 Vrolich ſuln wir bi dem ſin.

Trevir metropolis
 Urbs amenissima
 Quae Bacchum recolis
 Baccho gratissima
 Da tuis incolis
 Vina fortissima per dulzor.

Ars dialectica
 Nil probat verius
 Gens tevtonica

Nil

Nil potat melius
Et plus munifica
Sua dans largius per dulzor etc.

Zu Ende enthält diese ansehnliche Handschrift noch ein paar Mysterien (in der lezteren singt Maria Magdalena einige *teutsche* Strophen) woraus man auf die Vermuthung gerathen könnte, unsre Sammlung wäre ehedem in den Händen solcher umwandernder Leute gewesen (ein hier befindliches Stück berichtet umständlich *de vagorum ordine*), die mit der poetischen, theatralischen und musikalischen Kunst eine Art Gewerbe getrieben hätten. Die nähere Beschreibung des Inhalts würde hier nicht hergehören, obwohl sie manches enthält, was für die Kenntniss der Sitten jener Zeit sehr merkwürdig ist. Die wichtigsten Auszüge daraus sollen daher an einem andern geeigneten Orte bekannt gemacht werden.

Da ich, mit Ausnahme der vorhin genannten Mystère, gegenwärtig die sämmtlichen teutschen Stellen dieser HS. hier mitzutheilen gedenke: so möge hier noch einiges *voranstehen,* was zu der nachherigen Reihe nicht sonderlich passen würde. So unangenehm es mir war, nirgends eine Nachweisung von den Verfassern jener Lieder in dem MS. zu finden (die sonst bekannten Gedichte des *Gualtherus Mapes* ausgenommen): so erfreulich war es mir, unvermuthet auf dem Bl. 90. b. einige teutsche Reime anzutreffen, in denen uns ein bisher völlig unbekannt gebliebener teutscher Dichter des XIII. Iahrhunderts genannt wird. Ein Zweifler könnte uns zwar diesen vermeintlichen *Dichter* in einen blossen wandernden Sänger umzuformen suchen: ich dächte aber, dass es leicht seyn würde,

seinen Zweifeln merkliche Gründe entgegen zu setzen. — Was von dem Inhalt seiner Abentüre hier gesagt wird, stimmt aufs vollkommenste mit jenem alten, verloren geglaubten Gedichte, *Ecken Vzfart* genannt, überein, von welchem ich in den Zusätzen zu Kochs Compendium S. 73. zwey alte Ausgaben namhaft gemacht habe. Ob dieses Gedicht nun eben jenes Produkt des gänzlich unbekannten *Helfrich von Lutringen* sey, der in den nachstehenden Versen genannt wird,*) ist so schwer zu entscheiden, dass ich mich in keine Untersuchung, auch nicht einmal Vermuthung darüber (so lange nicht andere Data zum Vorschein kommen) einzulassen Lust hätte. —

„Vns ſeit uon Lutringen Helfrich
Wie zwene rechen lobelich
Ze ſaemine bechomen (l. chamen)
Erekke vnde ovch her Dieterich
Si waren beide uraislich
Dauon ſi ſchaden namen
Als vinſter was der tan
Da ſi an ander funden
Her Dietrich rait mit mannes chraft
Den walt alſo umhunden
Erekke der chom dar gegan
Er lie da haime roſſe uil
Daz was niht wolgetan.“

Die Rückseite des 110. Blattes enthält nachstehende Denksprüche, die man fast ohne Ausnahme in dem vortrefflichen Spruchgedichte „*Frigedank*“ wiederfindet, das in der That ein besseres Schick-

*) Auffallend bey allem dem ist es doch, daſs diese Verse gerade eine solche Strophe bilden, wie die zur Probe angeführte aus Ecken Vzfart.

sal verdiente, als, von den meisten ungekannt, und noch oben darein in einem zwar nicht ganz verderbten, doch wenig gereinigten Texte, den lezten Platz in dem II. Bande der grossen Müllerischen Sammlung einnehmen zu müssen.

V. 2533. „Diu mukke muoz ſich ſere mün
Wil ſi den ohſen uberlün,
539. Gienge ein hunt des tages tauſent ſtunt
Ze chirchen, er iſt doch ein hunt.
545. Manich hunt wol gebaret
Der doch der leute varet.
—— Ez dunchet mich ein tumber ſin
Swer waent den ouen vbergin. (?)
541. Swa ich waiz den wolues zant
Da wil ich hüten meiner hant,
Daz er mich niht verwunde
Sein beizzen ſwirt von grunde.
547. Der lewe ſol auch nimmer lagen
Wellent in di haſen iagen.
549. Div fliug iſt, wirt der ſumer heiz,
Der chünſte vogel, den ich waiz.
551. Der bremen hohgezit zergat
So der augeſt ende hat.
553. Die cheuern uliegen unuerdaht,
Des uallet maniger in ein paht.
561. Die fröſche tuont in ſelber ſchaden
Wellent ſi den ſtorchen ze huoſe laden.
563. Di wiſen chunnen wol uerſtan
Waz ich tore (l. den toren) geſprochen han.
565. Der lewe fürhtet des mannes niht
Wan ob er in höret und niht ſiht."
581. Der cheuer ſich ſelb betriuget,
Swenn er ze hohe fliuget.
597. Diu nahtigal diche müt
Swenn ein eſel oder ein ohſe lüt.

V. 583. Der hunt hat leder urezzen
So man dienſtes wil uergezzen.

579. Der hofwart vnd der wind
Selten guote friunde ſind.

595. Swer ſchalchait lernt in der iugent
Der hat uil ſelten ſtaete tugent.

2634. Man ſiht uil ſelten richez huos
Ane dieb und ane muos.

632. Von reht iz auf in ſelben gat
Swer dem andern geit ualſchen rat.

636. Der eſel und di nahtigal
Singent ungelichen ſchal.

654. Swa man den eſel chrönet
Da iſt daz lant gehönet.

2770. Minne, ſchatz, groz gewin
Vercherent guotes mannes ſin.

— — Man minnet nu ſchatz mere
Danne Got, lyb, ſel vnd ere.

2794. So ſtaete friundin nieman hat
Er fürchte doch ir miſſetat.

2796. Vrenende ſcheidet herzelieb,
Stat machet manigen dieb.

2802. Swer lieb hat, der wirt ſelten urei
Vor ſorgen, daz ez unſtaete ſei.

2792. Herzenlieb hat manich man
Der doch gar uerniugeret dran."

Dieses lezte Wort heisst, etwas satt haben, dass es keinen Reiz mehr für uns hat; der Müller'sche Abdruck liest diesen Vers so *„Der ouch ver niwt gernet daran"*, woraus niemand einen Sinn herauszubringen im Stande ist. Auch mehrere andere Verse liest unsre Handschrift besser, wobey es aber unnütze Mühe wäre, sich länger aufzuhalten. — Die nun folgenden Gedichtchen fangen mit dem Bl. 54. b. an; es werden vielleicht ein paar

leichtfertige mit unterlaufen, welche die Herren auf bessere Gedanken bringen können, die uns so viele unpassende Dinge von der platonischen Liebe unsrer alten Dichter vorgeschwazt haben. —

„Ich lob die liben frowen min
Vor allen guoten wiben
Mit dienſt wil ich ir ſtete ſin
Vnd immer ſtete belîben
Si iſt als ein ſpigel glas
Si iſt ganzer tvgende ein adamas
Vnd ſchoner zvhte iſt ſi ſo vol
Von der ich chvmber dol.

Ir roter roſenvarwer munt
Der tut mich ſenen diche
Ir ougen brehent ze aller ſtunt
Sam ſterń durch wolchen bliche
Mins herzen leben ir hant
Gebunden hat an elliv bant
Min ovge ſach nie ſchoner wip
Ein Engel iſt ir lip.

Min leben ſtat in ir gewalt
Daz ſol ſi wol bedenchen
Lazze mich mit frövden werden alt
Ich wil ir nimmer wenchen
Wil ſi ich lebe wol
Daz diene ich immer ſwie ich ſol
Gebivtet ſi, ich lige tot;
Sus leide ich wernde not.

(56. b.) Der ſtarche winder hat vns verlan
Div ſumerçit iſt ſchone getan
Walt vnd heide ſih ih nu an
Loup vnde bluomen chle wolgetan
Dauon mag vns froude nimmer mer zergân.

(Daſ.) Solde ich noch den tach geleben
Daz ih wunſchen ſolde
Nah der div mir froude geben

Mach ob ſi noh wolde
Min herçe muoz nah ir ſtreben
Möht ih ſi han holde
So wolde ih in wunne ſweben
Swere ih nimmer dolde. —

(57.) Springen wir den reigen
Nu vrowe min
Vrovn uns gegen den meigen
Vns chumet ſin ſchin
Der winder der heiden tet ſendiv not
Der iſt nu çergangen
Si iſt wunnechlich bevangen von bluomen rot.

(Daſ.) In liehter varwe ſtat der walt
Der vogeln ſchal nu dönet
Div wunne iſt worden manichvalt
Des meien tugende chrönet
Sendiv liebe wer ware alt
Da ſih div çit ſo ſchönet
Her mein iv iſt der bris geçalt
Der winder ſi gehönet. —

(p. b.) Zergangen iſt der winder chalt
Der mich ſo ſere muote
Geloubet ſtat der grune walt
Des frouet ſih min gemuote
Nieman chan nu werden alt
Vroude han ih manichvalt
Von eines wibes guote. —

(58.) Nu ſüln wir alle froude han
Die zit mit ſange wol began
Wir ſehen (· ·) blumen ſtan
Div heide iſt wunnechlich getan
Tanzen reien ſpringen
Mit froude vnd ouch mit ſchalle
Daz zimet guoten chinden als iz ſol
Nu ſchinphen mit dem balle
Min vrowe iſt ganzer tvgende vol
Ih (u) weiz wiez iv gevalle. —

(p. b.) Div heide gruonet vnd der walt
Stolçe meide wesent palt
Die vogel singent manichualt
Zergangen ist der winder chalt. —

(59.) Ich solde eines morgens gan
Eine wise breite
Do sach ich eine maget stan
Div gruzte mich bereite
Si sprah, lieber war wend ir
Dürfent ir geleite
Gegen den fuzen neig ih ir
Genade ih ir des seite. —

(Das.) Ze niwen vrouden stat min muot
Hohe sprah ein schöne wip
Ein ritter minen willen tuot
Der hat geliebet mir den lip
Ich wil im iemer holder sin
Danne deheime mage min
Ich erzeige ime wibes triwe schin. —

(p. b.) Ich han gesehen daz mir in dem herzen sanf-
te tuot
Des grunen lovbes bin ich worden wolgemut
Div heide wunnechlichen stat
Mir ist liep daz si also vil der schönen blumen
hat. —

(60.) Were div werlt alle min
Von dem mere unp an den Rin
Des wolt ih mih darben
Daz diu chünegin von Engellant lege an minen
armen. —

(Das.) Nahtegal sing einen don mit sinne
Miner hohgemuten chuniginne
Chunde ir daz min steter muot
Vnd min herze brinne
Nah iren suze libe vnd nah ir minne. —

(p. b.) Sage daz ih dirs iemer lone
Haſt du den uil lieben man geſehen
Iſt iz war lebet er ſo ſchone
Als ſi ſagent vnd ih dih hore iehen
„Vrowe ih ſah in er iſt vro
Sin herze ſtat, ob ir gebietet, iemer ho.“ —

(Daſ.) Nu ſin ſtolz vnd hoviſch, nu ſin ſtolz vnd
hoviſch, nu ſin ſtolz vnd houiſch.
Venus ſchivzet iren bolz, Venus ſchivzet iren
bolz, Venus ſchivzet iren bolz. —

(Daſ.) Floret silva undique
Nah mine geſellen iſt mir we
Grunet der walt allenthalben
Wa iſt min geſelle alſe lange
Der iſt geriten hinnen
Owi wer ſol mich (nu) minnen. —

(61.) Ich bin cheiſer ane chrone
Vnd ane lant, daz meine ih an dem muot
Ern geſtunt nur nie ſo ſchone
Wol ir liebe div mir ſanfte tuot
Daz machet mir ein vrowe gut
Ih wil ir iemer dienen mer
Ih engeſah nie wip ſo wolgemuot. —

(p. b.) So wol dir meie wie du ſcheideſt
Allez ane haz
Wie wol du die bovme cleideſt
Vnd die heide baz
Div hat varue me
Du biſt churzer, ih bin langer
Alſo ſtritent ſi uf dem anger
Bluomen vnd chle. —

(Daſ.) Ich geſach den ſumer nie, daz er ſo ſchöne düh-
te mih
Mit menigen blumen wolgetan div heide hat
gezieret ſih
Sanges iſt der walt ſo vol
Div zit div tut den chleinen vogelen wol. —

(62.) Vrowe ih bin dir vndertan
Des la mich geniezen
Ih diene dir ſo ih beſte chan
Des wil dih verdriezen
Nu wil du mine ſinne
Mit dime gawelte sliezen
Nu wold ih diner minne
Vil ſuze minne niezen
Vil reine wip din ſchoner lip
Wil mih ze ſere ſchiezen
Vz dime gebot ih nimmer chume
Obz alle wibe (vrawen) hiezen. —

(65.) Div werlt frövt ſih vberal
Gegen der ſumer zit
Aller slahte vogel ſchal
Horet man nu wite
Darzu blumen vnde chle
Hat div heide vil als ê
Grune ſtat der ſchöne walt
Des ſuln wir nu weſen balt. —

(b.) Suoziv vrowe min la mih des geniezen
Du biſt min ovgenſchin
Venus wil mih ſchiezen
Nu la mih chüniginne
Diner minne niezen
Ia nemag mih nimmer din uerdriezen. —

(66.) Eine wunechlichſte ſtat
Het er mir beſcheiden
Da die bluomen unde gras
Stunden grune beide
Lodircundeie lodircundeie. —

(b.) Ih wolde gerne ſingen
Der werlde vroude bringen
Möhte mir an ir gelingen
Der ih diene alle mine tage
Der minne wil mich twingen

In mime herçen ih ſi trage
Noch lebe ih des gedingen. —

(67.) Mir iſt ein wip ſere in min gemuote chomen
Uon der han ich gançe tugende vil vernomen
Des minnet ſi daz herçe min
Ir ſchoner lip hat mir vrovde vil gegeben
Solde ich nach dem willen min
Div zit geleben, daz ich ir gelege bi. —

(Daſ.) Solde aber ich mit ſorgen iemmer leben
Swenne ander lüte weren fro
Guten troſt wil ih mir ſelbeme geben
Vnd min gemuote tragen ho
Alſo von rehte ein ſelich man
Si ſagent mir alle, truren ſtae mir iemerlichen an. —

(b.) Swaz hie gat umbe, daz ſint alles megede
Die wellent an man allen diſen ſumer gan. —

(68.) Nu grunet aber div heide
Mit gruneme loube ſtat der walt
Der winder chalt tranch ſi ſere beide
Div zit hat ſich verwandelot
Ein ſenediv not mant mich an der guten
Von der ih ungerne ſcheide. —

(Daſ.) Roter munt, wie du dech ſwacheſt
La din lachen ſin
Scheme dich ſwenne du ſo lacheſt
Nach deme ſchaden din
Deſs niht wol getan
Owi ſo verlorne ſtunde
Sol von minnechlichem munde
Solich unminne ergan. —

(b.) Min vrowe Venus iſt ſo gut
Si chan vrövde machen
Den, ſwer iren willen tut
Der herze muz lachen
Si hat vrowen in ir hut
Die lat ſi nit ſwachen

Swer gegen den hat hohen mut
Der mach gerne wachen. —

(Daſ.) Vrouwen weſent vro
Tröſtent ivch der ſumerzit
Div chvmt iv alſo
Roſen lilien ſi uns git
Vrowen weſent vro
Wi tut ir nu ſo
Daz ir ſo trurch ſit
Der chle der ſpringet ho. —

(69.) Ich han eine ſenede not div tuot mir alſo we
Daz machet mir ein winder chalt vnd ouch der wiſe ſne
Choma mir div ſumerzit ſo wolde ich priſen minen lip
Umbe ein vil harte ſchöniz wip. —

(Daſ.) Wol ir libe div ſo ſchone lebet
Alſam div vrowe min
Si treit wol der eren chrone
In ir dieneſt wil ich ſin
Deſt ein ende, ſwer daz wende
Der gewinne hoher minne nimmer me. —

(p. b.) Chume chum geſelle min
Ih enbiete harte din
Ih enbiete harte din
Chum chum geſelle min.
Suozer roſer-varwer munt
Chum vnd mache mich geſunt
Chum vnd mache mich geſunt
Suozer roſer-varwer munt. —

(70.) Stetit puella rufa tunica ſiquis eam tetigit, tunica crepuit eia. Stetit puella tamquam roſula facie ſplenduit et os eius floruit eia. Stetit puella bi einem bovme Scripſit amorem an einem lovbe. Dar chom uenus alſo fram caritatem magnam hohe minne bot ſi ir manne (?).

(Daſ.) Ich wil den ſumer gruzen ſo ich beſte chan
Der winder hat mir hivte leides vil getan

Des wil ich in ruofen in der vrowen ban
Ich ſih die liehte heide in gruner varve ſtan
Dar ſuln wir alle gahen
Die ſumerzit enphahen
Des tanzes ich beginnen ſol, wil ez iv niht
verſmahen. —

(p. b.) Einen brief ich ſande
Einer vrowen gut
Div mih in'me lande beliben tut
Stille ih ir enbot ob ſi in gelas
Daran was al mines herçen mut
Div reine iſt wol behut.
R. Selich wip vil ſuzziz wip
Du giſt wol hohen mut
Schöne iſt div zit bi dir
Swer lit, ſanfte dem daz tut. —

(71.) Ich wil truren varen lan
Vf die heide ſul wir gah
Vil liebe geſpilen min
Da ſeh wir der blumen ſchin.
Ich ſage dir ih ſage dir,
Min geſelle chum mit mir.
Suziv minne raine min
Mache mir ein chrenzelin
Daz ſol tragen ein ſtolzer man
Der wol wiben dienen chann, —

(p. b.) Der winder zeiget ſine chraft
Den blumen vnde der weide
Zergangen iſt ir groçiv chraft
Daz chlaget vns div heide,
We tut in rife vnde ouch der ſne
Dauon ſtat val der grune chle
Die uogele ſwigent gegen der zit
Si lebent in grozen ſorgen
Durh daz der vroſt in chelte git
Des ligent ſi verborgen. —

(Daſ.) Vns chumet ein liehte ſumerzit
Div heide in gruner varwe lit
Gras blumen chle lovp uns ſi git
Die wachſent alle widerſtrit.
Refl. Swer nah frovden weruen wil
Der habe mut vnd ſinne vil. —

(72.) Ich ſich den morgenſterne brehen
Nu helt la dich nicht gerne ſehen
Vil liebe deſt min rat
Swer tovgentlichen minnet
Wie tugentlich daz ſtat
Da frivntſchaft hute hat. —

(Daſ.) Virgo quaedam nobilis, div gie ze holçe umbe rîs, do ſi die burde do gebant

R. Eia heia wie ſi ſanch cicha cicha wie ſi ſanch, vincula vinçula vincula rumpebat. Venit quidam iuvenis pulcher et amabilis der zetrant ir den bris. Er viench ſi bi der wizen hant, er furt ſi in daz vogelſanch. Venit svve . . aquilo der warf ſi verre in einen loch er warf ſi verre in den walt. —

(Daſ.) Ich was ein chint ſo wolgetan
Virgo dum florebam
Do briſt mich div werlt al
Omnibus placebam

Refl. Hoy et oe maledicantur tiliae iuxta viam poſitae.

Iâ wolde ich an die wiſen gan
Flores adunare
Do wolde mich ein ungetan
Ibi deflorare.

Er nam mich bi der wizen hant
Sed nod indecenter
Er wiſt mih div wiſe lanch
Valde fraudulenter.

Er graif mir an daz wize gewant
Valde indeçenter
Er furte mih bi der hant
Multum violenter.

Er ſprach, vrowe ge wir baz
Nemus est remotum
Dire wech der habe haz
Planxi et hoc totum.
Iz ſtat ein linde wolgetan
Non procul a via
Da hab ich mine harphe lan
Tympanum cum lyra.
Do er zu der linden cham
Dixit, sedeamus,
Div minne twanch ſere den man
Ludum faciamus.
Er graif mir an den wizen lip
Non absque timore
Er ſprach, ich mache dich ein wip
Dulcis es cum ore.
Er warf mir uf daz hemdelin
Corpore detecta
Er rante mir in daz purgelin
Cuspide erecta.
Er nam den chocher unde den bogen
Bene venebatur.
Derſelbe hete mich betrogen
Ludus compleatur. —

(81.) Div mich ſingen tuot
Getorſte ih ſi nennen
Trurich iſt min muot
Owi vrowe wenne
Wil du mir weſen guot
Ih rechke dir mine hende
Du brenneſt mih ane gluot
Suze die vngenade wende. —

(p. b.) Waz iſt für daz ſenen guot
Daz wip nah lieben manne (lieber minne) hat
Wie gerne daz min herze erchande,
Wan daz ſo bedwungen ſtat
Alſo reit vrowe ſchone an ein ende

Ih des wol chöme
Wan div huote ſelten ſin vergezzen
Vergezzen wirt in minem muot. —

(Daſ.) Der al der werlt ein meiſter ſi
Der geb der lieben guoten tach
Von der ih wol getroſtet bin
Si hat mir gar min ungemach
Mit ir guote gar benomen
Unſtaete hat ſi mir erwert
Ih pin ſin an ir genade chomen. —

(82.) Edilev vrowe min
Genade mane ih dich
Din wunnechlicher ſchin
Vil gar verderbet mich
Suze erchenne dich
Din lip der iſt mir ze wunnechlich. —
Reſl. Nach dir iſt mir not
Suze vrowe gnade ih pin tot. —

(92. b.) Nu lebe ich mir alreſt werde
Sit min ſündeg ovge ſihet
Daz ſchöne lant vnde ovch div erde
Der man vil der eren gihet
Nu iſt geſcheken, daz ih da bat
Ich pin chomen an die ſtat
Da Got menniſchlichen trat. —

(95.) Audientes audiant
Diu ſchande uert al über daz lant
Quaerens viles et tenaces
Si hat ſich uermezçen des
Quod vetit assumere
Die boſen herren, ſwie ez erge
Ad prodendum in dothaim
Nu hin nu hin nu hin.
O liberales clerici
Nu merchet rehte wi dem ſi
Date, vobis dabitur
Ir ſült lan offen iwer tur

Vagis et egentibus
So gewinnet ir daz himelhus
Et in perenni gaudio
Alſus alſo, alſus alſo.

Sicut cribratur triticum
Alſo wil ih die herren tun
Liberales cum cribro
Die bie böſen wiſent in daz ſtro
Viles ſunt zizania
Daz ſi der tieuel alle erslah.
Et ut in aevum pereant
Avoy avoy alez avant.

Rusticales clerici
Semper sunt famelici
Die geheizent vnd lobent vil
Vnd lovfen hin zer ſchanden zil.
Quisque colit et amat
Daz in ſin art geleret hat
Natura vim non patitur
Hin vür hin vür hin vür hin vür. —

9.

Ungedruckte Gedichte gnomologischen Inhalts von dem Stricker.

Schon im ersten Bande dieser Miscellaneen, S. 51. erschienen einige *Spruchgedichte* des Strickers, eines in der Geschichte unsrer älteren Poesie nicht unbekannten Auctors; wir hoffen unsern Lesern nicht missfällig zu werden, wenn wir ihm gegenwärtig von neuem einen Platz in unsrer Sammlung gönnen, die wir vorzüglich der Aufbehaltung einzeln zerstreuter alter Denkmäler bestimmt haben. — Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Stricker *zuerst* in *dieser* Gattung gnomologischer Gedichte sich versucht habe, indem bey den übrigen Sängern des XIII. Iahrhunderts bis jezt noch nichts ihnen ähnliches angetroffen worden. Eine kurze Erzählung, ein einfaches Bild oder *Beyspiel* giebt den Stoff oder die Veranlassung zu einer umständlichen Ausführung über irgend einen Gegenstand der allgemeinen, durch die Lehren des Christianismus modifizirten Ansicht der sittlichen Natur; eine höchst einfache Form — man möchte sagen, ein kurzer Sermon in Versen — und hinlänglich unterschieden von allen jenen altteutschen *Lehrgedichten*, die Koch in seinem Compendium, I. S. 222 — 227. aufzählt. In den meisten dieser Stricker'schen *Moralitäten* herrscht der in den hier folgenden Proben

am deutlichsten ausgedrückte Charakter eines alten, tugendliebenden Mannes, der bey dem Gefühl, wie er von der Welt, und die Welt sich von ihm scheidet, nunmehr am liebsten die ihm auch izt noch nicht ganz untreu gewordene Muse mit der Betrachtung der irdischen Hinfälligkeit, dem Verhältnisse des Menschen zu Gott, und dem Werth einer Einrichtung des Lebens beschäftigt, durch die man den sichersten Grund zu seinem jenseitigen Glücke bauet. — Obgleich die Diction nicht glänzend zu nennen ist, so bemerkt man hier doch so manche eigenthümliche (für uns verlorne) Formen des Ausdrucks, die der Poesie, welche damals fast das alleinige Element aller teutschen Schrifstellerey war, bey näherer Kenntniss der Sprache überaus günstig erscheinen, worüber unter andern aus dem Barlaam und Iosaphat des Rudolph von Montfort (eines Zeitgenossen unsers Auctors) die vielfältigsten Beweise könnten geliefert werden. Von dieser Seite zeichnet sich der Stricker in der That sehr vortheilhaft vor dem bekannten Hugo von Trimberg aus, wiewohl Lezterem sonst eine untadeliche, kräftige Sprache und angenehme Darstellung nicht im mindesten abzusprechen sind. — Die orthographischen Verunstaltungen der HS., die im ersten Bande absichtlich stehen geblieben sind, haben wir gegenwärtig lieber austilgen wollen, um diese Verse ihrer ursprünglichen Form näher zu bringen. Uebrigens enthält diese HS. (vom I. 1284.) nur einen geringen Theil der Stricker'schen Moralitäten, wie ich künftig umständlicher beweisen werde. — Noch muss ich bemerken, dass unter den hier bekannt gemachten Gedichten Nro. I. und II. in dem MS. unmittelbar auf Nro. II. im I. Bde folgen; zunächst kommt dann die Erzählung des Conrad von Würz-

burg, der Welt Lon (das. S. 56.) nach dieser die zulezt hier befindliche Nr. III., die ich dem Stricker zuzuschreiben kein Bedenken trage, da man seinen Ausdruck und seine Manier überall darin wiederfindet, wie sich denn überhaupt auch in den grösseren Gedichten, von Karl dem Grossen, und im Daniel von Blumenthal,*) der Verfasser dieser Moralitäten nicht im mindesten verkennen lässt. —

I.

Ein man der rovbte vnde ſtal
Swie er daz vor den livten hal
Ez wart dem landesherren chvnt
Der enbot im ze maniger ſtvnt
Sin buoze wurde ſwaere
Ob er niht gar verbaere
Sin ſtelen vnd ſin rovben
Er wolt ſich des niht glovben
Vns im darane miſſegie
Daz in der herre gevie
Do gewan er ringen muot
Er bot dienſt vnde guot
Beidiv fuor ſine ſchulde
Vnd vmb des herren hulde.
Der herre ſprach, du bivteſt vil
Des ich von dir niht enwil
Du biſt in minen gewalt komen
Ich het ez ê halbez genomen
Dv maht mir niht gebvezen nv
Ich bin gewaltiger danne dv

*) Es verdiente, unterſucht zu werden, ob der Stricker diesen zu dem Fabelkreise der Ritter von der Tafelrunde gehörenden Roman nach einem ausländischen, französischen, provençalischen oder welschen Original bearbeitet habe, oder nicht. — Die Gründe zu dieser Aeusserung werde ich an einem andern Orte berühren.

Dins libes vnd dins guotes
Du waere ie vries muotes
Do dv vngevangen waere
Daz dv die buoze gar verbaere
Nv wil ich diner buoze niht
Dv muost nv swaz dir geschiht
In minen banden liden
Vnd mvst vil gar vermiden
Die vriheit div dich ê twanc
Des sag ich dir vil chlainen danc
Sus was der man gevangen
Vnd was sin vrevde zergangen
Sin swaere div wac manic lot
Er lait vierhande not:
Div ainiv, daz er gevangen was
Vnd ane vreude genas
Daz ander was div schamheit
Dainne er mangen chvmber leit
Daz dritte was der vntrost
Daz er nimmer wurde erlost
Do was sin vnvreude swaere
Baidiv groz vnd chlagebaere
Swie groze not er dolte
Daz der herre doch niht wolte
Fuor dienest haben solhe not
Daz was ein lebentiger tot
Dem diebe vnd dem rovbaere
Vnd disem selben maere
Dem tuot gelich ein sündic man
Der wol gesünden mac vnd chan
Beidiv offenlich vnd verholen
Daz ist gerovbet vnd gestolen
Swie vil er naht vnde tac
Der sünden fuorbringen mac
Daz ist dem vil wol bechant
Der herre ist vber elliv lant
Vnd herre vber alle herren ist
Daz ist got vnser herre Christ

Nv ſint darzuo geſchaffen
Beidiv leien vnde phaffen
Daz ſi glouben an Got
Vnd ſiniv wort vnd ſin gebot
Beidiv lieben vnde chvnden
Swer danne vor (von) den ſünden
Durch niemans rede chomen wil
Vnd ſündet vil vnd vil
Vnz in daz alter beſtat
Vnd ihm ganzlich abgat
Sin chraft vnd ſin vrier muot
So wil er danne werden guot
So mac er ſünde niht began
Die ſünde hant in verlan
In hat Got gevangen
Vnd hat im angehangen
Ein boum alſo ſwere
Swie gern er ledic were
Darinne er tot ligen muz
Des alters wirt vnſanfte buz
Ez buozet niemans chraft
Danne des todes meiſterſchaft
Swenne der alte danne gegiht
Er enwelle der werlte volgen niht
Si vnd ir volgaere
Sint alle wandelbere
Er welle ſi miden durch Got
Daz hat dez alters gebot
Vil chume an in gemachet
Swen daz alter alſo ſwachet
Daz er niht geſünden mac
Daz er niht ſündet fuor den tac
Daz hat Got fur dieneſt niht
Wan ez durch rehte not geſchiht
Naem Got den dienſt fuor gut
Den man getwungenlichen tut
So were nieman verloren
So muſten die Engel han verchoren

Den gedanc, der ſi valte
Des het ſi mit gewalte
Ir ſchepfer wol betwungen
So waer in [ouch] baz gelungen
Adam der da wart vertriben
Der wer an ſinen eren bliben
Des het in Got betwungen wol
Got nimt den dienſt fur vol
Den der menſch ze der zit tut
Diewil er chraft hat vnde mut
Vnd ſvnde ſolhe ſtate hat
Daz er ſi tut oder lat
Swenne der ze Gote cheret
Dez ſint ſi beide wol geeret
Got vnd iener, der da chvmt
So ez im allerbeſte frumt
Swer ſiner ſünde ze vil
Vnz an ſin alter ſparen wil
Vnd wil ſi danne buzzen
Daz ſol im nieman ſuzzen
Lat in der tot werden alt,
So wirt ſin vnchraft manicvalt
Er wirt ſiech vnd alſo ſwach
Daz er vil guten gemach
Muz haben naht vnd tac
Vnd dannoch chume leben mac
So merket wie er danne var
Vber mer vnd anderſwar
Dar man fur ſvnde varen ſol
Er mac ouh danne niht wol
Vil venien vnd vaſten
Er mac niht tut wan raſten
Ern hat die chraft noh die maht
Daz er zer chirchen hab die waht
Vnd dainne dicke ſte
Im tuot daz alter ſo we
An libe vnd an ſinnen
Daz er Got niht mac minnen

So muoz er ſúndic ſterben
Daz er niht mac gewerben
Nach guote als e wirt er chare
Sin tvmphait wirt liht ſo ſtarc
Daz er ſvnden vergizzet
Ich enwaiz, ob irz iht wizzet
Ez geſchiht vil manigen alten
Swer danne hat behalten
Sine ſúnde vngebvzzet
Vntz in daz alter grvzzet
Der ſtirbet danne lihte
Ane riwe vnd ane bihte
Swenne er ze ainem toren wirt
So iſt laider verirrt
Swer ſine ſúnde da hin ſpart
Der vert ain aengeſtliche vart
Swaz ich ſag von der vnchraft
Da mit die alten ſint behaft
Daz ſvlt ir glouben deſter baz
Wann ich bechenne ir ettewaz
Ich bin mit ſúnden worden alt
Min vnchraft iſt worden manicvalt
Ich bin ſiech traege vnde ſwach
Ich mac niht haben wan gemach
Groziv arbait waer min tot
Die mid ich durch des bibes not
Wan ich ſei niht erliden chan
So man ich wip vnd man
Daz ſi ſich alle baz bevarn
Vnd an ir alter niht enſparn
Ir ſvnde als ich han getan
Ez was min ville vnd min wan
Ich wolte buozen, wurd ich alt
Nv ſind die ſúnde ſo manicvalt
Die mit dem alter ſint nv chomen
Daz ſi mir die chraft hant benomen
Da ziehe ſich ain ieslicher bi
Vnd bvze die wil er ivnc ſi.

Nv horet wie ſin chvmber wigt
An dem daz alter geſigt
Im wirt div werlt vil ſwaere
Er wirt ir ouch vnmere
Div minnegernden ivnge wip
Ahtent lvtzel ſinen lip
Die herren ahtent ſin ouch niht me
Swenn er nit dienen mac als ê
Frivnde, lantlivte vnd mage
Die grvzent in alle trage
Daz er ir niht als ê phlac
Gelichen noch gevolgen mac
Die ſines gvtes erben ſint
Sweſter brvder vnde chint
Beginnent ſin bedriezen
Si trauwent me geniezen
Sins guotes dann ſins libes
Div ſorge ſines wibes
Iſt niht wan daz er lange lebe
Si geret des daz ir Got gebe
Daz ſi ſin ſchiere werde vri
Er iſt in allen ſwaere bi
Den erben vnd dem wibe
Bi ſinem lebentigem libe
Wirt er, daz ſin nieman gert
So wil er Gote han gewert
Ob er ſich danne ſchuldic git
So iſt ſin riwe bi der zit
Als vnchreftic als ſin lip
Daz wizze man vnd wip
Swenne der menſch ſiech iſt
Hat er niht riwe vnz an die vriſt
So iſt ſin riwe vnd ſin bihte
Siech vnd alſo lihte
Daz ſi ze chainem lobe ſtant
Swie vaſte ſi von herzen gant
Ich gihe niht, daz ſi verloren ſi
Da iſt aber lützel lobes bi

Wan in der ſiechtuom twinget
Vnd der tot der mit im ringet.
Swelch menſch vrilich ſúndet
Vnd da bi nieman chúndet
Bihte noh riwe
Vnd ſiner ſele triwe
An ſines todes bette ſpart
Vnd denne in des todes gart
Vil chavme darzuo getribet
Daz er an der ruwe beleibet
Sul wir des gewis weſen
Daz er an der ſele ſi geneſen
So ſint die tvmber dann ain kint
Die in chloſtern vnd in chloſen ſint
Von chintange vnz an ir tot
Vnd lident hovbethafte not
Von wachen vnd von vaſten
Vnd lant den lip niht raſten
Mit wainen vnde mit gebet
Der nie niht wider Got getet
Vnd dienet im ſpat vnd vrv
Vnd geloubt dannoch darzuo
Daz er vil chume erwerbe
Daz div ſele niht verderbe
Wirt er Gotis nachgeburé
Daz iſt worden im vil ſure
Geniſt der vbel danne ouch
So iſt der guote gar ain gouch
Daz er niht ſamfte hat gelebet
Vnd mit noten hat geſtrebet
Daz diſem an ſins todes zit
Ain bihte vnd ain riwe git
Geſchiht in geliche baiden
So iſt ez dem baz geſchaiden
Der allen ſinen willen hat
Vnd ſin ze ivngiſt doch wirt rat
Danne ienem der mit nöten lebet
Vnz er daz himelrich erſtrebet

Wir han daz reht vil wol vernomen
Damit muogen wir nieder chomen
Vns ist genaden not geschehen
Sol ich nv der warhait iehen
So ist vnser reht daz boste
Ez ist not, daz ich vns troste
Chvnde ich vnd möhte
Getrosten als ez töhte
Die niht von svnden sint erlost
Ich gib in gerne guoten trost
Ich mac nieman gehailen
Ich wil ouch nieman vertailen
Krist hat vns ainen rat gegeben
Daz wir daz ewige leben
Nieman vertailen vmbe daz
Daz ez vns werde dester baz
Wir svln an Got gelavben
Vnd svln in niht beravben
Siner brvder vnd siner chinde
Er sprichet, swie ich dich vinde
Darnach ertail ich vber dich
Da von ist er vil saelich
Swelch herze er vindet niwe
Ze ivngist an der riwe
Swie vil div riwe gvtes tut
Doch wirt si nimer niht so gut
So an der ivngsten zit
So man das leben vf git
Vns sait der obriste ewart
Daz dem ê gelonet wart
Der in den wingarten da gie
Do sich div vesperzit anvie
Danne dem, der da in gie fru
Da horet groz genade zu
Iedoch ergie ez also
Des súl wir alle wesen vro
Daz vnser lieber herre Christ
Zallen ziten wartende ist

Vnd ſwenne wir vns becheren
Div Gottis chint gemeren
Daz vns Got gern enphaehet
Vnd niemans chvmft verſmaehet
Wolt er iemans chvmft vberſehen
Daz waer dem ſchachaere geſchehen
Der nie niht guotes getet
Danne ain vil chlaint gebet
Vnd aine wenige chlage
An ſinem ivngſtem tage
Die erhorte Got, daz er genas
Do div genade an Got was
Da iſt ir me, des iſt vns not
Fuor den vnzergänchlichen tot
Ich ſten Got deſter gerner bi
Daz er vns genaedic ſi
Des bedarf ich vnd nieman baz
Nv ſpraech ich gern vnd weſt ich waz
Daz vns vil waege waere
Got vnſer ſchephaere
Der mac niht an den guoten
Den vil rainen gemuoten
Sin genade erzaigen
Die gar ſint ſin aigen
Daz ſi tvnt allez daz er wil
Iſt ſiner gnaden danne vil
Daz ſol vns armen werden ſchin
Wir muozen ſin gezivge ſin
Ich vnd die mit ſvnden leben
Vnd in des todes vnden ſweben
Wir mugen nimmer geneſen
Got welle vns genaedic weſen
Daz er enphaeht ſiniv chint
Div gar nah ſinem willen ſint
Div gnade dvnket mich niht groz
Daz iſt aller gnaden vngenoz
Ob er anderen vnd mich
Die ſúndic laider ſint als ich

Des riches niht vertailet
Vnd vnser sele hailet
Die sint von mangen sünden wunt
Werde wir mit siner chraft gesvnt
So hat Got sine guote
Sin gnade vnd sin gemuote
Sine barmvnge vnd sin milte wol
Erzaigt als er erzaigen sol
Daz ist aller gnaden chrone
Div stet wol vnd schone
Avf vnsers herren Gotes lobe
Div swimmet allen gnaden obe.

II.

In swie maniger wise der man
Vnd ouch daz wip gesünden chan
Als mangen tivfel haizet er
Der groze tivfel Lucifer
Daz si gen dem menschen gen
Vnd vor im alle zit gesten
Vnd im die sünde fvegen
Vnd die ze ivngist rvegen
So fvegt iesliches tivfels list
Die sünde, der er maister ist
Der sünde fvegent si vil
Swer in dann gern volgen wil
Dem fvgent si ir dester me
In svezzer vnd ie svezzer e
Machent si im zallen ziten
Swer dann wil widerstriten
Der hat ze tuon ain michel tail
Ez hat vil maniger daz hail
Daz er wol zwelfen wider stat
Vnd dannoch an im ergat
Der andren wille so vil
Daz er in wirt ze ainem spil
Swer sine sele wil erneren
Vnd sich ir aller wil erweren

Vnd die not wil gar vermiden
Die die ſele mvzen liden
Der ſol der werlte wider ſagen
Vnd ſol ir waffen niht me tragen
Swer mit der werlte weſen wil
Der muz ſunden harte vil
Swen Got ſo ſaelic getuot
Vnd ſin vil ſaeliger muot
Daz er die werlte lat durch Got
Vnd behaltet alliv ſin gebot
Der iſt den tivfeln entrvnnen
Die die ſúnde ſvegen chvnnen
Der iſt ain vngeſvegiv ſchar
So chvmt ain ander ſchar dar
Div ſtet im zallen ziten
Zv ſiner zeſwen ſiten
Vnd beginnet im danne lagen
Mit vrivnden vnd mit magen
Vnd machet ſwer im gvtes gan
Ez ſi daz wip, ez ſi der man
Daz im der danne zv gat
Vnd in mit ſtraffen beſtat
Vnd ſprichet dv haſt miſſetan
Daz dv din ere haſt verlan
Dv gewinneſt nimmer mere
Guot noch werltlich ere
Dv biſt allen dinen frivnden tot
So muoz er liden groze not
Wil er den tivfeln widerſtan
So muoz er ſine frivnde lan
Die werlt hat er verlazen ê
Ditz tuot im zwir alſo we
Daz er von den frivnden ſchaidet
Vnd ſich in allen laidet
Ob im danne vnſer herre Chriſt
So liep vor allen dingen iſt
Daz er die werlt verlazen hat
Vnd auch von frivnde rate gat

So hat er ſich der ſchar entſaget
Div in mit den frivnden hat geiaget
So chvmt div drittiv ſchar alſo
Div tuot im wirs danne die zwo
Div ſtat zuo ſiner vinſtern hat
Vnd machet ſwem er iſt bechant
Der ſmaehet in vnd ſchiltet
Nv horet wes er engiltet,
Ieslicher ſprichet zehant
Swa er den livten wirt genant
Daz iſt der aller böſte man
Den diſiv werlte ie gewan
Ez hat ſin bôshait getan
Daz er die werlte hat verlan
Wan in der eren bedroz
Daz man ſin iender iſt genoz
Nv wil er mann noch wibe
Mit guote noh mit libe
Nimmer me ze helfe chomen
Sin boshait hat in vns benomen
Er hat alle tvgende verlazen
Des muoz er ſin verwazen
Wil er der tivfel ſich erwern
Die in ſo mit ſchelten chvnnen bern
So muoz er ſinen lip lan
Den muoz er alſo ſmaehe han
Daz ez in niht ſwaeret als ain har
Ob man in ſchvlte tuſent iar
Swie vil in wip vnd man
Geſmaehen vnd geſchelten chan
Daz ſol er lazen ane haz
Vnd tuon ie baz vnd baz
So entſagt er ſich der dritten ſchar
So chvmt div vierdiv ſchar dar
Div gat (im) rvggenhalben zuo
Vnd machet ſpat vnd vru
Daz er gedenket an die tat
Die er da vor begangen hat

Der Gedanc macht in ſo vol
Daz ſi im ze ivngiſt tvnt wol
Daz ſi im ain chvrzewile ſint
Er denket ez was gar ain wint
Swaz ieman wunders begie
Ich was der aller werdiſt ie
Da man wip erwerben ſolte
Der erwarp ich waz ich wolte
Darzu was ich riche
Ich lebte wunnechliche
Ich bin mit ere ie geneſen
Mir iſt mit allen wol geweſen
Daz iſt daz in verſenket
Swenne er im des gedenket
Daz er ſo ſchone lebete
Do er in dem tode ſwebete
Waer er in den ſúnden tot
So chaem er nimmer auz der not
Lobet er daz leben iht
So iſt div riwe da niht
Swenne er dar an gedenket
Daz er ſich hat verſenket
Mit mangen grozen ſúnden
So ſol er Gote chúnden
Mit gaiſtlichem ſmerzen
Daz ſi in riwen in dem herzen
Da ſol danne vberwallen
Vnd ſvln die zaeher vallen
Ie ſa von den augen
Offenlich vnd taugen
Leit er den gedanken an
So vert div vierde ſchar hin dan
So chvmt div fúnfte ſchar derane gevarn
Div wil im den lip bewarn
Daz er niht vnchreftic werde
Div iſt vnder im in der erde
Vnd zivht in zallen giten nider
Vnd habt in guoter dinge wider

Als er ze mettein ſolte gan
So tvt im we daz aufſtan
So er riten oder gan ſol
Da er den livten ſolte wol
Mit worten ze helfe chomen
Vnd mit ſiner arbait fromen
So bedrivzzet in der arebait
In dvnket, er ſi vmberait
Swaz er tuon ſol ze guote
Daz tuot er mit dem muote
Baidiv vnſanft vnd chavme
Er denket ſwaz ich verſavme
Daz ervolle ich hernach baz
So wirt er traege vnd alſo laz
Daz in dvnkt er ſi ân chraft
Wil er der tivfel maiſterſchaft
Angeſigen vnd enphliehen
Die in ſo nider chvnnen ziehen
So muoz er lazen den gemach
So wizzet, ſwaz im ie geſchach
Daz in daz niht ſo ſwaere ſwirt
So daz er den gemach verbirt
Als er den gemachen widerſagt
So wirt div ſivnfte ſchar veriagt
So chvmt div ſechſtiv ſchar da hin
Reht in den lúften vber in
Div ſwaimet ob im alle wege
Mit ainer vngetriwen phlege
Vnd machet im alſo tvmben mvt
Daz er ſich ſelben dvnket guot
Swenne er horet oder ſiht
Den menſchen, dem man ſúnde giht
So denket er, als dér da tobet
Herre Got nv wis gelobet
Daz du mir gaebe den ſin
Daz ich dem niht geliche bin
Der ſo vnchriſtlichen lebet
Vnd verſigelt mit dem fluoche ſwebet

In den ewigen todes únden
Totwunt mit manigen súnden
Daz er ſich denne ſicher ſagêt
Vnd im ſin leben wol behaget
Daz iſt mit alle wider Got
Vnd iſt der hohfart gebot
Daz wart an Lvcifer wol ſchin
Vnd an allen den geſellen ſin
Der dauhte ſich tivrer dann er was
Des haizet er nv Sathanas
Nv wizzet, ſwer ſich dvnket gût
Daz im div hohfart ſam tût
Wil er die ſchar vertriben
Vnd wil gar ſicher beliben
So ſol er haben taugen
Vor ſines herzen augen
Sine ſúnde ſpat vnd fruo
Swaz er ze gvte getuo
Dez sol er nimmer verielien
Er ſol an die ſúnde ſehen
Die ſuln in dvnken alſo groz
Daz er des minneſten genoz
In diſer werlte chavme ſi
Iſt im div devmuot ſtete bi
So wirt div ſchar zerſtoret
Div zuo der hohvart horet
Geſigt er an den ſechs ſcharen
So darf er niht zer helle varen
Er vergiltet mit dem libe wol
Allez daz er gelten ſol.

III.

Driv dinc ſint Got vnmaere
Vnd ſint der werlte ſwaere
Des armen hohvart, div da birt
Daz er davon ze ſpotte wirt
Daz ander iſt des richen liegen
Der al die werlte wil betriegen

Daz dritte ist der alte huoraere;
Warumbe div driv vnmaere
Got vnd auch der werlte sint
Si dvnket ir sünde si ain wint
Wider der andern grozen sünden
Nv wil ich iv rehte chünden
Daz ir sünde sint die grosten
Vnd sint die allerbosten
Armut vnde hohvart
Die sint von vngelicher art
Der arme hat vnwerdichait
Daz solt im hohvart machen lait
Durst, hvnger, vrost vnd hitze
Solt im geben die witze
Daz er die hohvart verbaere
Vnd gar devmuotic waere
Sit daz er also vil gepresten hat
Vnd die hohvart nimmer lat
Swenne der arm also tuot
Het er gewalt vnd guot
Er het me hohvart aine
Dann al div werlt gemaine
Swem Got guoetes geit die chraft
Der . . . wol warhaft
Den richen twinget niemen
Moht in getwingen iemen
Der twunge im auh sin guot abe
Swer hat von guote groze habe
Vnd sich niht liegens mazen chan
Waer derselbe ain arm man
Daz im liegen not taete
Sin liegen waer so staete
Daz er alle tivfel verlvge
Vnd himel vnd erde betrvge. —
Swen Got daz alter lat geleben
Der sol die tvmphait aufgeben
Vnd sol fürhten sinen tot
Vnd sol siner sele not

An allen dingen wider ſtan
Daz divhte die livte wol getan
Vnd divht auh Gote michel zit
Swem Got mannes alter git
Der ſol dem torſchen ſitte
Ze reht niht volgen mitte
Laet er daz reht dann vnderwegen
Vnd wil der torhait phlegen
Div da horet zuo dem huore
Vil manic verflvchtiv fuore
Swelch alter hat div vntvgent
Der hat den muot vnd het er ivgent
Er waer michel vnrainer
Dann der tivfel iender ainer
Darvmbe ſprichet Salomon
Daz die dri gelichen lon
Von Got vnd von der werlte han
Ir muot ist alſo getan
Daz ſi der ſúnden wolten me
Denne man mit werken bege
Wer daz ſi mohten alſo vil
Geſúnden als ir herze wil
Si begiengen grozer miſſetat
Dan alliv diſiv werlt begat
Si hant vnzaellichen gelvſt
Des wirt vnzaellich ir verlvſt.

10.

Einige Spruchgedichte von dem Teichner, aus einer fast gleichzeitigen Handschrift.

Zu Anfange der zunächst vorhergehenden Rubrik hatte ich bemerkt, dass jene einfache Gattung gnomologischer Gedichte, die dort näher bestimmt wurde, und späterhin in dem trefflichen Hans Sachs ihre höchste Vollendung erreichte, wohl am frühesten von dem Stricker dürfte bearbeitet worden seyn. Im XIV. Iahrhundert treffen wir einen zweyten Dichter an, der uns eine beträchtliche Menge *Spruchgedichte* dieser Art über die verschiedenartigsten Gegenstände hinterlassen hat, unter denen wohl sehr Vieles von keinem vorzüglichen Werth seyn mag; doch zweifle ich nicht, dass demungeachtet nicht noch immer Einiges darunter zu finden seyn sollte, das den Verfasser in der Geschichte der Literatur jener Zeiten einer grösseren Aufmerksamkeit werth machen dürfte, als ihm bisher zu Theil geworden. Dem Namen nach ist dieser österreichischer Dichter, *der Teichner* genannt, zwar nicht so ganz unbekannt, doch wusste man von seinen Werken bisher so wenig, dass Koch in seinem Kompendium der teutschen Literatur (ich müsste mich denn sehr irren) seiner nirgends erwähnt hat. Dagegen gelangte er in Gottsched's Wörterbuch der schönen Künste und Wissenschaften zu einem besondern Artikel, so wie

auch Denis in seinem Kataloge der Wiener Handschriften von seinen Werken mehr als einmal Nachricht gegeben hat. — Der Form nach haben die Teichnerschen Spruchgedichte sehr viel Aehnlichkeit mit den Strickerschen. Da wir diese zuerst aus ihrer Vergessenheit wieder hervorzogen: so glaubten wir, die nämliche Vorsorge mit Recht auch auf den Teichner ausdehnen zu dürfen; doch begnügen wir uns hier vorerst mit einigen Proben, in denen man leicht den Unterschied der Sprache und Darstellungsart in Vergleich zu jenen älteren wahrnehmen wird; eben so wird auch das durchgängig in allen diesen Versen herrschende trochaische Metrum nicht unbemerkt bleiben.*)

1.

Natur des Menschen und der Thiere.

Mich fragt ein herr ze ainer ſtunt
Wie ſich daz gefügen kund
Waz uf erde blüt vnd lebt
Daz daz allez würkt vnd strebt
Nach ſinem adel für ſich dar
Ein ieglich baum der iſt gevar
Nach ſinem adel ſunderlich
Vnd iſt ein vögel tugentlich
So werdent auch die kindel gůt
Daz ir kains niht wandel tůt
Waz natürlich iſt gehaizen
Daz belibt in ſinen kraizen
Nach dez adels anevank
Nůr der menſche hat den wank
Daz er ſich verwandeln tůt
Nach frůmen vater hochgemůt
Sicht man ſün vnd tochter vil

*) Worüber, wie ich so eben finde, auch schon Gottsched in seiner grösseren teutschen Sprachkunst sich geäussert hat.

Man ſicht auch in mangem zil
Nach ſwachen vaetern frumiü kinder
In kainer ſtat so ſicht man ninder
Vater vnd ſün in glicher wis
Oft ain man hat den bris
Briagt mit riterlicher zucht
So traet der ſün ain ander frucht
Daz er lebt in trunkenheit
Vnd vil ander vntat trait
Dann der vater trûg ſin zit
Aber ein man niht anders git
Dann ſin vater wilünt gab
Vogel vnd vih waz leben hab
Ieglich nach ſinem adel lebt
Die katze nach den müſen ſtrebt
Als ir vater hat getan
So lauft der hund den wolf an
Als in auch ſin vater zaigt
Diü natur ez alles naigt
Nûr der menſch der iſt geſchicket
Daz er fur ſinen adel zicket
Daz im tugent erbet niht
Noch kain übel, daz geſchiht
Von der elementen kûr
Davon hat der lip natur
Vnd iſt ein Engel mit dem ſin
Von dem Vater iſt ſin begin
Anders niht dann endriü kunter
Aber diü ſel wirt beſünder
Von dem himelrich geſendet
Da wirt diü natur verwendet
Von der ſele inneguz
Vnd auch von der ſterne flus
Wan der menſch geboren wirt
So iſt ein ſtern der in birt
Daz er vallen mag vf gût
Oder uf vngeslachten mût
Vnd iſt er dann uf bös genaigt *

Von dem himelrich herab
Daz er sich zwing vnd wider hab
So er daz ie faster tût
So im Got ie grözzer gût
Wider daz zwingen geben wil
Gût vnd er ist im ein zil
Dar zû schatzt er den menschen allein
Waz in anderm leben schain
Vogel vih vnd endriü tier
Daz lebt nach sins herzen gir
Ez betracht niht gût noch ern
Ez wil auch sin gût niht mern
Wann ez iezunt hat sin nar
Ez tracht hinz morgen noch hinz iar
Wer im dan sin lipnar fügt *
Vnd lebt der mensch in dem gemüt
Daz er Got noch er niht waeg
Wann er iezunt essen phlaeg
Daz er furbaz niht gedaecht
Wer im morgen ze essen bräcbut
So wâr ain ieglich vater vnd kint
Recht gelich an vnderpint
Beschaidenhait dem menschen frumt
Daz einer für den andern kumt
Daz der mensch betrachten tût
Götlich er vnd weltlich gût
Daz ist noch der sele kraft
Da der mensch mit ist behaft
Gesendet von dem himelrich
Doch sint die sele vngelich
An der tugent merkent daz
Wen ain weisiü sel besaz
Der mûz auch betrachten mer
Gotes huld vnd weltlich er
Vnd hat der sün einen gûten gaist
Daz macht daz er fürbaz raist
Denn dem vater stünd der sin
Vnd hat der sun dann weisheit minn

So belibt der vater vor
Si ſint gelich uf einem ſpor
An dez anevanges miſchen
Hinz daz diû ſcham gevelt derzwiſchen
Wem der ſcham dann mer geuelt
Der wirt bezzer ſit gezelt
Er ſi vater oder kint
Die ſcham iſt daz vnderpint
Vnd wär kain ſcham vf ertriche
So waer wir allſamt geliche
Als daz vih gelichet iſt
Der tuſent rinder durch geniſt
Keret uf ain wites velt
So trachtet kains vf andern gelt
Dann ezzen vnd trinken vnd lege ſich dann
Die ſcham die kan dem menſchen bann
Daz er iſt über endriû tier
Der menſch der wirt geboren zwir
Von dem vater vnd von der mûter
So iſt die ander bürd noch gûter
Daz er lert beſchaidenheit
Der anvank iſt reoht berait
Als ain vngeſchribnes blatt
Daz man noch mût ze ſehriben hat
Dar uf man . . . waz man wil
Alſo iſt des menſchen zil
Von der mûter lip getragen
Ez waiz nieman ſin beiagen
Wie ſin zit noch wirt vertriben
Als daz birmint vengeſchriben
Daz man ſchribt wie man ſin rûcht
Als wirt auch daz kint verſûchet
Vf welchem weg ſin vater denket
Daruf wirt daz kint gelenket
Schûſter ſchnider bûman
Oder waz antwerk er nû kan
Da mag ez geuallen auf
Daz geſchicht niht von dem lauf

Der natur die wandelungen
Ez wirt wol darzu betwungen
Daz ez lernen mag besunder
Vogel stim al er kunder
Aber ein tier belibt dabi
Also im angesprochen sy
Daz ez niht gelernen mag
Der lüt hantwerk mit beiag
Wart von war zerkennen geben
Ez mûz der natur nûr leben
Der mensch der ist natürlich
Vnd ist ain einen sachen rich
Vber dez natürlich leben
Daz ist von den obern gäben
Die sele die vnzergenglich ist
Davon hat der mensch den list
Daz er kennet bös vnd gût
Daz kain ander tier niht tût
Daz der obern sel ist laer,
Also sprach der Teichnaer.

2.

Gewohnheit und Natur.

Ich han drierlai besunnen
Daruz so wirt mangez gespunnen
Kraft dez zwaier als man nu sait
Die natur vnd die gewonheit
Von den zwain sint aelliu ding
Die natur ist ain vrspring
Daz uf erde blüt vnd lebt,
Die gewonheit widerstrebt
Der natur ze allem pot
Wie sie beide sint von Gott
Die natur vnd daz entwenen
Man mag ieglich ding entspenen
Mit gewonheit der natur

Ain ieglich baum von gewonheit flur
Allez ſin geslecht vnd wirt gebogen
Ein ieglich kúnter wirt entzogen
Der natur . . . wirt verkert
Daz ein vogel reden lert
Daz iſt der gewonheit rat
Swan er dann gelernet hat
Von gewonheit daz er ſpricht
Die nature daz zerbricht
Er wirt ſprechen dieweil er lebt
Da hat gewonheit widerſtrebt
Die natur vng geſigt ir an
Von natur ein wilder man
Der wirt mit gewonheit bracht
Daz ſin vater nicht bedacht
Daz der ſún alſo gedig
Die gewonheit hat den ſig
Vber daz natürlich leben
Daz wil maenger widerſtreben
Der gicht natur hab grozer kraft
Von der planeten aigenſchaft
Vnd han gehört von mangen manne
Ez ſy ain ieglich menſch geſpannen
Vnd gebunden mit einem ſtern
Daz er mit nichtun müg enbern
Er müzzi ſúntlichen leben
Einer müz ze vechten ſtreben
So müz einer ſtelen gan
So müz einer fründin han
So muz einer trunken weſen
Oder er kunde mit nichtiü geneſen
Wan er ſich von trinken züge
Daz iſt alles ſampt ein lüge
Ein ieglich menſch der zwingt ſich wol
Vnd iſt er gutes willen vol
Dez wil ich iu die warheit zaigen
Man vindet ſelten kainen ſo vaigen
Der im tuſent phunt gehiez

Daz er miſſetat verliez
Waz er ſunden phlegent iſt
Er naem tuſent mark uf ein friſt
Vnd liez von der miſſetat
Waz er vnderhanden hat
Manger ſait er wurd begraben
Solt er ſich ein zit enthaben
Daz er nicht ein weil (l. wip) ſölt haben
Daz iſt ein lüg das merkt daran
Wer demſelben machet kunt
Man gäb im als oft ein phunt
Alz mang nacht er wib vermit
Mich zimpt daz er ez oft lit
Daz er drizzig phunt enphieng
Vnd ze wiben niht engieng
Möcht er es dann vmb phenning lazen
So möcht er ſich ſin wol mazen
Wan er wölt umb daz himelriche
Weſt er dann die fraisliche
Daz er verlieſen müſt ze bûz
Immer ein hant oder einen fûz
Wann er ſich ze wiben laet
Vnd zimpt daz erſt nimmer taet
Möcht erz dann durch einen miden
Der im mag den lip verſchniden
So möcht erz auch durch got wol lan
Der lip vnd ſel wol töten kan
Anders nicht dann böſer will
Macht den menſchen anſaelden ſtill.
Ez iſt niendert ein miſſetat
Der nûr gûten willen hat
Der müg ſich brechen wol der van
Waz er durch die welt möcht lan
Durch ir gab vnd ir gebot
Daz liez er auch wol durch Got
Wann der will nicht bös waer
Alſo ſprach der Teichner.

5.

Zweyerley Schaam.

Einer fragt ob ich vernaem
Waz dem iungen wol gezaem
Vnd dem alten waer ein ſchant
Ich ſprach, daz iſt ſcham genant
Wer ſich ſchamt von kindes iugent
Der iſt ſich flizent aller tugent
Vnd hütet ſich vor böſen dingen
Dez mûz in diu ſcham bezwingen
Daz er miſſetat verbirt
Ob er ez angeſuchet wirt
So geit im diü ſcham diü ler
Daz er betrachtet künftig er
Vnd dez übel nicht entût
Davon iſt ſcham dem iungen gût
Vnd dem alten ein übel zaichen
Wa man ſicht den alten blaichen
Vnd ſich nach der ſchame ſtellet
So hat in etwer vor gezellet
Waz er übels hat getan
Die wil er waz ein iunger man
Wann der alt in ſcham erglizzet
So hat in etwer gewizzet
Daz er wilünt trûg in dem herzen
Diü ſelb ſchame geit im ſmerzen
Wer ſin altes übel enblöſſet
Vnd ims vnder ſiniü augen flözzet
Ez mag anders niht ergan
Vnd ſchamt ſich niht ein iunger man
Er wirt ſwach vnd ſchamerot
Wann im das alter gegen bot
Daz erz in der iugent vericht
Da von ſicht den iungen bericht
Vnd dem alten hochgemût
Wer von kindes iugent blût
In der ſcham hintz daz er griſet
Der wirt wirdiclich gewiſet

Von dem iungen vnd von dem alten
Daz er gutez hat gewalten
Daz wirt ûf geworfen da
So ſpricht er in den fraeuden ja
Dez waz ich ein held min tag
Aber der niht gûtes phlag
Wa der hort ſin leben ſagen
Dem war michelz lieber dagen
Daz er ſich ze hören ſchampt
Daz er ſines lebens ampt
Hat ſo wunderlich verdaet
Wan diü ſcham den menſchen laet
So geuelt er in zwifalt buz
Daz diü ſelt dort liden nûz
Vnd hat hie der wiſen ſpot
Man behaltet gotz gebot
Mit der ſcham beſunder ſchon
Weltlich er vnd Gotes lon
Bi ainander ſin geſetzet
Wer an wirden wirt geletzet
Nach der welt der iſt auch nider
Vor den Gotes augen ſider
Wer ſich ſchamt der möcht niht liden
Scham die lert die ſunde miden
Daz in niemant vnder augen ſait
Daz er ainem kuntervait
Haet ein phenwert guts entzogen
Oder an kainer ſtat betrogen
Daz iſt rechter eren kranz
Der an trüwen blibt ſo ganz
Daz in nieman geziehen kan
Dem er falſchlich hab getan
Wer die lüt mit triüwen mainet
Der iſt auch mit got verainet
Daz kan nieman höher bringen
Hab Got lieb vor allen dingen
Vnd dinen eben chriſten gan
Daz du ſelb ze reht wild han:—

Wen die ſcham von kindes bain
Hat verzwungen zu den zwain
Daz er Got in herzen trütet
Vnd den lüten lieb erbütet
Der belibt dem himel bi
Vnd iſt hie der welte fri
Daz in niemant ze ſtrafen hat
Daz man ſpricht an aller ſtat
Der menſch der lebt ân als geuaer
Alſo ſprach der Teichner.

11.

Fortgesezte Sammlung altteutscher geistlicher und weltlicher Lieder, vorzüglich aus dem sechszehnten Iahrhundert.

Unter dieser Rubrik führen wir die im ersten Bande geschlossene Reihe alter Lieder wieder fort, mit dem Wunsche, durch diese erneuerte Folge sowohl den Freunden unsrer früheren Liederpoesie ein willkommenes Geschenk darzubringen, als auch die übrigen Kenner der altteutschen Literatur zur Aufsuchung und Erhaltung aller jener zerstreuten Denkmäler wiederholt zu ermuntern, deren vollständigere Sammlung endlich einmal die Erscheinung eines *genuinen teutschen Percy* möglich machen würde. Ein genaues Verzeichniss der für die Ausführung dieser Idee bis jezt vorhandenen und an so vielen zerstreuten Orten bekannt gemachten Lieder wollen wir bey einer andern Gelegenheit mittheilen, und fügen nur noch die Erinnerung hinzu, dass in den beyden vorliegenden Abtheilungen wohl leicht einige Stücke enthalten seyn können, die wir in jenem Verzeichnisse, als unpassend oder zu unbedeutend für die *ausgesuchtere* Sammlung des teutschen Percy, nicht mit aufführen werden.

XIX.

Vinum quae pars, verſtehſt du das,
Iſt aus latein gezogen.
„Ia nun gar wol, ich bin es vol,
Iſt wahr, iſt nit erlogen,
In dem Donat der Reifle hat
Hab ichs gar oft geleſen,
Quod nomen sit, es fehlt ſich nit,
Man trinkt ihn aus den Gläſern."

Quale nomen, ich gern vernähm,
Kannſt du mir das nit ſagen?
„*Dulcissimum,* denn umb und umb
Nach dieſem thut man fragen,
Der alt Scribent, iſt Bacchus g'nennt,
Hat viel davon geſchrieben,
Seit ich ihn lieſs (las), iſt mir gewiſs
Kein Geld im Seckel blieben."

Nimms Glas zu dir, *declina* mir
Vinum, laſs G'ſchirle ſinken.
„*Nominativo, hoc vinum*
Iſt mechtig gut zu trinken,
Er löſcht den Durſt und machet Luſt,
Daſs wir ſo frölich ſingen,
Drum wolln wir gan gar dapfer dran,
Thues einer dem andern bringen."

Es gilt dir ein, gar gut ichs mein,
Wie hats *in genitivo.*
„Geſegn dirs Gott ohn allen Spott,
Darnach thue ich im alſo.
Huius vini Geſell ich bin,
Er liebt mir in meim herzen,
Ein guter Trunk macht alt Leut jung,
Vertreibt Unmuth und Schmerzen.

In Dativo, huic vino
Muſs ich viel Lobs verjehen,
Er ſchmeckt mir wol, drum wird ich vol,
Sein gleichen hab ich nicht geſehen,

Iſt

Ist wolgefarbt nach bester Art
Accusativo, vinum
Den trink ich lieber dann das Bier,
Ist weniger Wasser drinnen.

Vocativo, o vinum
Was Wunders thust du treiben,
Wenn man dich trinkt, der erst der hinkt,
Aufrecht kann er nit bleiben,
Der ander will sitzen beim Spiel
Der dritt wollt nur gern springen,
Der viert der sicht, der fünft der sticht,
Der sechst thut nicht denn singen.

Ablativo, ab hoc vino
Wöllen wir noch nicht weichen
Bis in die Nacht, dass man nit acht,
Dass wir an Wänden schleichen,
Welcher Gesell jezt weiter wöll
Vinum ausdecliniren
Pluraliter, dem bring man her
Ein Mass drei oder viere. (1578.)

XX.

Was klagt das Meidelein,
Sie klagt dem Mütterlein,
Schwer ist das Herze mein,
Kann nit wol frölich seyn,
Mir fehlt ein Drumm.

Sie sucht das Nädelein,
Und hat kein Fädelein,
Ich hab ein Trûhelein,
Kein Zwirneskneuelein,
Hätt ich ein Drumm.

Hätt ich den bulen mein
In meinem Kämmerlein,
Der hat ein Kneuelein,
Darzu ein Nädelein,
Sammt einem Drumm. (1606.)

XXI.

Ei wie so gar freundlich lieblich
Erzeigst du dich Herzlieb' geg'n mir,
Das mich erfreut ganz inniglich,
Und will mein Herz stets seyn bei dir
Denn wo ich sonst bei Leuten bin,
Da hat's kein Sinn,
Allein bei dir ich fröhlich bin.

Glaub es mein Lieb und wiss für wahr,
Dass mir desgleichen ist also,
Wenn ich bei dir nicht bin immerdar,
So wird mein Herz doch nimmer froh,
Und dünkt mich auch langwierig seyn,
Mein höchste Pein,
Dass du nicht bald sollst seyn die mein.

Freundliches Lieb, was willtu mehr,
Mein Leib und Gut ist eigen dein,
Du bist die ich für all' begehr,
Dazu bistu gewünschte mein,
Denn ich sonst kein ander han will
Heimlich und still,
Das ist schöns Lieb alzeit mein Will. (1588.)

XXII.*)

Ein ritter vnd ein bauman
Begunden abenteuren
Zu baiden chempfen da versprach, (?)
Zů chrieg sol niemant steuren,
La sehen wer er sey,
Der dem andern oblig,
Vnd der mit rechter meisterschaft
Dem andern angesig.

*) Dieses Kampfgespräch zwischen einem Edelmann und Baumann fand ich in dem Umschlage eines alten Buchs; an einigen Stellen bemerkt man auffallende Nachlässigkeiten des Abschreibers.

Der ritter ſprach, ich bins geborn
Von art einr edeln chunne;
Der bauman ſprach, ich bau daz chorn,
Daz duncht mich beſſer wunne,
Dein edel macht du nicht lang verhugen,
Wär ich nicht ackerman,
Ich ner dich mit dez pfluges zugen,
Wer mir des heiles gan. —

Ritterliche tat vnd hofezucht
Die ſtat mir wol ze preiſe,
So ner ich mir in heldes mut
In *geleicher hendlein* (?) weiſe,
Ich dien den zarten frauen gern,
Die wellen ſein haben recht,
So muſt du bauman dienen mir
Recht als mein eigen knecht. —

Um dein hofiren gäb ich nicht
Als klein als vm ein veſen,
Ich han des baurechts einen ſit,
Das dunkt mich beſſer weſen,
Was hilft dein danz vnd dein hofirn,
Darin ich chein gut ſpür,
Mein harte arbeit die iſt ganz,
Und trägt die welt baſs für. —

Nu dar nu dar ein bäuerlein,
Ich muſs dich eins beſcheiden,
Wann ich muſs faren über mer
Gen Präuſſen an die heiden,
Und muſs da leiden groſſe not,
Daſs ich dich baur erner
Die chriſtenheit all vor dem tot
Mit meines ſchwertes wer. —

Ich ſprich es bei dem werden Got,
Wem es ſein leib tut wenden,
Für war du biſt mein eigen bot
Ich bauman tu dich ſenden
Mit meinem gût, das ich dir gib,

Mein silber und mein gold,
Darum so lass mich haben teil
Der deinen eren sold.

XXIII.

Grüsse an Maria, handschriftl.

Bis gegrůsset kuniginne
Ierusalems liehte zinne
Syons turne, mur vil starke
Salmons tempel, Gotes arke.

Bis gegrüsset kaisers adel
Weizen garbe, voller stadel
Wol mit lilien umbesticket
Do sint rosen in gezwicket.

Bis gegrüsset rosen anger
Do du Christus wurde swanger
Do wandt siden zu dem golde
Gotes wisheit als sie wolde.

Bis gegrüsset lilien garte
Bi dir stat uf Syons warte
Manig tusent meide schone
Den git allen lieht din krone.

Bis gegrüsset edle gimme
Wess sin, wes munt oder stimme
Moht uzsprechen din gezierde
Daz tet niht Salmon selb vierde.

Bis gegrüsset yesse kunne
Lob der Engel, werde wunne
Fursten kint uss künges stamme
Gotes muter, Christus amme.

Bis gegrüsset vel des schafes
Gedeonis tau des saffes
Tror der uns von himel trorte
Do din or den gruss erhorte.

Bis gegrüsst des Paradises
Liehte blûme, blust des eises

Do das leben wahſet uffe
Fröden ſange, ſelden huffe.

Bis gegrüſset himel frowe
Neig din or herab und ſchŏwe
Was noch niftel unde neven
Lebt mit iamer hie von Even.

Bis gegrüſset ſuſse dochter
Der Iud ſuchte, do en-moht er
An dir maſen niendert vinden
Die von manne ſolde khinden. (künden)

Bis gegrüſset clare ſunne
Von dir hat der himel wunne
Sunnen ſchin iſt din gewete
Gotes wisheit dir das nete.

Bis gegrüſset himel vane
Dine füſse hat der mane
Uf im, niemant des enwene,
Das din ſchamel ſi von ſpene.

Bis gegrüſset brunnen luter
Ieſaias dich bedut' er
Wilunt mit abſolhem mere
Das ein magt ein kint gebere.

Bis gegrüſset honigs flade
Hilf uns armen zum geſtade
Liehter merſtern leit und wiſe
Uns zum fronen Paradiſe.

Bis gegrüſset morgenröte
Hilf den ſelen uſs der nöte
Die das wilde fegfür eitet
Din troſt ſi ze himel leitet.

Bis gegrüſset reine erde
Hilf mir das ich nimer werde
Ger noch ermel in das mvder
Do die helle nimt ir lůder.

Bis gegrüſset edle frie
Dich bezeichnet wol die pie

Die treit wahs und honig ze huſe
Got wart menſch in diner cluſe.

Bis gegrüſset und gerûche
bitten, daſs wir in dem bûche
Dines ſunes ſin genennet
Der die ſinen wol erkennet.

Bis gegrüſset wurm der ſiden
Wie vil die Iuden dich geniden
Als das wurmlin ſich bewindet
Chriſtus man bi dir magt vindet.

XXIV.

Ein kindlein iſt geboren
Von einer reinen maît,
Got hat ims auserkoren
In hoher wirdigkeit,
Ein ſun wart uns gegeben
Zu troſt ân alles mail,
Daz ſult ir merken eben,.
(Er) bracht uns alles heil.

Ave du Gotes minne
Wie wol ir mit ir was
Heil werde (heilbernde?) troſterinne
Vnd do ſie ſein genas,
Gros freud wart ausgekundet
Von einem Engel klar,
Wirt nimmer mer durchgrundet,
Sagt uns die ſchrift fürwar.

Freut euch der ſelden mere
Meſſias der iſt kumen,
Er hat ân alls gefere
Der (dev) menſchait an ſich g'numen,
Fur uns mit ganzen treuen
Volbracht er alle dink,
Der greis wolt ſich verneuen,
Er ward ein jungelink.

Got vater in dem trone
Was [mas] mit der zarten, weis,
Die tochter von Syone
Hat wol den hochſten preis;
Drei edel kunig milde
Die brachten reichen ſolt,
(Sie) zugen uber geſilde,
Nicht anders als Got wolt.

Elend ward in bekande,
Die ſeld muſt fere bas,
Ferr' in Egypten lande,
Herodes trug in has,
Er zog in nach mit liſten,
Manch kint vergos ſein blut,
Got wolt ſich lenger friſten
Das was vns allen gut.

Wol dreiſig iar vnd mere
Trug er fur vns die not,
Wol umb ſein rechte lere
Leid er fur vns den tod;
Dank wir im zu den ſtunden,
Hilf edler kunig rein,
Sein heiliglich fünf wunden
Solt vns genedig sein.

Altiſſimus wir (wil) coſen
Mit menſch(licher) natur,
Wie wol tet das der roſen,
Sie ſach in der figur
Die Gotheit vnverborgen,
Ioſeph ir ſchone pflag,
An einem weihnacht morgen
Chriſt bei der keuſchen lag.*)

*) Dieſem Weihnachtsliede aus einer HS. des XV. Iahrh. würde ich gerne den ſchönen Oſtergeſang, den G. Litzel der Erzählung von dem verliebten Pfaffen beifügte, zur Seite gegeben haben, wenn der Text, der auch in den obigen Verſen hie und da gelitten hat, nicht ſo durchaus verderbt wäre.

XXV.*)

Wend ihr hören ſingen,
Was mir iſt worden kund,
Ein Bild wollt mich betriegen,
Ich nahm ſein wahr zu Stund,
Es kam gar minniglichen,
Die Sinn die lieſſens ein,
Es wollt mir nit entwichen,
Es trägt ein falſchen Schein.

Das Herz das ward gefangen,
Das was dem Willen leid,
Vernunft die kam gegangen,
Das Bild wollt ſich nit ſcheiden,
Vernunft und auch die Sinne
Die ſahent beide in das Bilde,
Das Bild wollt nit von hinnen,
Das Bild das was ihn' gram.

Das Bild das kam verdecket
In einer frömden Geſtalt,
Vernunft die ward erſchrecket,
Der Will iſt worden kalt,
Vernunft und auch die Sinne
Die hüt'en nit mit fleiſs,
Das Bild wollt nit von hinnen,
Es heiſs das Finſter weil. (?)

Ein licht hat ſich enzündet
In Vernunftikeit,
Es lehrt den Willen finden,
Wie man das Bild ſoll ſcheiden:
Vergeſſen und verrüchen,
Fliehen das iſt gut,
Ieſum Chriſtum ſuchen,
Hab dich in ſteter Hut.

*) Wir theilen dieſes myſtiſche Lied aus einer höchſt fehlerhaften HS. des XV. Iahrhunderts mit; (der Text ſelbſt möchte wohl ziemlich älter ſeyn) in dergleichen Fällen muſs man ſich begnügen, aus den wenigen unverdorbenen Verſen das urſprüngliche Ganze zu errathen. — Wend ſtatt Wöllend, Wollt ihr.

Das Bild ſtund bei der Wande,
Es klopffet noch eineſt an,
In einer Geſtalt, was frömde,
Vernunft die ſach es an:
Du haſt mich vor betrogen,
Ich erkenn recht wohl dein Geſtalt,
Das Bild das ſtund geſchmogen,
Sein Red was mannigfalt.

Zu des Bildes Ende
Vernunft da kehr dich hin,
Wo hin es welle länden,
Es trägt einen falſchen Schein,
Es kummt uſs falſcher Minne,
Vernunft nun biſs bereit,
Das Bild ſprach zu den Sinnen,
Ich heiſs nit erſchrick.

Das Bild ſprach zu den Sinnen,
Ihr verderbend gar,
Iſt daſs ich kumm von hinnen.
Vernunft, die ſprach, nimm wahr,
Wie wöllen wir uns ſtellen,
Will', nun biſs bereit,
Das Bild wollt ſchier uns fellen
In groſs Unſtetigkeit.

Das Bild ſprach zu den Sinnen,
Land mich noch eineſt ein,
Iſt daſs ich kumm von hinnen,
So müſst ihr traurig ſeyn.
Vernunft ſprach zu den Sinnen,
Ich weiſs ein Frölicheit,
Dahin wir kehren ſullen,
Das Bild das muſst ſich ſcheiden.

Ich han ein licht geſehen,
Das iſt ſo frödenrich,
Hat ſich in mir veriehen,
Wann es iſt minniglich,
Es leucht' recht als die Sunne

In dem Himmelreich,
Wär'n wir in ihm verbrunnen,
Ach wer wär uns geleich.

XXVI.

Beſchaffen Glück iſt unverſaumt,
Obs ſich zu Zeiten erlenget,
Daſs ſich durch dück der bös aufbaumt,
Und ihm das Glück nach henget:
Meints gewiſs nit gut, der böſen Muth
Deſt herter darnach thut ſtrafen,
Viel Pein machts ihm, wenn es zeucht hin
Und zwifach Ubel ſtraffet.

Beſchaffen Glück iſt unverſaumt,
Die Zeit thut Roſen bringen,
Ob Ungelück ſohier gar auf raumt,
Das gut Glück thut verdringen.
Forgank hat Liſt, ſe dunkler's iſt,
So mag es etwas leiden,
Wenn man's hell ſicht, deſt ehr es bricht,
Drum ſoll man keinen meiden. (l. neiden)

Beſchaffen Glück iſt unverſaumt,
Kein böſer kann's nit wenden,
Ob er vor Zorn gleich darob ſchaumt,
Wehrt mit Füſſen und Henden,
Wenns langſam kumt, deſt mehr es frumt,
Was man ſchnell thut aufbauen,
Schnell wieder bricht, Glück bſteht auch nicht,
Drum ſoll man nit vertrauen. (1537.)

XXVII.

Ich hoff, es ſey faſt wol müglich,
Drumb ich in Hofnung ſteh,
Daſs es mir geh Nach allem meinen Willen.
Von Art iſt ſie ein reine Frucht,
Ihr Zucht iſt Ehren werth,
Ihr Weiſ und Bährd Thut mir mein Kummer ſtillen,

Darin ich bin lang Zeit vorhin
Gelegen hart, und hab gewart
Auf ir Genad, bis sie mich hat
Mit ihrem Trost aus Sorg erlost,
Darumb dann ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wol müglich.

Ich hoff, es sey fast wol müglich,
Drumb ich von ihr nit weich,
Und ob es gleich den Klaffer sollt verdriessen.
Ich bin dir hold in rechter Treu,
Kein Reu hab ich ja nit,
Darumb ich bitt, du lasst mich des geniessen,
Und thust an mir, als ich zu dir
Vertrauen hab, ich stell nit ab
Von dir kein Stund, mein Herz und Mund
Giebt dir den Preis mit grossem Fleiss;
Darumb auch ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wol müglich.

Ich hoff, es sey fast wol müglich,
Drumb ich nit weiter tracht.
Das hat gemacht dein ganz fründlich Erzeigen,
Dass du itz thust mit ganzer Gier
Gen mir in Treuen schein,
Darumb sich mein Herz gibt dir ganz für eigen
Ohn alls Verding, und ist mir gring,
Du herzigs Bild, alls, was du willt
Bist du gewert, mein Freud sich mehrt,
Wann ich gedenk dein fründlich Schwenk;
Darum noch ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wol müglich. (1513.)

XXVIII. *)

In dieser Welt hab ich kein Geld,
Bin ich fürwor ein Narr und Thor,

*) In diesem, so wie in den beiden folgenden Liedern wird man leicht den nämlichen unbekannten Verfasser wieder erkennen, von dem wir das 10te Gedichtchen im ersten Bande mittheilten.

Samſonis Stärk, mich eben merk,
Maronis Kunſt iſt auch umbſunſt,
Das Geld macht Mut und edles Blut,
Soll ich die Warheit jehen,
Man lupft den Hut vors bauren Gut,
Hab oft und dick das gſehen,
Vor lachen geuſs ich Trähen.
In dieſer Welt hab ich kein Geld,
So ſchaff ich neut, mir g'radt kein beut,
Muſs lang umgan und hinten ſtahn,
Eh man zu mir ſpricht, der gilt dir;
Wär ich von Land ferr-her geſandt,
Und brächt mit mir voll Täſchen:
Man ſagt zu mir: Herr was wollt ihr,
Stauf, Schalen, Krauſſen, ſläſchen,
Ziecht ab und land euch wäſchen.
In dieſer Welt hab ich kein Geld,
So iſt es aus, und vor dem Haus
Iſt ſolcher bſcheid, kein Wirt mir beyt,
Scheucht ab mir faſt ein jeder Gaſt,
Als ob ich wär ganz Frummkeit leer,
Und aus dem land entrunnen,
Man ſicht nit an, was einer kann,
Mein bſcheid iſt faſt zum brunnen,—
Doch kaum mir das thut gunnen.
In dieſer Welt hab ich kein Geld,
So hat ein End all Freundſchaft bhend,
Kumm war ich wöll, Nit Geld, nit Gſell;
Ellend auf Erd, bin auch onwerth,
Kein Ruh noch Raſt, oft kummt mir d'Faſt.
Deſs mag der bauch nit lachen;
Dann rumpf ich mich gar jämmerlich,
Daſs mir die backen krachen,
Gar ſelten thun ich lachen.
In dieſer Welt han ich kein Geld,
Will jedermann an mir Gwalt han,
Nach ſeinem luſt, es iſt umbſuſt,
Ob ich ſchon bitt, man hört mich nit,

Geld hat kein Feind, macht ſehend blind,
Iſt Herr in allen Landen,
Macht Narren weis', gibt Lob und Preis,
Löſt Gfangen aus den banden,
Deckt Laſter, Bosheit, Schanden.
In dieſer Welt hab ich kein Geld,
Bin ich Schabab, waher ich trab,
Oft man mein Spott, ich ghör in d'Rott,
Die ſelten reich, und mir iſt gleich
Dem bin ich der, hör ſeltſam Mehr,
Thut jedermann mich fatzen,
Ob ich ſchon grumm, nichts gibt man drum,
Muſs ſingen, lachen, ſchwatzen,
Noch ſchenkt man mir kein Batzen.
In dieſer Welt hab ich kein Geld,
So heiſs ich Hans, und bin ein Gans,
Muſs oft und dick ſehen böſs blick
Von eim ders thut aus ſtolzem Mut,
Und ſicht mich an derſelbig Mann,
Bald muſs ich mich thun neigen,
Und rüſten mich zu Streich und Stich;
Kein Unwilln thu ich eigen,
Suſt Kloben thut man zeigen.
In dieſer Welt hab ich kein Geld,
Muſs all Freud lan und nackend gan,
Niemand mich kennt, bin gar geſchändt,
Und der neut kann fatzt jedermann,
Wiewol es iſt, das Geld denkt Liſt,
Will ich der Frummkeit pflegen
Und haſſen, das nit Wahrheit waſs,
Wills auch als gar ring wägen,
Schnee leiden, Wind und Regen.
In dieſer Welt hab ich kein Geld,
Von mir verſchwindt gut Gſell und Fründ,
Ein ſeltſam Ding, daſs mich ganz ring
Wegt jedermann, wann ich nichts han,
Damit man d'leut alls Dings macht queit,
Hätt ich Zins Geld und Schulden,

So red ich dafs ich trüg kein Hafs,
All Menfchen bhielt ich z'Hulden,
Sunft will mich Niemand dulden. (1537.)

XXIX.

Man fagt von Gelt und groffem Gut,
Das thun ich alls ring achten,
Für alls g'fällt mir ein freier Mut,
Darnach ich nur will trachten,
Kein funder Witz und Kunft fo fpitz
Will laffen um mich wonen,
Und fingen frifch frölich ob Tifch:
Nun gang mir aus den Bonen.

Was brächt es Nutz, ob ich fchon wollt
Nach groffer Witz thun ftellen,
Ift mir befchert Glück Gut und Gold,
Wird fich zu mir wol g'fellen,
Darf nit viel Noth, in keinen Roth (Rath)
Will ich, da man mufs fchonen
Der Weisheit gar, nit fingen dar, (darf)
Nun gang mir aus den Bonen.

Auf meiner Weifs will ich hinaus
Das Vöglein laffen forgen
Und frölich feyn nur überaus
Vom Abend an bis Morgen
Auf meinem Tifch ob fchon nit Fifch
Und köftlich Speifs thun wonen
So ifs ich Kraut, füllt mir die Haut,
Sing, gang mir aus den Bonen.

Will Gott, fo mufs kein Gelt bei mir
Durch Alter fchimlich werden,
Kaum auf leib nichts, ift mein Begier,
Viel Glück ift noch auf Erden,
Es kumt bey Tag, wer warten mag,
Das mir mein Weifs wird lonen,
Nach dem ich ring und frölich fing,
Nun gang mir aus den Bonen.

Bei dem ichs jezt will bleiben lon
Mich gar nit kümmern lassen
Was jeder sagt nach seinem Won
Trag auf 4. 5. 6. Massen
Ich bring dir ein halt 7. Stein
Und kost es schon ein Kronen
So will ich doch singen im Gloch, (Gelag)
Nun gang mir aus den Bonen. (1537.)

XXX.

Wer lützel bhalt und vil verthut
Der darf nit ston in Sorgen
Dass man ihm zletzt vergant' sein Gut
Kein Iud thut ihm drauf borgen
Wer nütze Ding will achten ring
Sein selbs nit will verschonen
Dem sagt man bald, eh dass er alt',
Nun gang mir aus den Bonen.

Wer allzeit mit den Gläsern kämpft
Ist steth bey vollen Rotten
Wann er das Sein hat gar verdempft
So thut man dann sein spotten
Wer böse Spiel nit lassen will
Dem wird es ubel lonen
Kumt er für Thür man weist ihn für
Spricht, gang mir aus den Bonen.

Wer sich an böse Weiber kehrt
Den hält man wert zu Zeiten
Eh dass er ihr Bosheit gelehrt
Bhalt er kein Geld im Beutel
Man zeigt auf ihn und lachet sein
Und spricht, er muss gewonen
Iagt ihn auch aus von Hof und Haus
Spricht, pack dich aus den Bonen.

Wer Weib und Kind daheim verlast
Muthwillig zeucht zu kriegen,
Mag werken nit das Sein verbrast (verprast)

Am Sold hat kein benügen
Er raubt und brennt, auf beuten rennt,
Zletzt ftraft ihn ein Karthonen
Defs freut fich dann manch armer Mann
Spricht, gang mir aus den Bonen.

Wer fein Gut faft auf Rüftung leit
Vil Gäul auch hat am Barren
Kein dienftgeld hat und wenig Bfcheit
Thut felten gut ind (End) harren
Wann er verzert fich ftegreifs nert
Greift an auf all Perfonen
Der denkt billich, verfchnappt man mich
So mufs ich aus den Bonen.

Wer funft hat gnug und kleine Kind
Darzu nichts thut dann fparen
Er lauft und rennt, kratzt, fchabt und fchindt
Wird wenig Dank erfahren
Ihm gfchicht gleich wie dem Efel hie
Mufs Holz und Waffer fronen
Wärmt fich nit mit und wafcht fich nit
Zletzt mufs er aus den Bonen. (1537.)

XXXI.

Die arge Welt hat fich geftellt,
Wer nicht hat Geld, Niemand gefällt,
O weh der argen Welt.

Die befte Kunft ift all umfunft,
Behält kein Gunft, Geld macht die Brunft,
O Schad der guten Kunft.

Wann gleich Ein'r wär von Tugend fchwer,
Hilft ihn nicht fehr, Geld bringt die Ehr,
O Schad der Tugend fchwer.

Welt und Geld hin, behalt dein Gewinn,
Es fteht mein Sinn der Tugend in,
O Welt ich fahr dahin. (1583.)

XXXII.

Ein Niederländisch Lied.

Ian mine Man is een goet bloet,
Al heb ik wat bedreven,
Hy hebbet mi vergeven
Al op den ſtanden Voet.

Ian mine Man die is ſeer ſi'n,
Al gaen ik groet van Kinde,
Tſi van wi dat ich vinde
Hy wilt den Vader ſin.

Ian mine Man als is hy gram,
Nochtans ſo moet ik weſen
Die eerbarſte gepreſen,
Die noch nit Landt en kam.

Ian mine Man hoert wat hy doet,
Al doet men dickmal blicken
Dat Kint hen nit geliken,
Noch nimmt hiet al vergoet.

Ian mine Man het ſik verkeert,
Dat heb ick konnen maken,
Verſtaet ſeer wel die Saken,
Duer mie wurt hy geert.

Ian mine Man ſiet welgemoet,
Die Roes van allen Vrowen,
Daer voer moet men mi howen,
.

Ian mine Man wet nergent van,
Al ſiet hyt mit ſyn Ogen,
Noch hout hyt vor gelogen —
'Tis recht, dat hy heet Ian. (1580.)

12.

Neue Vorstellung des Absoluten, in plattteutschen Reimen. (Aus einem Briefe an H. P.)

Unser N. muss Ihnen in der That von meinen plattteutschen Versen bey weitem mehr vorgeplaudert haben, als diese längst vergessenen Kinder einiger launigten Stunden es werth sind; denn wie würden Sie sonst so angelegentlich die Mittheilung derselben von mir verlangen? Ich habe längst nicht mehr daran gedacht, so wenig, wie an alle jene Projekte, deren Ausführung ich einst bey Gelegenheit der Wolke'schen *sassischen Gedichte* zur Wiederherstellung der Niederteutschen Literatur meinen Landsleuten empfahl. Indessen, da Sie es mir zur Pflicht machen, so erhalten Sie hier alles, was ich von diesen Papieren wieder zusammen finden konnte. Das meiste besteht aus Bruchstücken eines in jenen Momenten (1803) projektirten Lustspiels, über die verkehrten und leeren Tendenzen des Zeitalters, unter dem Titel „Turba Philosophorum, oder merkwürdige Begebenheiten auf der LehmaUniversität im NibelungenLande.“ Der ganze Wirrwar sollte sich um die ernsthaftere Rolle des Begriffsphilosophen Demetrius bewegen, der zulezt, durch Einwirkung der Philotima und des Stasinus, zu der verlassenen Natur und seinem Glücke zurückkehrt. — Die beyliegenden Bruchstücke sind, ohne

eine näher bestimmte Ordnung, das Soliloquium der alten Dame über die moderne Aufklärung, die Rede und Berathschlagung der Akademie mit ihren Söhnen, die neue Vorstellung des Absoluten, der Streit um die drey Poeten (Wieland, Schiller und Göthe), der Traum des Hofraths Witzebold, und die Kritik über die Preisgedichte, nebst dem dazu gehörigen Sonett. Auch eine Elegie (das Wiedersehen, abwechselndes Gespräch, wie in dem neuen Pausias) hatte ich angefangen, aber der Pentameter zeigte sich bald zu vornehm für unsern ehrlichen, nüchternen platteutschen Dialekt, der für die burleske Form immer noch manches Empfehlenswerthes darbietet. Wären unsre Dichter nicht immer so spröde, sich in eine nähere Berührung mit *dem Volke* zu setzen, so würden wir gewiss mehr als einen Laurenberg haben. So aber wird fast alles für die kritischen Buden unsrer Literatur gefertigt, und unter solchen Umständen werden wir freylich nie aufhören, über den Mangel an Nationalität in teutschen Landen (sie findet sich oft auf einem sehr kleinen Flächeninhalt) zu klagen. —

Neue Vorstellung des Absoluten.

Ganello. Drosilus.

Drosilus, unter vielen Reverenzen hereintretend.

Her Doctor hoch un wolgelart
Gesegnet immer sy de Fart,
De Se tor LehmAcademia
Hebt don met der hogen Philosophia;
Denn nu will hier erschinen de Steren,

Folgende Fingerzeige werden für die der Sprache Unkundigen hinreichend seyn: tor, zur, hebt don, haben gethan.

De us vorhen noch was ſo feren,
Se ſint darum hier ok hochgeehrt,
Un Alle lovt et, wat Se lehrt.

Ganello.

Min Her, de Ehr' is unverdenet,
Dat met ſo velem Lov ſe mi bekrönet,
Doch mine Möhe ſall immer ſyn beret.
Dat ik mi gewinne ere Tofredenhet.

Droſilus.

Ia Her, wi ehrt Se aſſe den Iohannes;
Sint Se doch dat ware Afbeld des hilligen Mannes.
Se ſint gekomen, to döpen de Geſter,
To driven ſe ut de engen, dunkeln Nèster,
Un maket en hell un klor de Ogen,
Dat tor Speculation ſe möget dogen.
Drum laten Se um de Gnade ſik erſöken,
Bi minem Verstande en betken natostöken,
Denn de hogen Saken, de got van erem Munde
Sint minem Begripen van to depem Grunde.

Ganello.

Ik will met dem gröteſten Vergnögen
Schon alletit helpen na minem Vermögen
So ſegt et denn fri, wo ju de Knoten hange,
Dat ik met ſorgfäldig-löſender Hand henlange.

Droſilus.

Seht, Her Doctor, *dat Abſolute*
Is mi noch von gar unverſtandenem Lute,
So mange Stunde hebt Se al dovan ſprocken,
Doch mi es de Nott noch immer nich gebrocken.
So laten Se ſik't up en' Ogenblick nich verdreten.

ok, auch. lovt et, loben es. asse, als, gleichwie. döpen, taufen. driven, treiben. ut, aus. togen, taugen. erſöken, erſuchen. en betken, ein bischen, ein wenig. natoſtöken, nachſcheren, das Feuer im Ofen unterhalten. Saken, Sachen. de got, ſo gehen. dep, tief. alltit, allzeit. ſegt, ſagt. ju, euch. Lute, Laute, Bedeutung. hebt se al, haben Sie ſchon. de Nott, die Nuſs. verdreten, verdrieſſen.

Mit't äs to ſchildern, met Hand un Föten,
Denn wat ik ſo kann met den Ogen ſehen,
Dat is am nägſten ok minem Verſtehen.

Ganello.

Komt, ſettet ju dal, villicht kan ik't ju demonſtreren.
Dat ji met juen Sinnen et könt berören.

Drosilus.

Ik will mi ſchon alle Möhe to folgen don,
Wenn man underwegens blift de tranſcendentale Intuition.

Ganello.

So nemet denn mine Wörde to Sinnen,
Un latet met Ernſt us de Sake beginnen,
In Gliknis-wiſe go' ik ju vor,
Dat ji dem vermaskerden Geſte komt up de Spor. —
Toerſt nehme ji enen ungehüren Sack,
De over an kener Stelle is los oder lack,
Damet all de Saken derin mögt bliven,
Un kent dat andre könne herut driven,
Darin do ji (*ſich umſchauend*) Diske, Stöl' un Bänke, —

Droſilus.

(Ei, dat wért mi ja wunderlike Swänke.)

Ganello.

Alle de groten un klenen Böker, —

Droſilus.

Ach ſe maket de Minsken doch nich klöker.

Ganello.

Alles, wat in der Luft ſik röret,
Wat in ſik dat Meer un de Ströme näret,
Alle bäume un büske in den Wäldern,

äs, einmal. Föten, Füſſen. sett ju dal, ſezt euch nieder. ji, ihr. juen, euern. man, nur. blift, bleibt. latet us, laſst uns. go ik ju vor, geh' ich euch voran. up de Spor, auf die Spur. over, aber. lack, was eine Oeffnung hat. bliven, bleiben. kent, keins. do ji, thut ihr. dat wert, das werden. klöker, klüger. röret, rühret.

Dat Gras un de Saten up den Feldern,
De Dere met enander up der Erden,
De wesen sint und noch willt werden.

Drosilus.

Her Doctor, mi will de Sack al riten,
De wilden Dere willt en ganz terspliten, —
Kann ik se nich in Compendium twingen?

Ganello.

Alle to hope möt ji se henin twingen —
Komt noch de Ströme un alle Mere,
De Erde met erer ganzen Swere. —

Drosilus.

(O Himmel, da mot ik ja unwise sweten,
Dat ik vollens erlame an Händen un Föten.)

Ganello.

Latet ju all de Möhe nich verdreten, —
Wat blenkt an Himmel, Stern un Planeten,
De hoge Sünne un den Mant, —

Drosilus.

Wenn mi do de Sack nich upgeht in Brand!

Ganello.

Dann alle Seelen un alle Minsken,
De in der depen Hölle mötet hünsken,
De boven in den Himmeln swevet,
Un unden hier up Erden levet.

Drosilus.

Da wert et ja ok den Schelling gelden?

Ganello.

He mot henin, as de andern Helden.

Drosilus.

Ach Gott, da sleit ja den Schelling de Hagel,
Wenn he sall under so velen Ianhagel,

dere, Thiere. al, schon. riten, reissen. terspliten, zerspleissen. to hope, zusammen. unwise sweten, unendlich schwitzen. upgeht, aufgeht in Feuer. hünsken, wehklagen. boven, oben. sleit, schlägt.

Wann denn grade es under'n Kopp em steke
De All-gemene dutscke Bibliotheke,
Do würde de Schelling enmol recht schellig weren,
Un schreckliken Rumor us fören;
Denn wenn he krigt sine Herkules-Küle,
So is 't, as stönden de Ossen under dem Bile;
Un wert he dann an de Berliner rennen,
Um en de Upklörung up de Hut to brennen,
Mot erst de Niccolai met dem wunden Koppe nicken, —
Her Doctor, de Upror wör nich mer to underdrücken.

Ganello.

Wat kümmert mi de Larmen in dem Sacke,
Wenn ik se alle man recht fest to hope packe.

(Hier supplire man in Gedanken eine Lücke von etwa zehn Versen.)

Drosilus.

Nä, da de mi sall in den Sack henin,
Her Doctor, dat will mi doch noch gar nich in'n Sinn.

Ganello.

Wat he ok anfangs sik der gegen stemmet,
Töf, bet du en sachte hest derinne klemmet.

Drosilus.

Dürft ik doch man den bösen . . . herut smiten
Dür ere Fintscaft wert se sik noch territen. —
Doch kann ik dat grote Dinc man krigen,
So gon ik ok över de geföhrlikften Stigen.

Ganello.

Hest du alles nu recht in den Sack besloten,
Dat niks mehr herut kann ut der Poten,
So is dat Absolute in dinen Händen.
Hier, wo kene Sphären mehr sik könnt ümwenden,
Wo de materialiske Welt nich enteln mehr üm di swevet,

as, ens, einmal. steke, stekte. as stönden, als stünden. up de hut, auf die Haut. Upror, Aufruhr. en, ihnen. dergegen, dagegen. töf, warte. bet, bis. herut smiten, heraus werfen. över, über. Poten, Pforte, Oeffnung. enteln, einzeln.

Wo kene Gedanken ſik geſondert in de Högte hevet,
Wo jede Subjectivität verſwindet,
Wo dat All in ene pure Enhet ſik bindet,
Wo dat Leven in ſtumme Nacht ſik het flüchtet,
Un dat Univerſum in ſik von Ewigket lüchtet, —

Droſilus.

Her Doctor, Se mötet von dem widen Wege ümkehren,
Et vergeht mi ſüſs Sehen un Hören.

Ganello.

Da is de Ununderſchedborket funden,
In der ſik x. un y. (*Geiſt und Materie*) faſt hebt verbunden;
Dat $\pi\rho\omega\tau o\nu$ $X\alpha o\varsigma$ ligt di vor dinen Ogen,
Worin alle Mächte ſik hebt trügge togen,
Un doch alle de Götter ſint verborgen;
Hier is in ewiger Stille ohne Sorgen,
De över Minsken un Engel boven ſwevet,
De unerkannde △ hier levet;
In düſſer Hemliket is das grote Ens (*Eins*) di upsloten,
Et is in der drüdden Potenz di ingegoten; —
Ik heb' et nu buten di vor de Sinne legt,
Is 't di klar, ſo heſt du 't Abſolute recht.

Droſilus.

Wat vor mi ligt, is mi gar wohl bekannt,
Her Doctor, ik lat' et nimmer wi'r ut der Hand;
Et is alles ja god in den Sack besloten,
Ken Twivel ſall mi up wat anders beroten,
Heb' ik doch ok genog Möhe mi geven,
Dat ik alles recht hebe to hope dreven;
Alle andre Philoſophei mag nu an 'n Nagel hangen,
Da dat Abſolute met Hut un Haar is gefangen;
Dat kann ik getroſt nu na Huſe drägen,
Wo de Speculation mag wider drin herüm fegen,

Högte, Höhe. widen, weiten. ſüſs, ſonſt. trügge togen, zurückgezogen. upsloten, aufgeſchloſſen. ingegoten, eingegoſſen. buten, auſſerhalb. legt, gelegt. wi'r, wieder. beroten, berathen. dreven, getrieben. drägen, tragen. na huſe, nach Hauſe.

Bet ſik alles wert ſchön vor den Ogen upklören. —
Iezt mögt ik Se nich witer inkommoderen,
Un will dem Hern Doctor vor de gütige Bemöhunge
Maken mine gehorſamſte Dankſeggunge.

Ganello.

Et maket mi jedertit de gröteſte Fröde.
Enem jeden up der philoſophisken Wede
Sinen Dorſt to ſtillen un to wiſen de Wege,
Darup men kümt to des allenſeligmakenden Schopſtalls rechter Plege.

Droſilus.

So wert Se mi enen twedden Beſok wol erlöven,
Da ik enen guden Frönd, de ok, an Se to glöven,
Den gröt'ſten Drang fölt, met herbringen mögte,
Dat Se en ok belüchteden met erem Lechte.

Ganello.

Et wert mi allemal recht angenehm ſyn.
(O Himmel, wo ſchühe ik al de nie Pin!)
Doch ens noch, um alles recht uptodecken,
Vergetet nich, ju ſülveſt met in 'n Sack to ſtecken.

Droſilus, betreten und unruhig.

Ach Gott, da bin ik ja hart geslagen!
Ik mende, et Alles ſo fri vor mi her to jagen,
Un ſall nu ok in den Sack henin ducken,
Un ſo ſtill, as en Müsken, drin mucken. —
Doch, mot ik ok ſchon en betken krumm ſitten,
Ik kann jezt up de Wetenskap mi ſtütten.

Ganello.

Dat kann ju frilik den beſten Troſt erdelen. —

witer, weiter. Wede, Weide. wiſen, weiſen. Plege, Pflege. twedden Beſok, zweiten Beſuch. erlöven, erlauben. fölt, fühlt. ſchühe, ſcheue. nie Pin, neue Pein. updecken, aufdecken. ju ſülveſt, euch ſelbſt. mende, meinte. Müsken, Mäuschen. mot, muſs. henin ducken, ſich hinein ſchmiegen. ſtütten, ſtützen. erdelen, ertheilen.

Drosilus.

So will ik nu mi bestens empfehlen, —
(Gott wet, dat to düsser Speculation ik nich mehr upgelegt bin.)

Ganello.

Noch ens — et mot over ok de Sack met henin.

Drosilus.

O — Ah! — wo denn henin?

Ganello.

Nu ja doch, int Absolute.

Drosilus.

O Herre Gott, kümt dat Ding so herute! —
Ei, dat sint mi ja sonderbare Taskenspelereêen
Enen up so en böset Is to tehen! —
Ik dachte al so recht im warmen to sitten,
Nu will dat dulle Tüg mi schier den Verstand terrütten. —
Ach da mot ja dat ganze Weten verrocken,
Alle ver Räder sint an dem Wagen mi broken.
Doch recht — jezt wet ik, wo de nien Herren doet,
Met welken blendenden Bedregerien se ümme goet.
Drum weg vor immer met so ener Philosophie!
Dat doch use olde Gebruk gesegnet sy,
Bi dem man seker un vaste stet up den Föten,
Un am Narrenwerk den Verstand nich brukt terspleten. —
Man söll billig alle dat nie Volk verbannen;
Gott dank, dat tor rechten Tit ik noch kome van dannen.

(geht zornig ab.)

Ganello.

Nu Gottlov, dat he doch entlik is weg von hier,
Wo is doch in 'n dot mi de Gemenhet towi'er;
Da hört se wat, un denkt, wat et doch mag bedüten,

wet, weiss. kümt herute, kommt heraus. böset is, böses Eis. tehen, ziehen. dulle Tüg, tolles Zeug. Weten, Wissen. verroken, verrauchen. broken, gebrochen. ummegoet, umgehen. olde gebruk, unser alter Brauch. seker, sicher. in den Dot towi'r, in den Tod zuwider. hört, hören sie was.

Willt dann schier sik in de Wedde drüm riten,
Dot us mächtig quälen un plogen,
Dat man 't en griplik makt vor den Ogen;
Un wenn 't en dann klar utenander geht,
As ik dat ut manger Erfahrung schon wet,
So stot se dumm un kiket der to,
As wenn vor 'et nie Dor kümt de Koh.

Warhaf'tig et kostet mi mangen Unfréen
Um dahier so geehrt mi to sehen,
Um immer mehr Ansehn mi to erringen, —
Wo mot man sik nich met solken Köppen twingen,
Un oftmals ok wat dügtig sik verstellen,
Um de Lüde man an sik to locken met der Höflikket
Schellen! —
Gott wet, ik mag kum noch länger so leven, —
Beter, in enen Winkel man sik wi'er to begeven,
Um van allem dem Drangsal sik los to maken;
Et kümt doch ken Hêl herut bi düssen Saken.

griplik, greiflich. stot, stehen sie. kiket der to, machen ein Gesicht dazu. vort nie Dor, vor das neue Thor. unfreen, Unfrieden. men, man. solken Köppen, solchen Köpfen. wat dügtig, ein bischen stark. Lüde, Leute. man, nur. beter, besser.

13.

Sammlung noch ungedruckter Gedichte von Heinrich Frauenlob.

Vermuthlich würden die vorliegenden Werke eines nicht unberühmten Dichters aus dem dreyzehnten Iahrhundert noch lange in ihrer Verborgenheit geblieben seyn, wenn wir nicht vor längerer Zeit schon durch einen zweyfachen Grund aufgefordert wären, sie von ihrer unverdienten Vergessenheit zu befreyen, und ihnen ihre Rechte unter den übrigen Denkmälern der teutschen Vorzeit zu sichern. Denn einmal schien uns unbillig, dass man die ansehnliche Reihe dieser Gedichte bisher ruhig in dem bekannten *Ienaischen Meistergesangbuch* *) hatte begraben liegen lassen, während die übrigen darin befindlichen Werke, mit wenigen Ausnahmen, durch ausführliche Beschreibungen und den vollständigen

*) Diese wichtige Handschrift ist durch Wiedeburgs Nachrichten von einigen altteutschen Manuskripten aus dem 13. und 14. Iahrhundert, Iena 1754. durch Adelungs und Kochs Verzeichnisse der alten Dichter bekannt genug; dass aber die Müllerische Sammlung gerade Frauenlobs Gedichte übergangen hat, kann entweder durch Zufall geschehen seyn, oder weil der Verfasser der Abschrift, Hr. Wiedeburg, ihnen kein besseres Schicksal gönnte, als in ihrer alten Behausung sie der Zerstörung und Vergessenheit Preis zu geben.

(leider oft sehr nachlässigen) Abdruck im zweyten Bande der Müllerischen Sammlung hinlänglich bekannt geworden waren. Nächstdem aber schienen diese Gedichte uns, im Vergleich zu den meisten übrigen, sich durch ihre vielseitige Merkwürdigkeit so sehr zu empfehlen, dass wir uns nicht wenig verwunderten, wie man sie bisher so ganz hatte vernachlässigen können. — Ausserdem knüpft sich für uns an die Herausgabe der nachstehenden Gedichte noch ein besonderes Interesse, da wir sie zuerst ihrem bisher ganz unbekannt gebliebenen Verfasser zurück zu geben im Stande sind. — Denn soviel wir wissen, hat Niemand vor uns eine solche Entdeckung über Frauenlobs Gedichte in der Ienaischen Handschrift gemacht, und Manchem, der mit der Literatur der altteutschen Poesie näher bekannt ist, möchte daher die obige Nachricht schon befremdend gewesen seyn, da die Wiedeburgische Beschreibung auf den wahren Verfasser dieser Gedichte nicht im entferntesten hindeutet. Dass aber unsere Entdeckung ihre unbezweifelte Richtigkeit habe, dass das Kennzeichen, welches wir den folgenden Gedichten zum Eigenthum gegeben haben, dem Finder in der Folge nicht etwa wieder entrissen werden könne, wie wohl bey Andern der Fall gewesen,*) dieses können wir mit wenigen Worten darthun, da der Weg, auf welchem wir zu jener Entdeckung gelangten, sehr kurz und einfach ist.

Die vollständige Sammlung dieser Gedichte findet man in dem sogenannten alten Meistergesang-

*) Hieher gehören z. B. Bodmers *Helena des Marggraben von Missen*, und Adelungs Rittergedicht *Her Gabeb*, wie ich zum Theil schon gezeigt habe.

buch unmittelbar unter dem Namen des berühmten Konrad von Würzburg; sie sind von den wenigen Liedern dieses Dichters blos dadurch getrennt, dass nach der zehnten Strophe (Ein ritter der niht wete habe etc. Maness. Samml. 206.) ein ganzes Blatt weggeschnitten ist; die folgende Seite fängt mit dem Fragment Num. LII. in uns. Ordnung an. — Bisher trug man nun freylich kein Bedenken, die lange Reihe der hier folgenden Gedichte ebenfalls für das Eigenthum des Konrad von Würzburg auszugeben; wer aber die schöne Sprache, den fliessenden Vers und den glänzenden Ausdruck dieses trefflichen Sängers erkannt hat, wird keinen Anstand nehmen, ihm die ganze nachstehende Sammlung geradezu abzusprechen. — Mir wurde die Sache schon beym ersten Durchlesen sehr verdächtig; ich stellte daher das Manuscript zur Seite, und richtete mein Auge auf die übrigen Meistersänger der Manessischen Sammlung, in der Hoffnung, unter diesen vielleicht den wahren Verfasser zu erspähen; und es bedurfte nur eines aufmerksamen Blicks auf die Gedichte von *Meister Heinrich Vrowenlop*, um denselben Vater in den getrennten Geisteskindern wiedergefunden zu haben.

Es würde gegenwärtig nicht schwer fallen, aus dem innern Charakter der folgenden Gedichte den Beweis herzuleiten, dass Konrad von Würzburg keinen Antheil daran haben könne, dass sie einzig dem Mainzer Doktor H. Frauenlob zurückgegeben werden müssen, dessen Name, wie ich nicht zweifle, mit jenem ausgeschnittenen Blatte verloren gieng. Da indessen beides schon durch äussere Merkmale hinlänglich beurkundet wird: so kann dieses uns hier einer weiteren kritischen Prüfung überheben.

Bey meinem weiteren Durchstudiren und Vergleichen dieser Gedichte mit Frauenlob's Werken in dem Kodex der Minnesinger, fanden sich in der Ienaischen Handschrift nach und nach mehrere Lieder, die schon in jener Sammlung, unter der Reihe von Frauenlob's Poesieen, zerstreut vorkommen. Wollte man hier an eine Verwechslung denken, dass vormals in den Manessischen Abschriften dem Konrad von Würzburg angehörige Gedichte sich unter die kleine Anzahl der Frauenlobischen sollten verirrt haben: so kann diese Vermuthung am leichtesten schon dadurch zurückgewiesen werden, dass die angeführten Stücke sämmtlich in dem Versmaase geschrieben sind, welches nach seinem Erfinder *„im langen Frauenlob"* genannt worden, und wirklich auch in Frauenlobs Werken prädominirt, nirgends aber unter den Liedern des älteren Konrads gefunden wird. — Der Streit der Meistersänger, (Nro. 29 — 39 in unsrer Sammlung) in welchem Heinrich Frauenlob die Hauptrolle spielt, durch welchen, wie anderwärts gezeigt wurde, wohl gar der Name „Vrowenlop" selbst könnte veranlasst worden seyn, wie hätte er zu Konrad's von Würzburg Gedichten gesezt werden mögen, von welchem keine Spur vorhanden ist, dass er je einigen Antheil daran gehabt habe? — Ein noch wichtigerer Grund *gegen* die Autorschaft dieses Mannes, der auf ähnliche mögliche Verwechslungen sich zu berufen nicht gestattet, liegt in den dialektischen Abweichungen der nachstehenden Gedichte von der Sprache in allen bekannten Werken des Konrad von Würzburg, welche durchgehends mit der damaligen oberteutschen Mundart übereinstimmt; hier aber finden sich manche unverkennbare Spuren des nieder-

teutschen*) Dialekts, die nicht der Willkühr der Abschreiber zugerechnet werden können, da sie sich in den unwandelbaren Formen der Reime nachweisen lassen. — Die sämmtlichen hier angeführten Umstände setzen demnach die eigentliche Herkunft der folgenden Gedichte ausser allen Zweifel, und ich halte es für unnöthig, mich länger dabey aufzuhalten. —

Die Herausgabe dieser Werke selbst betreffend, so haben wir diejenigen Strophen, welche schon in der Manessischen Sammlung erschienen sind, zurück behalten, und ihre Stelle im Abdrucke selbst nachgewiesen. Nächstdem aber lassen wir die ganze Reihe dieser Gedichte nicht in der Ordnung (oder vielmehr Unordnung), welche das Manuskript beobachtet, erscheinen; es schien uns zweckmässiger, sie in eine leicht zu übersehende Reihe und Folge zu stellen, worüber es bey Sachverständigen wohl keiner Rechtfertigung bedarf. Wäre es auch nur, dass dadurch die Uebersicht und das Auffinden beym Nachsuchen eines Gedichts erleichtert worden: so muss schon dieser Vortheil dem Herausgeber

*) Wir werden dieses Wort im weitesten Umfange gebrauchen, als entgegengesezt dem *Oberteutschen*; und obgleich das *Niederländische* nicht füglich ganz davon ausgeschlossen werden darf, so möchten wir dieses doch mehr als einen für sich ausgebildeten Nebenzweig betrachten. — Iener Dialekt herrscht in den Gedichten Herzogen Iohans von Brabant, in einigen Strophen des Heinr. von Veldeck, in Wizlaus Werken, und den in Mösers patriotischen Phantasien bekannt gemachten Minneliedern. Schade, dass es nur wenige Fragmente waren, die Möser von einer vormals gewiſs sehr reichhaltigen Sammlung entdeckte!

ausgeber wichtig genug seyn. Ueberdiess hat man sich oft beklagt, dass Bodmer und Breitinger bey der Herausgabe der Minnesinger so sehr auch die allgemeinen Forderungen der Leser vernachlässigt haben; und sollten uns denn die Mängel, die wir bey Andern bemerken, nicht auf entgegengesezte Versuche steuern? Es steht indessen einem jeden frey, die alte Ordnung wieder zurückzurufen, da diese durch die zur Seite gesezten kleineren Zahlen genau bezeichnet ist. —

Die unten am Rande unsers Manuskripts mit kleinerer, aber alter Schrift hinzugesezten Gedichte, an der Zahl 33. sind durch ein beygefügtes Sternchen kenntlich gemacht; sie gehören — die lezten drey ausgenommen — sämmtlich in die erste Abtheilung, welche nur Stücke *im langen Frauenlob* enthält. Die Anzahl der übrigen ist 55. zusammen also 88. Unter diesen finden sich nur zwey Singstücke, Nro. 62. und 81.; der *lange Frauenlob* ist mit dem herausgeschnittenen Blatte verloren gegangen. Andere Dichter in diesem Manuskript sind ungleich reicher an verschiedenen Versarten und Tönen; der Myssener zum Beyspiel hat ihrer siebenzehn. — Ich muss es Andern überlassen, uns über die Beschaffenheit und den Werth dieser Musikalischen Monumente Aufschluss zu geben; bis jezt sind sie noch von keinem näher untersucht worden.

Um unsrer Sammlung eine grössere Vollständigkeit zu verschaffen, werden wir bey günstigen Umständen die Gedichte, welche uns die, schon vor längerer Zeit entdeckte, Colmarische Handschrift aufbehalten hat, nachfolgen lassen, und hoffen hierin durch die freundschaftliche Beyhülfe eines wohl-

verdienten Gelehrten*) unterstüzt zu werden. Sie dürfen überhaupt von denjenigen, welche wir den älteren Manuskripten verdanken, abgetrennt werden, da sie mit ihnen vermischt, durch das neuere Kolorit der Sprache zu sehr abstechen würden.**) Bestimmtere Nachrichten haben wir indessen von diesen Denkmälern noch nicht erhalten können, da das Buch von dort aus immer anderswohin verschickt war. — Ausserdem sind keine Handschriften bekannt, in welchen von unserm Dichter etwas enthalten wäre; der Gesang auf die heil. Iungfrau, den Hr. Prof. Fischer im vierten Stück seiner typographischen Seltenheiten hat abdrucken lassen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Frauenlobs Hand, sondern von irgend einem spätern Meistersänger.***)

*) Oberlins, der leider der Literatur einige Iahre später, als diese Einleitung geschrieben worden, durch einen schnellen Tod entrissen wurde.

**) Eine kleine Erzählung von Frauenlob aus diesem Manuskript steht in Gräters Bragur, zu Ende des 2ten Theils, Algast der wolde ryten u. s. w.

***) Es würde in der That weit rathsamer seyn, bey der Bekanntmachung altteutscher Denkmäler nur für einen soviel möglich richtigen Abdruck zu sorgen, als mit einem fehlerhaften Kommentar neben einem inkorrekten Text die Leser irre zu führen. Dieses auf Hrn. F. Arbeit angewandt: so bemerke ich, dass 1) in dem obgenannten Gedichte häufige Schreib- oder Druckfehler vorkommen, z. B. S. 116. — Sich do *mir* verschlofs *Was* Got. (lies in ir und War got.) S. 117. von unten v. 3. bewife, l. bewifet. Hatt Moyfes, l. her Moys. S. 118 oben, der bufch beleib gott, l. gor. Anfang der 5ten Strophe: Von der geburte diu fein Iungfrow, l. geburte *diu* Ein, J. — im 2ten Gefetz steht

Um auf die vorliegenden Gedichte selbst zurückzukommen: so wird uns das Lesen derselben durch zwey Umstände in nicht geringem Grade erschwert: durch die grosse Anzahl leicht zu bemerkender Schreibfehler, und durch die Menge von ganz unverständlichen Wörtern und Phrasen, deren Erklärung man in unsern Glossarien und selbst in allen (mir bekannten) Denkmälern des dreyzehnten Jahrhunderts vergebens suchen wird. — Zwar könnte die Ienaische HS., aus welcher diese Gedichte genommen sind, leichtlich noch bey Frauenlob's Lebzeiten oder doch kurz nachher verfertigt worden seyn. Es erscheint kein Meistersänger darin, der

wahrscheinlich: wider die natur z'aller zyt, statt *kalter* zyt. — 2) Die Anmerkungen verstossen mehrmalen gegen den Sinn, z. B. S. 118 wo es heissen muss: Ave, des gibt zeugnifs der sonnen glantz, der Schnitt (oder *Schint?*) on allen Schranz (Beschädigung, Bruch) gar lustichlich durch das glas, vnd lafzt ihm (dem Glase nämlich) seine Ganzheit. S. 117. n. 10 scheint mir unrecht geschrieben und unrecht erklärt zu seyn. S. 117. n. 12. „Gott erdachte (in seiner Fürsehung) die Iungfrau vor allen Creaturen." S. 114. n 4. heisst: das tier neigte fich gar bald und lieblich in der keuschen maget iren fchos. — Ich weiss mir nichts dabey zu denken, wenn H. F. S. 116. n. 8 fagt. *Die Leser werden hier auch ohne meine Winke des Verfassers merkwürdige Gedanken verstehen.* — S. 115. heisst es (wegen eines irrig verstandenen Wortes) „Das Epitheton der Wahrheit (friden gebend) muss hier um so stärkeren Eindruck machen, da wir oft die Wahrheit als Friedensstörerin erscheinen sehen." Wozu diese Anmerkung? Die Wahrheit kann jederzeit nur die Ruhe der Falschheit und Lügen stören, den wahren Frieden aber niemals, mit dem sie in engem Bunde steht. —

lange über den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gesungen hätte, wie dieses eher in der Manessischen Sammlung der Fall seyn möchte. Die beynah vollständige Reihe der Singnoten für alle vorkommenden Versmaase lässt uns annehmen, dass diese Lieder damals noch in frischem Angedenken waren, dass sie wirklich noch *gesungen* wurden. Daher vermuthe ich, dass dieser Kodex wirklich für irgend eine Meistersängerschule bestimmt gewesen sey; auch die Grösse des Formats und der Schrift deutet darauf. Wenn er das Eigenthum eines grossen Herrn hätte werden sollen, wie Wiedeburg glaublich findet, so würde man doch wohl ein schöneres und weniger beschädigtes Pergament dazu genommen haben. (?) — Dieses MS. hat ferner die fleissigste Korrektur, so wenig sie auch sichtbar ist: es wäre daher zu wünschen, dass auch Hr. Müller im II. Bande seiner altteutschen Gedichte für einen fehlerfreyeren Abdruck gesorgt hätte, wovon jedoch die Schuld dem Wiedeburgischen Apograph vielleicht beyzumessen seyn könnte.

So alt aber auch dieses Manuscript ist, so fleissig es auch sonst übersehen worden: so sind es doch gerade Frauenlobs Gedichte, die eine solche Korrektur vermissen. — Etwa sind dem Verfertiger der alten Handschrift jene Nachlässigkeiten und Schreibfehler zuzuschreiben, weil der Text selbst ihm oftmals zu dunkel seyn mochte; oder es standen ihm keine richtigere Originale zu Gebote. Es wurde daher nicht unrathsam seyn, diejenigen unter diesen erratis in alten Handschriften, die man mit Gewissheit dafür ausgeben kann, entweder gleich zu tilgen, oder wenigstens durch den Druck bemerkbar zu machen; da aber dieses für den ersten Ver-

auch zu gewagt scheinen könnte, so werde ich meine Muthmassungen für die Noten zurückbehalten. Im übrigen ist die Orthographie der Handschrift genau beybehalten worden, ob sie gleich oft schwankend und ungleich ist. Die Erklärung der häufigen unverständlichen Wörter, die in den Scherz-Oberlin'schen Glossar nicht enthalten sind, würde gegenwärtig nur sehr unbefriedigend ausfallen können, besonders für den Herausgeber selbst, der nicht gern seine Arbeit nur halb gethan haben möchte; denn von vielen fehlt ihm selbst noch die Bedeutung und Auslegung. Aus diesem Grunde wird man es hoffentlich nicht ungern sehen, dass wir für den Schluss der ganzen Sammlung unsere Erklärungen zurückbehielten, um sie dann dem Leser, nebst verschiedenen historischen Anmerkungen vollständiger mittheilen zu können. — Unterdessen wird Ieder, der für die Literaturgeschichte unsres gemeinsamen Vaterlandes einiges Interesse fühlt, gewiss nicht ohne Theilnahme bey unsrer Entdeckung bemerken, dass wir den wackern, wiewohl durch seine eigensinnigen Formen so oft anstossenden Frauenlob von nun an unter die früheren teutschen Dichter zählen dürfen, von denen uns, nach einer Dauer von fünf Iahrhunderten, noch ein reichlicher Schatz kleinerer Poesien aufbehalten worden, da so viele andre es uns bedauern lassen, dass wir nur den geringsten Theil ihrer schönen Lieder besitzen. Zudem erhält die sogenannte Manessische Sammlung gegenwärtig einen neuen nicht unbeträchtlichen Gewinn, nicht nur dem äusseren Umfange, sondern auch dem *innern Werthe* nach. —

So viel über die Herausgabe der nachfolgenden Gedichte, über deren Verfasser wir gegenwär-

tig den Leser auf einen grösseren Aufsatz in der (in München erschienenen) *Aurora*, Iahrg. 1804. Nro. 92. 93. und 100. verweisen. —

I. 2.*

Ir hoheu vrowen, reine wib vch ſi geſaget,
Vrou Minne claget Vober vch mit holten mûte;
In der vrouden hûte
Sit ir vil ofte al vmbewart; gût ſtet wol by gûte
Sie claget ouch, daz ir nicht irkennet wen vnd wo des wunne.

Die claget an vch vûrſumen vnd vûr gahen ouch,
Der ſelden rouch Sich von der lere erquicket;
Mir hat minne vntſtricket,
Daz vrowen tzûcht ir erbe ſy, ſcham ir liblich blicket.
Troſt, heil, hort, aller tugende vrſprinc lit bi dir wibes kunne.

Sus minne ir vrivnde malet ia,
Dûrch roten grûz vnmechtig bla
Vof blinder sla Eyn ſendez gra
Wat gipt ſie dem dort hie vnd da
Tzwei lieb den tuſent volgen na
Kive minne an ſich manlichen mût, ich wene ir icht vntrvnne.

II. 3.*

Tzwer wib ſit du der hoheſten wûnne eyn garte biſt,
Dar in mit liſt die mynne vz blicken touwet
Der blûmen liſt . . .
Ich hor ſie ſyn maget vnd doch gevrouwet
Dûrch wollen wunsch vch iſt geworcht eyn kranz in wibes gûte.

Da des gedancken ſnelle wirt gevangen mit
Wer kan den ſchrit Vz hertz in hertzen arke
Ia du minne ſtarcke
Du blûmes wol der vrouwen ſit vz dem richen ſarke,
Da pris, da lob nye wart vol tzalt in werender eren vlûte.

Ich mûz eyn lieblich ſtrafen tzern
Dir minne und doch kein wandel nern
Du ſoldes wern, Da wib vûr hern
Ir vrint vnd leit dûrch lieb beſchern
Ir vienden doch nicht arges ſwern
Ia minne ſprich da, lit eyn we, daz git eyn rich gemûte.

III. 4.*

Maget, wib vnd vrowo, da lit aller ſelden govm;
Maget iſt eyn bovm Der erſten kivſche blomen
Von ir maget comen
Heil rich vrſprinc des wunſches weſen; aller ſynne gomen
Die kunden nicht die ſûzen art volloben der kivſchen megede.

Wen aber der ſûzen blomen luſt
Durch menlich liſt Gevallen iſt, wib nennet man denne
Ob ich recht irkenne
Den namen wunne, erdiſch paradis ich von ſchulden nenne
Lob ſi dir wib durch vreuden name vnd durch din bilt (blid?) behegede.

Ouch ob ſie menlich recht begat
Vnd vrucht gebir al reſt den rat
Daz hoheſt phat Irrungen hat
Vrou iſt eyn nam ir billich lat
Der ie nutz of al ir wirde ſtat
Vrowe iſt eyn name, der menſchen ſyn treit tzû der luſt gnieghede.

IV. 17.

Nv hulde myr, ich wil dich hie tzvo knechte vntfan
Daz wirt getan Mit diſem vnderſcheyde
„Myne Hande beyde
Wil ich v.“ valten of den troſt daz die ougenweyde
Des ſanges myr werde offenbar.“ Daz ſol dir wol geſcehen;

Dv tzyms myr tzvo eyme knechte wol, ſint daz du wilt
Des ſanges ſcilt Vnde anders keynen vûren.
„Ich wil in ſo ruren

Swa ez not ist, daz mans schouwen sol an al synen snvren."
Swa du den sanc tzvo kvrtz tzvo lanc irverst, den soltu smehen.

Daz wirt dyr lieb, des wart an mich
Sich an der rime dynsel strich
Daz liebet dich Mit sinne brich
In wehe spruche, daz rat ich
Tzv sanges synne ebene sich.
„Ich tvon, besigelt myr diz liet, ez sulen die besten sehen."

V. 11.*

Man sicht in myner vunde krame, wer da wil,
Des ryngen vil, Man vunde ouch lichte daz tivre
Hure vnd vngehure,
Dem spehen scharf, dem slichten weich, nach der witze stivre;
Ez tzimt daz hy, daz dort nicht tzimt, daz dort, daz hy nicht tzeme.

Wa spehe merke synnes valke vliegen lat
San nem ich rat Tzû mir wen ichz irvreische
Mit des vivnde vleische,
Lot ich ym so, daz er tzû hant spurt daz ich yn eysche
Wart er mit kvnst ghelocket .i. licht wirt ym rûf geneme.

Des weichen synnes valken vlûc,
Diy spe ist ym nivr *eynen* truc
Der slechte ruc, der weiche tzuc
Im leisten mûzen vullen kluc
Vnt tet div spe ym eynen tuc
Sus mûz syn ger weideren lich daz ez er nicht bekenne.

VI. 27.

Ia loubt ich gerne vivnt ich lobeliche were
Wen eyn getwerc Mir wirt vûr minen ougen
Offenbar nicht tougen
Eyn rise an willen vnd an tat, des mûz sunder lougen
Min lob sich schicken ouch da nach, sus prub ich achteruwe.

Eyn lob daz mit der volge vz wiſen mvnde gat,
Daz lob beſtat von tage tzû tage .i. truter
Steine vnde edel kruter
Die mûz man ſchone halten i. baz vnd baz .i. truter
So mac irtzeigen ſich ir kraft, ſie ſint wol eyner truwe.

Myn lob vil manigen hat betaget
Gelachet als eyn tzarte maget
Ich kam geiagen gar vnvertzaget
Als mir min lob hat vûr geſaget
Da waren al myne phat verhaget
Solt ich mich ſelben ſtrafen da, ſönperich wol der nuwe.

VII. 18.

VII Lobgedichte.

(Auf Giſelbrecht von Bremen.)

Dv phaffen prins vnde hoer wisheit eyn ſenat,*)
Div ynfele hat dyn houbet wol getzieret,
Lotich vnde gevieret
Synt dine werc; Of heilich leben, din ſyn parryeret
In manichvalten tugenden; Sich du biſt dem kriſtentûme.

Eyn ſalbe, die ym ſunden wunden heylen kan;
Sie bint dyn ban, die elich leben krenken.
Neman darb des denken,
Daz er myt ſyner mete dyn recht mûge vberſchenken.
Der babeſt ſolte hie biſchof ſyn, du pharreman tzû rome!

Daz vromte aller kriſtenheit,
Din ſtab beſchirmet ſie vûr leit,
Die rechtes kleit han an geleit,
Die ſint dynes ſchirmes vil gemeit,
Ouch was din ſchnein in e. bereyt.
Von Bremen vurste Giſelbrecht, du biſt der phaffen blûme.

VIII. 19.

(Auf Otto von Ravensberc.)

In ſynnen varez lob eyn grabe iſt gekleyt,
Den ſchirm er treit Des kryſemes vnt d' toufe;

*) Ein Senat, ſteht oft bey den alten Dichtern ſtatt Senator.

Vz der ſcanden troufe
Vil ym nye tropfe an ſynen lib; ſwa erz vint tzvo koufe,
Daz ym tzvo eren nvtzlich iſt, daz mac ym nicht tzvo tivre.
Div ſelde ir balſam ſtreich an ſynen werden lib,
Vnſelde blib, Du macht by ym nicht ſcaffen,
Segen der hoen phaffen
Von kyndes jvgent yn ne vûr meyt lugelichez klaffen
Von diſem lobe geſvndert iſt die hohe Gotes ſtivre.
Wibet ez in myner witze hamen,
Daz ich in nennen mvoz by namen
Syn eren ſamen Div ſchande lamen
Tût. kvnd ich baz herman der Damen
Eyn lobes vaz myt ſange Amen,
Grave Otto wer ſyn wirdich wol von Ravensberc der gehivre.

IX. 20.

(Auf Gherhart von der Hoye.)

Kvom mynnen ſchûler, dich wil ere in iren tanz;
Setz of den kranz der manheit vnt d' milte,
Vûr dem hertzen ſchilte
Mit dyner angeborner tzucht ſchame e. gerne ſpilte,
Die tugent myt ir pinſel hat an dyne ſtirne malet,
Da tzeiget ſich der truwe varwe vnde elich leben
Planeten weben Vnd ouch ir hoez tyrmen
Dynen lib beſchyrmen,
Mit wisheit die complexie din iſt an den ort geſtalet.
Of ritters pris din mvot ſich ſchart,
Da vûr wart nye Dyn ſcatz geſpart,
Du Rennewart In ſtrites vart,
Dich helt von der Hoye Gherhart
Meyn ich het ich me kvnſt gelart
Daz vromte dir tzvo dyme lobe, din verch in tugenden gralet.

X. 21.

(Auf Wizlau, her von Rivien.)

Grif hertze tzvo vnde hilf den ſynnen eyn lob ſmyden,
Daz allen ledhen Der kvnſt ſy wol gelenke,

Dem ich diz lob ſchenke,
Der nymt ez des ich wenen wil vûr ein gût getrenke,
Syt ym eyn lutter myol wyn vûr werdez lob nicht ſmecket.

In verwet ſchame, ſo er vntzvcht ſicht, vûr tracken blût.
Eyns engels mvot hat er tzvo gûten werken;
Tugent let er ſich ſterken
So ſere, daz keyn menſche an ym kan vntugent merken.
Des wirt ſyn lob von gerender diet breit vnde lanc gerecket.

Syn bluender pris mich des ir mant.
Daz ich der menye tû bekant,
Wie er genant ſi, dem geſant
Diz lob iſt her in diſe lant
Daz iſt, des ſi myn truwe phant,
Der jvnge von Rivien her Wizlan;*) diz alles in ym ſtecket.

XI. 22.

(Auf Heynrich von Mekelenburc.)

Vier riche lob die wollen daz vivnfte myt in hyn.
Setzt of her ſyn, Ir ſûlt ez alſo brynnen
Daz ez vzen, ynnen,
Vnde allerthalben lotich ſy. Hertze ginc tzvon ſymen
Vnde rat tzvo diſem lobe alſo, daz mir der rat gevalle.

Tvont ir des nicht daz leidet beyde myr vnd v".
Ir ſûlt den ſrvo Hie ſcheiden von dem kerne.
Secht daz tvon wir gerne —
Vûr aller miſſewende eyn ſchur vnde eyn leiteſterne
Der tugent, her leitet manigen ſo, daz er beſtet vûr valle;

Eyn kranz, den ere geblvomet hat,
Eyn krone tugentlicher tat
Vnde ouch eyn wat, der islich nat
Tzvo priſen vnde tzvo loben ſtat,
Ein Hertze da nye valſcher rat,
Vz quam, daz iſt von Mekelenburc her Heynrich dem ich ſcalle.

*) Vergl. Bd. I. S. 98. das erſte Gedicht des Goldeners.

XII. 23.

(Auf Otto von Altenburch.)

Ich ſuche in ſanges krame, vindich eyn lob ſyn
Da vür wirt myn Tichtes-ſcatz nicht geſparet.
Ez iſt ſo geiaret
Daz ich die werden loben wil; lutterliche klaret.
Ieſet in mynes ſyunes wirtze eyn lob, daz wirt yn da geſchenket.

Den warez lob yn iren oren ſenfte tût
Der bovme blût vnde ouch des meyen tzierde
Sin in kranker wirde
By dyſem wol getzierten lobe, ſecht an ſyn gebierde:
Ez tzieret vûr der ſvnnen glaſt noch baz wen irz bedenket.

Ich leyte in eyner wichte ſcal
Vil manich lob wol liecht gemal
Diz vnder twal Schmouch ſich tzvo tal
Des half ym dyner tugende ſtal
Daz nyn me wart von ruſte val
Von Altenburch grabe Otto ſich diz lob din vnheil krenket.

XIII. 51.

Geviolerte blute kvnſt—

[*Dieſes überſchwenglich bilderreiche Gedicht auf den Tod des* Conrat von Wertzeburc *findet ſich in Wiedeburg's Beſchreib. der Ien. Handſchr.* S. 50.]

XIV. 26.

Ir hohen edelen vraget waz man von v. ſage
Waz wol behage An vch den tugenden richen
Wilt ir witze irslichen
Vrage iſt eyn ſtab der alten kvnſt; wer mac baz geſtrichen
Hin da ſich nymt liſt witze vnſprinc nyvr mit der ebenen vrage.

Ervraget, wie der vnd der in hohen wirden ſwebe,
Wa durch man gebe Dem pris vnd dem vnere,
Wie des Wort ſich kere

Mit wirdicheit. ſus vremder nutz wirt eyn eygen lere,
Wer hi wer dort trage ellen - kraft, ſus ſint die tugent ir mage.

Der richen tzimt der armen trucht
Der ritterſcefte ſigenucht
Ere vnd tzucht Hus - rat, Hus - vlucht
Mit vrage wert eyn islich vrucht,
Vrag iſt eyn nicht, man wetze ir ſwert, daz ſie die ſchande iage.

XV. 29.

Ir hohen vurſten ſecht waz v. got hat gegeben
Groz gût, richez leben Vnd herſcaft maniger dinge
Merket waz ich ſinge
E. hoher mût ê ſwynder val kvmt eyn vngelynge
E. me v. got gegeben hat, e. me er von v. eyſchet.

Wilt ir ſyn edel, ſo vlizet vch der edelen tat
Tat adel hat; Adel nyvr nach tat ſich ſcribet
Wie die tat beklibet
E. hoher man, e. witer kumt waz er dinge tribet
Der rouch tût kvnt des vures weſen daz blût e. gevleiſchet.

Sus mûz eyn vngefûres leben
In ſunden vnd in ſchanden ſweben
Wer ſol pris geben, da man ſicht kleben
Sie ſwachen ſich vûr vnd neben
Da ſol eyn edeler wider ſtreben
Wie lancſym gotes richte kumt, ſin tzorn doch ſwinde irkreiſchet.

XVI. 30.*

Ich klage wo vurſten mût dez nicht irwenden wil,
Er ſetze vil Nach ſyner diener gulde
Ob ich den beſculde
Nv enſol ich vûrſten ſchelten nicht gerne aber ich irvulde
Den vber gitichlichen ſac mit volg vnd ouch mit leide.

Der hoheſte vnd ouch der beſte hort ſint biderbe man
Eyn vurſte kan Nicht bezzern hort gehorden
Vurſtelichen orden

Wen daz ſin diener gunſt ym trage mûtich vnverworden
Daz liebet yn den geſten ouch ſus hordet er ſie beide
 Wil aber er ſie betruben vil
Vnd ſetzen nach ir mûtzes tzil
Kleyn ich daz hil der vurſten wil
Im ſelber bruwen iamers ſpil
Wirt in der slegel bi dem ſtil
Sie slahent ym ſyn gitich ſwert, ez wiſchet durch die ſcheyde.

14.

Zusätze und Verbesserungen.

Zum ersten Bande.

S. 4. Die vierzeilige Strophenform des Otfriedischen Werkes wird zwar irgendwo in der Einleitung zu dem äusserst fehlerhaften Schilter'schen Texte bemerkt, in dem Abdrucke selbst aber, wie in allen übrigen ähnlichen Gedichten gänzlich ignorirt.

S. 6. Ich habe wenig Hoffnung, in der Fortsetzung dieser Beyträge noch mehrere andere Sprachdenkmäler der früheren Jahrhunderte aus alten Handschriften bekannt zu machen, da heut zu Tage nur äusserst selten und an sehr wenigen Orten noch ungedruckte Werke dieser Art angetroffen werden. Ich eile daher, als Nachtrag zu den hier befindlichen Erinnerungen über das Vater-unser eine noch völlig unbekannte Uebersetzung und Auslegung dieses Gebetes mitzutheilen, die wegen ihres hohen Alters schätzbar ist, denn man kann mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, dass das Original noch vor dem Ausgange des VIII. Jahrhunderts geschrieben worden. Man vergleiche die Sprache mit einigen dem Inhalte nach ganz ähnlichen Denkmälern in Eccard's *Catechesis theotisca*, und man wird den Vorzug des höheren Alters unbedingt dem folgenden Werkchen zugestehen müssen. Ich fand es

unlängst versteckt in einer lateinischen HS. der ehemaligen Freysingerbibliothek, die allem Anschein nach noch vor dem IX. Iahrhundert, und vermuthlich in Baiern, verfertigt worden — ein neues Document also, wie man vor tausend Iahren hier zu Lande die teutsche Sprache geredet habe. Nur Schade, dass der Zufall uns nur wieder kaum zwey ganze Seiten, und nicht ein *vollständiges Buch* erhalten hat — aber wie wäre dieses auch möglich, da in jener Zeit, das wenige, was an dem Hofe des grossen Kaisers geschah, abgerechnet, fast noch gar keine teutsche Bücher von einigem Umfange geschrieben wurden. —

„*Pater noster, qui es in coelis.* Fater unser du pist in himilum. Mihhil gotlich ist, daz der man den almahtigan truhtin sinan fater uuesan quidit. karisit denne, daz allero manno uuelih sih selpan [1]) des uuir dican Gote, cotes sunt (l. ſun) ze uueſan. — 1. *Sanctificetur nomen tuum.* Kauuisit (l. kauuihit) si namo din. Nist uns des duruft, daz uuir des dikken, daz der sin namo kauuihit uuerda, der eo uuas uuih enti eo ist; uzzan des dikkames, daz der sin namo in uns kauuihit uuerda, enti de uuihnassi, de uuir in deru taufi fona imo intfengun, daz uuir [2]) ze demu suono - takin furisinan kahaltana pringan muozin. — 2. *Adueniat regnum tuum.* Piqhueme rihhi din. Sin richi uuas eo enti eo ist. uzzan des dikkames, daz daz sin richi uns piqhueme, enti er in uns richisoia [3]) nalles der tiuual enti sin uuillo in uns uualte,

1) Sich selber, hier fehlt das entsprechende Zeitwort, würdig mache. In dem zusammengeschriebenen „des uuirdican“ kann dieses nicht versteckt liegen; denn dieses ist mit dem gleich folg. „daz uuir des dikken“ dasselbe, indem die Orthographie damals noch so unbestimmt war. (S. B. I. S. 15.) — 2) Dass wir die, näml. Heiligung; auch dieses Wörtchen hat der Abschreiber ausgelassen. — 3) In der HS. richisoico, es muss aber richisoia heissen, welches den alten conjunct. darzustellen scheint. —

uualte, nalles des tiuualles kaspangt. 4) — 3. *Fiat voluntas tua etc.* uuesa din uuillo, sama fo in himile est 5) sama in erdu. daz nu so unpilipono 6) enti so erliche, soso de Engila in demu himile dinan uuillvn arfullant, des mezzes 7) uuir inan arfullan muozzin. — 4) *Panem nostrum quotidianum da nobis hodie.* Pilipi 8) unsraz emizzigaz kip uns nogauuanc na. In desem uuortun sint allo unsro lic miscun 9) durufti pifankan. Nu auar euuigo forkip uns truhtin den dinan lichamun enti din pluot, daz uuir fona demu altare intfahames, daz iz uns ze euuigera heili enti ze euuikemo lipe piqhueme, nalles za uuizze, enti dinanst enti dino minna in uns follicho kahalt. — 5. *Et dimitte nobis debita nostra sicut et nos dimittimus debitoribus nostris.* Enti flaz 10) uns unsro sculdi, sama so uuir flazzames unsrem scolom. Makannot 11) duruft allero manno uuelihhemo, sih selpan desemu uuortum za pidenchennae, daz allero manno uuelih

4) Von spanen oder spenen, anlocken; daher wide.spenstig, altt. widerspenig. In meinem Glossar ist Caspanst, suggestio. 5) Statt ist, wie vorhin de uuihnassi, de. — 6) Dieses Wort ist mir unbekannt; sollte es vielleicht bedeuten: indesinenter, so unausgesezt, in einem fort? Das folg. erliche, hat die alte Bedeutung dieses Wortes: ehre beweisend, oder besser veneranter. — 7) eodem modo; in dieser Masse, wie es noch bey den alten Dichtern vorkommt. — 8) Pilipi, manna, in meinem Glossar aus den Erklärungen der C. P. die von gleich hohem Alter sind. — 9) Man lese: lichamiscun. Diese Form ist selten; nur in dem Gl. Mons. (s. Schilter) finde ich: lihimis caralisti, physicae disputationis, wo ohne Zweifel lihimiscara listi zu verbessern ist, einmal weil jene Wörter für sich unrichtig sind, und zweytens, weil nach unsrer Lesart der Genit. der im Latein. Statt findet, wiederhergestellt wird. — Sonst ensti, Gunst, Gnade; daher, apanste, zelo in meinem Gloss. — 10) Statt Firlaz. Man sieht, wie alt die Pronunciation Flust, st. Verlust (beym Wolfr. von Eschenbach etc.) gewesen. — 11) So ist dieses Wort zusammenhängend geschrieben; dass notdurruft hier als ein Wort stehen könne, überreden wir uns schwerlich. In makan, welches wohl ein Fehler des Schreibers ist, könnte manake versteckt seyn. Zu duruft gehört das fehlende Zeitwort ist.

sinemo kanoz enti sinemu s' der er[12]) allemu hugiu enti hercin sino missitati flazze, daz imu der truhtin sama deo sino flaze,[13]) danna er demu sinemu kanozze flazan ni uuili, danna er qhuidit: flaz uns, sama so uuir flazames. — 6.) *Et ne nos inducas in tentationem.* Enti[14]) princ unsih in inchorunka inflaz unsic truhtin den tiuual so fram gachoron, soso sin uuillo si, uzzan so uuir mit dinera anst enti mit dinem ganaden ubaruuehan[15]) mekin. — 7) *Sed libera nos a malo.* Uzzan kaneri unsih fona allen sunton, kalitanen enti antuuarten enti cumftichem, amen."

S. 10. **) Das *„ich geizze"* der HS. scheint gleichwohl richtiger zu seyn, als die hier befindliche Auslegung, wenn man *geizze* für unser heutiges „ich geheisse" nimmt.

S. 12. 2) Das *ze-ware* im Texte muss getrennt werden, damit es dem „in Sicherheit" entspreche; sonach ist die Bemerkung eines fehlenden Wortes hier am unrechten Orte.

S. 22. Mein Wunsch, durch die hier befindlichen Zweifel eine richtigere Erklärung des Wessobrunner Denkmals zu veranlassen, ist nicht unerfüllt geblieben. Hr. Reinwald in Meinungen, der eine gründliche Kenntniss der älteren germanischen Dialekte, wie wenig Andere, besizt, theilte mir vorlängst schon hierüber Folgendes mit. „Was den Aufsatz aus Wessobrunn anlangt, so halte ich den Verf. für einen Franken am Rhein unweit der al-

12) Auch dieses Wort ist schwer zu enträthseln, bey dem Buchstaben ſ ist von oben herab ein nach unten querdurchgehender Zug, wodurch eine Abbreviation angedeutet wird. Ich vermuthe, dass das ganze Wort hier Schuldner habe ausdrücken sollen. — 13) An dieser Stelle scheint zu fehlen; denn er belügt Gott oder dgl. — 14) Hier ist das Wörtchen ni ausgelassen; das in vor chorunga aber ist wegzustreichen. — 15) überwinden; eine seltene Form.

ten Sachsengränze (wegen des *dat* u. s. w.); ich habe darüber vielfältig nachgedacht und er scheint mir gar keiner Aendrung bedürftig (wie überhaupt nur offenbare grammatische Schnitzer solcher Desperationskuren bedürfen). Er ist eine erbauliche Betrachtung in höherem Stil, der sich mit einem Gebet schliesst. Ich übersetze ihn ohne grosse Schwierigkeit so: das urkundete ich bey Männern (Cruten) mit der grössten Forschbegierde, dass einst nicht war weder das Firmament (uf-himil), noch Baum, noch Berg nicht war, noch einige weder Sonne nicht schien, noch Mond leuchtete, noch das Meer (mareo-seo, ähnlich dem Ulphil. mari-saiw.) da daselbst nicht war Ende noch Gränze (enteo ni uuenteo); und da war der einige allmächtige Gott den Menschen der Gnädigste, und da waren auch viele bey ihm göttliche Geister und Gott heilig. Gott allmächtiger du Himmel und Erde machtest und du den Menschen so viel Gut giebst, gieb mir in deiner Gnade rechten Glauben und guten Willen, Weisheit und Klugheit und Kraft den Teufeln zu widerstehen und Böses zu vermeiden (piuuisan, in den Gl. Hrab. „ir-uuis, evita.") und deinen Willen zu thun.

S. 67. (S. 24.) Die hier genannten altteutschen rhetorischen Terminologien stehen abgedruckt im Septemb. St. der Aretin'schen Beyträge zur Geschichte und Literatur, 1806. Ein Auszug aus einem spätern *philosophischen* Wörterbuch findet sich im N. liter. Anzeiger, 1807. Nro. 2.

S. 72. (zu S. 122.) Das hier genannte Lied von der Hinfahrt zum heil. Grabe wurde kurz nach K. Friedrich. I. Tode (1190.) gedichtet; es ist daher un-

gegründet, wenn es hier *vielleicht noch älter*, als Werners Gedicht, angegeben wird.

S. 73. Die nähere Anzeige der älteren hier genannten Ausgabe von *Ecken Ausfahrt* war früherhin schon durch Hrn. *I. B. Bernhart* in den Aretin'schen Beyträgen geschehen, ein Umstand, der mir damals unbekannt war, sonst würde die nochmalige Anführung des Titels ganz weggefallen seyn, indem dergleichen Wiederholungen des schon Geschriebenen mir im höchsten Grade widerwärtig sind.

S. 75. Diese Vermuthung (über *den Wallere*) wird durch eine Stelle in der Alexandreis des Rudolph von Montfort bestätigt, wo es heisst: „Her *Heinrich von Linovwe* Hat ouch vil suzze arebeit an den Wallere geleit.“ Es war daher sehr überflüssig, im II. B. S. 153. über jenen Namen noch ein zweifelhaftes Licht verbreiten zu wollen. So viel aber geht aus einer Stelle über die Minnegerichte in dem Wilhelm von Orleans hervor, dass der Held jenes Gedichts unmöglich mit jenem *Eck*, der im Kampfe mit Dietrich von Bern erlag, die nämliche Person seyn könne, da der Er-Eck des H. von Linovwe in einen ganz andern Fabelkreis gehörte. Vergl. unten, zu S. 153. des II. B.

S. 77. Bey der Anzeige der Geschichte des Ritters Peter von Staufenberg hätte bemerkt werden sollen, dass sie zugleich eine sehr sinnreiche Einleitung in Versen enthält, die 16 Bl. füllt, von dem berühmten *Fischart*. Die nähere Anzeige dieser Entdeckung s. in dem N. Lit. Anz. 1806. S. 335.

S. 78. Eine andere ebenfalls hieher gehörige Stelle aus dem Renner würde ich hier nicht über-

gangen haben, wenn ich sie in dem Panzer'schen MS. damals nicht vergebens gesucht hätte; denn ich kannte sie aus der gedruckten, äusserst verunstalteten Ausgabe, wo sie auf dem 82. Bl. steht; die grössere Hälfte derselben hat eine auffallende Aehnlichkeit mit einer Strophe des Marner (S. 176. im II. B. der Maness. Samml.). Da Hugo von Trimberg einige Blätter vorher von sich selbst sagt:

Ich han gestupfelt als un man
Der eigen bufelt nie gewan
Vnd in richer lute korn
Hinden kerte, wenn sie vorn
Sichelling hin trugen vnd garben u. s. w.

so ist wohl wahrscheinlich, dass er auch jene Stelle aus den noch erhaltenen Versen des Marners entlehnt habe; so wie dieser wahrscheinlich den Stoff dazu schon in dem Alexander des Rudolf von Anse vorfand; denn die alten gnomologischen Dichter entlehnten ihren Stoff sehr häufig aus den in den grösseren erzählenden Gedichten zerstreuten Moralitäten. Unter Konrad's von Würzburg Gedichten finden sich zwey verschiedene Strophen, deren Inhalt schon in dem Trojanischen Kriege vorkommt. — Die angeführte Stelle des Renners steht in der Handschrift 9. auf dem 171. Bl.

So spricht einer, ich höre gerne
Von her Dietrich von Berne
Vnd auch von den alten recken
Der ander wil hern Ecken
Der dritte wil der Russen sturm
Der virde wil Seifrides wurm
Der fünfte wil hern Tristant
Dem sechsten ist her Ecke (l. Ereke) baz bekan
Der sibent wil hern Parcifal
Der acht *die tavelrunder überal,*

(Mit dieſem Ausdruck könnte etwa auf das im II. B. S. 153. angedeutete Gedicht des Gotfrit von Hohenlohe gezielt ſeyn.)

Der nünte wil Crymhilden mort,
Der zehent der Nibelungen hort
Dem einleften gent in mine wort
Als der mit bli in mermel bort
Der zwelft wil Ruckern beſunder (S. B. II. S. 129.)
Der drizehende kunig Alexanders wunder
Diſer wil den riter mit dem Rade (Wigoleis)
So wil iener gen zum bade
Diſer wil ſumpern, jener wil gigen
Der wil trumeln, iener wil gigen
Der wil harpfen, diſer wil roten
Der wil tanzen; diſer wil noten.
Der wil ſingen, der wil ſagen
Der wil ſpringen, diſer wil iagen,
Wie ſolt der menſche ſin geſchaffen
Der tumben leien vnd tumben phaffen
Zu willn alſo gedienen konde,
Daz man im guts vnd eren gonde
Noch iſt er niendert komen dar
Der Gotes liebe neme war
Oder der mich bete von Got ſagen
Wie vil ſie hin oder her geiagen
Lasheit vnd bos gewonheit
Machent diſe vnverſtandenheit
Wan in der werlt iſt manig man
Der ſelber niht wol gereden kan
Vnd hat vil licht in ſiner iugent
Darzu gewänt ſich einer vntugent:
Wie tugentlich ieman vor im koſet
Daz er des ſprúche niht verdoſet
Als iſt manger der niht tihten kan
Vnd doch einem tihter niht engan
Daz man ſin getihte lobe;
Wer ſpricht nu, daz ein menſch niht tobe
Der Gotes geſchepf wolt ſwachen
Vnd ſelber einen floh niht kunde machen u. ſ. w.

Ein paar andere Stellen, die Unzuverlässigkeit der teutschen geschriebenen Bücher und die verschiedenen Dialekte der teutschen Provinzen betreffend, ebenfalls aus dem Renner, sollen bey einer andern Gelegenheit mitgetheilt werden. Gegenwärtig glauben wir dem Literaturfreunde keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir noch eine längere ähnliche Stelle aus dem gnomologischen Gedichte „der Wälsche Gast“ hersetzen, die bisher noch ganz unbemerkt geblieben zu seyn scheint; wenigstens wird sie in H. Eschenburgs Aufsatz über dieses Gedicht (s. Denkmäler, S. 121.) mit keiner Sylbe berührt. Sie beurkundet zwar die beschränkte Ansicht der Poesie, die dem Verf. beywohnte; allein auch schon dadurch verdient sie unsre Aufmerksamkeit. — Ich entlehne diese Stelle aus einer wenig empfehlenswerthen HS. des XV. Iahrh.; denn leider ist die ehedem in der Münchner Bibliothek befindliche alte pergamentene von 1330. schon längst, mit mehreren andern altteutschen MSS. verloren gegangen! — Die Geschichten der Andromache, Penelope u. s. w., deren Lektüre der Verf. gleich anfangs jungen Frauenzimmern empfiehlt, waren wahrscheinlich Theile des „Umbehangs“ eines Gedichts des Blicker von Steinach (S. B. II. S. 152.), dessen Gotfrid von Strassburg und Rudolph von Anse (an zweyen Orten) mit so ausgezeichnetem Lobe erwähnen. — „Frau Enite“ bezieht sich vermuthlich auf „Ereck und Enite“ ein Gedicht des Hartman von Aue, welches er wahrscheinlich früher als den Ibain gedichtet hatte. — „Elies“ wird auf eben diese Art das Gedicht des Ulrich von Türheim (s. B. II. S. 154.) seyn, von dem weiter unten in diesen Zusätzen. Finden diese Annahmen *wirklich* Statt, so würden

wir für die Chronologie der altteutschen Gedichte hiedurch von mehreren Seiten gewinnen, die noch so mancher näheren Aufklärung bedarf. Doch hier folgt die Stelle selbst aus dem schon um das Iahr 1215. geschriebenen Werke:

„Ich han geſagt, daz bose maere
Den chinden ſullen weſen ſwaere
Vnd han geſaget, welh die ſint
Nv wil ich ſagen waz die chint
Süllen vernemen vnde leſen
Vnd waz in mag nutze weſen.
Iungfrauwen ſullen gern vernemen
Andromachen davon ſi nemen
Mugen bild vnd gute lere
Des haben ſi baide frum vnd ere
Si ſullen hören von fruwn *Enit* (HS. eneydte)
Vnd ſulln ir volgen ſunder nit
Si ſullen ouch frow *Penelope*
Volgen vnd der fruwe *Denone* (l. Oenone)
Galiena vnd *Blanſcheflur*
Botina (?) vnde *Sorodamur*
Sint ſi niht alle chuneginne
Si ſint doch rich an ſchonen ſinne.
Iunchherren ſullen von *Gabain*
Hören, *Elies*, *Erek* vnd *Iwain*
Vnd ſullen richten iren mût
Gar nach *Gawaines* gût
Volgent *Artus* dem chunich her
Der trait iu vor vil gûter ler
Ir ſullt ouch ſetzen iwern mût
Nach kunig *Karl* dem helden gût
Lant niht verderben iuwer iugent
Gedencht an *Alexanders* tugent
An gefûge volgent *Triſtrant*
Segrimors, *Kalogriant*
Wa het man bezzer riter funden
Dann di von der tavelrunden

Si wurben faſt nach frumcheit
Chint lant ivch niht an tragheit
Vnd volgt biderber lúte lere
Des choment ir ze grozer ere
Ir ſullt her *Kay* volgen niht
Von dem nur vnwird geſchiht
Er tut mir allenthalben not
Ia iſt er laider noch niht tot
Vnd hat ouch darzu erben vil
Ih enweis war ich cheren wil
Sine chint heizent als er
E waz ein Kai, nv iſt ir mer
Wol ſchint daz *Parcival* niht lebt
Der werte daz Kai niht enſtrebt
Nach lug vnd nach vnſtäticheit
Nach ſpote vnd nach ſchalkheit
Gelouben ſult ir mir ein mär
Ob ich Parcival noch wär
Etslichen Kai ich noch ſtäche
Daz im ab ſin rippe bräche
Owe wo biſt du Parcifal
Wann wär noch iendert ein Gral
Vnd ſtünt umb ein pheuning phant
In erloste nimer Kaies hant.

Ir habt nu vernomen wol
Was einer hören vnd leſen ſol
Aber die zu ſinne komen ſint
Die ſullen anders dann ein chint
Gemeiſtert werden daz iſt war
Wann ſie ſulln verlazen gar
Die ſpil die niht war ſint
Damit gefröwet ſint die chint
Ich ſchilt doch deheinen man
Der abentivr getihten chan
Wan abentiure die ſint gut
Si bereitent dicke chindes mut
Swer niht dick furbas chan vernemen
Der ſol dabi wol bilde nemen

Wer ſchriben chan der ſol ſchriben
Mer malen chan der ſol bliben
Ouch damit, ein iglich ſol
Begeen daz er chunne wol
Von den gemalten bilden ſint
Die geburen vnd die chint
Gefröwet dick, der niht enchan
Verſten daz ein biderber man
An der geſchrift verſten ſol
Dem ſi mit den bilden wol
Der pfaff ſeh die geſchrifte an
So ſol der ungelerte man
Die bild anſehen ſit im niht
Die geſchrift zu verſten geſchiht
Daz ſelbe ſol ouch tun ein man
Der tiefes ſinnes niht verſtan chan
Vnd ſol abentivre leſen
Er laz im wol damite weſen
Wan er findet vil darinne
Daz im bezzert ſine ſinne
So er furbaz verſten mag
So verlies er niht mer ſine tag
Von der abentüre er chere
Vnd volg der zucht vnd der lere
Dem ſinne vnd der warheit
Die abentüre ſint bechleit
Mit lugen harte ſchone
Die lug iſt irr gezierde chrone
Ich ſchilt die abentüre niht
Wie vns zu liegen geſchiht
Von der abentúre rat
Wan ſi bezaichenunge hat
Der zucht vnd der warheit
Dazſt war mit luge dick wirt geleit
Ein húlzen bild iſt niht ein man
Wer aber iht verſten chan
Der mag daz verſten wol
Daz ez einen man bezeichnen ſol

Sind die abentúr niht war
Si bezeichent doch vil gar
Waz ieglich man tun ſol
Der nach frumkeit wirbet wol
Davon ich den danchen will
Die vns der abentúre vil
In tiutſche zunge hant gechert
Gut abentúre zucht vns lert
Doch wolt ich in danken baz
Vnd hettent ſi getihtet daz
Daz gar ane luge were
Des ducht mich lobebere
Wer ez gerne tuen wil
Der mag vns ſagen harte vil
Von der warheit ez iſt gut
Er bezert ouch vnſern mut
Mit der warheit michel baz
Den mit der luge wizzet daz
Wer an tihten hat geſug
Der gewinnet imer genug
Materie an der warheit
Luge ſi von im geſcheit
Davon ſol ein hovſcher man
Der ſich nimet vihlen an
Vil wundern wol ſin bewart
Daz er iht chom an der luge vart
Wan ob er iſt ein lugener
So ſint die ſinen mere
Gar vngenäm, ein man ſol
Wer iht chan geſprechen wol
Cheren ſin rede ze waren dingen
So mag im nimer miſſelingen."

Eine ebenfalls hieher gehörige merkwürdige literarische Stelle in dem Tristan des Gotfried von Strassburg habe ich bisher noch nicht angeführt, da ich die Bekanntmachung dieser und ähnlicher Stellen bisher für eine neue Ausgabe des *Püterich von*

Reichherzhausen ausgesezt hatte. Bey dem Fragmente aus dem Rudolph von Montfort (B. II. S. 150.) hätte indessen die Gelegenheit benuzt werden sollen, jener Stelle im Tristan (V. 4469 — 4820.) Erwähnung zu thun, da Rudolph, wenn auch nicht hier, doch an einem andern Orte, sie bestimmt vor Augen hatte. In dem Müllerschen Abdruck erscheinen jene Verse sehr fehlerhaft; diesem Uebel aber hoffe ich in kurzer Frist abzuhelfen, da ich eine neue Ausgabe dieses unvergleichlichen Gedichtes übernommen habe. Noch eine andere Stelle, die von ihrer literarischen Seite einige Wichtigkeit hat, findet sich zu Ende des Lanzilets des alten baierischen Dichters, *Ulrich Fürtrer* (Sec. XV.); sie enthält aber blos eine Menge Namen von den durch die alten Romane berühmt gewordenen Personen. Hierüber ein andermal das Weitere.

S. 83. zu S. 227. Es war zu voreilig, den Auctor dieser fast nur summarisch zusammengezogenen Fortsetzung des Tristan (so scheint der Name geschrieben werden zu müssen, wegen des *Tan - tris*) einen *unbekannten* Verfasser zu nennen. Ich las diese Fortsetzung nicht eher zu Ende, bis ich mit dem Werke des Heinrich von Friberc fertig war, und wurde nun durch die Entdeckung überrascht, dass sie von dem bisher noch wenig bekannt gewordenen „*Uolrich von Türheim*" herrühre. Nicht weit vor dem Schlusse nennt er sich in folgenden Versen:

Ich von Turheim vlrich
Lieze tusent bose sterben
E einen frumen verderben.

Das Gedicht selbst, da es von sehr geringem Umfange ist, werde ich in der Fortsetzung dieser Miscellaneen bekannt machen.

S. 85. Eine andere bisher unbekannt gebliebene Probe elegischer Verse, in denen zwar schon das Phantom der Position, aber noch nicht der Unfug der Reime verschwunden, finde ich in dem „Wohl-informirten Poeten" Leipz. 1708. S. 103.

„Lachet ihr Liebchen fein luſtig und ſchlafet fein lange beyſammen,
Küſſet und labet euch wohl, denket an keine Gefahr;
Streitet im Lieben und mehret durch Herzen die lieblichen Flammen,
Bringet was junges hervor, bleibet ein fröhliches Paar."

S. 140. Bey einem neuen Ueberlesen habe ich in dem Text dieses Traktats manches berichtigt, besonders auch in Rücksicht der vermeintlichen Auslassungen; ich würde diese Berichtigungen hier folgen lassen, wenn das Exemplar, dem sie beygeschrieben waren, mir nicht abgängig geworden wäre.

S. 153. Vergl. „Neue Beyträge zu den glossologischen Denkmälern der ältern teutschen Sprache vom 8 – 12. Iahrh." in den Aretin'schen Beyträgen, Sept. 1806. S. 279. — S. 189. die hier genannten Glossen zum Gridorus stehen daselbst S. 248 — 252. vollständig abgedruckt.

S. 235. *„Sostiri,* heilison, uuizagon etc. Ohne Bedenken kann man diese Glosse hier ganz wegstreichen, da jenes sostiri durchaus nicht in die Reihe der teutschen Wörter gehört, und blos eine falsche Schreibung für das lateinische „Sortiri" ist. (Das e verbunden mit t zieht sich in den alten HSS. oft sehr hoch hinauf, und veranlasst daher leicht eine Verwechslung mit dem h). Die ursprüngliche Stelle lautete ohne Zweifel: „Augurari, sortiri (zu teutsch:) heilison, uuizagon," sie gehört daher zu den Buchstaben H und Vu.

S. 284. Erst jezt erfahre ich, dass das hier befindliche 14. *Fabellied* nach einem nur wenig geänderten Texte auch in Herder's Stimmen der Völker (sämmtl. Schriften. zur sch. Lit. u. K. Th. VIII. herausgeg. von I. v. Müller) abgedruckt ist; vermuthlich steht es eben auch in den Volksliedern, die ich damals nicht zur Hand hatte; wäre dieses nicht der Fall gewesen, so würde auch die S. 260. oben befindliche Anführung weggefallen seyn, da Herder schon in der Vorrede auf das Nämliche hingedeutet hatte. — So sehr mir auch die üble Gewohnheit unsrer Literaten verhasst ist, gesagte Dinge wieder von neuem zu sagen: so sehe ich doch aus so manchen Erfahrungen an mir selbst und Andern, dass es bey dem ungeheuren Reichthum und der so unendlichen Vertheilung der Literatur kaum möglich ist, überall mit einer solchen Circumspektion zu Werke zu gehen, dass man nicht hie und da auf Dinge stossen sollte, die wir der Auszeichnung und Mittheilung werth halten, während ein Andrer uns schon längst dieser Mühe überhoben hätte, der uns nur gerade nicht zur rechten Zeit einfiel.

Zum zweyten Bande.

S. 3. Die *Unbedeutendheit* des Inhalts der bisherigen Proben aus der altsächsischen Evangelien-Paraphrase hätte hier nicht gerügt werden sollen; denn in einer solchen Beziehung könnte auch das hier befindliche Fragment noch als *zu kurz* angesehen werden. Ueberhaupt würde es auch vielleicht zweckmässiger gewesen seyn, die *längere* und durch die poetische Form ungleich *wichtigere* Stelle von Christi Gefangennehmung u. s. w. gewählt zu haben.

S. 37. l. 10. Diese Beschuldigung ist, wider mein Wissen, ungerecht; Schellhorn konnte von der *Schöpfungsgeschichte* zu Anfang dieses Werkes keine Kenntniss haben, da sie in dem Exemplar, welches er beschrieben, fehlte, und durch läppische Erzählungen aus dem Chronikon des Enenkel ersezt war.

S. 53. Diese Ahndung hat sich seitdem zu einer völligen Gewissheit aufgeklärt. Ich bin in dieser Untersuchung, unterstüzt durch einige spärliche Fingerzeige, weiter gegangen, und glaube nunmehr beweisen zu können, dass es im Grunde keine zwey, sondern nur Eine Bibelübersetzung, die ursprünglich dem Landgrafen gewidmet war, nachher aber dem König Conrad IV. zugeeignet wurde, gegeben habe, und dass ihr Verfasser eben auch nur eine Person gewesen sey, jener gemuthmasste Rudolph von Anse (Hohenems), Dienstmann zu Montfort, der „in welschen Reichen" starb und das Werk unvollendet liess, worauf es von Heinrich von München fortgesezt wurde. Der Hauptirrthum lag bisher in der Voraussetzung, jener *Rudolph von Enze* müsse durchaus ein *Graf* von Hohenems gewesen seyn.

S. 124. In Nro. 11 und 12. des N. Liter. Anz. findet sich eine Reihe schätzbarer Bemerkungen über das Adelung'sche Werk, von Hr. Kriegssekretär Grimm in Kassel, mit einigen Zusätzen von mir, da der Verf. nicht selten meine Meinung zu widerlegen gesucht hatte. — Seiner Nachweisung zufolge ist der S. 134. von mir unbestimmt gelassene *König Artus* nichts anders, als der Ibain des Hartmann von Aue.

S. 138. Das Leben Friedrichs von Oesterreich wird hier als verloren angegeben, ungeachtet es

keine unbekannte Sache ist, dass Gottsched eine Abschrift davon besass, die aber nicht mit in die Dresdner Bibliothek gekommen ist. Es ist in der That unverantwortlich, solche wichtige Denkmäler mit einer Nichtachtung und Geringschätzung zu ignoriren, die man sich in andern Fällen gegen die unbedeutendeste, gehaltloseste Urkunde nicht zu Schulden kommen lässt.

S. 148. 13.) Der hier genannte Todtentanz, der durch seine einfache, konsequente Form auf das Prädikat des ältesten teutschen Anspruch machen könnte, steht mit einigen Anmerkungen abgedruckt im N. Lit. Anz. 1806. Nro. 22, 25 und 26.

S. 153. Not. 2.) Es ist freylich zweifelhaft, nach dieser und einer andern Stelle des Wilhelm von Orleans über die Minnegerichte („Wer hat vernomen oder gelesen von dem *Wallere* Hern Erekes maere"), ob das Wort Zuname des Dichters oder der Titel des alten Romans selber sey; allein es hätte zugleich bemerkt werden sollen, dass Heinrich von Linowe sein Gedicht von *Ereks* Abentheuern unter dem Namen „*der Wallere*" bekannt gemacht habe. Vergl. oben, zu S. 75. des I. Bdes.

S. 154. 3.) Die Stelle aus dem Wilhelm von Orleans, worauf sich meine Lesart gründet, will ich hier nachholen:

Daz süze wort „Minne"
Hat in fromde sinne
In menge wis geteilet sich
Daz hat min frivnt her *Volrich*
Von Tivrheim mit wisheit
An *Elies* wislich geseit
Daz sol man lesen, da stet an u. s. w.

Der Innhalt dieses Romans ist mir unbekannt, dass der Name mit dem Wilhelm dem Heiligen dieses

ses Dichters in keiner Verbindung stehe, bedarf keines weiteren Beweises. Es ist auffallend, welch eine Menge von *Namen* unsrer alten Dichter und Gedichte immer von neuem wieder lebendig werden; möchten doch auch die Werke selbst bald wieder auferstehen, die bisher wie todt in ihrer Verborgenheit ruhen mussten!

S. 158. *) Die näheren Aufschlüsse verspare ich für ein andermal; gegenwärtig bemerke ich blos, dass ich späterhin durch eine leichte Spur zu der Einsicht gelangte, die hier beschriebene HS. sey nichts anders, als die allgemeine Weltchronik des Wiener Dichters Ioh. Enenkel, welche vor etwa 12 Iahren einige Klostergeistliche in Neresheim herausgeben wollten. Ob sie an das hier abgedruckte Abentheuer des Achilles und der Deidamia fortgelesen hatten, könnte wirklich etwas zweifelhaft scheinen; sie würden in der Ankündigung doch sonst wohl im Vorbeygehen bemerkt haben, *welche* Erzählungen und Geschichten man in dieser sogenannten Universalchronik zu erwarten habe.

S. 189. Spicilegien zu den Sammlungen der Minnesinger. — An diese Rubrik will ich hier noch ein kurzes Gedicht anknüpfen, welches ich vorlängst in der Mitte einer alten lateinischen Handschrift auf einem besondern Blatte geschrieben fand. An mehreren Stellen sind einzelne Wörter ganz verwischt, die meisten liessen sich aus dem Texte, doch nur unsicher errathen. Die Schrift ist sehr alt, die Reime noch sehr willkührlich; das Ganze scheint ein Brief zu seyn, den Iemand seiner Geliebten sendet, und ihr darin verschiedene Minneräthe ertheilt. Gleich anfangs wird der Brief selbst redend eingeführt:

„ . . (ein) heinlich bote, nv bevilch ih daz Gote,
Daz er daz laze ver . . . (swaz) ih sol werben;
Daz sol ih (huten?) alle tage, Got laz ez werden ane schade,
Der mih ze boten hat gesant, (er) ist vil witene erkant,
Der heizet mih daz sehen, vil minnecliche gehen,
Er heizet si . . des hvten, daz si er gemvote
Irgen gewende, decheines ende
An decheinen sogetan man, der si geminnen nene chan
Dez minne sint niet heinlich, ez endunchet in lobelich;
Si svle sich dar gewenden, da man si kan geminnen,
(Daz) tvonchet in der frowen rat, nv sih wie hie gescriben stat;
Ih han gesehen mangen man, der anders minnen niene kan,
Wan daz er wanet, div wip minnen sinen starchen lip,
So wanet aber ein ander, der ein teil ist langer,
Denne ein ander man, daz er die minne svle han,
Einer durch sine schone, der ander durh sine kvone,
Der drite durch sin gvotes har, si (sint betrogen daz ist?) war
Einre dvrch sin manchraft, der ander durh sin riterschaft,
Daz si da heizent**, daz ist ein michel vngemach,
Si tvont den frvwen leide, daz si selten sint da heime,
Si riten zvo wige, waz fromet daz den wiben,
vh flizint si sich an t'nes (turney), die frvwen dorstent nivt ein (ei?)
Geben vnbe sogetane hvobeschet, div zvo minnen niet enstet
Den wol minnenden (man) den kan ih wol irkennen,
Wande vns Phaset saget ein bvoh von gvoter minnen gnvc,
Iz sprichet, swer so gvtliche lebe, vnd wize wol alle phade
Der sol den frvwen liep wesen; da fvrbaz ensagen ih iv niet,
Waz mir darvnbe kvnde ist wan ze gvoten minnen horet —

Der man sol denen mit demvte, allen den die ez merchen ze gvte,
Vnd halde die . . . sinne, die mit falslichen dingen
Bose rede breten, die hald er mit listecheite.
Nvo ist manger dem daz wirret, daz in sin armvot irret,
Daz er niet mac vollebringen sinen willen an mangen dingen,

Als er doh gerne tate, der tvo als ih ime rate,
(Er) bedeche ſine armvote mit fûge vnd mit gvote,
Vnd ſi in alle wis geret, ze merren ſin frvomechet,
Boſe ſite ſol er vermiden, vnd enrvoche vbe in dar (vnbe) niden
Sine boſen nahgebvre, ſwaz er tvogende mag geſvoren,
Die vobe er naht vnd tag, vnd ſwenne erz nit getvon mag,
So beſchen er gvoten (willen) doh, darzv ſol er haben noh
Schone antwrte vnd gvote grvoze, wiſe rede vnd ſûze,
Vnd werbe daz mit ſinne, daz in alliv div welt minne,
Vnd man ime wolſpreche, vnd nieman an ime enreche
Nehen vbelen willen, weder vber lvot noh ſtille,
Alle tvogende die vob er gerne, des entog im niet z'enberne,
Wand iz der welte wol gezimet, ſwenne man daz vernimet,
Wan man ez reden horet, ſo iſt der nit gar zerſtoret,
Den man davor wider in trvg, des haben wir vernomen gnvoc,
Daz vil manig man tvogent vnd ere alsus gewan,
Swer diz tvot alſe ih in rat, ſo iſt ſin (ere) grvone vnd ſtate."

S. 197. Folgende Strophe eines alten Tageliedes, die hier voran stehen sollte, hatte ich übersehen, sie findet sich schon auf dem 14. Bl. der HS.:

Hörstu friunt den wahter an der cinne
Wes sin sang veriach?
Wir mûzen uns schaiden nu lieber man
Also schiet din lip nu iungest hinne
Do der tach ûfbrach
Vnde uns diu naht so fluhtechlichen tran
Naht git senfte, we tût tach
Owe herce lieb in mach din nu uerbergen niht
Uns nimt diu freude gar daz grawe lieht
Stand ûf riter. (Vergl. Man. Samml. I. S. 16.)

Ferner ist bey einigen Strophen die nachgewiesene Stelle, wo sie in der Maness. Sammlung

vorkommen, vergessen worden. Was ich ohne Mühe in diesem Werke wiedergefunden habe, ist folgendes: S. 200. oben (p. b.) unter den Gedichten Reinmar des Alten, S. 71. — Das. die fünfte Nro. s. Walther von der Vogelweide S. 117. zu Ende. — S. 202. (68.) unter Nithart's Werken, S. 73. das folgende gehört dem Walther von der Vogelw. S. 118. so wie S. 207. (92. b.) der Anfang eines bekannten Liedes, S. 104. — S. 200. (61.) s. Heinr. v. Morunge S. 56.

S. 211.*) Diese Note veranlassten die phantastischen einer nordischen Vorstellungsart sehr ähnelnden Figuren, die in dem Daniel von Blumenthal auftreten. Wäre mir die in Nyerups Symbol. abgedruckte Einleitung dieses Romans mehr erinnerlich gewesen, so würde jene Note gar nicht da stehen, indem der Striker selbst uns dort über das Original (von Meister Alberich von Vicenze) Auskunft giebt.

Inhalt des zweyten Bandes.

Seite

1. Von Ierusalems Zerstörung und dem Weltende. Ein Fragment aus dem in der Bamberger Stiftsbibliothek entdeckten Kodex der Evangelien-Harmonie in altsächsischem Dialekte 5

2. Nachricht von einer unter dem Landgrafen Heinrich von Thüringen um die Mitte des XIII. Iahrhunderts verfertigten Uebersetzung der allgemeinen Weltchronik des Gotfried von Viterbo . . 31

3. Anzeige einer alten Handschrift der Aeneis des Heinrich von Veldeck 54

4. Marien Leben, ein Gedicht aus dem dreyzehnten Iahrhundert 66

5. Fragmente altteutscher Gedichte. 1) Werners Parthenias. 2) Roland. 3) Tristan. 4) Parcifal. 5) Ibain. 6) Wilhelm der Heilige. 7) Titurel . . 99

6. Marginalien zu Fr. Adelung's Nachrichten von altteutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergischen Bibliothek in die Vaticanische gekommen sind; nebst einem dreyfachen Anhange . . 124

7. Die zehen Gebote der Minne, ein Gedicht aus der lezten Hälfte des XIII. oder dem Anfange des XIV. Iahunderts 171

8. Spicilegien zu den Sammlungen der Minnesinger aus dem schwäbischen Zeitpunkt 189

9. Ungedruckte Gedichte gnomologischen Innhalts von dem Striker 209

Seite

10. Einige Spruchgedichte von dem Teichner, aus einer fast gleichzeitigen Handschrift . . . 228

11. Fortgesezte Sammlung altteutscher geistlicher und weltlicher Lieder, vorzüglich aus dem sechszehnten Iahrhundert 239

12. Neue Vorstellung des Absoluten, in plattteutschen Reimen 258

13. Sammlung noch ungedruckter Gedichte von Heinrich Frauenlob (Wird fortgesezt.) . . 268

14. Zusätze und Verbesserungen . . . 287

Sulzbach

gedruckt mit Kommerzienrath Seidelschen Schriften.

Anzeige der wichtigsten Druckfehler.

Im ersten Bande.

Vorrede, Lin. 5. Unempfindlichkeit, l. Unempfänglichkeit. S. 5. L. 8. blos, l. fast blos. S. 6. L. 5. kahucclicho, l. kahuctlicho. L. 21. susilhera l. suslihera. S. 7. L. 7. er, ist wegzustreichen. S. 16. L. 18. unte all in l. allin. S. 20. L. 5. l. sich einprägen. S. 27. L. 5. v. u. ni zuisken l. inzuisken, dergleichen falsche Versetzungen der Buchstaben auch sonst vorkommen. S. 30. Das (oder) ist hier überall wegzustreichen. S. 51. L. 6. erstlichen l. ernestlichen. S. 73. L. 13. stüzte, l. stütze. S. 76. L. 16. Meine l. Aleine. S. 93. L. 5. Lohengries l. Lohengrins. S. 98. L. 6. v. u. ir in l. in ir. S. 101. kann die erste Note weggestrichen werden, da in dem Original sich die beiden Lieder schon durch die verschiedene Schrift unterscheiden. Der erste und dritte Vers in Nro. XII. hätten so gedruckt werden sollen, dass die darin befindlichen Reime durch ein längeres Spatium wären angedeutet worden. S. 102. in der Note, ursprünglich, aufspringen. S. 107. L. 16. Wiesbeke l. Windsbeke. S. 121. L. 6. hinz l. hiez, und S. 125. L. 3. nyme l. eyme. S. 134. L. 8. stnte l. stete. S. 217. L. 21. ortum l. ortam. S. 227. Pahweida, l. (ferulam.)

Im zweyten Bande.

S. 7. Not. L. 5. 50. ic, l. so ic. L. 6. uu ic is, ist das uu wegzustreichen. S. 15. L. 8. v. u. insidiri, l. insidiari. S. 27. L. 18. Uebersetzungen des N. T., ist hinzuzusetzen, seit den ältesten fränkischen Denkmälern dieser Art. S. 31. L. 11. Chrienchilden, l. Chriemhilden. S. 32. L. 6. v. u. mehr als einmal, ist hinzuzusetzen, im Parcival und. S. 35. L. 3. v. u. in unseren l. in unserm, und zulezt, jenen Codd. l. jene. S. 43. L. 12. l. chunsteriche. S. 47. v. u. L. 17. vnd achtet, ist vnd wegzustreichen. S. 121. L. 13. Man l. Wan. S. 121. v. u. L. 5. philtet, l. phlihtet. S. 127. L. 5. gut l. gat. S. 128. L. 15. l. Handschriftenplunder. S. 130. L. 2. können, l. könnten. S. 132. L. 12. vetz l. vntz. S. 133. L. 14. früher l. früherhin. S. 139. L. 12. manick l. manich, und L. 13. getihtet l. getihten. S. 143. v. u. L. 4. l. entspricht also keineswegs der. S. 151. L. 4. gelihtet, l. getihtet. S. 152. L. 6. gelan l. getan. L. 15. Hat l. Hät. in der Note Bliker st. Blikar. zu Ende muss es heissen: die obige Bemerkung zu Nro. 13) S. 137. 138. S. 153. L. 4. Damen l. Danne. L. 9. l. Blanscheflvrs. S. 155. L. 20. bazzern l. bezzern. L. 23. kvint l. kvmt. S. 158. L. 7. laon l. leon. Das. Dritter Anhang, hier ist das Zeichen der Note beyzusetzen. S. 162. L. 7. l. erhort. L. 22. aup l. auf. S. 168. L. 1. Rasvan, ist überall Ratvan oder Racvan zu lesen. S. 174. L. 10. (dir) l. die. L. 25. wize l. wizzen. S. 175. L. 16. bringen l. beiagen. L. 21. han l. kan. S. 176. L. 10. missen ende l. missewende. L. 24. Ienner l. immer. S. 177. L. 5. in lob l. ie. S. 178. L. 8. v. u. vereint l. vernimt. S. 180. L. 4. Da l. das. v. u. 7. in l. ir. L. 12. Er wirt l. er wirt (auch). S. 184. L. 4. v. u. das in l. das ie den. S. 185. L. 20. l. Ich kan an ir. S. 186. L. 3. l. Ir kel. S. 187. L. 2. l. Vnd wird. S. 188. L. 8. l. div in. S. 191. L. 3. v. u. chument l. chumt. S. 198. L. 19. Her mein l. mein. nachher bedeutet das (...) dass ein Wort im Texte fehle. Unten zulezt, Ih (u) weiz l. Ih (n). S. 201, bey (66.) l. wunechliche. S. 202. L. 20. tranch l. twanch. L. 24. dech l. dich. S. 207. L. 23. gescheken l. geschehen. L. 30. quod vetit l. velit. S. 208. L. 8. wisent l. risent. S. 209. Stricker, l. Striker. S. 214. L. 7. v. u. niht tut l. tun. S. 216. L. 11. l. als er ê phlac. S. 217. L. 15. chintange l. chintage. S. 235. L. 23. erst, l. ers. S. 236. v. u. L. 11. l. stözzet. S. 244. unten, l. rises. S. 248. v. u. L. 15. l. mit im. S. 248. L. 11. als, l. all. L. 14. nit l. int. S. 263. L. 16. da, l. dat. L. 25. gon l. goe. S. 273. L. 4. l. allgemeinsten. S. 278. L. 22. l. kivr. S. 291. L. 8. Cruten, l. Leuten. S. 293. L. 9. l. als ein man. S. 299. v. u. L. 14. l. tihten. S. 301. v. u. L. 13. l. Isidorus. L. 6. l. Das r. und L. 4. l. mit dem s.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Lat.
Docen
12

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Docen, Bernhard Joseph, 1782-1828

Miszellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur neu-aufgefundene Denkmäler der Sprache, Poesie, & Philosophie unserer Vorfahren enthaltend

Bd.: 2

München (1807)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Lw 729 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11266745-6